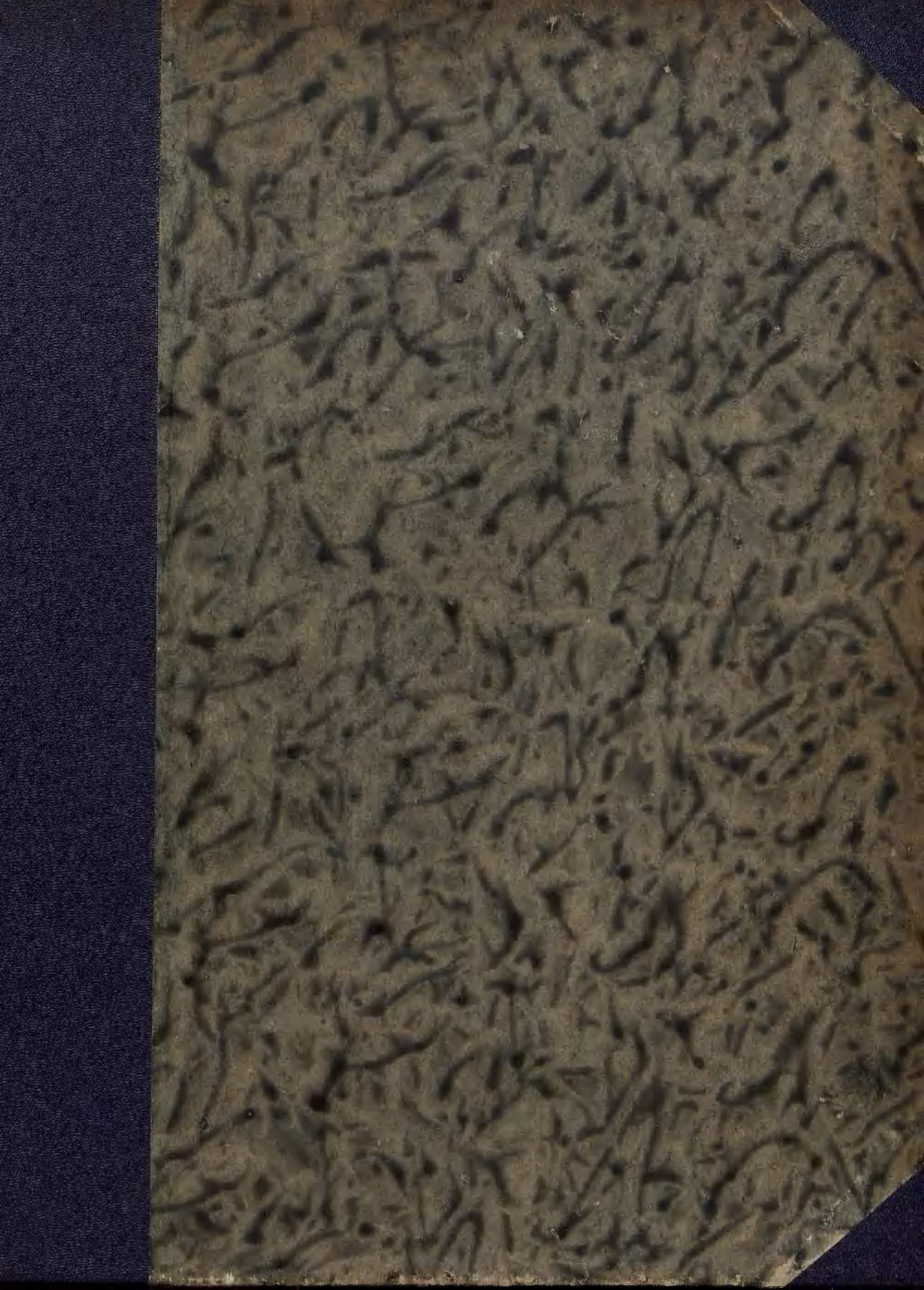




37/50
19

31



**LESCHWITZER
TISCHKERIER-KALENDER
HEIMAT-JAHRBUCH F. STADT U. LAND**

E. J. GOTTSCHELICH.

Den Sparern

**die bestmögliche
Verzinsung**

**Den Darlehns-
nehmern**

**einen tragbaren
Zinsfuß**

ist Grundsatz, der

**Kreis- u. Stadt-Sparkasse
Leobschütz**

Nebenstellen:

**Branitz, Pilsch, Deutsch-Neukirch
Schönau, Geppersdorf, Tropowitz**

Leschwitzer
Fischer-Kalender
für das Jahr
1931.

Heimat-Jahrbuch für Stadt und Land
Leobschütz.

Herausgegeben von Hugo Gnielczyk.



== 6. Jahrgang. ==

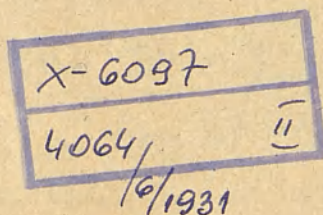
Verlag: Leobschützer Rundschau in Leobschütz.

36

5317/59

18212

4064 1931
II



Bożena Wierwerek Kościuski 56

28.7.59

825



Allgemeine Kalender = Notizen für das Jahr 1931.

Charakteristik des Jahres 1931.

Von Weihnachten (1930) bis Fastnachts Sonntag (1931) = 7 Wochen und 3 Tage. Zwischen Pfingsten und Advent = 27 Wochen. Sonntage nach Trinitatis = 25.

Die Jahre der christlichen Zeitrechnung werden von Christi Geburt an gerechnet. Das gegenwärtige 1931ste Jahr ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Donnerstag, dem 1. Januar.

Sonnenfinsternisse.

1. Partielle Sonnenfinsternis am 17./18. April; sie ist in Deutschland nicht sichtbar.
2. Partielle Sonnenfinsternis am 12. September; sie ist in Deutschland nicht sichtbar.
3. Partielle Sonnenfinsternis am 11. Oktober; sie ist in Deutschland nicht sichtbar.

Allgemeiner Lauf und Stellung der Planeten im Jahre 1931.

Die großen Planeten bewegen sich in Bahnen, die nur wenige Grade gegen die Erdbahn geneigt sind. Ihr scheinbarer Lauf am Himmel vollzieht sich daher innerhalb eines schmalen Gürtels, dessen Mitte durch den scheinbaren Lauf der Sonne bestimmt ist, sie wandern durch die Sternbilder des Tierkreises. Diese Sternbilder sind nicht zu verwechseln mit den sogenannten Zeichen des Tierkreises gleichen Namens, die zwar auch in derselben Reihenfolge wie jene in durchaus gleichmäßigen, durch die Schnittpunkte des Äquators mit dem Tierkreise festgelegten Abständen um diesen herumgelagert sind und zweifellos in früheren Zeiten in engerer Beziehung zu ihnen standen.

Eine gewisse Willkür haftet dieser Einteilung, die den weiterhin folgenden Angaben über den Lauf der Planeten zugrunde liegt, allerdings an. Diese ist aber bei der Unregelmäßigkeit und Unbestimmtheit der Umriffe der Sternbilder, in deren Reihe sich sogar stellenweise noch andere, nicht dem Tierkreisgürtel angehörige einschieben, nicht zu umgehen.

Die Zeit der besten und bequemsten Sichtbarkeit der oberen Planeten, d. h. der Planeten, die weiter von der Sonne entfernt sind als die Erde, fällt immer um die Zeit, wo sie sich in der Opposition mit der Sonne befinden, weil sie dann um Mitternacht herum ihren höchsten Stand am Himmel erlangen, die längste Zeit während der Nacht sichtbar sind und außerdem der Erde am nächsten

stehen und daher den scheinbar größten Durchmesser erreichen. Während der Zeit der Konjunktionen mit der Sonne, d. h. wenn sie, von der Erde aus gesehen, jenseits der Sonne stehen und von deren Strahlen verdeckt werden, bleiben sie immer auf mehr oder weniger lange Zeit unsichtbar, und zwar um so länger, in je größerer Nähe der Erde sie sich um die Sonne bewegen.

Die beiden unteren Planeten Merkur und Venus werden dagegen am besten sichtbar zur Zeit ihrer größten Elongationen, d. h. wenn sie, von der Erde aus gesehen, am weitesten östlich oder westlich von der Sonne abstecken. Befinden sie sich in unterer Konjunktion, also zwischen Sonne und Erde, so sind sie allerdings der Erde am nächsten, aber sie wenden uns die dunkle, unbeleuchtete Seite zu. Beide können dann vor der Sonnenscheibe vorübergehen und auf ihr als kleine, dunkle, kreisrunde Scheibchen sichtbar werden.

Der letzte Venusvorübergang fand am 6. Dezember 1882 statt, der nächste wird erst am 8. Juni 2004 erfolgen. Der letzte Vorübergang des Merkur fiel auf den 10. November 1927.

Neptun verändert seinen Ort unter den Sternen nur langsam. Er bewegt sich während des ganzen Jahres im Sternbild des Löwen. Am Anfang des Jahres befindet er sich in rückläufiger Bewegung, kommt am 15. Mai zum Stillstand und wird danach rechtläufig. Diese Bewegung behält er bis zum 11. Dezember bei. Von dann ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres wieder in rückläufigem Sinne. — Am 24. Februar befindet er sich in Opposition, am 29. August in Konjunktion mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt somit in die Winter- und Frühjahrsmonate.

Uranus befindet sich während des ganzen Jahres im Sternbild der Fische, in dem er sich bis zum 26. Juli in rechtläufigem Sinne bewegt. An diesem Tage nimmt er rückläufige Bewegung an, die er bis zum 26. Dezember behält. Von dann ab bewegt er sich bis zum Schluß des Jahres wieder rechtläufig. — Am 6. April ist Uranus in Konjunktion, am 11. Oktober in Opposition mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt demnach in die Sommer- und Herbstmonate.

Saturn befindet sich während des ganzen Jahres im Sternbild des Schützen. Er bewegt sich in rechtläufigem Sinne vom Anfang des Jahres bis zu seinem Stillstand am 3. Mai. An diesem Tage nimmt er rückläufige Bewegung an, die er bis zu seinem erneuten Stillstand am 21. Sep-

fember behält. Von dann ab bewegt er sich wieder rechtläufig bis zum Ende des Jahres. — Saturn befindet sich am 5. Januar in Konjunktion und am 13. Juli in Opposition mit der Sonne, kann also in den Frühjahrs- und Sommermonaten am besten beobachtet werden.

Jupiter bewegt sich am Anfang des Jahres im Sternbild der Zwillinge im rückläufigen Sinne. Am 7. März gelangt er zum Stillstand und nimmt rechtläufige Bewegung an, die ihn Ende Juni in das Sternbild des Krebses und Mitte Oktober in das Sternbild des Löwen führt. Am 10. Dezember gelangt Jupiter erneut zum Stillstand und bewegt sich bis zum Ende des Jahres im rückläufigen Sinne. — Am 6. Januar befindet sich Jupiter in Opposition, am 25. Juli in Konjunktion mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Herbst- und Wintermonate.

Die kleinen Planeten, die sich im allgemeinen zwischen den Bahnen des Jupiter und Mars bewegen, sind sämtlich teleskopische Objekte. Anfang Dezember 1929 sind von 1116 dieser Körper die Bahnen bekannt.

Mars befindet sich am Anfang des Jahres im Sternbild des Krebses und bewegt sich im rückläufigen Sinne bis zu seinem Stillstand am 9. März. Von diesem Tage an bewegt er sich bis zum Ende des Jahres in immer rechtläufigem Sinne und gelangt bis in das Sternbild des Schützen. — Am 27. Januar befindet sich Mars in Opposition, am 2. Mai in Quadratur mit der Sonne. Eine Konjunktion mit der Sonne findet in diesem Jahre nicht statt. Am 25. Januar ist Mars der Erde am nächsten. Die Zeit der besten

Sichtbarkeit fällt in die Winter- und Frühjahrsmonate.

Venus bewegt sich während des ganzen Jahres in immer rechtläufigem Sinne vom Sternbild der Waage ab durch alle Sternbilder des Tierkreises hindurch bis in das Sternbild des Steinbocks. — In den Monaten Januar bis August ist Venus als Morgenstern sichtbar. Am 24. August wird sie unsichtbar, taucht aber am 26. Oktober als Abendstern wieder auf und ist bis zum Ende des Jahres sichtbar. — Am 1. Febr. ist Venus in größter westlicher Elongation, am 8. September in oberer Konjunktion mit der Sonne. Eine untere Konjunktion mit der Sonne und eine größte östliche Elongation trifft in diesem Jahre nicht ein.

Merkur bewegt sich vom Anfang des Jahres bis zum 17. Januar rückläufig, danach bis zum 20. April rechtläufig, danach bis zum 12. Mai rückläufig, danach bis zum 21. August rechtläufig, danach bis zum 13. September rückläufig, danach bis zum 11. Dezember rechtläufig, danach bis zum 31. Dezember rückläufig. — In oberer Konjunktion mit der Sonne befindet sich Merkur am 16. März, 29. Juni und 18. Oktober, in unterer Konjunktion ist er am 6. Januar, 30. April, 5. September und 21. Dezember. Größte östliche Elongationen treten ein am 10. April, 8. August und 3. Dezember, größte westliche Elongationen finden statt am 28. Januar, 27. Mai und 21. September. — Am Morgenhimmel ist Merkur für kurze Zeit sichtbar in der zweiten Hälfte des Januar und für längere Zeit im September. Am Abendhimmel kann Merkur in der ersten Hälfte des April gut gesehen werden.

Umlaufszeit, Entfernung und Größe der Planeten.

Die Sonne ist 1 253 000 mal größer und 333 470 mal schwerer als die Erde. Der Mond läuft in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde, ist 384 400 Kilometer von ihr entfernt und 50 mal kleiner und $\frac{1}{81}$ so schwer wie diese. Der Durchmesser der Erde beträgt 12 756 Kilometer, ihre mittlere Entfernung

Versuche Barnards, die Durchmesser einiger der helleren und wahrscheinlich größten dieser Planeten zu bestimmen, ergaben für die Länge des Durchmessers der Ceres 766, der Pallas 489, der Juno 190 und der Vesta 384 Kilometer, während diese bei den kleinsten sich auf nicht über 30 Kilometer

Name des Planeten	Umlaufszeit um die Sonne Jahre Tage	Kleinste Entfernung in Millionen Kilometern	Mittlere Entfernung von der Sonne in Millionen Kilometern	Größte Entfernung von der Sonne in Millionen Kilometern	Größen- verhältnis zur Erde,	Massen- verhältnis zur Erde = 1
Merkur	— 88,0	46	58	70	0,053	0,056
Venus	— 224,7	107	108	109	0,93	0,82
Mars	1 321,7	206	227	248	0,15	0,11
Jupiter	11 314,8	738	775	813	1318	318
Saturn	29 166,5	1344	1424	1504	686	95
Uranus	84 6,0	2731	2864	2996	82	15
Neptun	164 286,0	4446	4487	4527	83	17

von der Sonne 149, die kleinste Entfernung 146 $\frac{1}{2}$ und die größte 151 $\frac{1}{2}$ Millionen Millimeter.

Die Größe der kleinen Planeten ist bei ihrer weiten Entfernung und der überaus geringen Ausdehnung ihres Durchmessers kaum meßbar. Die

zu belaufen scheint. Die mittleren Entfernungen der kleinen Planeten von der Sonne liegen zwischen 218 und 852 Millionen Kilometern und die Umlaufzeiten zwischen 1 $\frac{1}{4}$ und 14 Jahren.

Bemerkungen

zu den

Wetterbeobachtungen.

Zu: Wolkenbedeckung.

- = wolkenlos
- ◐ = heiter
- ◑ = halbgedeckt
- ◒ = wolkig
- ◓ = bedeckt.

Zu: Niederschläge.

- = Regen
- * = Schnee
- ▲ = Hagel
- △ = Graupeln.
- ≡ = Nebel
- ∞ = Dunst
- ⚡ = Gewitter

Zu: Windrichtung und Windstärke. Windrichtung und -stärke werden durch Pfeile bezeichnet. Die Pfeilrichtung gibt die Windrichtung an.

Windstärke.

- = Windstille. (Rauch, steigt fast gerade hoch.)
- ↗ = leichter Wind. (Blätter bewegen sich.)
- ↘ = mäßiger Wind. (Zweige bewegen sich.)
- ↙ = starker Wind. (Heult und hindert am Gehen.)
- ↖ = stürmischer Wind. (Wirft Ziegeln herab.)

Zum Beispiel: ↖ = Sturm aus Südwesten.

Zu: Arten der Wolken. 1. Schicht- oder Streifenwolken sind geschichtete Wolken in wogerechter Lage. 2. Haufenwolken sind geballte Wolken mit hellen Rändern. 3. Schäfchenwolken. 4. Regenwolken sind dunkle Wolken mit zerrissenen Rändern.

Zu: Niederschläge. Das im Kalender bestimmte Feld wird durch einen senkrechten Strich geteilt. Die erste Hälfte bedeutet Vormittag, die zweite ^{Nachmittag.} Wolkenlos am Vormittag

= Wolkenlos am Vormittag

= Ganzen Tag Regen:

Zu: Meterschattenstab. Schlage an freier Stelle im Garten oder Hof usw. einen Stab so tief in die Erde, daß er 1 m über dem Boden steht. Miß täglich, etwa um 7, 1, 7 Uhr, die Länge des Schattens und trage sie ein.

Am Ende des Jahres stellen wir zusammen: 1. Durchschnittl. Jahreswärme, durchschnittl. Luftdruck.

Beobachte fleißig die Natur und trage alles Bemerkenswerte ein!





31 Tage		Januar				1931		Wetter-Beobachtungen.					
Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	a) höchste b) niedr. Wärme	Luftdruck	Windrichtung und -stärke	Wolken- bedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Länge des Schattens o. 1 m Schattenstab
			Aufgang U. M.	Unterg. U. M.	Aufgang U. M.	Unterg. U. M.							
D	1	Neuj., Beschn. Chr.	8 11	15 56	12 53	4 58							
F	2	Makarius	8 11	15 57	13 23	6 22							
S	3	Genovefa	8 11	15 58	14 11	7 42							
S	4	S.n.Neuj. N. J. J. ○	8 10	15 59	15 19	8 47							
M	5	Telesphorus	8 10	16 0	16 45	9 32							
D	6	Ersh. des Herrn (Hl. 3 Könige)	8 10	16 2	18 20	10 3							
M	7	Lucian	8 10	16 3	19 55	10 23							
D	8	Severinus	8 9	16 4	21 26	10 39							
F	9	Julian	8 8	16 6	22 52	10 51							
S	10	Agathon	8 8	16 7	—	11 3							
S	11	1. n. Ersh. Hgin. (	8 7	16 9	0 17	11 14							
M	12	Arkadius	8 7	16 10	1 43	11 28							
D	13	Gottfried	8 6	16 12	3 7	11 44							
M	14	Felix	8 5	16 13	4 32	12 6							
D	15	Maurus	8 4	16 15	5 51	12 36							
F	16	Marcellus	8 4	16 16	7 1	13 21							
S	17	Antonius	8 3	16 18	7 56	14 18							
S	18	2. n. Ersh. P. St. ●	8 2	16 20	8 35	15 29							
M	19	Kanut	8 1	16 21	9 2	16 44							
D	20	Fabian, Sebast.	8 0	16 23	9 21	18 0							
M	21	Agnes	7 58	16 25	9 34	19 14							
D	22	Vicentius	7 57	16 26	9 46	20 26							
F	23	Emerentiana	7 56	16 28	9 55	21 36							
S	24	Timotheus	7 55	16 30	10 4	22 47							
S	25	3. n. Ersh. P. Bef.	7 54	16 32	10 14	23 59							
M	26	Polikarp	7 52	16 34	10 22	—							
D	27	Joh. Chrysostom.)	7 51	16 35	10 35	1 13							
M	28	Karl d. Gr.	7 50	16 37	10 52	2 33							
D	29	Franz v. Sales	7 48	16 39	11 17	3 55							
F	30	Martina	7 46	16 41	11 54	5 17							
S	31	Petrus Nolasrus	7 45	16 43	12 51	6 28							

Ist der Januar hell und weiß,
Wird der Sommer sicher heiß.

Wenn's im Januar donnert über dem Feld,
Kommt später große Kälte.

Zusammenstellung für den Monat Januar.

1. Durchschnittl. Monatswärme 2. " Monatsluftdruck 3. Tage mit a) Regen " " b) Gewitter " " c) Hagel " " d) Graupeln " " e) Niederschläge insgesamt 4. Menge der Niederschläge cm	5. Vorherrschende Wolkenbedeckung und Zahl der Tage 6. Vorherrschende Windrichtung und Zahl der Tage 7. Vorherrschende Windstärke 8. Gesamtergebnis aus Wärme, Luftdruck, Wolken und Wind Stromverbrauch Kw.
---	---

Heimatkundliche Beobachtungen

in der Natur, z. B. Ankunft der Zugvögel, erstes Blühen der Blumen,
des Getreides usw. Versuchsfeld. Merkwürdiges in der Natur.

Für Notizen.

Gibts im Januar viel Regen,
Bringt's den Früchten keinen Segen,

Denn wächst das Getreide im Januar,
Wächst's schlecht das ganze Jahr.



28 Tage		Februar	1931		Wetter-Beobachtungen.								
Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	a) höchste b) niedr. Wärme	Eisfrond	Windrichtung und -stärke	Wolken- bedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Länge des Schattens v. 1 m Schattenstab
			Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.							
S	1	Septuages. Ignat.	7 43	16 45	14 9	7 23	☾						
M	2	Mariä Lichtmeß	7 42	16 46	15 42	8 0	☾						
D	3	Blasius	7 40	16 48	17 20	8 25	☾						
M	4	Andreas Corsinus	7 39	16 50	18 57	8 42	☾						
D	5	Agatha	7 37	16 52	20 29	8 56	☾						
F	6	Dorothea	7 35	16 54	21 58	9 9	☾						
S	7	Romuald	7 33	16 56	23 26	9 21	☾						
S	8	Sexages. Joh. v. M.	7 32	16 58	—	9 33	☾						
M	9	Apollonia	7 30	17 0	0 53	9 48	☾						
D	10	Scholastika	7 28	17 2	2 20	10 8	☾						
M	11	Desiderius	7 26	17 4	3 42	10 37	☾						
D	12	Eulalia	7 24	17 5	4 55	11 16	☾						
F	13	Benignus	7 22	17 7	5 55	12 10	☾						
S	14	Valentinus	7 20	17 9	6 38	13 17	☾						
S	15	Quinquages. Faust.	7 18	17 11	7 8	14 31	☾						
M	16	Juliana	7 16	17 13	7 27	15 47	☾						
D	17	Fastn. Donatus	7 14	17 15	7 42	17 2	☾						
M	18	Ascherm. Simeon †	7 12	17 17	7 55	18 14	☾						
D	19	Gabinus	7 10	17 19	8 4	19 25	☾						
F	20	Eleutherius †	7 8	17 20	8 13	20 35	☾						
S	21	Eleonora	7 6	17 22	8 22	21 46	☾						
S	22	1. Fastenftg. P. Stf.	7 4	17 24	8 31	23 0	☾						
M	23	Petr. Dam.	7 2	17 26	8 41	—	☾						
D	24	Matthias	7 0	17 28	8 55	0 17	☾						
M	25	Walburga Quat. ☾	6 58	17 30	9 15	1 36	☾						
D	26	Alexander	6 55	17 32	9 45	2 56	☾						
F	27	Leander †	6 53	17 34	10 31	4 10	☾						
S	28	Romanus	6 51	17 36	11 38	5 12	☾						

Bauernregeln.

Wenn im Februar Wolken nach Norden ziehen,
Ist der Wärme Botschaft verliehen,
Wenn aber der Nordwind im Februar nicht will,
So kommt er sicher im April.

Zusammenstellung für den Monat Februar.

1. Durchschnittl. Monatswärme 2. " Monatsluftdruck 3. Tage mit a) Regen " " b) Gewitter " " c) Hagel " " d) Graupeln " " e) Niederschläge insgesamt 4. Menge der Niederschläge cm	5. Vorherrschende Wolkenbedeckung und Zahl der Tage 6. Vorherrschende Windrichtung und Zahl der Tage 7. Vorherrschende Windstärke 8. Gesamtergebnis aus Wärme, Luftdruck, Wolken und Wind Stromverbrauch Kw.
---	---

Heimatkundliche Beobachtungen

in der Natur, z. B. Ankunft der Zugvögel, erstes Blühen der Blumen,
des Getreides ujm. Versuchsfeld. Merkwürdiges in der Natur.

Für Notizen.

Früher Vogelsang
Macht den Winter lang.
Wenn im Hornung die Mücken geigen,
Müssen sie im Märzén schweigen.



31 Tage		März				1931		Wetter-Beobachtungen.						
Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	a) höchste b) niedr. Wärme	Eisbruch	Windrichtung und -stärke	Wolken- bedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Länge des Schattens v. 1 m Schattenstab	
S	1	2. Fastenstg. Albin.	6 49	17 37	13 3	5 54								
M	2	Simplicius	6 47	17 39	14 38	6 25								
D	3	Kunigunde	6 44	17 41	16 16	6 45								
M	4	Kasimir ○	6 42	17 43	17 52	7 1								
D	5	Friedrich	6 40	17 45	19 25	7 13								
F	6	Perpetua †	6 38	17 46	20 57	7 26								
S	7	Thom. v. Aquino	6 35	17 48	22 28	7 38								
S	8	3. Fastenstg. J. de D.	6 33	17 50	23 59	7 52								
M	9	Franziska	6 31	17 52	—	8 11								
D	10	40 Märtyrer	6 28	17 54	1 28	8 37								
M	11	Eulogius ☾	6 26	17 56	2 47	9 12								
D	12	Gregor d. G. P.	6 24	17 57	3 52	10 3								
F	13	Euphrasia †	6 22	17 59	4 40	11 6								
S	14	Mathilde	6 19	18 1	5 13	12 19								
S	15	4. Fastenstg. Long.	6 17	18 3	5 35	13 35								
M	16	Heribert	6 15	18 4	5 51	14 50								
D	17	Gertrud	6 12	18 6	6 4	16 3								
M	18	Cyrius	6 10	18 8	6 13	17 15								
D	19	Joseph ●	6 8	18 10	6 22	18 25								
F	20	Joachim †	6 5	18 12	6 31	19 36								
S	21	Benediktus	6 3	18 13	6 40	20 49								
S	22	Passionsstg. Octav.	6 0	18 15	6 49	22 5								
M	23	Otto	5 58	18 17	7 2	23 23								
D	24	Gabriel	5 56	18 19	7 20	—								
M	25	Maria Verkündig.	5 53	18 20	7 46	0 42								
D	26	Ludger	5 51	18 22	8 23	1 58								
F	27	Rupert † ☾	5 49	18 24	9 20	3 3								
S	28	Guntram	5 46	18 26	10 35	3 52								
S	29	Palmsonntg. Eustaf.	5 44	18 27	12 4	4 26								
M	30	Quirinus	5 42	18 29	13 38	4 49								
D	31	Balbina	5 39	18 31	15 13	5 5								

Bauernregeln.

Langer Schnee im März Trockner März und nicht zu warm
 Bricht dem Korn das Herz, Tut dem Jahre keinen Harm.

Zusammenstellung für den Monat März.

1. Durchschnittl. Monatswärme	5. Vorherrschende Wolkendeckung
2. „ Monatsluftdruck	und Zahl der Tage
3. Tage mit a) Regen	6. Vorherrschende Windrichtung
„ „ b) Gewitter	und Zahl der Tage
„ „ c) Hagel	7. Vorherrschende Windstärke
„ „ d) Graupeln	8. Gesamtergebnis aus Wärme, Luftdruck, Wolken und Wind
„ „ e) Niederschläge: „neige“auf	
4. Menge der Niederschläge	Stromverbrauch
cm	Kw.

Heimatkundliche Beobachtungen

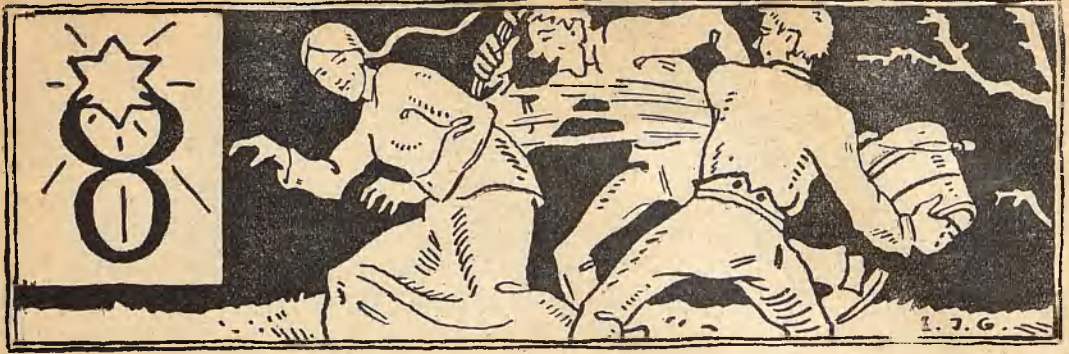
in der Natur, z. B. Ankunft der Zugvögel, erstes Blühen der Blumen,
des Getreides u. w. Versuchsfeld. Merkwürdiges in der Natur.

Für Notizen.

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some faint horizontal lines and minor discoloration or foxing, characteristic of old paper. There is no text or other markings on the page.

Auf Märzenregnen
Wird ein dürre Sommer entgegenen.

Märzenschnee
Tut dem Bauern weh.



30 Tage		April				1931		Wetter-Beobachtungen.					
Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond-	a) höchste b) niedr. Wärme	Luftdruck	Windrichtung und -stärke	Wolken- bedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Länge des Schattens v. 1 m Schattenstab
			Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	lauf						
M	1	Hugo	5 37	18 33	16 47	5 18	☾						
D	2	Gründonnerstag ☉	5 34	18 34	18 19	5 31	☾						
F	3	Karfreitag †	5 32	18 36	19 52	5 43	☾						
S	4	Karlsamstag †	5 30	18 38	21 26	5 56	☾						
S	5	Osterfonntag	5 28	18 40	22 59	6 13	☾						
M	6	Ostermontag	5 25	18 41	—	6 35	☾						
D	7	Hermann	5 23	18 43	0 27	7 6	☾						
M	8	Albert	5 21	18 45	1 40	7 53	☾						
D	9	Maria Kleophä ☾	5 18	18 47	2 37	8 53	☾						
F	10	Ezechiel	5 16	18 48	3 16	10 5	☾						
S	11	Leo der Große	5 14	18 50	3 41	11 21	☾						
S	12	Weiß. Sonnt. Jul.	5 11	18 52	3 59	12 37	☾						
M	13	Hermenegild	5 9	18 54	4 12	13 51	☾						
D	14	Tiburtius	5 7	18 55	4 23	15 3	☾						
M	15	Anastasia	5 5	18 57	4 32	16 13	☾						
D	16	Drogo	5 2	18 59	4 41	17 24	☾						
F	17	Anicetus	5 0	19 0	4 50	18 37	☾						
S	18	Eleutherius ●	4 58	19 2	4 59	19 52	☾						
S	19	2. n. Ostern Werner	4 56	19 4	5 10	21 11	☾						
M	20	Victor	4 54	19 6	5 27	22 31	☾						
D	21	Anselm	4 52	19 7	5 49	23 49	☾						
M	22	Soter u. Cajus	4 49	19 9	6 22	—	☾						
D	23	Georg	4 47	19 11	7 13	0 58	☾						
F	24	Adalbert	4 45	19 13	8 21	1 50	☾						
S	25	Schöpf. hl. Jos. ☾	4 43	19 14	9 44	2 28	☾						
S	26	3. S. n. Ostern Alet.	4 41	19 16	11 14	2 53	☾						
M	27	Anastafius	4 39	19 18	12 46	3 11	☾						
D	28	Vitalis	4 37	19 20	14 16	3 25	☾						
M	29	Petrus Märt.	4 35	19 21	15 46	3 37	☾						
D	30	Katharina v. Siena	4 33	19 23	17 16	3 49	☾						

Bauernregeln.

Nimmt der März hält April
Den Pflug beim Sterz, Ihn wieder still.

Zusammenstellung für den Monat April.

1. Durchschnittl. Monatswärme 2. „ Monatsluftdruck 3. Tage mit a) Regen „ „ b) Gewitter „ „ c) Hagel „ „ d) Graupeln „ „ e) Niederschlägen insgesamt 4. Menge der Niederschläge cm	5. Vorherrschende Wolkenbedeckung und Zahl der Tage 6. Vorherrschende Windrichtung und Zahl der Tage 7. Vorherrschende Windstärke 8. Gesamtergebnis aus Wärme, Luftdruck, Wolken und Wind Stromverbrauch Kw.
---	---

Heimatkundliche Beobachtungen

in der Natur, z. B. Ankunft der Zugvögel, erstes Blühen der Blumen,
des Getreides usw. Versuchsfeld. Merkwürdiges in der Natur.

Für Notizen.

Die Kartoffel spricht:
Steckste mich im April,
Komm i wann ich will,

Steckste mich im Mai,
Komme i glei.



31 Tage		Mai				1931		Wetter-Beobachtungen.					
Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	a) höchste b) niedr. Wärme	Eisfrost	Windrichtung und -härte	Wolken- bedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Länge des Schattens u. 1 m Schattenstab
			Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.							
F	1	Philipp., Jakobus	4 31	19 25	18 48	4 1	☾						
S	2	Athanasius ○	4 29	19 26	20 22	4 15	☾						
S	3	4. S. n. Ostern A. Erf.	4 27	19 28	21 54	4 35	☾						
M	4	Monica	4 25	19 30	23 18	5 2	☾						
D	5	Pius V.	4 23	19 32	—	5 41	☾						
M	6	Joh. v. d. Pforte	4 21	19 33	0 25	6 36	☾						
D	7	Stanislaus	4 19	19 35	1 12	7 46	☾						
F	8	Michaels Ersch.	4 17	19 36	1 44	9 3	☾						
S	9	Gregor ☾	4 16	19 38	2 5	10 21	☾						
S	10	5. S. n. Ostern Ant.	4 14	19 40	2 19	11 36	☾						
M	11	Mamertus	4 12	19 42	2 31	12 48	☾						
D	12	Pankratius	4 10	19 43	2 40	14 0	☾						
M	13	Servatius	4 9	19 45	2 49	15 10	☾						
D	14	Himmelf. Christi	4 7	19 46	2 58	16 22	☾						
F	15	Sophia	4 6	19 48	3 7	17 37	☾						
S	16	Johann v. Nep.	4 4	19 50	3 18	18 55	☾						
S	17	6. S. n. Ostern ●	4 3	19 51	3 33	20 16	☾						
M	18	Venantius	4 1	19 53	3 53	21 35	☾						
D	19	Petr. Cölestin	4 0	19 54	4 23	22 48	☾						
M	20	Bernhardin	3 58	19 56	5 9	23 48	☾						
D	21	Felix	3 57	19 57	6 13	—	☾						
F	22	Julia	3 55	19 58	7 23	0 30	☾						
S	23	Desiderius	3 54	20 0	9 9	0 58	☾						
S	24	Pfingstsonntag ☾	3 53	20 1	10 30	1 18	☾						
M	25	Pfingstmontag	3 52	20 3	11 58	1 32	☾						
D	26	Philipp Neri	3 50	20 4	13 25	1 44	☾						
M	27	Beda Quat.	3 49	20 6	14 52	1 56	☾						
D	28	Wilhelm	3 48	20 7	16 21	2 8	☾						
F	29	Maximus †	3 47	20 8	17 52	2 21	☾						
S	30	Felix	3 46	20 9	19 24	2 37	☾						
S	31	Dreifaltigk.-Fest ○	3 45	20 10	20 52	3 0	☾						

Bauernregeln.

Ist der Mai recht heiß und trocken, Ist er aber feucht und kühl,
Kriegt der Bauer kleine Broden, Dann gib't Frucht' und Futter viel.

Zusammenstellung für den Monat Mai.

1. Durchschnittl. Monatswärme 2. „ „ Monatsluftdruck 3. Tage mit a) Regen „ „ b) Gewitter „ „ c) Hagel „ „ d) Graupeln „ „ e) Niederschläge insgesamt 4. Menge der Niederschläge cm	5. Vorherrschende Wolkenbedeckung und Zahl der Tage 6. Vorherrschende Windrichtung und Zahl der Tage 7. Vorherrschende Windstärke 8. Gesamtergebnis aus Wärme, Luftdruck, Wolken und Wind Stromverbrauch Kw.
--	---

Heimatkundliche Beobachtungen

in der Natur, z. B. Ankunft der Zugvögel, erstes Blühen der Blumen,
des Getreides usw. Versuchsfeld. Merkwürdiges in der Natur.

Für Notizen.

Der Mai bringt Blumen dem Gesichte,
Aber dem Magen keine Früchte.

Mairegen auf die Saaten,
Dann regnet's Dufaten.

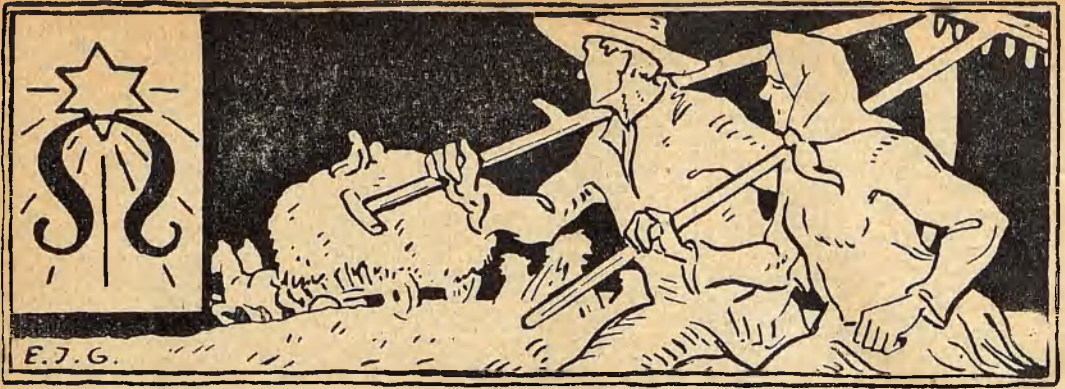


30 Tage		Juni				1931		Wetter-Beobachtungen.					
Wochentag	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond-	a) höchste b) niedrig. Wärme	Luftdruck	Windrichtung und -stärke	Wolken- bedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Länge des Schattens v. 1 m Schatenstab
M	1	Juvenius	3 44	20 12	22 6	3 33							
D	2	Erasmus	3 43	20 13	23 3	4 22							
M	3	Klotilde	3 42	20 14	23 42	5 26							
D	4	Fronleichnam	3 42	20 15	—	6 42							
F	5	Bonifacius	3 41	20 16	0 7	8 1							
S	6	Norbert	3 40	20 17	0 25	9 18							
S	7	2. n. Pf. Robert	3 39	20 18	0 37	10 33							
M	8	Medardus	3 39	20 19	0 48	11 45							
D	9	Primus	3 38	20 20	0 57	12 55							
M	10	Margareta	3 38	20 21	1 6	14 5							
D	11	Barnabas	3 38	20 22	1 15	15 19							
F	12	Herz-Jesu-Fest	3 37	20 22	1 24	16 35							
S	13	Anton v. Pad.	3 37	20 23	1 37	17 54							
S	14	3. n. Pf. Basilius	3 37	20 24	1 56	19 16							
M	15	Vitus	3 36	20 24	2 23	20 33							
D	16	Benno	3 36	20 25	3 2	21 39							
M	17	Adolf	3 36	20 25	4 1	22 28							
D	18	Mark. u. Marcell.	3 36	20 26	5 18	23 1							
F	19	Gervas., Protas.	3 36	20 26	6 45	23 23							
S	20	Silverius	3 36	20 26	8 16	23 39							
S	21	4. n. Pf. Alfonsius	3 36	20 27	9 45	23 52							
M	22	Paulinus	3 36	20 27	11 13	—							
D	23	Edeltrud	3 37	20 27	12 38	0 5							
M	24	Johannes d. T.	3 37	20 27	14 5	0 16							
D	25	Prosper	3 37	20 27	15 32	0 27							
F	26	Johann u. Paul	3 38	20 27	17 1	0 42							
S	27	Cadislau	3 38	20 27	18 30	1 2							
S	28	5. n. Pf. Leo II. P.	3 39	20 27	19 49	1 30							
M	29	Peter und Paul	3 39	20 27	20 53	2 11							
D	30	Pauli Gedächtn.	3 40	20 27	21 38	3 9							

Bauernregeln.

Nach Sankt Veit
Wandelt sich die Zeit.

Peter und Paul brechen den Halm ab,
Nach 14 Tagen schneiden wir's ganz ab.



31 Tage		Juli				1931		Wetter-Beobachtungen.					
Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	a) höchste b) nied. Wärme	Luftdruck	Windrichtung und -stärke	Wolken- bedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Sänge des Schattens v. 1 m Schattenstab
			Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.							
M	1	Theobald	3 40	20 26	22 8	4 21							
D	2	Maria Heimsf.	3 41	20 26	22 28	5 40							
F	3	Hyacinth	3 42	20 26	22 42	6 59							
S	4	Ulrich	3 43	20 25	22 55	8 16							
S	5	6. n. Pf. Numerian.	3 43	20 25	23 4	9 29							
M	6	Jesajas	3 44	20 24	23 13	10 40							
D	7	Willibald	3 45	20 24	23 22	11 49							
M	8	Kilian	3 46	20 23	23 31	13 1							
D	9	Cyrrillus	3 47	20 22	23 42	14 15							
F	10	Sieben Brüder	3 48	20 21	23 58	15 33							
S	11	Pius	3 49	20 21	—	16 53							
S	12	7. n. Pf. J. Gualb.	3 50	20 20	0 20	18 13							
M	13	Margareta	3 51	20 19	0 53	19 24							
D	14	Bonaventura	3 52	20 18	1 44	20 21							
M	15	Apostel Teilung	3 54	20 17	2 55	21 0							
D	16	Skapulierfest	3 55	20 16	4 21	21 26							
F	17	Alegius	3 56	20 15	5 54	21 45							
S	18	Friedericus	3 58	20 14	7 27	21 59							
S	19	8. n. Pf. Vinc. v. P.	3 59	20 12	8 58	22 11							
M	20	Margareta	4 0	20 11	10 25	22 23							
D	21	Praxedes	4 1	20 10	11 52	22 34							
M	22	Maria Magdal.	4 3	20 9	13 19	22 48							
D	23	Apollinaris	4 4	20 7	14 48	23 6							
F	24	Christine	4 6	20 6	16 16	23 31							
S	25	Jakobus	4 7	20 5	17 37	—							
S	26	9. n. Pf. Anna	4 8	20 3	18 46	0 6							
M	27	Pantaleon	4 10	20 2	19 36	0 59							
D	28	Innocenz	4 12	20 0	20 10	5 5							
M	29	Martha	4 13	19 58	20 33	3 22							
D	30	Abdon	4 15	19 57	20 49	4 41							
F	31	Ignatius v. Loyola	4 16	19 55	21 2	5 59							

Bauernregeln.

Im Juli muß vor Hitze braten
Was im September soll geraten,

Wird der Juli trocken sein,
Gerät das Obst dir und der Wein.

Zusammenstellung für den Monat Juli.

1. Durchschnittl. Monatswärme 2. „ Monatsluftdruck 3. Tage mit a) Regen „ „ b) Gewitter „ „ c) Hagel „ „ d) Graupeln „ „ e) Niederschlägen insgesamt 4. Menge der Niederschläge cm	5. Vorherrschende Wolkenbedeckung und Zahl der Tage 6. Vorherrschende Windrichtung und Zahl der Tage 7. Vorherrschende Windstärke 8. Gesamtergebnis aus Wärme, Luftdruck, Wolken und Wind Stromverbrauch Kw.
---	---

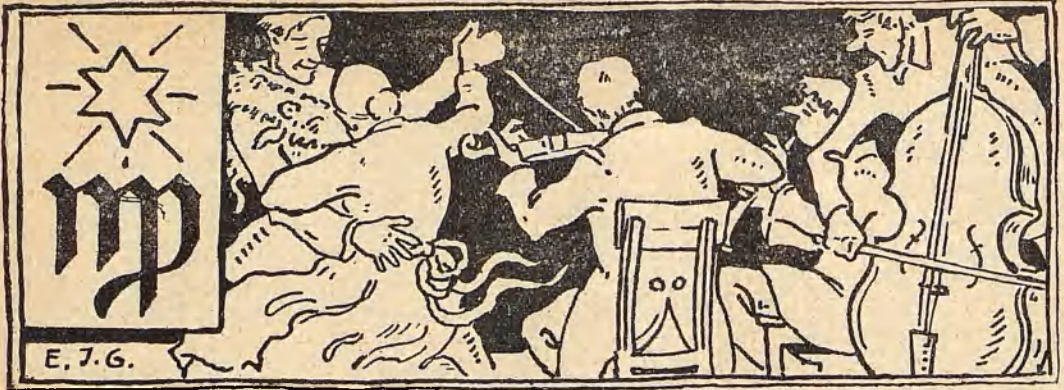
Heimatkundliche Beobachtungen

in der Natur, z. B. Ankunft der Zugvögel, erstes Blühen der Blumen,
des Getreides usw. Versuchsfeld. Merkwürdiges in der Natur.

Für Notizen.

Wie der Juli war,
Wird der Januar.

Wenn es im Juli bei Sonnenschein regnet,
Man viel giftigem Mehltau begegnet.



31 Tage		August				1931		Wetter-Beobachtungen.					
Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	a) höchste b) niedr. Wärme	Luftdruck	Windrichtung und -stärke	Wolken- bedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Länge des Schattens v. 1 m Schattenstab
			Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.							
S	1	Petri Kettenfest	4 18	19 54	21 11	7 13							
S	2	10. n. Pf. Portiunk.	4 19	19 52	21 20	8 25							
M	3	Stephan Erf.	4 21	19 50	21 29	9 35							
D	4	Dominikus	4 22	19 48	21 38	10 46							
M	5	Maria Schnee	4 24	19 47	21 48	11 58							
D	6	Verkl. Christi	4 26	19 45	22 1	13 14							
F	7	Cajetanus	4 27	19 43	22 19	14 32							
S	8	Cyriakus	4 29	19 41	22 47	15 50							
S	9	11. n. Pf. Romanus	4 30	19 39	23 28	17 5							
M	10	Laurentius	4 32	19 38	—	18 9							
D	11	Tiburtius	4 34	19 36	0 29	18 55							
M	12	Klara	4 36	19 34	1 50	19 28							
D	13	Hippolytus	4 37	19 32	3 22	19 49							
F	14	Eusebius	4 39	19 30	4 57	20 4							
S	15	Maria Himmelf.	4 40	19 28	6 31	20 17							
S	16	12. n. Pf. Rochus	4 42	19 26	8 3	20 29							
M	17	Liberatus	4 44	19 23	9 33	20 41							
D	18	Helena	4 45	19 21	11 3	20 55							
M	19	Sebalb	4 47	19 19	12 34	21 11							
D	20	Bernhard	4 49	19 17	14 3	21 33							
F	21	Anastasius	4 50	19 15	15 29	22 5							
S	22	Timotheus	4 52	19 13	16 40	22 52							
S	23	13. n. Pf. Phil. Ben.	4 54	19 11	17 36	23 54							
M	24	Bartholomäus	4 55	19 8	18 14	—							
D	25	Ludwig	4 57	19 6	18 40	1 8							
M	26	Zephyrinus	4 59	19 4	18 57	2 27							
D	27	Rufus	5 0	19 2	19 9	3 44							
F	28	Augustinus	5 2	19 0	19 20	5 0							
S	29	Joh. Enthauptung	5 4	18 57	19 29	6 13							
S	30	14. n. Pf. Rosa	5 5	18 55	19 38	7 23							
M	31	Raimund	5 7	18 53	19 46	8 33							

Bauernregeln.

Wenn's im August stark tauen tut,
So bleibt das Wetter meistens gut,

Der Tau ist dem August so not
Wie jedermann sein täglich Brot.

1. Durchschnittl. Monatswärme	5. Vorherrschende Wolkenbedeckung
2. „ „ Monatsluftdruck	und Zahl der Tage
3. Tage mit a) Regen	6. Vorherrschende Windrichtung
„ „ b) Gewitter	und Zahl der Tage
„ „ c) Hagel	7. Vorherrschende Windstärke
„ „ d) Graupeln	8. Gesamtergebnis aus Wärme, Luftdruck, Wolken und Wind
„ „ e) Niederschlägen insgesamt	
4. Menge der Niederschläge cm	Stromverbrauch Kw.

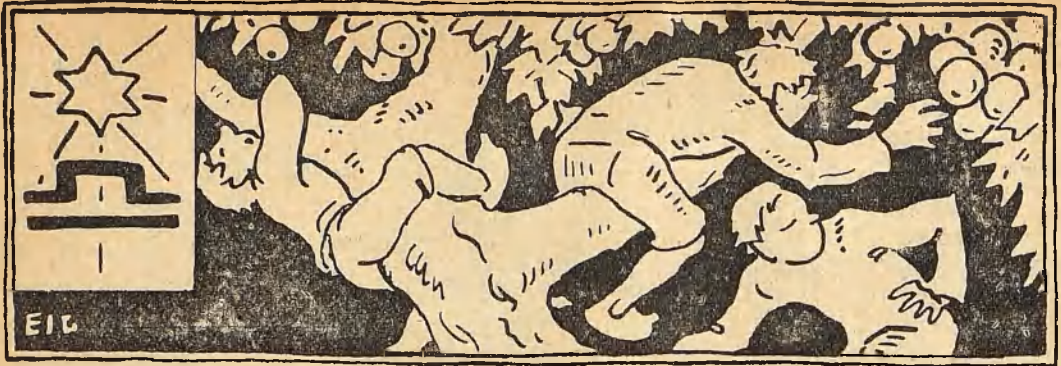
Heimatkundliche Beobachtungen

in der Natur, z. B. Ankunft der Zugvögel, erstes Blühen der Blumen, des Getreides ufw. Versuchsfeld. Merkwürdiges in der Natur.

Für Notizen.

Stellen sich Anfang August Gewitter ein,
Wird's bis zum End so beschaffen sein.

Nordwind im August will sa(ge)n,
Daß gut Wetter noch hält an.



30 Tage		September	1931		Wetter-Beobachtungen.								
Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namensstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	a) höchste b) niedr. Wärme	Eisdruck	Windrichtung und -stärke	Wolken- bedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Länge des Schattens v. 1 m Schattenstab
			Aufgang U. M.	Unterg. U. M.	Aufgang U. M.	Unterg. U. M.							
D	1	Agidius	5 9	18 50	19 55	9 45							
M	2	Stephan	5 10	18 48	20 6	10 59							
D	3	Mansuetus	5 12	18 46	20 24	12 15							
F	4	Rosalia	5 14	18 44	20 45	13 33							
S	5	Laurentius ☾	5 15	18 41	21 18	14 49							
S	6	15. n. Pf. Schutenglf.	5 17	18 39	22 9	15 55							
M	7	Regina	5 19	18 36	23 19	16 48							
D	8	Maria Geburt	5 20	18 34	—	17 26							
M	9	Gorgonius	5 22	18 32	0 45	17 51							
D	10	Nikolaus v. Tol.	5 24	18 30	2 19	18 8							
F	11	Protus	5 25	18 27	3 55	18 23							
S	12	Maria Namensf. ●	5 27	18 25	5 29	18 35							
S	13	16. n. Pf. Matern.	5 29	18 22	7 2	18 47							
M	14	Kreuzes Erhö.	5 30	18 20	8 35	18 59							
D	15	Nikomedes	5 32	18 18	10 9	19 15							
M	16	Kornelius Quat.	5 34	18 15	11 43	19 35							
D	17	Lambertus	5 36	18 13	13 13	20 3							
F	18	Thom. v. Villan. † ☾	5 37	18 11	14 33	20 46							
S	19	Januarius	5 39	18 8	15 34	21 44							
S	20	17. n. Pf. Eustachius	5 40	18 6	16 17	22 56							
M	21	Matth. Ev.	5 42	18 4	16 46	—							
D	22	Moritz	5 44	18 1	17 5	0 14							
M	23	Thella	5 46	17 59	17 18	1 32							
D	24	Johann. Empf.	5 47	17 56	17 30	2 48							
F	25	Aleophas	5 49	17 54	17 39	4 1							
S	26	Cyprianus ○	5 51	17 52	17 47	5 12							
S	27	18. n. Pf. Kosmas	5 52	17 49	17 56	6 23							
M	28	Wenzeslaus	5 54	17 46	18 5	7 34							
D	29	Michaelis	5 56	17 44	18 15	8 47							
M	30	Hieronimus	5 57	17 42	18 29	10 2							

Bauernregeln.

Viel Eichen im September,
Viel Schnee im Dezember.

Wenn Matthäus freundlich schaut,
Man auf gutes Wetter baut.



31 Tage		Oktober	1931		Wetter-Beobachtungen.								
Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namensstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	a) höchste b) niedr. Wärme	Luftdruck	Windrichtung und -stärke	Wolken- bedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Gänge des Schattens v. 1 m Schattenstab
			Aufgang u. M.	Unterg. u. M.	Aufgang u. M.	Unterg. u. M.							
D	1	Remigius	5 59	17 40	18 48	11 19							
F	2	Leodegar	6 1	17 37	19 16	12 35							
S	3	Candidus	6 2	17 35	20 0	13 45							
S	4	19. n. Pf. Rosentz.f. (	6 4	17 33	21 1	14 42							
M	5	Placidus	6 6	17 30	22 19	15 24							
D	6	Bruno	6 8	17 28	23 46	15 53							
M	7	Markus P.	6 10	17 26	—	16 13							
D	8	Brigitta	6 11	17 24	1 18	16 28							
F	9	Dionysius	6 13	17 21	2 51	16 40							
S	10	Franz Borgia	6 15	17 19	4 24	16 52							
S	11	20. n. Pf. Burchd. ●	6 16	17 17	5 57	17 4							
M	12	Maximilian	6 18	17 14	7 32	17 19							
D	13	Eduard	6 20	17 12	9 9	17 37							
M	14	Calixtus	6 22	17 10	10 45	18 2							
D	15	Theresa	6 24	17 8	12 13	18 39							
F	16	Gallus	6 25	17 6	13 24	19 33							
S	17	Hedwig	6 27	17 3	14 16	20 42							
S	18	21. n. Pf. Lukas)	6 29	17 1	14 50	22 0							
M	19	Petrus v. Alcantara	6 31	16 59	15 11	23 19							
D	20	Wendelin	6 32	16 57	15 27	—							
M	21	Ursula	6 34	16 55	15 39	0 36							
D	22	Cordula	6 36	16 52	15 48	1 50							
F	23	Joh. v. Capistran	6 38	16 50	15 57	3 2							
S	24	Raphael	6 40	16 48	16 5	4 12							
S	25	22. n. Pf. Chr. Kgsf.	6 42	16 46	16 14	5 22							
M	26	Evaristus ○	6 43	16 44	16 24	6 35							
D	27	Sabina	6 45	16 42	16 36	7 50							
M	28	Simon, Juda	6 47	16 40	16 54	9 7							
D	29	Narzissus	6 49	16 38	17 21	10 24							
F	30	Serapion	6 58	16 36	17 58	11 36							
S	31	Wolfgang	6 52	16 34	18 52	12 38							

Bauernregeln.

Oktobergewitter sagen beständig,
Der künftige Winter sei wetterwendisch,

Bringt der Oktober viel Frost und Wind,
So find der Januar und Hornung gelind.

Zusammenstellung für den Monat Oktober.

1. Durchschnittl. Monatswärme 2. „ „ Monatsluftdruck 3. Tage mit a) Regen „ „ b) Gewitter „ „ c) Hagel „ „ d) Graupeln „ „ e) Niederschlägen insgesamt 4. Menge der Niederschläge cm	5. Vorherrschende Wolkenbedeckung und Zahl der Tage 6. Vorherrschende Windrichtung und Zahl der Tage 7. Vorherrschende Windstärke 8. Gesamtergebnis aus Wärme, Luftdruck, Wolken und Wind Stromverbrauch Kw.
---	---

Heimatkundliche Beobachtungen

in der Natur, z. B. Ankunft der Zugvögel, erstes Blühen der Blumen,
des Getreides usw. Versuchsfeld. Merkwürdiges in der Natur.

Für Notizen.

Fällt der erste Schnee in'n Dreck,
Bleibt der ganze Winter ein Gack.

Nichts kann mehr vor Raupen schützen
Als Oktobereis in Pfäfen.



30 Tage		November				1931		Wetter-Beobachtungen.					
Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	a) höchste b) niedr. Wärme	Lufdruck	Windsrichtung und -stärke	Wolken- bedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Länge des Schattens v. 1 m Stab im Schatten
S	1	23. n. Pf. Allerheil.	6 54	16 32	20 3	13 23							
M	2	Allerseelen	6 56	16 30	21 25	13 56							
D	3	Hubertus	6 58	16 29	22 53	14 17							
M	4	Karl Borromäus	7 0	16 27	—	14 33							
D	5	Emmerich	7 2	16 25	0 23	14 46							
F	6	Leonhard	7 4	16 23	1 52	14 58							
S	7	Engelbert	7 5	16 22	3 21	15 10							
S	8	24. n. Pf. 4 gefr. M.	7 7	16 20	4 54	15 22							
M	9	Theodorus	7 9	16 18	6 28	15 38							
D	10	Andreas Avellin	7 11	16 16	8 6	15 59							
M	11	Martin Bischof	7 13	16 15	9 49	16 30							
D	12	Martin P.	7 14	16 13	11 3	17 18							
F	13	Stanislaus A.	7 16	16 12	12 6	18 23							
S	14	Jakobus	7 18	16 10	12 48	19 41							
S	15	25. n. Pf. Leopold	7 20	16 9	13 15	21 1							
M	16	Edmund	7 22	16 7	13 33	22 21							
D	17	Gregor Thaum.	7 24	16 6	13 46	23 36							
M	18	Otto, Eugen	7 25	16 4	13 57	—							
D	19	Elisabeth	7 27	16 3	14 5	0 40							
F	20	Felix v. Valois	7 29	16 2	14 14	2 0							
S	21	Maria Opfer	7 30	16 1	14 23	3 9							
S	22	26. n. Pf. Cäcilia	7 32	16 0	14 33	4 22							
M	23	Klemens	7 34	15 58	14 43	5 35							
D	24	Chrysogonus	7 35	15 57	15 1	6 52							
M	25	Katharina	7 37	15 56	15 24	8 10							
D	26	Konrad	7 39	15 55	15 57	9 25							
F	27	Virgilius	7 40	15 54	16 48	10 32							
S	28	Sosthenes	7 20	15 53	17 54	11 22							
S	29	1. Adventstg. Saturn.	7 44	15 52	19 15	11 58							
M	30	Andreas	7 45	15 52	20 40	12 22							

Bauernregeln.

Wenn im November Donner rollt,
Wird dem Getreide Lob gejollt,

Später Donner hat die Kraft,
Daß er viel Getreide schafft.

Zusammenstellung für den Monat November.

1. Durchschnittl. Monatswärme 2. „ „ Monatsluftdruck 3. Tage mit a) Regen „ „ b) Gewitter „ „ c) Hagel „ „ d) Graupeln „ „ e) Niederschlägen insgesamt 4. Menge der Niederschläge cm	5. Vorherrschende Wolkenbedeckung und Zahl der Tage 6. Vorherrschende Windrichtung und Zahl der Tage 7. Vorherrschende Windstärke 8. Gesamtergebnis aus Wärme, Luftdruck, Wolken und Wind Stromverbrauch Kw.
--	---

Heimatkundliche Beobachtungen

in der Natur, z. B. Ankunft der Zugvögel, erstes Blühen der Blumen,
des Getreides usw. Versuchsfeld. Merkwürdiges in der Natur.

Für Notizen.

Wenn um Martini Nebel sind,
So wird der Winter meist gelind,

An Martini Sonnenschein,
Tritt ein kalter Winter ein.



31 Tage		Dezember				1931		Wetter-Beobachtungen.					
Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- und Namenslage	Sonnen-		Mond-		Mond-	a) höchste b) niedr. Wärme	Eisfrond	Windrichtung und -stärke	Witterungsbedeckung u. Art der Wolken	Niederschlag	Gänge des Schattens u. 1 m Schattenlauf
D	1	Eligius	7 47	15 51	22 7	12 40	☾						
M	2	Bibiana	7 48	15 50	23 33	12 54	☾						
D	3	Franz Xaver	7 50	15 49	—	13 6	☾						
F	4	Barbara	7 51	15 49	0 59	13 17	☾						
S	5	Sabas	7 52	15 48	2 26	13 27	☾						
S	6	2. Adventsftg. Mik.	7 54	15 48	3 56	13 42	☾						
M	7	Ambrosius	7 55	15 47	5 30	14 0	☾						
D	8	Maria Empf.	7 56	15 47	7 5	14 26	☾						
M	9	Leokadia	7 57	15 47	8 35	15 4	☾						
D	10	Melchisedes	7 58	15 46	9 47	16 1	☾						
F	11	Damasus	8 0	15 46	10 40	17 14	☾						
S	12	Epimachus	8 1	15 46	11 14	18 37	☾						
S	13	3. Adventsftg. Lucia	8 2	15 46	11 36	19 59	☾						
M	14	Nikolaus	8 3	15 46	11 51	21 18	☾						
D	15	Eusebius	8 4	15 46	12 4	22 33	☾						
M	16	Adelheid Quat.	8 4	15 46	12 13	23 45	☾						
D	17	Eazarus	8 5	15 46	12 21	—	☾						
F	18	Maria Erwart.	8 6	15 46	12 30	0 55	☾						
S	19	Nemesis	8 7	15 47	12 39	2 6	☾						
S	20	4. Adventsftg. Am.	8 8	15 47	12 50	3 18	☾						
M	21	Thomas	8 8	15 48	13 4	4 34	☾						
D	22	Flavian	8 9	15 48	13 25	5 53	☾						
M	23	Viktoria	8 9	15 48	13 54	7 9	☾						
D	24	Adam, Eva	8 10	15 49	14 40	8 19	☾						
F	25	Heil. Christfest	8 10	15 50	15 42	9 17	☾						
S	26	Stephan	8 10	15 50	17 1	9 58	☾						
S	27	S. n. Weihn. Joh.	8 11	15 51	18 26	10 26	☾						
M	28	Unsch. Kindlein	8 11	15 52	19 54	10 46	☾						
D	29	Thomas B.	8 11	15 53	21 21	11 0	☾						
M	30	David	8 11	15 54	22 47	11 12	☾						
D	31	Sylvestre	8 11	15 55	—	11 25	☾						

Bauernregeln.

Auf kalten Dezember mit tüchtigem Schnee
Folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlichem Alee.

Rauhfröst auf der Flur
Milder Witterung Spur.

Zusammenstellung für den Monat Dezember.

1. Durchschnittl. Monatswärme 2. „ „ Monatsluftdruck 3. Tage mit a) Regen „ „ b) Gewitter „ „ c) Hagel „ „ d) Graupeln „ „ e) Niederschläge insgesamt 4. Menge der Niederschläge cm	5. Vorherrschende Wolkendeckung und Zahl der Tage 6. Vorherrschende Windrichtung und Zahl der Tage 7. Vorherrschende Windstärke 8. Gesamtergebnis aus Wärme, Luftdruck, Wolken und Wind Stromverbrauch Kw.
--	--

Heimatkundliche Beobachtungen

in der Natur, z. B. Ankunft der Zugvögel, erstes Blühen der Blumen,
des Getreides usw. Versuchsfeld. Merkwürdiges in der Natur.

Für Notizen.

Fließt im Dezember noch der Birkenlauf,
Dann kriegt der Winter keine Kraft.

Schwimmen Wildgänse auf offenem Wasser,
Ist der Winter ein nasser.

Zum neuen Jahre!

Das Gefäß des alten Jahres
Ist nun mit seinen Tagen angefüllt.
Ist es gefüllt, daß wir es Gott
Zum Danke reichen können?
Oder ekelt uns der Inhalt
Wie schlechter Wein, den vorzusetzen
Wir uns schämen?

Neues Jahr! — Zeitgefäß!
Gleich einer leeren Schale
Schenkt Gott uns dies.
Im Morgenrote funkelnd
Steigt es wie Graleskelch empor.

Ein jeder Mensch in seinen Händen
Des neuen Jahres Schale hält,
Ehrfürchtig hält,
Erschauernd, betend, hoffend,
Und schreitet vorwärts,
Gottempor den Blick.
Von ferne singt uns eine Melodie,
Wird näher uns und näher.
Und unsre Schale klingt in Reinheit,
Unzerschlagen jubelnd mit
In Melodie und Segen.
Von Gottes Hand gereicht,
Uns, daß wir sie mit reinem
Trank anfüllen,
— Jeder Tag ein Tropfen —
Bis sie zum Rande voll.

Auf den Altar des Herzens
Stellen wir den Gral des neuen Jahres,
Wollen füllen ihn,
Daß sonder Scham wir Gott
Ihn reichen können,
Geloben ihm die alte Treue
Auch im neuen Jahre.

Hugo Gnielczyk.

Domkapellmeister, Königlichcr Musikdirektor Professor Max Filke.

Ein großer Sohn unserer Heimat.

Von Franz Tschauder, Leobschütz.

„Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Dichterkunst gebannt,
Ausgestreuet ist ihr Samen
Ueber alles deutsche Land.“

Einem Dichter in Tönen sollen diese Zeilen gelten. Es mag als ein Vermächtnis und Erbe der im 13. Jahrhundert und später in unsern Heimatgau eingewanderten Franken auf uns überkommen sein, daß unser Leobschützer Land so sangesfro und musikliebend war und, Gott sei Dank, noch ist. Dieses musikalische Können und Verstehen verdichtete sich in einigen Männern zur Meisterschaft. Ihre Namen haben Klang und Ruf und wurden



Domkapellmeister, Königl. Musikdirektor
Professor Max Filke.

in der Musikliteratur zu Berühmtheiten. Unser alter Kulturboden trug diese Meister besonders um Mitte und Ende des vorigen Jahrhunderts. Ihre Bedeutung wächst immer mehr, und wir schicken uns an, ihre Gedenktage zu feiern. Einer der Fruchtbaren und Besten unter ihnen ist unser Max Filke.

Seine Wiege stand im Schulhause zu Steubendorf, dort, wo die munter plätschernde Straduna den in unserm Stadtforst so schön gelegenen Wolfsteich verläßt. Am 5. Oktober 1855 wurde er hier als Sohn des Lehrers und Organisten Benjamin Filke geboren. Er stammte aus

einer echten Lehrerfamilie. Seine Mutter Amalie, geborene Elsner, war eine Lehrertochter, sein Großvater Lehrer in Dürr-Kunzendorf bei Ziegenhals, dessen Bruder wieder Lehrer in Mittel-Neuland bei Reisse, und der Großvater mütterlicherseits Lehrer in Kröschendorf bei Neustadt. Die Organisten und Kantoren jener Zeit waren fast durchweg tüchtig in ihrem Fach, und so erbte auch Max Filke ein gut Teil seines Musiktalents vom Vater, der ihn frühzeitig in Violine, Orgel und Klavier unterwies. Vater und Mutter starben innerhalb eines Monats, als ihr Sohn kaum 9 Jahre alt war. Ihre Ruhestätte, hart an der Kirchentür von Steubendorf, ziert ein schlichtes Eisenkreuz. Rauh griff ihn jetzt das Leben an. Er wurde ins Knabenkonvikt nach Breslau geschickt und besuchte das Matthias-Gymnasium. Kein Geringerer als Moritz Brosig war hier sein Musiklehrer, dessen Liebling er bald wurde. Als Chorknabe im hohen Dom entzückte er alle durch seine herrliche Sopranstimme. Dem jungen Domsänger war aber oft sehr wehe ums Herz. Seine hartherzigen Verwandten erblickten in ihm nur den armen Waisenknaben, und so sehnte sich das elternlose Kind fort aus Breslau, was ihm auch erfüllt wurde. Nachdem unser Filke Max Präparand beim Kantor Engelmann in Volpersdorf, Kreis Neurode war, trat er in das Seminar zu Liebenthal ein. Hier fand er einen hervorragenden Seminarmusiklehrer, der uns alten Lehrern wohlbekannte Heinrich Göhe. Hatte das Schicksal ihn viel zu früh von der liebevoll führenden Elternhand gerissen, so bescherte es ihm jedoch weiterhin ausgezeichnete Bildner seines Talents. Nach glücklich beendigter Ausbildung sehen wir den jungen Adjuvanten in Mittelsteine bei Neustadt tätig, aber gesundheitlich nicht auf der Höhe. Er klagte über quälende Brustschmerzen und gebrauchte eine Wasserkur, die ihm Linderung verschaffte und ihn kräftigte. Aber schon nach zwei Jahren entsagte er für immer dem Lehrerberuf und widmete sich ganz der musica sacra. Er besuchte jetzt die Kirchenmusikschule zu Regensburg, welche unter dem damaligen Direktor Dr. Franz Xaver Herbert Welter genöß. Dieser und Michael Haller waren wieder ganz ausgezeichnete Lehrer. Zu seinen damaligen Mitschülern zählten der bekannte schlesische Kirchenkomponist Dr. Emil Nikel zu Breslau und der spätere Kapellmeister des Sirtinischen Chores Perosi zu Rom, mit denen er besondere Freundschaft schloß. Als junger Chorleiter und Organist

fand Max Filke Anstellung in Duderstadt, dem Geburtsort des Kardinals Dr. Georg Kopp. Hier brachte er die Leistungen des Kirchenchores auf eine künstlerische Höhe, und die wohlhabende Witwe Kunkel gewährte ihm die Mittel zur musikalischen Fortbildung auf dem staatlichen Konservatorium zu Leipzig für zwei Jahre. Hier machte er wieder unter einem Großen, Karl Reinecke, glänzende Fortschritte und erwarb sich hervorragende Zeugnisse. Im August 1881 ging er als Chordirigent von St. Jakob nach Straubing in Bayern und leitete auch das dortige Stadtorchester. Aus diesem Orte wählte er in Maria Schlabs seine Lebensgefährtin. Bei seinem Abgange erhielt er ehrende Zeugnisse vom katholischen Kirchenvorstand und vom Stadtmagistrat. Sein ungetrübtes Künstlerblut verlangte nach Neuem und Größerem, und so sehen wir unsern Steubendorfer Landsmann im Jahre 1890 in Köln a. Rh. als Chormeister des bedeutenden Männergesangvereins „Liederkranz“, allerdings nur für kurze Zeit, denn als im Jahre 1891 in Breslau Domkapellmeister Greulich, der Nachfolger von Moritz Brosig starb, wurde Max Filke an seine Stelle berufen. Es war am Hohen Dom in Breslau bisher Brauch gewesen, daß der jeweilige Domorganist einmal Domkapellmeister wurde. Da nun mit Filke eine Aenderung der langjährigen Gepflogenheit eintrat, begegnete man seinem Kommen mit einer nicht verborgenen Unfreundlichkeit und bereitete seinem Schaffen Hindernisse. Er verstand sie alle zu beseitigen, ging mit alter Leobschüßer Geradheit und Freundlichkeit den Weg der Pflicht und brachte den Breslauer Domchor zu staunenswerten Erfolgen. „Er erzielte künstlerische Gipfelleistungen, die ihn mit seinem Chöre in die allerersten Reihen der Kirchenhöre der gesamten katholischen Welt stellten.“ Noch höher ging sein Ehrgeiz, und so wollte er 1902 Breslau verlassen und an den Stephansdom in Wien gehen. Das Zeugnis, das ihm auf sein Ansuchen Sr. Eminenz Kardinal-Fürstbischof Dr. Georg Kopp ausstellte, fiel so glänzend aus und zeugte von einem so seltenen Wohlwollen des hohen Kirchenfürsten, daß er dem Breslauer Dom treu blieb und hier noch 9 Jahre lang segensreich weiter wirkte. Seine Gesundheit war nie fest. Außerlich von robustem Aussehen, hat er doch zeitweilig gekränkelt. In seinem Todesjahre 1911 suchte er noch Marienbad auf, kehrte aber ohne Besserung als Gezeichneter zurück. Am 8. Oktober schloß er seine Augen zum ewigen Schlummer. Filke starb kinderlos. Dem Sarge folgten seine beiden Brüder und seine Schwester, die Ordensschwester Bernarda im Kloster zu Braunau. Einige Tage vor seinem Tode wurde ihm die Ernennung zum Professor auf sein Krankenbett gelegt. Seine Gemahlin war zwei Jahre vor ihm verschieden. Neben ihr, auf dem

Laurentiusfriedhof beim Scheitniger Park, wurde er zur letzten Ruhe gebettet. „Die Hochwürdige Domgeistlichkeit, Vertreter aus dem Musik- und Kunstleben, Vertreter aus der Lehrerschaft, dankbare Schüler von fern und nah, Professoren der Friedrich-Wilhelm-Universität und viel Volk schritten im Trauerzuge. Ergreifend sangen die Domchoralisten das Miserere. Während des Totenamtes sang der Domchor ihm zu Ehren sein ergreifendes Requiem für gemischten Chor und großes Orchester, das er seiner Mutter gewidmet hatte.

Max Filke war in erster Linie Kirchenmusikdirigent und Komponist kirchlicher Musikwerke. Am meisten schuf er als Tondichter in den Jahren 1891—1906. Filkes Kompositionen werden nicht nur heute noch im Dome zu Breslau unter der Leitung des jetzigen Domkapellmeisters Dr. Blaschke gesungen, sondern jeder gehobene Kirchenchor bringt sie mit Stolz und Freude zur Ausführung. Sie haben sich wohl in der ganzen katholischen Welt eingebürgert und festen Fuß gefaßt. Die Anzahl seiner opera geht über 100. Sein Talent hat sich aber nie ausgedehnt. Ausnahmslos sind seine Tondichtungen eine Fundgrube edelster Erbauung und köstlichsten Genusses. Als Schüler von Moritz Brosig schuf er weiter im Sinne seines Meisters. Kühn ist er manchmal in der Untermalung des liturgischen Textes, gluckvoll und farbenprächtig in der Instrumentation. Im kontrapunktischen Aufbau und in der thematischen Durchführung ist er Meister. Manche Cäcilianer nannten einige seiner Werke unkirchlich und verweigerten deren Aufnahme in den Cäcilienvereinskatalog. Wir dürfen nicht vergessen, daß Filke zu einer Zeit lebte, als die cäcilianische Bewegung auf ihrem Höhepunkt stand, als nur der alte strenge gregorianische Choral der rote Faden in der Kirchenmusik sein sollte, als auch bei uns in Oberschlesien für die musica sacra begeisterte Männer Hervorragendes auf diesem Gebiete leisteten. In ehrendem Gedenken seien als solche Chorregenten Groß in Reisse und Hauptlehrer Sedlatschek in Kreuzendorf genannt. Filke hielt sich aber auch als Instrumentalkomponist mit Rücksicht auf die Heiligkeit des Ortes und der Handlung an die strengen Vorschriften, die der heiligen Musik seit dem Konzil zu Trient gesteckt sind. Studienrat Alfred Gebauer, Breslau, auch ein geborener Leobschüßler, gibt der Bedeutung Max Filkes als Schöpfer kirchlicher Tonwerke folgenden treffenden Ausdruck: „Es ist sein unendlich großes Verdienst, daß er als Komponist guter Instrumental-Kirchenmusik dieser Tondichtung die Existenzmöglichkeit gerettet hat, obgleich von allen Seiten gerade dieser Komposition eine grundbewegende Umwälzung drohte, und dies ermöglichte er, in-

dem er streng jeden liturgischen Text respektierte und den geheiligten Worten die passendsten religiösen und seriösen Ausdrucksmittel in Tönen gab, freilich oft bis an die Grenze des Erlaubten. Wenn ich hieran noch das Zeugnis seines hohen kirchlichen Gönners, des Kardinals Dr. Georg Kopp hinzufügen, so ist wohl Filkes tiefe und bleibende Bedeutung damit zu einem Gesamtbilde abgerundet. Es lautet: „Herrn Mag Filke ist es gelungen, in den 11 Jahren seiner Tätigkeit an der hiesigen Kathedrale-kirche den Domchor auf eine solche Höhe zu bringen, daß dieser den weitgehenden Anforderungen, die in liturgischer wie künstlerischer Beziehung an einen Domchor gestellt werden müssen, vollauf entspricht. Herr Filke hat bei der Leitung des Domchors nicht nur die kirchlichen Vorschriften gewissenhaft beobachtet, sondern auch in Bezug auf die Auswahl der Kompositionen dem Zeitgeschmacke gebührend Rechnung getragen. Die Ausführungen — besonders der Dom-Singknaben — waren stets künstlerisch vollendet und haben beim Publikum wie bei Fachkennern immer hohe Anerkennung und Bewunderung gefunden. Den Kompositionen des Mag Filke ist ebenfalls neben dem sie durchwehenden kirchlichen Ernste eine tiefe religiöse Empfindung eigen, die strenge kirchliche Richtung ist gewahrt und doch wiederum in meisterhafter Weise dem Zeitgeschmacke angepaßt.“ Mag Filkes wunderbarste Kompositionen sind wohl seine Messe „Orises e alto“ und das machtvolle „Te deum“, gewidmet Papst Pius X., desgleichen sein erschütterndes Requiem mit Orchester. Von gewaltiger Wirkung sind auch seine Fronleichnamstationen, fromm und göttlich erhaben ist seine „Lauretanische Litanei“. Von prächtiger Wirkung und großer Schönheit sind auch seine Messe i. h. B. M. P., die Messen in E-moll, G-dur und Es-dur und die „Missa i. h. St. Caroli Borromaei, Kennern wie Laien Sammlung und Andacht spendend. Groß ist noch die Anzahl seiner übrigen Messen, Offertorien, Motetten, Marienlieder, alles Fundgruben reifster Erhebung für uns und noch spätere Generationen.

Mag Filke war aber nicht ausschließlich am Breslauer Dom tätig. Obwohl hier angestrengt und mit Feuereifer an der Arbeit, war er auch Lehrer am akademischen Institut für Kirchenmusik, welches der Universität angegliedert ist. Hier erteilte er den Studierenden der katholischen Theologie, den Alumnen, Unterricht im gregorianischen Choral, überhaupt in allen liturgischen Gesängen. Viele seiner Schüler, also heute schon ältere Herren der Geistlichkeit, sprechen noch heute mit Hochachtung und Verehrung von ihrem ehemaligen Gesangsmeister. Er soll es mit seinen Unterweisungen sehr ernst und streng genommen haben,

Unter Mag Filkes weltlichen Kompositionen

müssen seine Männerchöre an erster Stelle genannt werden. Sie sind voll blütenreicher volkstümlicher Lyrik, sie enthalten Melodien voll Schwung und Innigkeit, die schnell im Gedächtnis der Sänger haften bleiben. Ich brauche da nur an „Elslein von Raub“ zu erinnern, das wohl die Reise um die Welt in allen deutschen Gesangsvereinen gemacht hat, dessen Siegeslauf er aber leider nicht mehr erlebte. Aber wie schon die strenge „Cäcilia“ den Stilcharakter seiner kirchlichen Musikwerke offen und versteckt anfeindete, so war es auch hier wieder für Filke ein Verhängnis, daß er in der Zeit der größten zeitgenössischen Männerchor-Komponisten lebte, wie eines Hegar, Becker, Kremser, Kirchl, Jüngst, Othegraven. Darum gelang es ihm schwer sich durchzusetzen, und auch auf unseren genialen Tonrichter trifft der wahre Ausspruch zu, daß der Prophet in seinem Lande nicht so viel gilt wie in der Fremde. Wir Schlesier müssen alles daransetzen, daß mehrere seiner Männerchöre in das „Liederbuch des Deutschen Sängerbundes“ aufgenommen werden. Die Zahl von Filkes Liederperlen geht weit über fünfzig. Als bekannteste nehme ich neben dem „Elslein“ noch „Es steht ein Haus in Grün gebaut“, „Walbkönig“, „Schlagende Herzen“, von größeren Chören den „Lobgesang“ mit Orchester und Pauken, „Das Deutsche Lied“ mit Orchester, „Auszug der Kreuzfahrer“ mit Orchester, und die „Frühlingsnacht“, für Männerchor mit Tenor- oder Sopran solo, Soloquartett, Orchester- oder Klavierbegleitung.

Der Breslauer Domkapellmeister leitete auch als Dirigent 7 Jahre lang den berühmten Waetzold'schen Männergesangsverein. Die Vereinschronik rühmt ihm nach, daß er als genialer Meister seinen Verein auf eine fast vollendete Höhe des Könnens und Schaffens brachte, daß er überhaupt mit Meisterschaft das ganze musikalische Leben und Wirken des „Waetzold“ befruchtete.

„In den Herzen der Deutschen Sänger lebt unser Filke mit seinen prächtigen Chören und Kirchenchorwerken fort, und das ist ein Denkmal voll inniger Dankbarkeit und hoher Anerkennung, besser als aus Stein und Erz.“ Trotzdem gelang es mir schwer, Material für seinen Lebensgang und seine Bedeutung zu sammeln. Von Breslau wurde mir beschieden, daß er dort schon als halb vergessen gelte. Wir Leobschützer wollen das Bild unseres Heimatkomponisten wieder lebendig gestalten und den großen Sohn unserer Heimat ehren. Den 8. Oktbr. 1930 würde Mag Filke 75 Jahre alt gewesen sein. Das gibt mir den Anlaß, zur Stiftung einer Gedenktafel an seiner Geburtsstätte aufzurufen. Die Gewerbebank Leobschütz nimmt unter dem Konto „Filke-Ghrung“ Spenden entgegen. „Die Stätte, die ein großer Mensch betrat ist geweiht für ewige Zeiten.“



Im Schnee des letzten Winters
(Landstraße Leobschütz-Bladen.)

Leobschütz.

Von Rudolf Liebisch.

Leobschütz, du lieblichholde
Stadt, mit meines Liedes Golde
Schmück ich dich. — —
Gleich der Heimat traufem Bilde
Hat bezaubert deine milde
Schönheit mich!

Hingebettet wie im Traume
An des Hochgebirges Saume
Lagst du da,
Als ich dich zum ersten Male
Lichtverklärt im Abendstrahle
Schimmern sah.

Golden deine Häuser glänzten
Blüh'nde Gärten sie umkränzten,
Duftgeschwellt — —,
Und die schlanken Türme schauten
Malerisch zum hochumblauten
Himmelszelt.

Haft mich freundlich aufgenommen,
Daß mein trübes Herz entglommen
Wieder hell;
Den ich lang gesucht, den Frieden,
Schenktest du dem wandermüden
Werksgefell.

Fand' in deinen Mauern wieder
Freundesglück und Schelmenlieder,
Lustentfacht —,
Und auf Markt und Gassen schauen
Durst ich deiner schönen Frauen
Holde Pracht!

Träum nun oft in stillen Stunden,
Daß der Bursch ein Heim gefunden
Endlich hat . . .
Daß ihm hier das Glück begegnet:
Sei gepriesen und gesegnet,
Traute Stadt!

Poet und Handwerksbursch in Leobschütz.

Erinnerung von E. Purtschke.

Das formschöne Gedicht „Leobschütz“ ist dem Büchlein „Kreuz und Quer“, Lieder eines Handwerksburschen von Rudolf Liebisch, Verlag bei Baumert & Ronge, Großenhain und Leipzig, entnommen. Der Lobfänger unserer Stadt stammt aus Breslau. Er wurde am Weihnachtsfeste 1861 zu St. Johann, Salzburg, geboren, während seine Eltern, Schauspieler bei einer kleinen Truppe, auf einer Reise begriffen waren. Der Knabe kam nach Troppau, besuchte hier die Kaiserschule und später in Jägerndorf die Realschule. Seine Verwandten in Breslau stellten aber die Geldunterstützungen ein und zwangen den nunmehr Vierzehnjährigen in Schlesiens Hauptstadt bei einem Oheim in die Lehre zu treten. Als Rudolf Liebisch Bürstenbindergeselle geworden war, zog er in die Fremde und lernte das „Walzen“, das ungebundene Wandern, wie kein Zweiter kennen.

Im Mai 1885 kam er nach unserem hübschen Städtchen in Arbeit. Bereits in seinem 16. Lebensjahr hatten sich bei ihm „Sang zur Lektüre und zum Versmachen“ gezeigt. Doch sein gestrenger Oheim brachte ihn so kräftig zur „Vernunft“,

daß es Liebisch erst ein Jahrzehnt später wieder wagte, zu dichten. In Leobschütz verbrannte er jedoch fast alles, was er bisher niedergeschrieben. Es fehlte ihm der Mut, einen Sachverständigen um sein Urtheil über seine Gedichte zu fragen.

In Leobschütz fand R. Liebisch seine Lebensgefährtin und den Dichter in sich. Er hat am Roßmarkt gewohnt, wo sein Schwiegervater ein Bürstengeschäft besaß. 1891 gab er sein Büchlein „Kreuz und Quer“ heraus, das gefiel. Einige darin enthaltene Gedichte schrieb er wohl auf der Landstraße nieder; der größte Teil gehört aber seiner glücklichen Leobschützer Zeit an. Durch einen Vortrag, „Der Handwerksbursche und seine Poesie“, den er in Leobschütz, Ratibor, Breslau und anderen Städten hielt, hat er sich und sein Buch bekannt gemacht. Er begann für Tagesblätter zu schreiben und verkaufte die staubige Werkstätt mit dem Redaktions- und Verlagsbüro. So ist er heute noch Verlagsdirektor des „Anhalter Anzeigers“ zu Dessau. Seine weiteren Werke sind: „Die Hochzeitsreise“, Nov., „Der zerbrochene Krug“ u. a. Novellen.



Wann ist die Stadt Leobschütz gegründet worden?

Von Beigeordneten P. Sommer.

Diese Frage wird sehr oft gestellt und kann mit Bestimmtheit kaum beantwortet werden, da Akten und Urkunden aus der Zeit vor 1265 nicht mehr vorhanden sind. Entweder sind diese bei Bränden oder Belagerungen vernichtet worden oder sie lagern in irgend einem auswärtigen Archiv. Alle Chronisten, die sich mit der Geschichte unserer Stadt befaßt haben, mit Ausnahme von Hofemann, dessen Geschichte allgemein als Dichtung aufgefaßt wird, nennen das Jahr 1107 als früheste Erwähnung von Leobschütz und zwar nach einer Urkunde des Herzogs Otto von Olmütz. Die zweite Erwähnung erfolgt kurz darauf, 1131, ebenfalls in einer Urkunde und wieder 1183 bei der Begrenzung der den Johannitern verliehenen Kommende Gröbnitz. Aus einer Nachricht aus dem Jahre 1227 ist zu ersehen, daß in Głubczich eine Zollstation vorhanden ist und eine Handelsstraße durch den Ort führt. Bis dahin sind also die Nachrichten recht lückenhaft und dunkel und erst die noch erhaltene Urkunde von 1265 wonach König Ottokar II. den Buchwald schenkt und die von 1270, die nur noch abschriftlich vorhanden ist, in

der die Stadtrechte und Privilege der Stadt erneuert werden, bringen etwas Aufklärung.

Will man der Frage, wann Leobschütz gegründet ist, näher treten, dann muß man zweierlei unterscheiden: Seit wann besteht Leobschütz überhaupt, und wann sind der Stadt die Stadtrechte verliehen worden? Bei den vergeblichen Versuchen, die zweite Frage zu lösen, ist scheinbar die erste übergangen worden. Wenn ich nun diese Zeilen schreibe, so soll und wird das Rätsel sicher auch nicht gelöst werden, aber ich möchte doch einige Widersprüche in den Chroniken hervorheben, und die eigentliche Gründung etwas mehr in den Vordergrund rücken.

Wenn wir das Alter eines Menschen festlegen, so wird nicht der Tag der Schulentlassung, der Ablegung des Abituriats oder der Meisterprüfung, oder gar der Verheiratung zu Grunde gelegt, sondern doch der Geburtstag. Wenn auch die anderen Daten Ursache zu Jubiläen geben, so ändert dies nichts an der Tatsache. Warum soll dies nicht bei einer Stadt so sein.

Der größte Widerspruch findet sich bei den Versuchen, festzustellen, wann Leobschütz Stadtrechte erhalten hat. Während bei Troska „Geschichte der Stadt Leobschütz“ der letzte Teil des 12. Jahrhunderts, etwa 1183 angenommen wird, gibt Minsberg das Jahr 1200 an, wieder andere nennen das erste Viertel des 13. Jahrhunderts, auch 1240 und sogar 1265, das Jahr, an dem Ottokar die Stadtrechte ausdrücklich erneuert, werden genannt. Ob und wie weit diese Angaben richtig sind, läßt sich, wie bereits erwähnt, eben nicht feststellen. Aber es ist als sicher anzunehmen, daß die Stadt als solche viel älter ist. König Ottokar selbst bestätigt dies in seiner Urkunde vom 28. August 1270. Darin erklärt er wörtlich, daß er seinen getreuen Bürgern zu Lubshütz ein früheres, „durch Alter verdorbenes Privileg“, das sie von seinen Vorfahren erhalten haben, hiermit erneuern wolle. Unter diesem Privileg ist sicher die Urkunde zu verstehen, durch welche Leobschütz vom slavischen Landrechte befreit und somit zur Stadt erhoben wird. Wenn also eine königliche Urkunde von einem früheren, durch Alter verdorbenen Privileg spricht, dann liegt diese Zeit unmöglich etwa nur 25 oder 50 Jahre, sondern viel weiter, vielleicht 100 oder 200 Jahre zurück. Wäre dem Könige die Zeit und der ausstellende Vorfahre bekannt gewesen, er hätte sie sicher in der Urkunde genannt.

Sehen wir uns also die im 12. Jahrhundert genannten Jahre 1107, 1181 und 1183 näher an. 1183 wird Leobschütz mit Gröbnig und Hohndorf zusammen erwähnt, als die Kommende Gröbnig den Johannitern übertragen wurde. Warum soll damals nicht L. schon Stadtrechte gehabt haben? Troska schreibt wörtlich, ungefähr in dieser Zeit muß die Einwanderung deutscher Ansiedler und die Gründung der deutschen Stadt erfolgt sein. 1131 wird Leobschütz als Ortschaft bei Feststellung des Besitzstandes des Olmüzer Erzbistums genannt. Die Bezeichnung eines Ortes als Ortschaft oder Stadt dürfte zu damaliger Zeit nicht allzu streng genommen worden sein, wird doch L. 1224 als befestigter Grenzort und gar 1298, wo doch die Bezeichnung „Stadt“ feststand, als Gemeinde angegeben. (Urkunde König Wenzels vom 15. 4. 1298.) Die erste Erwähnung von Leobschütz erfolgte 1107 in einer Urkunde, worin der Wenzelskirche in Olmütz ein Stück Landes an der Höhenploh nach Glubcicich“ hin durch Herzog Otto zugewiesen wird, so ist daraus zu schließen, daß es schon damals ein bekannter und hervortretender Ort war.

Obgleich die Erwähnung von 1107 als die erste anzusehen ist, so ist damit noch nicht bewiesen, ob nicht Leobschütz schon lange vorher bestand, denn die Vorfahren Ottokars, die Přemysliden, regier-

ten in Böhmen, wozu auch Mähren gehörte, schon seit dem Jahre 1103. Daß bei allen genannten Erwähnungen nicht die heutige Stadt Leobschütz gemeint ist, kann wohl nicht bezweifelt werden. Es hat eben früher ein anderes, das alte Glubcicich, Glubcice, Glupschicz oder Lubshütz gegeben und das lag südlich der Zinna. Und wenn von diesem Ort schon 1107 gesagt wird, daß sich dort eine Burg befindet, wenn weiter gesagt wird, daß sich da vier Handelsstraßen von Schlesien, Polen, Jägerndorf und Troppau und höchstwahrscheinlich auch von Ratibor treffen, dann ist kaum daran zu zweifeln, daß unser altes Leobschütz, soweit die Annalen zurückreichen, immer Stadt gewesen ist. Die Angaben von der Befestigung des Ortes, daß der Vertreter des Landesherrn auf der Burg residierte und das Volk ringsum beherrschte, ja daß sogar die Fürsten des Landes häufig dort Wohnung nahmen, erhärten diese Annahme gewiß.

Geschichtlich wird die Errichtung befestigter Plätze bereits im 9. und 10. Jahrhundert mit der Einführung des Christentums in Schlesien nachgewiesen. Zu diesen gesellte sich im 11. und 12. Jahrhundert infolge Zurückdrängens der Slaven, die von den Fürsten zum Schutze ihrer Grenzen errichteten befestigten Grenzorte. Da Leobschütz nachweislich fast immer Grenzort gewesen ist, so dürfte dessen Gründung in dieser Zeit erfolgt sein, so daß das Jahr 1107 in dem es zum ersten Male erwähnt wird, immerhin als das Geburtsjahr der Stadt angesehen werden kann, weil frühere Nachrichten fehlen.

Im Laufe der Zeit vergrößerte sich die Stadt und als gar im letzten Teil des 12. Jahrhunderts die Einwanderung deutscher Ansiedler einsetzte, wurde zur Anlage einer neuen Stadt geschritten, die wahrscheinlich aus strategischen Rücksichten nördlich der Zinnaämpfe angelegt wurde. Die Anlage der neuen Stadt erfolgte nach einem wohl vorher erwogenen Plan eines genialen Baumeisters innerhalb einer fast kreisrunden Stadtmauer, die allerdings anfangs aus Schanzpfählen bestand. Der Aufbau der einzelnen Häuser an Straßen und Plätzen dürfte naturgemäß nicht in einem oder zwei Jahren erfolgt sein, sondern Jahrzehnte gedauert haben, so daß auch diejenigen richtig feststellen, die das Ende des 12. oder die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts als Gründung der deutschen Stadt Leobschütz annehmen.

Wenn durch vorstehende Zeilen auch die Frage, wann Leobschütz gegründet worden ist, nicht erschöpfend beantwortet wurde, so dürfen doch alle diejenigen, die immer auf ein Stadtjubiläum in nächster Zeit hoffen, bedeutend geringer werden. Da aus den vorhandenen Akten nicht zu ersehen ist, daß unsere Vorfahren im Laufe der Jahrhunderte ein Jubiläum gefeiert hätten, so ist anzu-

nehmen, daß von jeher weder das Jahr der Gründung als Ort, noch die Ernennung zur Stadt bekannt gewesen ist, es würde sonst sicher irgendwo aktenmäßig festgelegt worden sein.

Wenn auch bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen ein Stadtbildraum leicht zu verschmerzen ist, so ist auf der anderen Seite sehr zu

bedauern, daß für die alte Stadt Leobschütz trotz ihrer in vieler Hinsicht sehr merkwürdigen Vergangenheit keine Darstellung ihrer Geschichte aus den frühesten Anfängen möglich war, wie dies doch bei fast allen oberschlesischen Städten der Fall ist.



Ein Spaziergang durch Leobschütz.

Von P. Schimke.

Leobschütz und sein Stadtforst werden immer mehr das Ziel zahlreicher Wanderer und Ausflügler. Folgende Zeilen wollen ein kleiner Führer durch die Stadt sein.

Die staatliche Eisenbahn führt uns von Ratibor (Friedrich-Wilhelmsbahn 1856 erbaut) oder Jägerndorf (1873 erbaut) oder Deutsch-Rassowitz (1876 erbaut) nach der rund 13 000 Einwohner zählenden Kreisstadt Leobschütz. Erste bis jetzt bekannte urkundliche Erwähnung von Leobschütz im Jahre 1107; im 12. Jahrhundert schon Stadt mit Deutschem Stadtrecht, 4 kath. Kirchen, 1 evang. Kirche und 1 Synagoge; ein im Jahre 1448 von Johann III., Herzog von Troppau-Leobschütz gegründetes Franziskanerkloster; Postdirektion; Gymnasium; Lyceum mit Oberlyceum der armen Schulschwester; konfessionelle Volksschulen, kaufmännische und gewerbliche Berufsschulen, Landwirtschaftliche Schule; Landratsamt; Amtsgericht; Finanzamt; Zollamt; alte Garnisonstadt; städt. Gas- und Wasserwerk; hochstehende Textilindustrie, Mälzereien und Bierbrauerei.

Am Bahnhof schöner Blick nach Westen auf die Bischofs- und Silberkoppe. Bahnhofsgebäude und Turm haben die Grundform einer Lokomotive, darum baulich geschüßt. Höhenmarke an der Südseite zeigt 272 Meter, am Sägewerk Kittel an der Jägerndorferstraße 279 Meter, an der Südseite des Rathauses 262 Meter; die höchste Erhebung in der Gemarkung von Leobschütz mit 288,5 Meter findet sich ungefähr in der Mitte der Geraden, die in südlicher Richtung vom Militärschießstande nach der Bahnstrecke verläuft. Der Ausgang des Bahnhofes führt auf die Bahnhofstraße. Von hier aus Blick auf das Gesamtbild der Stadt, besonders schön am Eingange in die Doktorgang-Promenade. Diese ist 1856 als Fußweg von der Stadt nach dem Bahnhofs angelegt und 1858 mit prächtigen Kastanienbäumen bepflanzt worden. In der Senkung der Kastanienallee ein zu jeder Jahreszeit angenehmes Landschaftsbild über die städtische Wiese in die Bergelsche Gärtnerei

mit Umgebung. Der Doktorgang führt in Süd-Nord-Richtung quer durch die Promenade bis in die Nähe des Graf Götzendenkmal auf der Friedrich-Wilhelmstraße (S. Hofrichter, Teil II, Heft 2, S. 239). Der Doktorgang ist nach dem Begründer der Promenade, Dr. med. Lauffer, geboren in Bleischwitz, benannt. Beachte das Lauf-ferdenkmal in der Promenade unterhalb der Wallstraße.

Wir stehen nun in der Promenade selbst; sie ist auf dem alten Flußbette der Zinna und ihren sumpfigen Ufern (1837 begonnen) errichtet worden. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie seit etwa 1900 durch den städtischen Garteninspektor Zahradnik. (S. Hofrichter, Teil II, Heft 2, Seite 121 und ff.) Durch geschickt angelegte Baum- und Strauchgruppen sind nicht nur eine große Anzahl angenehmer und abwechslungsreicher Landschaftsbilder und Durchblicke geschaffen worden, sondern es erscheint die an sich schmale Promenade viel größer als sie in Wirklichkeit ist. Achte auch auf die Teppichbeete, Palmengruppe, seltene Bäume u. a., sowie auf die Denkmäler. Unterhalb des Röslerischen St. Marien-Armenhauses das Philo-Denkmal. Es ist 1925 zur Erinnerung an den mundartlichen Heimatdichter Philo vom Walde errichtet worden, der als Johannes Reinelt von armen Eltern im nahen Kreuzendorf geboren wurde und als Volksschullehrer in Breslau starb. Achte ferner auf den von dem ehem. Brauereibes. E. Beyer errichteten „Schmuckbrunnen“ (Hofrichter II, 2, S. 248) und das Siegesdenkmal (Hofrichter II, 1, S. 63).

Wir sind am Reichspostgebäude vorübergekommen, hatten südlich davon den alten „Spittelhof“ (jetzt städtischer Bauhof und Stadtgärtnerei mit mehreren Gewächshäusern) sowie die Gasanstalt und nördlich — etwa in der Höhe der Geschäftsstelle der Leobschützer Volkszeitung — quer über die Wassertorstraße den Platz des ehemaligen Wassertores, das 1877 abgebrochen wurde. Auf der Ostseite (nördlich des „Froschpalastes“) sieht

Das Hospital (S. Hofrichter II, 2, Seite 199 und ff.) stand also außerhalb der Stadtmauer vor dem Niedertore und wurde von den Hussiten verwüstet. Später lag es innerhalb der Stadtmauer in einem Hause, wo heute das Wohnhaus der Maschinenfabrik Ronge ist, also am Obertor; 1827 finden wir es nebenan, aber außerhalb des Obertors, da, wo das heutige Krankenhaus steht; jetzt steht es neben dem neuen Volksschulgebäude in der Wallstraße an der Stadtmauer. Kaufmann Andreas Fuchs errichtete 1534 auf dem alten Grundstück die Johannekapelle, die Verbereibesitzer Franz Engel 1864 an der Ecke Troppauer- und Badewitzerstraße wieder erbauen ließ.

Vor uns ist das Kaufhaus Deutscher. Auf seinem Grunde stand ehemals die alte Burg von Leobschütz (S. Hofrichter II, 2, S. 69). An ihr vorbei führte über die Zinna die alte Handelsstraße. Der Burggraf (Kastellan) hatte für den Landesherren den Maut- und Brückenzoll zu erheben.

Zu den vielen Teichen, welche Jahrhunderte hindurch die Stadt im Süden und Osten umgaben, gehörte auch der Malzteich. Er breitete sich da aus, wo heute der Hohenzollernplatz liegt. Um ihn herum, also am rechten Ufer der Zinna, soll um 1000 n. Chr. eine kleine slawische Siedelung entstanden sein, die nach der alten Burg den Namen Glubciach erhalten hat und um 1131 als Dorf des Olmüßer Bistums genannt wird.

Wie die Vorgeschichte Schlesiens und zahlreiche Funde im Kreise und in der Gemarkung von Leobschütz dartun, ist das Leobschützer Land von der Jung-Steinzeit (etwa 5000 v. Chr.) an durch alle Perioden hindurch besiedelt gewesen und zwar nächst der Gegend zwischen Frankenstein und Breslau am dichtesten in ganz Schlesien. (S. Veröffentlichungen des Breslauer AltertumsMuseums, ferner Hellmich: Die Besiedlung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 1923.) Indogermanen, Kelten und Germanen mit ihrer hohen Kultur lösten sich ab. Erst von etwa 700 n. Chr. an ziehen in schwachen Wellen Slaven ein, die mit den Zurückgebliebenen sich vermischen, aber keinen kulturellen Fortschritt brachten. Die Gründung der Stadt Leobschütz erfolgte zwischen 1000—1200 n. Chr. am linken Ufer der Zinna. Bauplan, Bauweise, Bürger, ihre Kultur u. a. zeigen, daß es eine selbständige, urdeutsche Gründung ist. Wie sie zu ihrem Namen kam, steht noch nicht fest.

Wir gehen auf der Troppauerstraße über die Zinnabrücke bis zum Tore des Feuerlöschgerätehauses. Hier erhob sich bis 1836 quer über die Straße das Nieder- oder Troppauertor. Sein Turm trug Zinnen und keine Einzelspitze. Uns wendend, schreiben wir an der Zinna („am Graben“) abwärts und sehen aus dem engen Gäßchen wieder ein großes Stück alter Stadtmauer mit

einem Turme und dahinter das Franziskanerkloster mit seiner Kirche, eines der schönsten Bilder in Leobschütz.

An der Klosterstraße angekommen, wenden wir uns nach Westen, da ist das Gasthaus „Zum Kloster“. wir stehen bald da, wo das Kloster-, auch Gröbniger- oder Coseler-Tor genannt, sich mit hohem Turm emporrichtet, das 1853 fiel. Bald nimmt uns die schöne Klosterkirche zu stiller Andacht auf. (Geschichtliches und Bauliches siehe Kalendar 1929 und 1930.) Im Klostergebäude selbst war das 1752 errichtete Gymnasium bis zum Oktober 1902 untergebracht, von da ab bis Herbst 1905 das staatliche katholische Lehrerseminar. Jetzt befinden sich in ihm der Franziskaner-Konvent und das Kreis-Heimatmuseum. Dieses ladet mit seinen vielen Schätzen zur Besichtigung ein; es ist für jedermann am Sonnabend von 10—12 Uhr und Sonntags von 11—1 Uhr geöffnet. Eintrittsgeld für Erwachsene 0,50 RM., für Schüler und Kinder 0,20 RM. Schulen, Vereine u. a. haben Ermäßigung und nach rechtzeitiger Anmeldung bei der Museumsleitung auch zu anderer Zeit Zutritt.

Über dem Haupteingange des Franziskanerklosters ist vertieft eingegraben die Jahreszahl 1752. In diesem Teile des Gebäudes wurde damals mit 122 Schülern in 6 Abteilungen von 3 Franziskanerpatres das Gymnasium von Leobschütz eröffnet. (Hofrichter II, II 188 ff.)

Die Franziskanergasse gehen wir nun nach Norden bis an die Coselerstraße. Diese reichte früher nur vom Hofmarkte bis zur Einmündung der Franziskanergasse. Erst 1854, nachdem durch einen großen Brand der nordöstliche, also dieser Stadtteil, „eingeeßert“ wurde, stellte man die Verbindung mit der „Gröbnigerstraße“ her. Dadurch entstand zugleich der Dreiecksplatz. (Hofr. II, II 77 ff.)

Schon von der Franziskanergasse aus sahen wir in dem Grundstück der ehemaligen Schefflerschen Brauerei (Um 1900 eingegangen!) die mit Gras, Blumen und Sträuchern bewachsene alte Stadtmauer wieder. Sie wird hier vielfach verwechselt mit der Mauer, die von der Coselerstraße aus im Bogen an der „Schwarzen Schanze“ nach Nordwest sich hinzieht. Ehe wir in die „Schwarze Schanze“ eintreten, wenden wir uns auf der Coselerstraße nach Südwest und sehen als Abschluß eines Gehöfts ein Stück alte Stadtmauer, das in der Richtung nach dem Klosterfor verläuft. Von jetzt an werden wir auch finden, daß sie öfters als Material eines an ihr errichteten Gebäudes dient.

Die „Schwarze Schanze“ wird auf dem Stadtplane von 1800 (Im Kreisheimatmuseum zu sehen!) „Dunkle Schanze“ genannt; auch „Schanze“ nannte man sie früher, wie auch heute noch zu hören ist. (Hof. II, II 80.) Von ihr aus übersehen wir das Gelände, welches den großen und fischreichen „Klosterreich“ bildete. Dieser umfaßte den heutigen

Dreiecksplatz, den Leichplatz und das von ihm nach Norden gelegene Wiesengelände weit hinauf. Eine Ansicht der Stadt von 1790 führt uns diesen vor. (Im Kreishelminthemuseum vorhanden; Nachbildung hiervon in Hofr., „Aus vergangenen Tagen“ — Seite 8.) Auch die Schanze als solche ist auf dieser gut zu erkennen. — An der „Schwarzen Schanze“ entlang gegangen, stehen wir vor einer in der oben erwähnten Mauer still verborgenen Marienhilfskapelle. Sie wurde 1840 von dem Welpriester und Stadtrat Vater Appelt in dem damals ihm gehörigen Garten erbaut. (Hof. II, II 198.) Im Garten des „Schwarzen Klosters“, der den armen Schulchwestern gehörte, sieht man heute noch gut, daß die Stadtmauer recht hoch war. Außerdem erblicken wir in derselben einen dreieckigen Turm, mit nach außen gebogenen Seiten, sowie einen halbkreisförmigen. — Da die Stadtmauer an der Südseite der Klosterkapelle scharf nach Westen bog, müssen wir an dem ehemaligen „St. Josephsbad“ vorübergehen, um auf der Bottenstraße in die Höhe der Westgrenze des Goldmann'schen Grundstückes zu kommen. Hier querte sie die Straße und wurde hier vor etwa 50 Jahren durchbrochen. Die ehemalige Gartenstraße ist damit zum nördlichsten Teile der Bottenstraße geworden.

Im Hofe des Schulgebäudes „Marianum“ ist wieder ein Mauerturm von beträchtlicher Höhe vorhanden. Er bildet einen Kreisabschnitt mit gebogenen Radienseiten. Der 2. in der Maschinenfabrik Ronge ist genau so gebaut und in den letzten Tagen geräumt worden. Er ist westlich von uns. In dieser Richtung gehen wir in den Hof der Maschinenfabrik Ronge. (Inhaber ist H. Franz, der uns den Zutritt gern gestattet.) Jetzt stehen wir unmittelbar an der Stadtmauer und können das schiefelige Gestein, den Mörtel, ihre Dicke (die nicht überall gleich war), ihre Oberseite, die schon seit langem Oedlandpflanzen einen willkommenen Standort abgeben muß) sowie einen viereckigen Turm aus dickem Mauerwerk betrachten. Er ist mit Schindeln heute noch eingedeckt und teilweise auch bewohnt.

Mit wenigen Schritten schreiten wir bis an das Ende der Kreuzstraße. Hier erhob sich bis zum Jahre 1830 mit einem mächtigen Turme das Oberoder Teisforter, auch Ologauer- und Neustädterfort (Warum?) — wenn auch selten — genannt. Es war das Stadtfort, das zuerst entfernt wurde. Der von hier nach Norden gelegene Stadtteil heißt heute noch Obervorstadt. (Warum?) Wo ist die Niedervorstadt? (Welche Straßen und Plätze liegen in beiden?) Vom Obertor nach Nordwesten zu verläuft die Friedrich-Wilhelmstraße. Wenden wir unser Gesicht nach Westen, so erblicken wir

abermals einen Rest der Stadtmauer in einem Gehöft. Um ihren weiteren Verlauf zu beobachten, gehen wir durch den „Schweinemarkt“; sie begleitet uns zur linken, auch, wenn wir das Gasthaus Kalisch durchschreiten und in seinen Garten kommen. Hier selbst tritt uns wieder ein Mauerturm entgegen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß diese Mauerfront einmal freigelegt wird. — Nun müssen wir durch eine Gartentür nach der Garnisonstraße und haben die alte Kaserne, das Bürgermeistereihaus, das Amtsgericht, sowie die Synagoge (Bauzil?) bald vor uns.

Auf der König-Ottokarstraße (Warum so genannt?) stehen wir. Im Westen winkt uns bei schönem Wetter die Bischofskuppe zu; im Osten aber zieht uns mächtig das Hauptportal der katholischen Pfarrkirche, flankiert von zwei wuchtigen 56 Meter hohen Türmen, an.

Auf engem Raum, „Kirchenviertel“ genannt, finden wir außer dem Heidenkirchel noch die evangelische Kirche. (Bauzil? — Hofr. II, II 169 ff.) An ihrer Westseite erhebt sich eine Linde mit prächtiger Krone. Im Jahre 1925 führte das städtische Bauamt eine hübsche Ruhebänk um ihren Stamm, so daß er noch besser zur Geltung kommt. Von ihr aus ersieht man in südlicher Richtung, beschattet von den Bäumen des Schulhofes, noch einen Mauerturm. Gehen wir um das neue, schöne Volksschulgebäude herum, so erblicken wir ihn von der Wallstraße (Warum so genannt? Siehe Hofr. II, II 73) aus durch denselben Schulhof in der südöstlichen Ecke. Wir freuen uns nicht nur darüber, daß er erhalten blieb, sondern auch darüber, daß er gerade auf dem Schulgrundstücke steht. In südlicher Richtung schließt sich der letzte Rest der Stadtmauer an, der sich hinter dem schon erwähnten „St. Johannes-Hospital“ hinzieht. Er ist von der Straße aus zu beiden Seiten dieses Gebäudes zu sehen. — Nun bog die Stadtmauer nach Osten, um in der Höhe des Grundstückes der ehemaligen Dampfbaad-Anstalt von Marmescheke das „Wasserfort“ zu erreichen. Wir sind jetzt auch überzeugt, daß nicht zuviel gesagt wurde mit der Behauptung: Leobschütz hat von seiner alten Stadtmauer noch $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ erhalten.

Das St. Johannes-Hospital erinnert uns auch hier wieder an seine Stifterin, die Königin Kunigunde. In die nach ihr benannten Kunigundis- (seltsam!)straße mündet die Wallstraße ein. Sie führt uns wieder in unsere schöne Promenade, in der wir jetzt gern ein stilles Plätzchen wählen, ausruhen, vergangener Zeiten denken, uns stärken und für diesmal unsere Wanderung durch Leobschütz schließen.





Oppeln.

Kerkerlied.

(Zum Karfreitag, Annakirchel, Leobichütz.)

Text aufgez. M. F i h k e, Leobichütz.

Komm, o Mensch, und tu betrachten
Jesu Leiden Schmerz und Pein,
Wie er ist verspottet worden
Von dem losen Pöbelein.
Schau in diesen Kerker rein,
Was mein Jesus leidet für Pein.

Wie ein Lämmlein ganz geduldig
Sitzt das liebe Jesulein
In dem Kerker ganz unschuldig,
Ach höre, wie die Juden schrein.
Schau in diesen Kerker rein, usw.

Ach, erschrecklich ist verstellt
Dein Erlöser und dein Gott,
Christenseel, nimm' doch zu Herzen,
Wie dein Jesus wird verspott.
Schau in diesen Kerker rein, usw.

Fünfzehn Schmerzen, fünfzehn Peinen
Du im Kerker gelitten hast.
Eher wird's nicht offenbare,
Als bis an dem jüngsten Tag.
Schau in diesen Kerker rein, usw.

Es ist zwar nicht viel beschrieben
Von dem bittern Leiden sein;
Doch will 's Gott am jüngsten Tage
Aller Welt vorstellen rein.
Schau in diesen Kerker rein, usw.

Alle Ämter, alle Richter
Dieser Richter richten wird
Und muß hier im Kerker sitzen,
Schau, wie er verspottet wird.
Schau in diesen Kerker rein, usw.

Alle Engel, die tun frauern
Über Jesu Schmerz und Qual,
Und du Sünder lebst in Freuden,
Denkst nicht deiner Sünden Zahl.
Schau in diesen Kerker rein, usw.

Drum, o Sünder, fall zu Füßen
Deinem liebsten Jesulein,
Denk, daß du wirst sterben müssen,
Deine Sünden doch beweinen.
Schau in diesen Kerker rein, usw.

Denn mit diesem Rosenkränzelein
Grüß das liebe Jesulein,
Der für dich hat viel gelitten,
Ach, so tu doch dankbar sein.
Schau in diesen Kerker rein, usw.

Drum, o Mensch, sei stets beflissen,
Bet' dies Rosenkränzelein,
Tu aus ganzem Herzen grüßen
Das geheime Leiden sein.
Schau in diesen Kerker rein, usw.

Bet' auch für die armen Seelen
Dieses Rosenkränzelein;
Denk, was sie für Qualen leiden,
Wie sie tun um Hilfe schrein,
Jesu Kerker, Kreuz und Pein
Wird ihr Trost und Helfer sein.
Schau in diesen Kerker rein, usw.



Was für ein Kerl der Wassermann in der Zinna bei Leobschütz ist.

Erzählt von A. Leichter.

„Kind, geh nicht so nah an die Zinna, der Wassermann zieht dich 'rein!“ So ruft manchmal eine besorgte Mutter, wenn sich ein Kleinkind zu nahe an den Zinnarand herantraut.

Es hat doch schon mitunter mal einer ein unfreiwilliges Bad in dem klaren Wasser genommen, aber man hat noch nie gehört, daß es ihm sehr geschadet hätte. Das kommt wohl daher, daß die Zinna ein solch bescheidenes Flüsschen ist und niemals in die Daseinsfreuden der großen Flüsse hineinwachsen wird oder . . . weil in ihr ein guter Wassermann wohnt. Das wirds wohl sein. Denn tückisch ist sie kaum je gewesen.

Im Jahre 1903, als auf einmal so viel Regenwasser in ihr Bett strömte, da wurde es dem Wassermann darin unbehaglich. Böse oder übermütig, das hat kein Chronist und auch kein Naturforscher feststellen können, stieg er heraus und versuchte auch einmal so wie andere Leute auf der Lindenallee der Leobschützer Promenade spazieren zu gehn. Er hat aufgetrumpft: Da bin ich jetzt! Und die Leute sind geflohen, so wie sie einem Betrunknen gern aus dem Wege gehen. Man kann nicht wissen! Unmanierlich genug hat er sich auch benommen, den schönen breiten Weg und den Rasen mit häßlichem Schlamm überzogen und mit allerhand Krimskrums bestreut. Aber nach drei Tagen war er im alten Trock, hatte sich wieder in sein Bett gekuschelt. Seinen Kagenjammer versteckte er hinter einer schlammgetrübten Miene. So gehts, wenn man immer brav war und dann auf einmal die Leute mit Fingern zeigen: Seht . .

Seither war auch weiter nichts Schlechtes von ihm zu berichten.

Manchmal kitzelt ihn die Luft, einem, der ihn genackt oder geärgert, einen Schabernack zu spielen und sich so zu rächen.

Da haben mal ein paar Gymnastikanten auf der Zinna eine Seeschlacht gemacht. Jeder von ihnen hatte ein selbstgemachtes Schlachtschiff aus Wasser gesetzt, und die Zinnawellen führten flink und spielend die Flotte stadts. „Gloria“, „Triumph“, „Viktoria“, „Deutschland“ und wie sie sich sonst stolz benamten, glitten also, von vielen Kinderäugen bestaunt, durch die Promenade. Ihre Erbauer und Besitzer rannten schreiend am Ufer nebenher und beobachteten kritisch und eifersüchtig den Erfolg ihrer Kunst, denn wer oder vielmehr wessen Schiff am längsten aushielt, sollte den Sieg und Ruhm davontragen. So wars ausgemacht.

Daß aber so ein paar „Elementarknüttel“ das vereiteln könnten, daran hatte keiner im Traume

gedacht. Die standen nämlich mit aufgekrempten Hosen mitten im Wasser bei der Brücke unten an der Gerberstraße. Dort baumeln ja immer Kinder am Geländer oder plantischen im Wasser. Heidi! „Gloria“ war geschnappt. Großes Geschrei und Geschimpfe am linken Ufer. Das störte aber die Seeräuber nicht. Eins, zwei kriegten sie noch zu fassen, die andern fuhrten ihnen an der Nase vorbei. Trotzdem war ihr Sieg so unbestritten wie unverhofft. Die Schiffsbefitzer konnten nämlich die Jagd hinter den Piraten nicht aufnehmen. Daran hinderten sie — ihre Schuhe.

Wassermann freute sich. Als einer der verslossenen Schiffseigner den Sprung hinüber wagte, rutschte er aus und machte sich ordentlich dreckig.

Wenigstens einen erwisch! Das war dafür, daß ihr mir Steine und Stöcke auf den Rücken geschmissen habt!

So endete die stolze Fahrt mit einer glatten Niederlage und damit, daß die Bemühten mit unterdrückten Wutkränen abzogen und, sich noch ein paar Mal umdrehend, den Zurückbleibenden ein paar „Elementarknüttel“ an die Köpfe warfen.

Außer den Fischen kann der Wassermann auch die Angstmeier nicht leiden, z. B. solche, die immer Anlauf nehmen, sich einen Ruck geben, hinüberspringen wollen und doch nicht können. Wenn sie es dann wirklich tun, zieht er schnell das Ufer weg oder wackelt ein bißel damit, daß sie versinken. Sie denken dann, sie haben sich beim Abschätzen getäuscht oder halt Pech gehabt. Es war aber der Wassermann, der sie am Fuße gepackt hat. Schon den kleinen Jungen und Mädels, die mit den Großen ins Wasser steigen und vor Angst nicht vorwärts wollen, spielt er gern eins auf. Denen hängt er bestimmt einen Klumpen Schlamm zwischen die Fußzehen, daß sie erst recht schreien.

Er kennt sie alle seine Leobschützer, die, von den Kreuzendorfer Wiesen angefangen, bis ans Ende der Promenade an der Zinna auf und ab pendeln. Vor Langeweile guckt man eben den ganzen Tag durch die klare Wasserscheibe, und da gibts Dinge zu sehen, die einen freuen und solche, die einen ärgern.

Wenn ein altes Muttel vor lauter „Papern“ fahrlässig im Dienst wird und auf Kind und Kinderwagen nicht recht achtgibt, dann zieht man ein bißchen und schr! rollt der Wagen in die Zinna. Dem Pupperl passiert ja weiter nichts, das liegt im Bettchen, aber der Wagen geht kaputt und muß zu Kolbe in die Reparatur. Warum paßt man nicht besser auf?

Genau so ergeht's auch Puppenwagen und Puppenkind, wenn man auf der etwas schrägen Allee nicht gut festhält. Ein bißel neugierig ist nämlich der Wassermann auch. Da wollte er eines Tages wissen, ob das rosige Wesen mit dem hübschen blonden Bublikopf, das so aufrecht im Wagen saß, mit einer Steppdecke zugedeckt, ein richtiges Kind oder nur eine Puppe wäre. Das kleine Mädchen, dem der Wagen gehörte, sah gerade ihrer Freundin auf dem Rad nach, da wars geschehen. Wagen, Puppenkind, alles im Wasser! Die Betschen singen schon an zu schwimmen, da holte ein Eisenbahner, der gerade vom Dienst kam, alles glücklich heraus. — Der Wassermann hatte genug. Es war wirklich bloß eine Puppe, aber unverschämt groß.



Die Geschichte der Kirche Branitz.

Von Wilhelm Schaffer.

Die erste geschriebene Urkunde, die die Gemeinde Branitz betrifft, datiert vom 29. März 1289. Sie wird im Landesarchiv in Brünn aufbewahrt und ist im Codex diplomaticus Moraviae IV, 357 abgedruckt. Die Uebersetzung lautet:

„Im Namen des Herrn, Amen! Wir Benedikt, genannt von Branitz und Lobenstein, bekennen getreulich durch diese Urkunde, daß wir aus freiem Willen und mit einmütiger Zustimmung unserer Gattin Elisabeth, unseres geliebten Sohnes Wok und auch unserer Töchter Adelheid und Objieska, bezüglich der Kirchen in Branitz und Uvalen, genannt Lobenstein, in der Provinz Troppau, über welcher wir das Patronatsrecht besitzen, das genannte Patronatsrecht dem Herrn Abt Budis, seinen Nachfolgern und dem Konvent der Kirche zu Hradisch vom Prämonstratenserorden, in der Diözese Olmütz, mit allem Pfrändenzubehör der vorgenannten Kirchen zum ewigen rechtlichen Besitz hochherzig und geneigtest aus Liebe zu Gott übertragen, indem wir herzlich wünschen, daß in den genannten Kirchen und in der zu Hradisch der Seelen unserer Vorfahren und unserer Gattin alltäglich in gleicher Weise gedacht werde, wie für die Wohltäter des Ordens. Die Bewidmung der Kirche in Branitz beträgt zwei Lohne und zwei Schänken. Wir fügen in dem genannten Orte für das Seelenheil unseres Bruders Wok und unserer Vorfahren zwei Lohne hinzu, welche alljährlich zwei Mark einbringen. Fer-

ner soll das zur Branitzer Kirche gehörige Dorf Boblowitz und unserer Hof Branitz den vollen Zehnten von den Feldfrüchten und vom Vieh entrichten. Die Bewidmung der Kirche Lobenstein beträgt zwei Lohne. Dazu geben wir dem genannten Dorfe für das Seelenheil unseres Bruders Wok und unserer Vorfahren ein Lohn, der alljährlich $\frac{1}{2}$ Mark einträgt und von dem dortigen Hofe unserer Gattin den vollen alljährlich zu entrichtenden Zehnten; desgleichen die zur erwähnten Kirche gehörigen Dörfer Pickau und Taubnitz und das andere Taubnitz, welche nach altem pfarrlichen Recht zu der genannten Kirche gehören, wie wir von unseren Vorfahren als ganz gewiß erfahren haben. Damit aber niemand unserer freiwilligen Schenkung in betrügerischer und verleumderischer Weise entgegenstellen könne, haben wir die gegenwärtige Urkunde auszufertigt und unter Beidrückung unseres eigenen Siegels und des Siegels anderer ehrbarer Männer bekräftigt, so des Cyrus, Probstes von Olmütz und der Domherren Werner und Tschotius, Zeugen aber dieser Urkunde sind: der Olmüzer Probst Cyrus, die Olmüzer Domherren Werner, Tschotius, Martinus, Fabianus und Bohumil, der Rektor der Schule in Olmütz, Petrus, Pfarrer an St. Peter, Herr Altbürger und sehr viele andere glaubwürdige Männer.“

Was der Wassermann mit der an der Zinna befindlichen Badeanstalt anfangen soll, weiß er noch nicht recht. Ihr zuliebe haben sie den Zinnalauf gerade gelegt, manche sanfte Krümmung, viele Ufergebüsch sind verschwunden und damit auch romantische Stellen. Er hing sehr daran, er ist garnicht so frosherzig, wie es scheint.

Diese Urkunde interessiert in verschiedener Hinsicht, besonders wertvollen Aufschluß gibt sie zu unserem Thema. Es ist hier schon von einer Kirche

in Branitz die Rede. Das Patronat über dieselbe wird dem Prämonstratenserkloster Hradisch bei Olmütz übertragen. Auch der damals schon zu Branitz eingepfarrten Gemeinde Boblowitz wird Erwähnung getan. Dagegen finden sich die Namen der Gemeinden Waissak und Michelsdorf nicht in der Urkunde, denn erstere gehörte damals zur Pfarrei Replachowitz, letztere wurde erst um 1800

des Archiv haben Unkundige das Aktenmaterial zentnerweise zum Einstampfen verschleudert. So wissen wir nichts über Form und Art des Gotteshauses, können aber wohl mit Sicherheit nach der Arbeit von Wilhelm Schulte *) annehmen, daß es eine Holzkirche war.

Weitere Kunde über die Kirche Branitz dürfen wir infolge der erwähnten Aktenvernichtung nur



Kirche in Branitz.

gegründet. Dem Schriftstück ist noch zu entnehmen, daß in Branitz die Mönche des Klosters Hradisch die Seelsorge ausübten. Das gäbe vielleicht einen Fingerzeig, wo weitere Forschungen in dieser Hinsicht angestellt werden könnten. Doch die Erwartung, in Hradisch über die Branitzer Kirche Aufschlüsse zu bekommen, wird enttäuscht, denn vor der Uebernahme der Akten durch das Brünner Lan-

spärllich erwarten. Wir finden in dem Werke des gelehrten Benediktiners Wolny **) lediglich in den

*) „Der Holzbau in Schlessien, seine zeitliche und räumliche Verbreitung.“ Oberschlesische Heimat Seite 79 und f.

**) Kirchliche Topographie von Mähren 1863. (Bd. V S. 222 und f.)

Jahren 1336, 1383, 1417 und 1453 die Erwähnung der Ordensbrüder, die in Braniß die Seelsorge versahen. Das beweist, daß das Kloster Hradisch in diesem Zeitraum noch im Besitz der Branißer Pfarre war. Ferner wird in den Jahren 1404/05 der Welsppriester Michael genannt. Ob er die Pfarre im Auftrage des Klosters inne hatte, oder das Kloster das Recht über Braniß bereits eingeübt hat, läßt sich nicht mehr ermitteln.

Die Reformation fand in der Branißer Gegend Anklang. Denn nur eine Meile liegt die Stadt Jägerndorf entfernt, wo die Hohenzollern, Markgraf Georg und seine Nachfolger, eifrige Anhänger und Förderer der neuen Lehre waren. Auch die Gutsbesitzer begünstigten wie in anderen Dörfern, so auch in Braniß, die Ausbreitung des Protestantismus. Etwa seit 1540 war Braniß wie seine Umgebung durch einen Zeitraum von mindestens 100 Jahren ganz oder zum allergrößten Teile protestantisch. In die verwaisten Pfarren zogen die Prädikanten *) ein. Die Gutsherren bemächtigten sich eines großen Teiles der Pfarrwidmuth, hatten allerdings auch die Sorge für die Prediger mitübernommen. Während des Dreißigjährigen Krieges verfielen Kirche und Pfarrgebäude, wichtige Akten, so auch die alten Kirchenbücher der Gemeinde Braniß, gingen nachweislich damals verloren. In dieser Zeit setzte auch die Gegenreformation in der hiesigen Gegend ein, welche durch Jesuiten geleitet wurde. Das gewaltsame Vordringen derselben hatte trotz des Widerstandes der Gutsherren schließlich Erfolg. Noch im Jahre 1652 ist die Branißer Kirche nach dem Bericht eines Troppauer Pfarrers für Katholiken gesperrt. (Wolny.)

Jedoch 1670 wird schon von einer katholischen Gemeinde gemeldet. Die Katholiken waren aber wegen ihrer geringen Anzahl nicht in der Lage, einen Seelsorger zu erhalten. Alle Bemühungen, in den Jahren 1691 und 1738 Braniß zur selbständigen Pfarre zu machen und ihr dann Pößnitz zuzuweisen, blieben erfolglos. 1738 wird das Dorf zu Neplachowitz eingepfarrt, die Seelsorge übernimmt ein dem Pfarrer zu Neplachowitz untergeordneter Kaplan.

Damit sind die spärlichen Quellen, die mir über die Vorgeschichte der Branißer Kirche zur Verfügung standen, erschöpft. Ueber den nächsten Abschnitt der Kirchengeschichte sind wir eingehender durch das Kirchenbuch unterrichtet, das nach altem Brauch bis heute geführt wird. Einige interessante lateinische Notizen enthalten die letzten Seiten der 1670 beginnenden Sterbematrikel. Das Kirchengebäude war nach diesem Bericht ganz aus Mauerwerk. Der Glockenturm ist aus Holz gebaut. Vor dem Hochaltar befand sich eine Gruff.

*) Prediger.

An die Pfarre wurde 1660 ein Gelaß angebaut, um die Jesuiten aus Jägerndorf zu beherbergen, die die Gegenreformation leiteten. Dann erfahren wir, daß als erster Pfarrer von Neplachowitz zum Administrator der Branißer Kirche Gallus Ignatius Bodinka am 13. Juli 1690 ernannt wurde.

Die erste, recht umfangreiche Eintragung im Kirchenbuch ist datiert vom 24. September 1812 und stammt von Pfarrer Sawlißky, dem, wie aus seinen Notizen hervorgeht, der Nachtrag in der oben erwähnten Sterbematrikel nicht bekannt war.

Weiter zurück aber reichen die im Kirchenbuche vermerkten „Denkwürdigkeiten von Braniß, aufgefunden im Turmknopfe“. Aus diesen Aufzeichnungen, die Begebenheiten von 1782 bis 1812 schildern, geht uns zunächst an, daß Braniß auf Wunsch Friedrichs des Großen 1782 eine selbstständige Pfarre wurde, um alle Beziehungen mit dem Mutterlande abzubreaken. Ferner erfahren wir, daß der Kampf zwischen Katholiken und Protestanten noch tobt, obgleich er eigentlich schon zu Gunsten der alten Lehre entschieden ist. Auch von einigen Ausbesserungen und Neuanschaffungen für die bessere Ausstattung des Innenraumes werden wir unterrichtet. Allerdings schienen diese wirklich nötig gewesen zu sein, denn bei der General-Visitation 1788 sah die Kirche, um mit den Worten des Chronisten zu reden, wie eine „spelunca latronum“ aus. In unserer Kirche hängt noch heute ein mächtiges Kreuz, das nach der Turm-urkunde von Grafen Georgius Klimon auf den Schultern von Rom nach Braniß getragen wurde, und zunächst als Altarkreuz Verwendung fand.

Dies wäre das wesentlichste aus der Turm-urkunde. Wir wenden uns nun dem Anfang des Kirchenbuches zu, um endlich eine eingehendere Schilderung der Kirche zu bekommen. Die Kirche um 1812 war alles andere als ein Prachtbau und unterschied sich nicht wesentlich von der um 1788. 1806 vernichtete ein Feuer Dachstuhl und Bedachung des Turmes, die Spuren des Unglücks waren immer noch sichtbar, Puß und Mauerwerk stark beschädigt. Der Bau selbst war in gutem Material ausgeführt und gewölbt, erscheint daher dem Chronisten recht dauerhaft.

Jedoch der Turm, der am Kircheingange stand, gab infolge eines Baufehlens Anlaß zu Befürchtungen. Die innere Ausstattung machte einen recht ärmlichen Eindruck. Das Verzeichnis der Kirchengeschäften und Gewänder zeigt größte Armlichkeit, oft finden wir die Bemerkung „sehr abgerieben“, „zu klein“, „alt und abgetragen“. Die Pfarrbibliothek bestand aus zehn Werken. Klage geführt wird über die Sakristei, die tief, klein, finster, feucht und dumpfig war, in der daher die Paramente verdarben.

Der Hauptaltar trug ein Bild der Himmelfahrt Mariens unbekannter Herkunft und war von

schadhaftem hölzernen Säulenwerk umgeben. Ein Seitenaltar, dem hl. Kreuz geweiht, war auch vorhanden. Ein Taufbrunnen und eine einfache Orgel ohne Pedal und mit geringem Gehalt ergänzen die einfache Ausstattung. Erwähnt wird auch die herrschaftliche Familiengruft im Presbyterium, die wir schon aus der Sterbematrikel kennen, ferner zwei Grabsteine mit Wappen unbekannter Herkunft.

Es würde zu weit führen, auch den elenden Zustand der damaligen geistlichen Gebäude zu schildern, nur daß die Mauern geborsten, das Dach durchlässig, die Balken verfault waren, kurz das Bewohnen derselben im höchsten Grade lebens- und gesundheitsgefährlich war, sei erwähnt. 1851 finden wir im Kirchenbuch die Klage des damaligen Chronisten, daß sich das Gotteshaus noch immer in demselben Zustand befinde, wie oben geschildert. Allerdings wurden, durch die Beriesamkeit und Opferfreudigkeit des Pfarrers Hawlich angeregt, bereits die Vorarbeiten zu einem Kirchbau in Angriff genommen, aber kurz vor der Erfüllung des Herzenswunsches des alten Pfarrers starb er und „mit seinem Tode verstarb auch die Lust zum Bauen“. Doch können wir anderweitig schon einen gewissen Fortschritt gegen die ärmlichen Zustände um 1812 feststellen. Das Innere der Kirche ist von wohlthätiger Hand mit mehreren Gemälden geschmückt worden, die Zahl der kirchlichen Geräte und Gewänder wesentlich vermehrt. Zwei neue Glocken sind durch Stiftungen in den Besitz der Kirche gekommen, durch Tausch ist es gelungen, den zerrissenen Pfarracker zusammen zu legen, der Besitz der Pfarrei ist durch Stiftungen gewachsen, die Pfarrgebäude sind teils neu gebaut, teils gründlich ausbeßert, kurz allenthalben macht sich ein langsamer aber stetiger Aufstieg bemerkbar. Von den oben erwähnten Stiftungen ist die des Amtsmannes Gottfried Willisch bemerkenswert, der am 14. März 1839 70 Taler unter der Bedingung niederlegte, daß alle Donnerstage abends 8 Uhr geläutet werde, weil bis heute diese Bestimmung innegehalten wird. Im Jahre 1857 wird uns von der nun endlich erfolgten Ausbesserung des Kirchendaches berichtet. 1888 wird zum lang-ersehnten Kirchenanbau geschritten. Der Plan wurde als Ueberraschung für den Herrn Dekanten Werner zu seinem 50. Priesterjubiläum überreicht und dankbar gebilligt. Die Opferfreudigkeit der Gemeinde für ihren hochverehrten Pfarrer brachte in einer Woche 30 000 Mark zusammen.

Der Anbau beträgt in der Länge, das Presbyterium ausgerechnet, 24 Meter und besteht aus dem Presbyterium mit vier gotischen Fenstern, Sakristei, Kapelle und darüber befindlichen Chören und einem sich an das Presbyterium anschließenden Querschiff von 18 Meter Breite und $9\frac{1}{4}$ Me-

ter Länge. Anlässlich der Sekundiz *) des Herrn Dekanten Werner wird die Kirche mit zwei Fenstergemälden geziert.

Das Jahr 1898 ist für Branitz von großer Bedeutung. Denn in ihm wird der Grund gelegt zu jener Einrichtung, die großen Segen spendet hat, spendet, und noch spenden wird, die den Namen Branitz bekannt und geachtet gemacht hat, der Heil- und Pflegeanstalt. Nur eine dürftige Notiz im Kirchenbuch berichtet von der Uebergabe des neu erbauten Klostergebäudes an fünf Marienschwestern zur Einrichtung einer Haushaltungs- und Spielschule und ambulanter Krankenpflege. Im Jahre 1913 wird auf Anregung des Ortspfarrers der Plan gefaßt, die Kirche eines gründlichen Umbaues zu unterziehen. Man wollte jedoch die alten Mauern nur bis zur Fensterhöhe abreißen und darauf die neuen Mauern aufbauen. Aber das Mauerwerk erwies sich als zu wenig fest, so daß die neue Kirche von Grund aus aufgebaut werden mußte. Die Entwürfe zu dem neuen Gotteshaus stammen vom Architekten Schlicht aus Breslau. Der Bau wurde 1914 in Angriff genommen und 1915 beendet. Die Kirche erfuhr äußerlich und innerlich eine Umgestaltung. An Stelle des alten Zwiebelturmes trat ein hochragender gotischer, der im Verein mit dem mächtig angewachsenen Gebäudekomplex der Heil- und Pflegeanstalt das weithin sichtbare Wahrzeichen von Branitz bildet. Am Neubau der Kirche selbst sind die Querdächer und Ziertürmchen bemerkenswert, die ihm einen lebendigen Charakter geben. Jetzt erst trat eine neue Turmuhr die Rechte und Pflichten der alten, ausgedienten an, die nun einen wohlverdienten Ruheplatz im Leobschützener Museum erhielt.

Ueber ihre Geschichte erfuhr ich vom Enkel des Stifters, Herrn Josef Hoffrichter, folgendes: „Vor ungefähr 100 Jahren gelang es dem damaligen Amtsvorsteher Gratian Hoffrichter bei einer Ausbesserung der Gebäude des jetzt nicht mehr bestehenden Prämonstratenserklosters in Groß-Herrlich, die als wertlos heraus geworfener Turmuhr als Altfeisen für fünf Gulden zu erstehen. Selbige hat dann noch bis 1914 ihre Pflicht recht und schlecht getan.“

Das Innere der Kirche wurde ebenfalls schön hergerichtet, unter anderem die Altäre neu ausgestattet, die alte Beichtkapelle in eine Lourdeskapelle umgewandelt. Ganz besonders auffällig ist die eingebaute Dampfheizung, die auch im Winter den Aufenthalt im Gotteshaus angenehm gestaltet. Mit der Einweihung der Kirche sollte ursprünglich bis nach Beendigung des Krieges gewartet werden. Da aber sich der Krieg zulange hinauszog, wurde sie am 14. September 1916 unter großer Beteiligung vollzogen.

*) Feier des 50 jährigen Messeseßens.

Woher stammt der Name Taumliß?

Zugleich die Geschichte eines untergegangenen Dorfes zwischen Jägerndorf und Bleischwitz.

Von Professor Ernst Kober, Jägerndorf.

Noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts bestand an der Oppa, etwa in der Mitte zwischen Jägerndorf und Bleischwitz, ein kleines, altes Dorf, an das uns heute kein Flurname mehr erinnert und von dem kein Heimatbuch zu berichten weiß. Dieses Dörfchen, das bereits im 13. Jahrhundert bezeugt ist, hieß Taubniß oder Niedertaubniß und gehörte damals mit Pickau und dem heute noch bestehenden Dorfe Taubniß, dem damaligen Ober-taubniß, zur Pfarrei Lobenstein. Im Jahre 1289 wird Niedertaubniß neben Ober-taubniß als *alia Dubnice de Gradecz*, also als „das andere, zur Burg (Lobenstein) gehörige Taubniß“ erwähnt¹⁾. Das heute noch bestehende Taubniß befand sich in den folgenden Jahrhunderten in Besitze verschiedener Adliger und wird 1409 „Herman Tawbniß“ und 1434 zum Unterschied von dem im Oppatal gelegenen gleichnamigen Dorfe „das obere Taubniß (Horni Dubnice) genannt“²⁾. Dieses hochgelegene Dorf Taubniß kaufte im Jahre 1612, also ungefähr 100 Jahre nach dem Eingehen des Dorfes Niedertaubniß, Markgraf Johann Georg für die Jägerndorfer Fürstenkammer³⁾. Mit dem Auflaffen des Dorfes Niedertaubniß fiel natürlich bei Ober-taubniß die nähere Bestimmung „ober“ als überflüssig weg.

Über das Schicksal des zur Burg (zum Fürstenthum) gehörigen Dorfes Niedertaubniß im Oppatal erhalten wir ziemlich genaue Kunde aus den ältesten zwei Urbaren (Grund- oder Zinsbüchern) des Liechtensteinschen Schlosses in Jägerndorf⁴⁾. Georg von Schellenberg, Erbherr des Fürstentums Jägerndorf von 1506 bis 1523, ließ auf dem Grund und Boden seines Dorfes Niedertaubniß, das wohl auch „Burg-Taubniß“ genannt worden sein mag, etliche Teiche anlegen. Den Bewohnern dieses Dorfes wies er sein großes Vorwerk in der Vorstadt von Leobschütz an und teilte es unter sie auf. Das aus dem Vorwerk neu entstandene Dorf nannten die dorthin verpflanzten Bewohner nach ihrem alten, verlassenen Heimatsorte ebenfalls Taubniß. Markgraf Johann Georg trat 1609 dieses fürstliche Dorf Taubniß mit Bauern, Gärtnern, Zinsen, Roboten und mit dem großen Fischteiche den Leobschützer Bürgern für das Dorf Roben ab⁵⁾. Der Name dieses östlich von Leobschütz gele-

genen Dorfes Taubniß verwandelte sich im Laufe der Zeit in Taumliß. Seit 1914 ist es zur Stadt Leobschütz eingemeindet⁶⁾.

Die Gärten, Äcker und Wiesen des aufgelassenen Dorfes Niedertaubniß wurden also zu Beginn des 16. Jahrhunderts zum Teil in Teiche verwandelt. Wie viele Teiche Georg von Schellenberg auf Taubnißer Grund anlegen ließ, kann man nicht genau feststellen, doch wissen wir aus den genannten fürstlichen Urbaren, daß im Jahre 1523, als der Schellenberger das Fürstentum Jägerndorf an Georg von Brandenburg verkaufte, zwei große und vier kleine Teiche auf dem rechten Ufer der Oppa unter dem Lobenstein (= am Fuße der Schellenburg) bestanden: erstens der Taubnißer Teich, später Ober-teich genannt, der, wie schon der ältere Name sagt, auf Taubnißer Boden angelegt wurde. Er dürfte wohl zwischen der Bleischwitzer Straße und der Stadtgebietsgrenze, die sich von der Papiermühle herüberzieht, gelegen sein. Der zweite Teich war der Nezdarsil-Teich, der später den Namen Steinteich führte. Dann werden noch vier kleine Teiche „für Samenkarpfen und zur Streckung des Samens“ erwähnt, von denen einer unterhalb des Taubnißer Teiches, also wohl auch noch auf Taubnißer Grund lag.

Unter Georg von Brandenburg kamen bis zum Jahre 1535 noch fünf große Teiche hinzu, die sich gegen den Meierhof unter dem Lobenstein (gegen den heutigen „Roten Bau“ hin) erstreckten:

1. Der Neue Teich.
2. Der Nieder-teich, später Stockteich genannt.
3. Neben dem Nieder-teich befand sich der 1535 angelegte Jordan-Teich, der aber mit dem Flusse Jordan nichts zu tun hat, sondern den Namen seinem Erbauer, dem Landeshauptmann des Fürstentums Jägerndorf, Hans Jordan von Aldenpatschkau, verdankte.
4. Unterhalb des Meierhofes zum Lobenstein gab es noch einen Teich, der auch von Hans Jordan im Jahre 1535 erbaut wurde und später „Haburcken“ hieß.
5. Außerdem wurde damals noch ein Teich angelegt, der „Nemetek“ genannt wurde.

Im ganzen zählte man also im Jahre 1535 „unter dem Lobenstein“ sieben große und vier kleine Teiche. Die größten waren der Taubnißer Teich und der Nezdarsil-Teich (Steinteich).

Von dem aufgelassenen Dorfe erhielten noch unter der Regierung Georgs von Schellenberg einige Bleischwitzer Bauern Gärten, Äcker- und Wiesenstücke, gegen Entrichtung eines niedrigen

¹⁾ Cod. dipl. Mor. IV, 358.

²⁾ Landbestafeln des Fürstentums Jägerndorf I, 4.

³⁾ Ens, Oppaland IV, 81.

⁴⁾ Markgräfl. Brandenburgisches Urbar des Fürstentums Jägerndorf. I. Band 1535 und II. Band 1559 begonnen.

⁵⁾ Minsberg, 203—206.

⁶⁾ Hofrichter, Heimatkunde des Kreises Leobschütz, 612.

Zinsez. Unter den beiden Markgrafen Georg und Georg Friedrich von Brandenburg wurden weitere Gärten, Acker und Wiesen auf Taubnitzer „Feldung“ verpachtet. Markgräfliche Bedienstete wurden für treue Dienste mit Taubnitzer Geländestücken beschenkt. Der geschworene Bote Merten Brummel erhielt 1543 und der Amtschreiber Hans Petrach 1557 ein Stück Acker und ein Wiesenflecklein. Das übrige Gelände, welches weder verpachtet noch verschenkt worden war, wurde als Roßweide für die Pferde des in der Vorstadt liegenden Meierhofes verwendet. Wir lernen auch drei Lobensteiner Bauern kennen, deren Vorfahren ihre Ackerstücke auf Daubnitzer Feld bei der Anlage der Teiche hergeben mußten und dafür andere erhielten.

am Graben, der auf die Teiche geht, dann ein Acker, der auf der einen Seite an den Graben stößt, in dem das Wasser in die herrschaftlichen Teiche unter dem Lobenstein geleitet wird, und auf der anderen Seite bis an die nach Lobenstein führende Straße reicht; dann ein Garten, der neben dem Teichhäuslein liegt, ferner im Jahre 1586 ein Gärtlein zunächst der Papiermühle und schließlich ein Acker unter den Teichen bei der Papiermühle. Die bisher genannten Geländestücke dürfen wohl alle auf dem rechten Ufer der Oppa zu suchen sein.

Anderer Geländestücke lagen „zwischen den Wassern“. Unter dem einen Wasser haben wir selbstverständlich die Oppa zu verstehen und mit dem anderen Wasser wird wohl der bereits ge-



Latmes in Rösenth, Kr. Leobschütz

mit erhöhtem Vorlage, erbaut 1900.

Wie wir aus den näheren Angaben bei den verpachteten und verschenkten Gärten, Äckern und Wiesen ersehen, breitete sich das Taubnitzer Dorfgebiet auf beiden Ufern der Oppa aus, und zwar etwa von der herrschaftlichen Papiermühle herauf bis vielleicht zur heutigen Kunzei. Wir hören von einem Stücklein Acker und einem Wiesenflecklein samt Weidensträuchern, das alles an einem Wasser, der Oppa, liegt. Dann wird ein Garten neben der Roßweide und ein Stücklein auf der Roßwiese erwähnt, die wohl in der Nähe der heutigen Richterei zu suchen ist. Dann wieder lesen wir von einem Acker beim Steg und von einem Garten beim Steg. Ferner wird ein Acker oberhalb des Wehres erwähnt, dann ein Wiesenflecklein unter dem Damme, wo das Wasser in die herrschaftlichen Teiche daselbst zu Jägerndorf geführt wird; ferner ein Acker und eine Wiese

nannte Teichgraben gemeint sein. Erwähnt wird eine Wiese zwischen den Wassern, ein Wiesenstück zwischen den Wassern und ein Garten zwischen den Wassern, in dem vormalig eine Hoffstatt war.

Die nun folgenden Gärten, Acker und Wiesen sind wohl alle auf dem linken Ufer der Oppa gelegen: ein Garten über dem Wasser gegen Bleischwitz, ein Garten zwischen Wernern (aus Bleischwitz) und dem Bach (wohl Mühlgraben), ein Garten zwischen Plenern (aus Bleischwitz) und dem Bach, dann ein schöner Acker mit Wiese und Bauerngarten, „Winkel“ genannt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der heutige „Winkel“, das sind Bleischwitzer Felder in der Richtung auf die Kunzei zu, damit im Zusammenhang steht. Dann nennt uns der Schreiber noch einen Garten am Ende gegen Bleischwitz und eine Anzahl von Ackerstücken, die Bleischwitzer Bauern auf Taub-

niger Feld inne hatten, doch fehlt jede nähere Angabe. Auch der alten Daubnitzer Mühle wird einmal Erwähnung getan. Die Lobensteinern Bauern waren verpflichtet, zu dieser Mühle Holz zu führen, die anderen Lobensteinern, die keine Pferde besaßen, mußten den Mühlgraben und das Wehr in Ordnung halten. Nach dem Auslassen des Dorfes Nieder-Taubnitz wurde diese Mühle zum Unterschied von der weiter unten gelegenen Bleischwitzer Mühle gewöhnlich „Obermühle“ genannt und dürfte der heutigen Bleischwitzer Feldmühle entsprechen.^{*)} Somit hätte das Taubnitzer Ortsgebiet auf dem linken Ufer der Oppa weiter flussabwärts gereicht als auf dem rechten Ufer. Erwähnt wird ein Gärtlein am Zipfel gegen Herrn Daniels (Daubnitzer) Mühle und noch ein Garten auf Taubnitzer Gebiet, den der Müller Daniel Jokischman (wohl der eben genannte Herr Daniel) hinter seiner Mühle besaß.

Der Zins für die Gärten, Äcker und Wiesen auf Taubnitzer Grund war in den ersten Jahrzehnten nach dem Auslassen der Ortschaft sehr niedrig bemessen, er betrug 2 bis 12 Groschen und außerdem noch 1 bis 4 Hühner jährlich. 1585 wurde der Zins erhöht, weil der Ertrag des ehemals wüsten Bodens bedeutend gestiegen war. Der erhöhte Zins machte nun bei den meisten das Doppelte des alten Zinses aus, bei einigen jedoch erreichte er das 4 bis 8fache und bewegte sich jetzt zwischen 6 und 27 Groschen. Von Peter Clauswitz aus Bleischwitz heißt es, daß er für seinen schönen Acker bisher einen „ganz spöttlichen Zins“, nämlich nur 9 Groschen, gezahlt habe, nunmehr müsse er 1 Gulden und 4 Hühner zinsen.

Unter den Besitzern und Pächtern von ehemaligen Taubnitzer Geländestücken finden wir im 16. Jahrhundert eine ziemlich große Anzahl von Bleischwitzer Bewohnern, deren Namen nun in alphabetischer Reihenfolge aufgezählt werden: Mattes Beck, Pfarrer — Simon Behm — Benesch Breitschwert, Müller auf der Daubnitzer Mühle — Hans Breitschwert oder Preßschwert, ebenfalls Müller auf der Daubnitzer Mühle und vermutlich Vater des Benesch Breitschwert — Bernhart Diettel — Hans Diettel — Michel Frankke oder Frankh — Michel Goldschmidt — Michel Hackbley oder Hackspeil — Andres Haidrich — Merthen Helcher — Merthen Jhan — Valten Jhan, Leichmeister — Daniel Jokischman, Müller — Gregor Clauswitz (der Name dieser ziemlich weitverbreiteten Familie findet sich zumeist mit C geschrieben) — Hans Klauswitz, Erbrichter — die Hanns Clauswihin — Lutz Clauswitz — Merthen Clauswitz — Michel Clauswitz — Niclas Klauswitz — Peter Klauswitz — Georg Kloss, Müller auf der Daubnitzer Mühle — Marcus

Krüscher — Merthen Krüscher — Georg Laßel — Nicl Mehner — Peter Andres (bei diesem und dem folgenden Namen steht ausnahmsweise der Familienname an erster Stelle) — Peter Wenzel — Matz Psöchner — Daniel Pflener — Mats Pflener — Jorg Poschman oder Georg Pustman oder Georg Potzman — Georg Salzman — Jorg Schaffer — Bartel Schilling, Obermüller — Paul Schneider — Jacob Stosche — Joseph Stosche — Hans Streubel — Hanns Taschner — Adam Vogel — Franz Vogel — Hanns Vogel — Hanns Weygl oder Weigel, Schwiegerjohn des Amtsschreibers Hanns Petrach von Jägerndorf und ehemaliger Hammermeister „obig dem Raudenburg“ — die Michel Weiglin, wahrscheinlich Mutter des vorigen — Jacob Werner oder Wernner.

Aus Jägerndorf finden wir nur eine geringere Anzahl von Besitzern und Pächtern auf Taubnitzer Gebiet: Michl Beck — Martin Brummel oder Prummel, geschworener Bote — Adam Enich, Bürgermeister — Georg Franz — Paul Gerstner, Kämmerer (oder nur Paul Khamerer genannt) — Christof Göß, Kastner — Zacharias List — Hans Petrach, Amtsschreiber — die Frau Petrachin, hinterlassene Witwe des vorigen. Außerdem wird noch ein Jorg Kerle von Gennndorf genannt.

Von den Lobensteinern besaßen die Vorfahren des Barthon Esworß, des Jahn Wawruow und des Paul Wolfmow wohl noch unter dem Schnellenberger Ackerstücke auf Taubnitzer Feld, die ihnen bei der Anlage der Teiche gegen andere eingeauft wurden.

Über die Größe des aufgelassenen Ortes läßt sich nichts Genaueres sagen. Daß der Ort nicht groß gewesen sein kann, geht schon daraus hervor, daß das von den alten Niedertaubnitzern gegründete Dorf Taubnitz oder Taumitz bei Leoschütz im Jahre 1723 nur 12 Bauern und 2 Häuser zählte¹⁾. 1783 gab es dort 10 Bauern und 11 Gärtner²⁾. Die Zahl der Häuser stieg von 21 im Jahre 1783 auf 36 im Jahre 1910 und die der Bewohner in dem angegebenen Zeitraum von 125 auf 313³⁾.

Über die Namen der Bewohner der eingegangenen Ortschaft geben uns die beiden Urbare keinen Aufschluß. Auch über die nationalen Verhältnisse werden wir im unklaren gelassen. Da jedoch dieses Dörflein an dem Verbindungswege zwischen Jägerndorf und Bleischwitz, also zwischen zwei deutschen Siedlungen lag, so werden wir wohl kaum irre gehen, wenn wir das einstige Niedertaubnitz für deutsch ansehen. Vor dem Mongoleneinfall mag es ein slawisches Dörflein gewesen und vielleicht nachher mit Deutschen neu besiedelt worden sein.

Der Name Taubnitz oder Daubnitz geht auf das slawische Dubnice zurück und bezeichnet eine

*) Wie mit Herr Lehrer Meinard Buchmann (Bleischwitz) sagen ließ, wird die Feldmühle in alten Urkunden tatsächlich noch „Taubnitzer“ Mühle genannt.

1) Hofrichter, Heimatkunde des Kreises Leoschütz, 612.

Gegend, die mit Eichen bewachsen ist (dub-Eiche). Ähnliche Bildungen sind Javornice und Javornik (Jauernig) von javor (Ahorn), Jesenice und Jesenik (Gesenke) von jasan oder jesen (Eiche), Lipice oder Lipnice von lipa (Linde) und Vrba (Weide).

Die genannten Personennamen, die zum größten Teil deutscher Herkunft sind, werden an anderer Stelle erklärt werden. Hier sollen nur noch die Teichnamen kurz behandelt werden. Der Taubnitz Teich hat wohl deshalb später den Namen Oberreich erhalten, weil er am weitesten flussaufwärts lag. Das Gegenstück dazu ist der Niederreich. Steinteich und vielleicht auch Stockteich sind Namen, die wohl auf die Umfassung Bezug haben. Außerdem sind noch drei slawische Teichnamen zu behandeln: 1. Nezdarsil-Teich, vielleicht nach einem Personennamen Nezdarsil genannt, der die Bedeutung „ungeraten“ oder „mißraten“ hat. 2. „Habrucke“ hängt wohl mit habr (Hagebuche, Heimbuche) zusammen oder geht auf den Personennamen Hawurek zurück, der im 16. Jahrhundert in Lobenstein bezeugt ist. 3. „Nemetek“ entspricht wohl dem tschechischen námětek, das beim Wasserbau in der Bedeutung „Anschütze eines Wehres“ oder „Aufschüttbrett (Aufschüttbrett)“ vorkommt.

Nun folgt die wörtliche Wiedergabe einiger auf das aufgelassene Dorf Taubnitz Bezug habender Stellen aus dem zweitältesten Urbar des Riechtensteinschen Schlosses in Jägerndorf. Rechtschreibung, Satzzeichensetzung und Ausdrucksweise erscheinen uns mitunter zwar recht sonderbar, doch ist uns die Sprache des 16. Jahrhunderts noch ziemlich gut verständlich. Seltener oder ausgestorbene Ausdrücke werden in Anmerkungen erklärt. Zur Erleichterung des Lesens möge beachtet werden, daß v und w häufig für u gesetzt werden, daß u oft für v oder ü steht und daß für die Umlaute ä und ö gewöhnlich nur a (e) und o geschrieben wird.

Taubnitz das Wueste dorff. Dits⁷⁾ Dorf ist noch bey Regierung / Herr Jorge von Schellenberg⁸⁾ des Furstenthumbs Jegerndorf Erbherrn / besaß⁹⁾ gewest / Als aber gedachter Herr daselbst / etliche Teich¹⁰⁾ gebauet / hat er die Ecker deselben dorfs zum theil zu solchen Teichten eingenommen / vnd die Vnderthanen gein Leobschütz In die Vorstad / daselbst sein gnad ein groß Furwerk¹¹⁾ gehabt / verwisen / welch forwerk stuckweis vnder sie ausgeteilt worden / Vnd sy Es Dorf Taubnitz genandt haben / Wiewol etliche Gerten / Ackerstück / vnd Wiesen stuck von dem vorgemeltm alden Daubnitz / etlichen Pauern gein Bleischwitz / Zu Iren vorhien habenden Eckern vnd Hofstraiten¹²⁾ Zügeigent vnd gegeben worden / sind / die sy noch Zur Zeit halten vnd Erblich verzinzen / Was aber mit erbauung der Teicht nicht eingenomen / Vnd dehnen von Bleischwitz nicht vbergeben worden ist / Solchs ist bey lebenn hochloblicher seliger gedachtnus / Marggraf Georgen Zu Brandenburgk¹³⁾ auch nach s. f. g.¹⁴⁾ absterben / nochmals / auch bey Iho Regirendem m. g. fursten vnd Herrn / Herrn Jorg Fridrichn Marggrauen Zu Brandenburgk¹⁵⁾ / etlichen Erblich weggeben / etlich¹⁶⁾ vñ Zins hingelassen / wie hernach uolgt /

Das ander aber / so nicht vergeben / oder Im Zins hiengelassen / wurdet Zur Roßwaid / der Pferd / vnd Stutten / Inn Meierhof vor der Stad¹⁷⁾ gebraucht.

⁷⁾ Dieses.

⁸⁾ 1506 bis 1523.

⁹⁾ bewohnt.

¹⁰⁾ Teiche.

¹¹⁾ Vorwerk, ein vor der Stadt gelegenes Gehöft.

¹²⁾ Bauernhöfe.

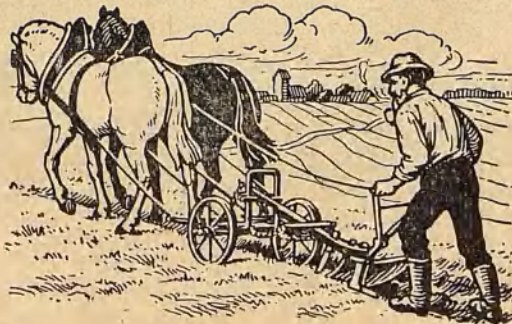
¹³⁾ 1523 bis 1543.

¹⁴⁾ seiner fürstlichen Gnaden.

¹⁵⁾ 1543 bis 1603.

¹⁶⁾ auf.

¹⁷⁾ Meierhof vor dem Oberforst.





Maulwurf.

Abenteuer im Buchwald.

Eine verzwickte Schmuggelgeschichte.

Erzählt von Hugo Gnielczyk.

„Siehst du etwas?“

„Ich sehe nichts.“

Der Mond machte drei Doppeldrehungen. Die Wolken knäuelten sich zusammen, als ob das Wolkenweib die Tropfensträhnen über eine Garnrolle wickelte. Es war immerfort Bewegung in der Beleuchtung.

Ein Mondstrahl striff mit hundert Wolkenfäden, stach endlich mit spitzen Fingern durch und zeigte heck auf die zwei, die da drunten im Straßengraben neben dem Buchwalde lagen. Die Rucksäcke aufgefaltet, lugten sie die regennasse, schwarzverhangene Straße entlang.

„Siehst du etwas, Sebald?“

„Ich sehe nichts.“

„Mir wird die Geschichte langweilig. Der Kerl hat uns behumft. Gib acht, er kommt nicht. Und unser schönes Geld ist dahin.“

„Siegfried, nur nicht gleich die Flinte ins Korn werfen. Ich kenn' meine Pappenheimer, auf die kann ich mich verlassen.“

„Meinetwegen! Wenn nur kein Grenzer uns in die Quere pfuscht. Du weißt, der eine spukt wie der Nachsjäger an der Grenze entlang.“

„Der ist heute nicht hier. Wir haben alles ausbaldowert. — Wenn du aber so in Aengsten bist, tut es mir leid, dich mitgenommen zu haben.“

„Na, so war es nicht gemeint. Ich bleib auf jeden Fall hier.“

„Gut, so wollen wir einmal die Straße entlang gehen.“

„Sie schritten eine Weile dahin, wieder zurück und dann von neuem dahin.“

Das Regenweib saß am Rocken und spann. Und der Regen rann rieselnd herab. Es wurde immer finsterner und unheimlicher auf der Straße. Alles verschwand in einem gähnenden, endlosen, schwarzen Schlunde. Das Wasser gluckste im Graben.

Vom Buchwald schien ein hämisches Lachen zu kommen, das wieder verschwand, dann wieder an einem anderen Orte auftauchte und klang, als ob eine Ziege meckerte. Siegfried kroch eine Gänsehaut nach der anderen über den Rücken. Alles tot und finster, nur von der Münzerei glühte ein blutrotes Licht durch die geballte Nacht.

„Jetzt wird mir's selber zu bunt“, brummte Sebald. „Wir geh'n in die Münzerei einen Grog trinken.“

„Das ist eher was“, knurrte Siegfried.

Sie schritten hinein, erblickten im schwelenden Raume zuerst garnichts, dann prallten sie plötzlich zurück, als sie dort ihren Kumpanen mit zwei

Grenzjägern, von denen der eine der gefürchtetste Grenzspuk war, sitzen sahen. Sie wollten zurück, denn sie glaubten, daß Winkler bereits geschnappt worden sei; aber der Wirt empfing sie mit lauten Worten, so daß ihr Rückzug nur verdächtig gewesen wäre.

Sie setzten sich also abgesondert von den andern an einen Tisch, als ob sie Winkler nicht kannten. Dann tranken sie voller Verzweiflung einen Grog nach dem anderen und lauschten auf das Gespräch von drüben.

Winkler saß klettenfest auf seinem Stuhle und rührte sich nicht. Seelenruhig erzählte er von seiner Großmutter, die schwer krank sei und er deshalb noch heute zu ihr nach Weine müsse, da er ihr einziger Erbe sei. Und das Erbteil wäre nicht wenig.

Sebald und Siegfried atmeten erleichtert auf, Winkler war also nicht hopp genommen.

Winkler erzählte weiter: Er habe nicht nötig wie andere zu schmuggeln, wenn gewisse Leute ihn auch schon öfter dazu verführen wollten. Er spuckte verächtlich aus und strich seinen ungekämmten Schnurrbart. Er sei ein ehrlicher Kerl und wisse die Grenze zu respektieren.

Sebald und Siegfried lief es bei diesen Reden bald kalt und bald heiß über den Buckel.

So ein Gauner, schimpfte Sebald innerlich, tut hier groß und läßt uns warten, daß wir blau werden. Oder sollte das Gewäsch eine Finte sein?

Aber die Grenzer schienen ihn doch zu kennen, denn sie blinzelten sich, wenn auch nur für einen Augenblick, verständnisvoll an und verzogen das Gesicht zu einem Grinsen.

Winkler rührte sich nicht. Die Grenzer saßen auch wie angepicht. Jetzt erzählten sie, wie sie schon manchen Schwärzer abgefaßt hatten. Sebald rückte auf seinem Stuhle unruhig hin und her, winkte endlich Winkler verstohlen zu, der aber tat, als bemerke er nichts. Das war Sebald zu viel. Mit einem Male kam ihm ein Geistesblitz. Er stand entschlossen auf und trat an den Tisch, an dem die Drei saßen, und sprach:

„Entschuldigen die Herren. Bei Ihnen geht es so lustig zu, dürften wir zwei Maulwürfe uns zu Ihnen setzen?“

„Gewiß, gewiß, bitte, bitte, nehmen Sie nur Platz!“ Sebald und Siegfried setzten sich umständlich. Sebald begann:

„Weil Sie gerade von Schmugglern reden, meine Herren“, er sah dabei Winkler bedeutungsvoll an, „muß ich Ihnen auch etwas erzählen, was einem meiner Freunde neulich zugestoßen ist. Sitzt

er drüben in Hohenploth bei einem Schoppen Hannsdorfer, kommt einer an ihn heran und sagt: Wollen Sie guten Korn, ein ganzes Fässel oder eine große Flasche kaufen? Billig, spottbillig. Ich tu's nur aus reiner Gefälligkeit für euch Preußen. Sagte mein Freund: Warum nicht? Korn kann man immer gebrauchen. Das Geschäft wird also abgemacht. Mein Freund gibt ihm gleich das Geld und geht. Am bestimmten Tage kommt er hier irgendwo an die Grenze und wartet. Es war gerade so ein Regentag wie heute. Der Kornlieferant kommt nicht und kam bis heute nicht.

„Das ist Ihrem Freunde ganz recht. Er soll sich mit solchen Bauernfängern nicht einlassen und überhaupt nicht schmuggeln“, sprach der eine Grüne.

„Vielleicht kommt er noch, vielleicht heute schon“, lachte Winkler und schielte auf Sebald.

„Donnerwetter, das könnte sein!“ stimmte Siegfried zu.

„Vielleicht ist die Flasche gar so groß wie jene beim Schanktisch in der Ecke“, schmunzelte Winkler und sah Sebald einen Augenblick ermunternd an. Dem Geisterjäger ließ es keine Ruhe. Er hoffte, den Kerl zu erwischen und sprach:

„Da müssen wir doch einmal sehen. Es ist auch gleich unsere Dienstzeit.“

Beide Jäger erhoben sich.

„Dem müßten Sie ordentlich das Handwerk legen“, pflichtete Winkler bei. „Vielleicht schleicht er sich in den Buchwald ein.“

„Wenn er kommt, kriegen wir ihn bestimmt.“

Die Grenzüjäger gingen hinaus. Glückwünsche der Zurückgebliebenen begleiteten sie.

„Mensch, das haben Sie fein eingefädelt“, lachte Winkler aus vollem Halse. „Dort steht die Korbflasche. Das ist Ihre. Jetzt können Sie getrost heimgehen, die werden ganz wo anders hinschauen, als nach der Münzerei. Was, wir sein geschelte Leut.“

„Es ist Ihr Glück, Winkler, das Sie da sind. Es wäre sonst ein Unglück geschehen. Wir haben schon gestoren wie die Schneider.“

„Jetzt nehmt's nur die Flasch' und macht's, daß ihr fortkommt, sonst geht's noch schief.“

Sebald steckte die Korbflasche in seinen Rucksack, und alle drei verließen die Schänke. Draußen verabschiedete sich Winkler mit einem kräftigen: „Wohl bekomme's!“

Sebald und Siegfried stampften in der Finsternis dem Buchwalde zu. Sie kamen glücklich, ohne jemand zu begegnen, über die Grenze. Rüstig marschierten sie an der Oberförsterei vorbei und bogen den Philosophenweg ein. Es regte sich nichts, nur Regentropfen rieselten auf das Gezweig.

Da blühte hinter ihnen ein Licht auf.

„Halt!“ schnarrte eine Stimme. Ein Grenzüjäger stand bei ihnen.

„Woher kommen Sie?“

„Aus dem Buchwalde“, sprach Sebald schnell gefaßt, obgleich ihm die Zähne klapperten.

„Wollen Sie mich verulken?“

„Durchaus nicht.“

„Was tun Sie hier bei dem Sauwetter?“

„Wir sind Naturliebhaber.“

„Sonderbar, sehr sonderbar.“

„Was haben Sie im Rucksack?“

„Ich sagte Ihnen schon, wir sind Naturliebhaber. Wir sammeln Nachtkäfer, die sich leider nur bei Regenwetter auf den Bäumen zeigen. Es sind ungemein gefährliche Schädlinge in großer Menge. Um sie sofort unschädlich zu machen, legen wir sie hier in dieser großen Flasche in Spiritus ein. Wir könnten sie ja tottreten, aber wissen Sie, Herr Oberzollinspektor, in der Apotheke kaufen sie uns diese Dinger ab und machen Medizin daraus. Das soll gegen Reissen gut sein . . .“

„In Spiritus, sagten Sie. Hm, das scheint mir verdächtig. Nehmen Sie mal den Rucksack ab und öffnen Sie die Flasche.“

Donnerlittchen! knurrte Sebald beiseite. Siegfried hätte am liebsten Reißaus genommen. Sebald schnallte den Rucksack umständlich ab. Siegfried kam eine Erleichterung und er sprach:

„Herr Oberzollkontrollleur, aber, aber geben Sie nur acht, daß Ihnen nicht ein . . . solches Vieh in die Nase kriecht. Denn es sind ungemein bissige Schädlinge.“

„Aber doch nicht für Menschen?“

„Man kann nicht wissen. Wir gehen sehr vorsichtig mit ihnen um, arbeiten beim Fang nur in Lederhandschuhen. Die Kerle zwicken sich nämlich fest wie Holzböcke.“

Der Grenzüjäger noch zuerst von weitem, dann als nichts hervorkrabbelte, von nahem, zuletzt, als sich immer noch nichts regte, wollte er die Nase ganz an die Flaschenöffnung legen.“

„Um Gottes Willen, Herr Oberzollinspektor, Sie machen sich und Ihre Familie unglücklich, wenn Ihnen ein solcher Schädling, der Obscurus fanaticus, wie er heißt, ins Gehirn kriecht, denn der beißt sich sofort nach dort hindurch. Er frisst nämlich mit Vorliebe Gehirn, und dann geht er Ihnen an die Nieren“, schrie Sebald voll wirklichem Entsetzens, aber nicht aus Mitleid, im Gegenteil, er wünschte, daß von irgendwo ein solcher Käfer käme und dem Grünen ins Gehirn kröche, er schrie aus Kaßenjammer, daß sie nunmehr verateten seien.

Der Grenzüjäger aber brachte doch seine Geruchsnerven über die Flasche, roch und roch, blies den Atem wieder von sich; den beiden Schmugglern wurde es siedendheiß dabei; er roch noch einmal und sagte:

„Das riecht nach Wasser, aber nicht nach Spiritus.“

„Auf Ehre, wir haben Spiritus drin; aber die Regenkäfer sind so mit Regenwasser gesättigt, daß sie den Spiritus sofort in Wasser umwandeln.“

„Kann ich nicht ein solches Untier sehen?“

„Jetzt nicht, jetzt nicht, aber morgen, wenn Sie Dienst haben, kommen wir her und zeigen Ihnen einen“, lachte Sebalb erleichtert aufatmend.

Der Grenzüäger grüßte, bat um Entschuldigung und half den beiden, den Rucksack aufzuladen. Dann verschlang ihn die Nacht.

Die beiden stampften weiter.

„Mensch, haben wir ein Glück. Der Kerl hat Schnupfen. Er riecht nichts. Was Siegfried, ging das nicht glänzend? Morgen fangen wir paar Mistkäfer und bringen sie ihm her.“

Beide lachten, was sie nur konnten. So kamen sie voller Freude heim. Sie korkten bald die Flasche auf. Sebalb roch, roch, roch ein drittes Mal. Es mußte alter, gutgelagerter Korn sein; denn es kam nur ein feiner blumiger Duft heraus. Gläser wurden gefüllt, angefeßt und mit eins aus — gespuckt.

„Verwünschter Schwindler. Na, so eine Gemeinheit! So ein Lump! Wenn ich den erwische, ich mach ihn kalt. Da haben wir tatsächlich Wasser hierhergeschleppt.“

Sebalb tobte wie ein Wahnsinniger herum, Siegfried aber stand wie eine Salzsäule da, bis er plötzlich schallend lachte und immer wieder lachte, so daß ihn Sebalb zornig zur Tür hinauswarf.

Sebald ging nicht mehr mit anderen Regenkäfer sammeln. Er tat dies von nun an alleine.



Aussterbende oberschlesische Schmetterlinge.

1. Segelfalter. 2. Großer Eisvogel. 3. Zitronengelber Heufalter. 4. Kleiner Matvogel.
5. Drangeroter Heufalter. 6. Skabiosen-Schneckenfalter. 7. Kleiner Eisvogel. 8. Silber-
- schneckenfalter. 9. Habichtskrautspinner. 10. Zahnflügelbläuling. 11. Löwenzahnspinner.

Die Zigeunermuttergottes von Bleischwitz.

Von Emma Gnllka, Türmitz.

Vor ungefähr 60 Jahren, als unsere Wälder noch größer und dichter waren, breitere Feldraine und Gräben, mit Busch- und Strauchwerk bewachsen, die Feldmark durchzogen, fand „fahren-des Volk“, das sich hier und besonders in den sogenannten „Fuchslöchern“ gern häuslich niederließ, um im nahegelegenen Bleischwitz und Löwitz seinen Bedarf an Lebensmitteln auf gerechte und ungerechte Weise zu decken, willkommenen Unterschlupf. Ihre Lagerfeuer, die das Mahl rüstende Frauen umkauerten, warfen des Nachts weithin ihren Schein, während bei Tage der aufsteigende Rauch den Aufenthalt verriet und manch ängstlichem Menschenkinde einen Schrecken einjagte. Bei den abergläubischen Bewohnern der Dörfer aber hielten sie reiche Ernte, wenn sie wahr sagten, Glück im Hausstande versprochen, oder drohten, die Kühe zu verheizen, derart, daß sie statt Milch Blut geben würden.

Einmal, als Waldspaziergänger ein Eichhörnchen, das sich von Ast zu Ast schwang, von Wipfel zu Wipfel hüpfte, beobachtend verfolgten, gewahrten sie an einer Tanne, deren Äste sich kreuzförmig in die Äste zweier benachbarter Tannen flochten, „Kreuztanne“ genannt, in einer Höhe von ungefähr 3 Metern ein kleines Muttergottesbild: „Mariahilf“. Niemand wußte, wie das Bild dorthin gekommen war. Sicherlich war es der Ort, an dem die Zigeuner ihrem Gotte nahe sein wollten, an dem sie ihr neugeborenes Kindlein mit dem Wasser der nahegelegenen Quelle, die jetzt schon viele Jahre versiegt ist, tauchten, an dem der Zigeuneralteste zwei junge Menschenkinder zum Bunde fürs Leben zusammengab, wenn er, nachdem sie ihre ineinandergelegten Rechten, auf einen Totenschädel haltend, die uralte Trauungsformel sprach: „Die Frau soll den Mann lieb haben und ihm ein treues Weib sein, so wie auch der Mann das Gleiche halten muß, auch, wenn seine Frau alt und kahl sein wird, wie dieser Totenschädel“. — Was Wunder also, wenn der Volksmund das Waldheiligtum die „Zigeunermuttergottes“ nannte, was Wunder auch, wenn dieses Heiligtum anfänglich sogar ängstlich gemieden wurde, schließlich deshalb nur, weil meine Mutter es aus irgend einem mir nicht bekannten Grunde verschwiegen hat, daß sie, als mein Vater die fragliche Waldparzelle des Bleischwitzer Pfarrwaldes käuflich erwarb, das kleine Muttergottesbildchen für ihre eigenen stillen Andachten in der Einsamkeit des Waldes, den sie über alles liebte, angebracht hat. Hier verweilte sie, wenn andere Verpflichtungen sie nicht abhielten, mit uns Kindern fast jeden Sonntag-Nachmittag. Vor der Ankunft und vor dem Nachhausegehen knieten

wir Kinder um sie herum und beteten. So ging es einige Jahre, bis der Zustand meines Vaters, der schon die längste Zeit kränkelte, sich ernstlich verschlimmerte und die Ärzte meiner Mutter jegliche Hoffnung nahmen. Und doch war sein sehnlichster Wunsch, gesund zu werden um jeden Preis. Eines Tages, als es sehr schlimm um ihn stand, sagte er zu meiner Mutter: „Nimm Dir ein Kind und geh in den Wald und betet. Betet recht andächtig, da werde ich gesund werden, ja, die Muttergottes wird mir helfen, das Kindergebet durchdringt die Wolken!“ Mich nahm die Mutter mit. Ich war damals ein Mädchen von neun Jahren. Es war ein sehr linder Januar, der Tag recht trübe, zu Regen neigend, als meine Mutter und ich die Schritte nach dem Walde lenkten. Die Mutter ging schweigsam, in sich gekehrt, in trübe Gedanken versunken, was wohl werden würde, wenn der Vater stürbe und sie mit uns fünf Kindern von denen das kleinste ein Jahr alt war, allein blieb. Bei der Waldmuttergottes angekommen, sagte meine Mutter zu mir: „Knie ein paar Schritte vor mich hin, damit wir uns beide im Gebet nicht stören!“ Wir beteten. Wie lange, vermag ich nicht mehr zu sagen. Ich weiß nur, daß ich plötzlich aufschreckte, ängstlich wurde und zu meiner Mutter flüchtete. Nach der Ursache befragt, sagte ich: „Mutter, mir wurde auf einmal so eigen, ich kann nicht sagen, wie. Ich hörte ganz in meiner Nähe ein Rauschen, wie das eines seidenen Gewandes.“ „Hast du dich auch nicht getäuscht?“ fragte die Mutter.

„Nein, Mutter, wirklich nicht!“ gab ich zur Antwort. Da sagte sie: „Knie jetzt neben mich und bete weiter. Auch ich habe das Gleiche wahrgenommen und finde keine Erklärung dafür, zumal es ausgeschlossen ist und ich mich überzeugt habe, daß das Geräusch weder durch ein Stück Wild, noch sonst etwas entstanden sein könnte.“

Wir beteten weiter, aber nicht lange. Weil ich mich ängstlich an sie schmiegte und sie selbst keine Andacht mehr finden konnte, trafen wir bald den Heimweg an. Den Ortspfarrer über dieses seltsame Erlebnis befragt, sagte er: „Liebe Frau, der liebe Gott will es sicher nicht haben, daß Sie um die Gesundheit ihres Mannes beten. Er gab Ihnen darum ein Zeichen, daß Sie in Ihrer Andacht stören sollte. Fügen Sie sich seinem Willen!“ Wenige Tage darauf starb mein Vater im 42. Lebensjahre. — Am Pfingstsonnabend des Jahres 1874 entfernte meine Mutter das kleine Bildchen von der Tanne und errichtete vor derselben ein grünes Holzkreuz mit einem geweihten Muttergottesbilde. Es war ein Freudentag für unsere Fa-

milie und es wird uns unvergeßlich bleiben, wie die bekränzten Kühe den geschmückten Wagen mit dem bekränzten Kreuze zum Walde zogen.

Jahre vergingen. Der Kreuzesstamm wurde morsch, und meiner Mutter sehnlichster Wunsch war es, eine Waldkapelle anstatt seiner zu errichten. Leider erhielt sie hierzu nicht die Genehmigung, weil zu befürchten stand, Gesindel könne sich einschleichen, den Wald unsicher machen und die Andachtsstätte entweihen. So wurde das Kreuz durch einen altarähnlichen Betonbau ersetzt, der jetzt allerdings nicht mehr im Walde,

der mittlerweile geschlagen wurde, steht, sondern nur von Strauchwerk umgeben ist, weil wiederholt angepflanzte Nadelbäumchen der Trockenheit und dem Frevel zum Opfer fielen. — Von allen Seiten führen Steige durch das Gesträuch und der größte Teil der Bleischwitzer Waldbesucher wird nie den Wald verlassen, ohne mit Feld- und Waldblumen den Stein geschmückt, eine kurze Andacht im Naturdome verrichtet zu haben. Und das gleiche tut der Jäger. Und auch im weiten Umkreise ist sie bekannt, die Waldmuttergottes.



Aus der Geschichte der Stadt Bauerwitz.

Von Josef F e r e n z, Bauerwitz.

Die Kleinstadt Bauerwitz liegt an der Grenze dreier Sprachgebiete und zweier Diözesen (Olmütz und Breslau). Der Name Bauerwitz wurde wahrscheinlich von den Personennamen Bauer oder Bayer, der im Munde der Slaven zu Bavor wurde, abgeleitet. Bavor von Strakonitz, 1255 bis 1291 Besitzer des Ortes, soll der Gründer des Städtchens Bauerwitz, böhmisch Bavorov oder Baborow, gewesen sein. Er mochte das Grenzgebiet als Lohn für irgendein Verdienst zwecks Ansiedlung oder Neubesezung erhalten haben. Bavor von Strakonitz, ein Angehöriger eines uralten und mächtigen Burggrafengeschlechts Böhmens, hat das Städtchen wahrscheinlich im königlichen Auftrage zum Schutze der nach Polen sich hinziehenden wichtigen Handelsstraße gegründet. Durch dieses Geschlecht ist im Jahre 1228 im Böhmerwalde, am Flusse Blanik, ein Städtchen namens Bavorov (deutsch Barau) zum Schutze des „goldenen Steges“, jenes wichtigen nach Bayern führenden Handelswegs, angelegt worden. „Von diesem Bavor von Strakonitz hat der Ort (Bauerwitz) auch den Namen, nicht aber von Bayern, die den Ort vielleicht besiedelt haben konnten.“ (Bauerwitz von Michael Kosellek.) Es ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß das oberschlesische Städtchen Bauerwitz von Böhmen aus angelegt und durch Kolonisten aus der Gegend von Strakonitz und Baborov am Böhmerwalde besiedelt wurde. Urkundlich wird Bauerwitz (Baurwitz) zum erstenmal im Jahre 1296 erwähnt. Es besaß damals bereits einen Vogt, namens Jaroslauß. Dieser Vogt (Jaroslauß advocatus de Baurwitz) findet Erwähnung in einer am 25. Juli 1296 in Leobschütz ausgestellten Urkunde, kraft welcher die Vögte, Schöffen und Ratleute der Stadt Leobschütz bezeugen, daß die Kinder Konrads, der seinerzeit Richter von Mahlkirch gewesen ist, gegen 10 Mark Sil-

ber Troppauer Gewichts auf alle Ansprüche an die Mahlkircher Richerei verzichtet haben.

Ursprünglich gehörte Bauerwitz zu Troppau, das später ein Herzogtum geworden war. Bavor II. von Strakonitz-Bauerwitz scheint kinderlos gestorben zu sein, worauf sein Großneffe Wok IV. d. A. (aus dem Geschlechte der Krawarner) die Besitzung Bavors im Troppauischen, nämlich den Markt Bauerwitz und die Dörfer Zülchowitz, Tschirmkau und Eiglau, erbte. Im Jahre 1322 empfing er vom König Johann die Burg Plumenau mit dem Markte Dranhan und mehrere Dörfer als Lehen. Wok IV. hinterließ drei Söhne: Heinrich I., Johann II. und Benesch IV. Von diesen waren Heinrich, der sich nach Plumenau benannte und Johann, der Ritter des Deutschen Ordens war, Besitzer von Bauerwitz. Am 19. August 1340 verkauften diese zwei Brüder ihre im Troppauer-Lande gelegenen Erbgüter — Markt Bauerwitz (Oppidum Bavorob) sowie die Dörfer Zülchowitz (Sulcau), Tschirmkau (Czirbenkau) und Eiglau (Ogehilkau) — mit allen Rechten und Zugehörungen an die Herzogin Euphemia, Schwester des verstorbenen Herzogs Lesko von Ratibor und Schwägerin des Herzogs (Ofka) Nikolaus II. von Troppau und als Nachfolger Leskos auch von Ratibor und deren Nichten Elisabeth. Agnes und Anna (Töchter Nikolaus II.) Euphemia und ihre Nichten waren Nonnen im fürstlichen Jungfrauenstift der Dominikanerinnen zum Hl. Geist in Ratibor. Dieses Kloster, das der Herzog Primislaus von Ratibor im Jahre 1299 gegründet hatte, war durch 5 Jahrhunderte die Bildungsstätte der Töchter der angesehensten Familien Schlesiens und gelangte durch Schenkungen verschiedener Art zu großem Reichtum. Der Kaufpreis betrug 650 Mark schweren Gewichtes und mährischer Zahl, die Mark zu 64

Prager Groschen. Drei Tage später bestätigte der Herzog Nikolaus zu Ratibor und Troppau den Kauf und befreite die Güter von allen Lasten mit Ausnahme derjenigen, die dem Kloster zukamen und der 15 Mark jährlich für einen Hofdienst betrug. Laut Urkunde vom 30. September 1354 wurde die Zahlung der 15 Mark erlassen.

Am 8. Dezember 1358 machte Euphemia (Ofka) in Gegenwart des Herzogs Nikolaus II., seines Sohnes Johann und des Dominikaner-Provinzials Petrus ihr Testament. Sie vermachte ihren Besitz, darunter auch den Markt Bauerwitz und die von altersher dazugehörigen Dörfer Zülchowitz, Tschirmkau und Eglau, ihren beiden Nichten Elisabeth und Agnes, sowie der Nonne Anna, der Tochter des Fürsten von Masowien. Das Testament erhielt auch die Bestimmung, daß nach dem Tode der Prinzessin alle Besitzungen an das Kloster zu fallen hätten. Nach dem Tode der Herzogin Euphemia (17. 1. 1359) wurden die 3 Prinzessinnen Besitzerinnen auch des Bauerwitzer Gutes. Am 18. April 1377 teilten die Söhne Nikolaus II. das Herzogtum Troppau. Bauerwitz und die dazu gehörigen Dörfer gehörten nun dem Fürstentum Jägerndorf an. Stadt und Herrschaft Jägerndorf wurden vom Herzog Johann III., einem Enkel Nikolaus II. an den Herzog von Oppeln verpfändet. Dieser veräußerte am 13. Februar 1390 seine Rechte auf das Fürstentum Jägerndorf an den Markgrafen Jost von Mähren. Nach dem Tode der Herzogin Agnes, der letzten Erbin, sollten deren Besitzungen im Jahre 1404 an das Kloster der Dominikanerinnen zu Ratibor fallen, was auch tatsächlich geschehen sein dürfte. Damals sah es in Schlesien recht übel aus. Durch die beständigen Teilungen waren die Herzöge zu machtlosen Herrschern herabgesunken. Räuberhorden durchzogen plündernd und brandschädigend das Land. Das Jungfrauenstift der Dominikanerinnen in Ratibor befand sich in einer üblen Lage, zumal die Herzöge von Ratibor ihre frühere Gunst dem Kollegiatstifte nicht mehr zuwenden konnten. Auch das Bauerwitzer Gut scheint damals arg bedroht gewesen zu sein, denn als der König Sigismund am 28. Januar 1420 zu Breslau alle Privilegien, Briefe, Rechte und Freiheiten bestätigte, verlangte er unter Androhung seiner schwersten Ungnade und einer Strafe von 500 Mark reinen Silbers, daß niemand die Priorin, den Konvent, das Kloster und besonders die Güter in Bauerwitz (bona in Bawrwicz) mit allen ihren Rechten gegen seine Approbation ungebührlich beunruhige. Nichtsdestoweniger aber sah vielleicht schon der Herzog Johann II., der sich seit September 1422 wieder im Besitze von Jägerndorf befand, das Bauerwitzer Gut als Erbanfall an, bestimmt aber nahmen es seine Söhne Nikolaus und Wenzel für sich in Anspruch. Als sie am 15. Oktober 1437 ihr Gebiet teilten, vergrößerte der Herzog Nikolaus II. sei-

nen Jägerndorfer Anteil mit dem Bauerwitzer Gute (s. Baworzskym zboziem). Dadurch wurde Bauerwitz von 1437 bis in das 16. Jahrhundert hinein Streifobjekt zwischen den Fürsten von Jägerndorf und dem Kloster der Dominikanerinnen zu Ratibor.

Wegen dieser unrechtmäßigen Aneignung des Marktes Bauerwitz nebst sechs Dörfern richtete die Klosterleitung zu Ratibor eine Beschwerde an den Papst. Während der Verhandlungen zwischen Nikolaus II. und der päpstlichen Untersuchungskommission starb jener im Jahre 1452. Sein Bruder, der Herzog Wenzel von Ratibor, erbte dessen Gebiet und führte den Prozeß weiter fort. Er wurde durch die päpstlichen Delegaten erkommuniziert und interdicirt, reichte aber alsbald dagegen Appellation ein. Inzwischen starb Wenzel 1456. Seine Söhne teilten das väterliche Erbe in der Weise, daß Jägerndorf Johann und Rybnik Wenzel erhielt. Auch das Bauerwitzer Gut wurde in zwei Teile zerrissen, so daß ein Teil davon dem Jägerndorfer, der andere dem Rybniker Gebiete angehörte. Außerdem erpreßten sie dem Jungfrauenstift zu Ratibor 1461 noch einen Jahreszins von vierzig Mark. Abermals reichte das Dominikanerinnenstift eine Klageschrift dem Papste ein. Dieser entschied zugunsten des Klosters und verurteilte die Herzöge zur Restitution der Güter und zur Zahlung von 15 000 ungarischen Gulden nebst 400 Mark Schadenersatz und Unkosten. Auf Grund einiger Formfehler appellierten die herzoglichen Brüder nach Rom und erlangten von den päpstlichen Audilitoren drei günstige Entscheidungen, auf Grund deren ihnen der Besitz von Bauerwitz zugesprochen wurde. In einer erneut eingereichten Bittschrift, welche die Darlegung des gesamten bisherigen Prozeßverlaufes und eine Entschuldigung hinsichtlich der Formfehler enthielt, baten die Nonnen des Klosters zu Ratibor den Papst Paul II., die Entscheidung dem Auditor Johann de Cesarinis, jedoch ohne Zulässigkeit einer Appellation, zu übertragen. Die Entscheidung fiel zugunsten des Klosters aus: Die Rückgabe der geraubten Güter und die Zahlung der Prozeßkosten sind den beiden Herzögen zur Pflicht gemacht worden. Auf Ersuchen des Prokurators des Klosters, Johann Udemann, erließ Johannes de Cesarinis am 6. Juli 1467 Exekutionsbefehle an den Kaiser Friedrich, an den Herzog Heinrich IV. von Schlesien, an den Erzbischof von Gnesen, an die Bischöfe von Breslau, Olmütz, Krakau und Posen und an die Gutsherren, Beamten und alle, die sich im Besitze der geraubten Güter und Nutzungen befanden. Die Herzöge Johann und Wenzel wurden aufgefordert, binnen 6 Tagen die Restitution durchzuführen und binnen 30 Tagen den Schaden zu ersetzen oder sich zu vergleichen. Im Weigerungsfalle würde über sie der Bannfluch und über ihre Gebiete das Interdikt verhängt werden. Doch

die beiden Herzöge leisteten die Restitution nicht. Daraus geht hervor, daß die beiden angedrohten Strafmittel ihre Wirksamkeit bereits verloren hatten. Auch der Kaiser und die anderen zur Durchführung der päpstlichen Entscheidung aufzuforderten Instanzen erwiesen sich als machtlos.

Die beiden Herzöge sollten nicht lange die Früchte ihres Raubes genießen. Wenzel von Rybnik mußte sein Gebiet mit der Hälfte von Bauerwitz an Johann von Zimberg verpfänden, während Johann von Jägerndorf den größten Teil seines Landes mit der anderen Hälfte von Bauerwitz 1474 dem Könige Mathias überlassen mußte. Mit königlicher Zustimmung übertrug Johann von Zimberg seinen Anteil von Bauerwitz mit den Dörfern Kösling und Hohndorf Heinrich von Boskowitz und Cernahora zur Bezahlung seiner Schulden. Nach dessen Tode fiel dieses Gebiet an die Brüder des Verstorbenen, Dobesch und Benesch. Am 25. Dezember 1477 bestätigte der König Mathias zu Kronenburg den Erbanspruch. Im Jahre 1493 starb Dobesch von Boskowitz. Bald darauf stellte sein Bruder Benesch das Gut Bauerwitz und die dazu gehörigen Ortschaften dem Kloster der Dominikanerinnen in Ratibor wieder zur Verfügung. Am 4. Mai 1495 erfolgten in Ostrau die Übergabe und der Verzicht auf alle Rechte und Ansprüche. Am 9. November 1497 verließ der König Wladislaus von Böhmen und Ungarn von Ofen aus als Lehnsherr Schlesiens durch eine Urkunde dem bereits seit 1493 mit dem Jägerndorfer Gebiet belehnten „Jahn von Schellenberg in Ansehung der getreuen Dienste, welche er uns getan und heutigen Tages zu tun nicht aufhöre, alle Ober- und Peinlich Gerichte“ über Bauerwitz ohne jedes Reservatum, für sich, seine Erben und Nachkommen. (Kurze Geschichte der Stadt Bauerwitz von Anton Tschander, 1881, S. 7 und 8.) Doch sollten die Bauerwitzer die Zinsen und Abgaben, welche sie bisher dem Nonnenkloster in Ratibor geleistet hatten, demselben weiter entrichten. Gegen die Verleihung an Johann von Schellenberg erhob das Dominikanerinnenstift Einspruch. Als sich Georg von Schellenberg, der Sohn Johannes', verschiedene Übergriffe in dem Bauerwitzer Gute erlaubte, insbesondere als er die Einkünfte des Klosters beanspruchte, brach der Streit um das Gut erneut aus. Der Fürstentag zu Breslau, an den sich die Klosterleitung zwecks Entscheidung der Streitfrage gewandt hatte, entschied am 27. April 1510 zugunsten Georgs von Schellenberg. Damit war jedoch der Streit noch keinesfalls end-

gültig ausgetragen. Als Georg von Schellenberg 1523 das Herzogtum Jägerndorf an den Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach verkaufte, wurde im Kaufvertrage Bauerwitz als Zubehör des Landes ausdrücklich angeführt. Unter dem Markgrafen Georg ist die Lehre Luthers im Herzogtum Jägerndorf eingeführt worden. Markgraf Georg Friedrich verlieh dem Orte Bauerwitz das Marktrecht; doch durfte anfänglich nur ein Jahrmarkt abgehalten werden. Der Wochenmarkt fand damals, wie anderwärts, am Sonntag statt. Doch wurde er der Heiligkeit des Tages wegen schon am Ende des 16. Jahrhunderts auf einen Wochentag verlegt. Das Dominikanerinnenstift besaß in Bauerwitz zu Beginn des 17. Jahrhunderts außer einigen geringfügigen Hoheitsrechten nur noch ein Vorwerk, das im Jahre 1654 auf 9 500 Taler abgeschätzt wurde.

Manche Quellschriften berichten, daß Bauerwitz bereits seit dem 1292 oder 1296 städtische Rechte gehabt habe, in der Folgezeit jedoch zu einem Marktflecken herabgesunken sei. Im Jahre 1718 erhielt der Ort, unter dem Fürsten Anton Florian von Liechtenstein, vom Kaiser Karl VII. die Rechte einer Mediat-Stadt. Damit war auch die Befreiung von der Fronpflicht verbunden. Die Bewohner waren schon früher ernstlich bemüht, ihr Untertänigkeitsverhältnis der Herrschaft gegenüber zu lösen. Aus diesem Grunde ist es vielfach mit der Guts herrin, dem Jungfrauenstift in Ratibor, zu Streitigkeiten gekommen, besonders in den Jahre 1593 und 1612. Die Beilegung erfolgte in den meisten Fällen zugunsten der Bauerwitzer.

Im Jahre 1723 gab es in Bauerwitz 2 Mühlen, 50 Bürgerhäuser (darunter 3 Schankhäuser) und 20 Häuser der Vorstädter. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1783—1850. Heute zählt Bauerwitz 4040 Einwohner. Die Dorfgemeinde Jernau ist seit dem 1. April 1928 eingemeindet.

Quellschriften:

1. Anton Tschander, Kurze Geschichte der Stadt Bauerwitz, 1881.
2. Michael Kosellek, Bauerwitz.
3. Ernst Bieler (Troppau), Geschichtliche Daten von Bauerwitz, 1929.
4. E. Grabowski, Wanderungen durch Oberschlesiens Städte.
5. Robert Hofrichter, Heimatkunde des Kreises Leobischütz, II. Teil.





Goldoppatal bei Troplowitz, Kr. Leobschütz.

Die Pestsäрге von Pilgersdorf.

Erzählt von Hugo Gnielczyk.

Kommst du nach Pilgersdorf, es liegt tief zwischen zwei Bergrücken hinuntergestoßen, so kannst du auf dem dunklen Kirchenboden zwei kunstlose, schlicht gezimmerte Säрге sehen, die aus dem Jahre 1544 stammen, in dessen Verlauf die sechsjährige Pest entweder die heute kleine „Große“ hinabgeschwommen oder mit Fledermausflügeln über den Finkenberg bei Bischofswalde geflogen ist. Jedenfalls ist sie nach den Worten des Nikolaus Schwarzer, der eifrig sein Geld in den immer feister werdenden Geldbeutel zählte, zur Unzeit aus Pilgersdorf verschwunden, sonst wären die beiden Säрге, die heute noch zu sehen sind, nicht übriggeblieben.

Es kam ihm, dem eifrigen Tischlermeister, jedoch ein Trost, denn die frohe Gemeinde, d. h. die

sechzig übriggebliebenen Männlein und Weiblein nebst einigen Kindern, kauften Meister Schwarzer die leeren Säрге, die er bereits dem Robotgärtner Ferdinand Sterz und seiner Ehehälfte zugedacht hatte, ab.

Die Säрге sollten zum ewigen Andenken an die schreckliche Zeit der Pest in der Kirche aufbewahrt werden.

Der Robotgärtner Ferdinand und seine Margarete hatten sich in dem Augenblick, als Meister Schwarzer ans blinde Fenster trommelte, mit dem Sterben besonnen und wurden gesund. Lachten und standen auf. Sollte das Teufelspuk sein? Man hatte eine fuchsröte Rahe um die beiden Gesunden streichen sehen, hatte auch ein merkwürdiges Schnurren gehört, wollte sogar bei Nacht

glimmende Lichter an der spinnwebenbekränzten Fenster Scheibe erblickt haben. Jedenfalls, als der gute Meister Schwarzer den Lacher hörte, den zuerst der Mann, dann die Frau ausstieß, nahm er seine beiden bereits mitgekartten Särgen und lief eilends die abschüssige Dorfstraße hinunter, als ob ihm selbst die Pest in den Achselhöhlen säße und dort den Todesbrei rührte, daß er in den Adern durch den ganzen Körper schoß.

Als es ruchbar wurde, daß die Pest ihren Abzug genommen hatte, lachten nachträglich Männlein und Weiblein Meister Schwarzer aus, den sie mit seinen beiden holpernden Särgen die Dorfstraße hatten hinunterpoltern hören und sehen.

Die Gemeinde dachte fast daran, im nahen Leobschütz von dem Franziskanerbruder Leonhard, der ein großer Künstler vor dem Herrn war, ein Bild malen zu lassen, das zeigen sollte, wie Meister Schwarzer mit seinen leeren Särgen todesängstlich, nämlich, weil er meinte, die Pest könnte aus Rache ihn erwischen, vor dem einziehenden Leben flüchtete.

Wie die Pest nach Pilgersdorf gekommen ist, will ich jetzt, da die Sonne und die damalige Zeit untergegangen sind, erzählen:

Zitternd stand der gefesselte Robottbauer Wenzel Heidrich vor seinem Herrn, dem Ritter von Zullenstein. Bewaffnete hatten ihn in seinem Hause aus dem Bette gerissen, mitten in der Nacht, seinen Hausrat durchwühlt, als ob er ein Dieb wäre, und ihn dann auf die Feste Füllstein geschleppt, obgleich sie nichts bei ihm gefunden.

„Hundssohn, elendiger, willst du endlich stehen!“

„Herr, ich weiß nicht, wovon Ihr redet.“

„Haha, er weiß nicht, wovon ich rede. Ich will dir gleich nachdenken helfen.“

Ein Hieb mit der Hundepeitsche traf den Bauern mitten ins Gesicht, daß ein blutroter Streifen von einem Ohr zum anderen aufquoll.

„Ich will dich lehren, deinen Wanst mit meinen Fischen zu mästen. Meinst du, die Forellen schwimmen für dich und deine Sippe in meinem Wasser? Pflegen sollt ihr meine Fische aber nicht fressen. Gebt ihm dreißig Peitschenhiebe, daß ihm sein Fell in Streifen abfällt.“

„Gnade, Herr, ich hab keine Fische gefangen. Gott soll mich strafen, wenn ich auch nur eine Forelle gejagt habe.“

„Und die Fischgräten, die man mir aus deinem Miste gebracht hat, du Hund, sind die etwa aus der Luft zu dir gekommen? Willst du noch leugnen?“

„Herr, mein Junge, der kleine Hans, fand einen toten Weißfisch drunten am Wehr und brachte ihn nach Hause. Ich verscharrte ihn im Dünger; unser Hund aber, der Greif, scharrte ihn

heraus, und so fanden Eure Wächter die Gräten. Wir haben nicht einen Bissen im Munde gehabt, Herr.“

„Das kennt man schon von euch, ihr hündisches Gelichter. Dem Herrn in den Wald gehen und Schlingen legen, daß Rehe und Hirsche weidwund herumlaufen, den Fischen Nachtangeln stellen und bei gefottenem Fisch und Wild den Ritter ver-lachen. Ich kenne das, aber ich werde euch meinen Eisenschuh krachend auf euren gebückten Nacken setzen, daß ihr die Zähne in die Erde graben sollt. Ich kenne euch, ihr Heimtücker. Euch gefällt nicht unser Zepfer, was? Ich werde euch Roboten auf-jochen, daß ihr kaum stehen könnt. Zählt ihm vier-zig auf, daß er bekenne, wer noch mit ihm Nacht-angeln gelegt hat.“

Grinsend führten die Knechte den Jammern-den und zuletzt an der Staupsäule Fluchenden ab, der allen Leuttschindern, Pest, Tod und Hölle wünschte, bis er wimmernd zusammenbrach.

Er hatte, als er zu Bewußtsein kam, gestanden.

Zwanzig Namen, die ihm gerade auf die Zunge kamen, waren von dem eifrig horchenden und hel-fenden Schreiber aufgezeichnet worden.

Der Ritter tobte in seinen Gemächern, stieß greuliche Verwünschungen aus, bis er Rache brüt-end in einen schweren Sessel sank.

Ja, das wollte er tun.

Verhungern und verdursten sollte die Bande. Zu einem Haufen Unrat sollte sie werden. Das ganze Dorf steckte unter einer Decke. Hatte er sie nicht dorthin gesetzt, daß sie seiner Fische war-ten sollten, damit an seiner Tafel die schmachhafte Forelle den Gästen mundete!

Die zwanzig Genannten wurden mit ihrem An-geber vierzehn Tage lang gepeitscht und im Ver-ließ bei Wasser und Brod gehalten, dann mit Hundcn nach Hause gehehrt.

Als sie dort ankamen, starrten ihnen grinsend Wächter des Ritters aus allen Häusern, an allen Brunnen, an allen Feldern, Wegen und Wassern entgegen. Die Bewaffneten aber aßen und fran-ken, daß so manchem der Schwertgurt zu enge wurde. Aber wehe den Dorfleuten, die für sich zum Brunnen oder auf das Feld gehen wollten. Die meist trunkenen Wächter flegelten sich ihnen in den Weg, daß sie nirgend ausstreiten konnten. Desto schlimmer wurden sie zur Feldarbeit des Zullensteiners angetrieben, unbarmherzig, sodaß mancher todkrank zusammensank, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden durfte. Bald lagen Leichen auf Wegen und in Häusern, die man nicht dem Grabe übergeben ließ.

„Lebt bei euren stinkenden Toten!“ höhnten die rohen Knechte, und wieherten bei ihren Branntweinkrügen, jagten nach den Mädchen, fingen Hühner und trieben alles Vieh aus den Höfen, brieten es, aßen und schliefen.

Bis es geschah.

Der Kretschambestitzer Emil Peschke, dem die Hundsfötter am meisten in Schenke und Keller lagen, hatte ein Faß gebrannten Wassers vergraben.

Als ihm die Willkür der Knechte des Füllsteiners zu bunt wurde, sagte er eines Tages zu dem Wachtmeister:

„Poß Blüß, ihr seid schneidige Kerls, die das Regiment zu führen verstehen. Will euch dafür auch heute einen Trunk in den Hals gießen, verflucht, daß euch die Augen übergehen. Wißt, Wachtmeister, bin ja garnicht einer der dummen trohigen Döcker, bin hier zugewandert, bin ein Städter, halte zum Füllsteiner. Darum sollt Ihr und eure Mannen heute ein Fest haben. Rußt alle eure Knechte zusammen, daß ihr gemeinsam feiern könnt.“

Da lachte der Wachtmeister, daß seine gelben Zähne hinter dem breiten Schnaubbart glänzten; aber ein Feuer sprang aus seinen listigen Augen, die dem Wirt nichts Gutes sagten.

„Meinst du Hund, Ungar sich läßt an Nase führen? Her gib, was du hast oder . . .“

Aber der Kretschmer mußte nicht Emil Peschke heißen. Er stand seinen Mann. Stellte wortlos dem sich Beleckenden einen mächtigen Krug hin, füllte sich selbst einen und frank ihm zu, bis er ihn am Halse hängen hatte. Dann befahl der Gastwirt dem Trunkenen, er solle seine Leute holen lassen. Jetzt beginne erst der Tanz.

Das Faß wurde ausgegraben. Die lüfternen Knechte kamen, und als alle beisammen saßen, flog des Kretschamwirts Bub von Haus zu Haus, und überall sprach er:

„Nehmt Art oder Gabel, Dreschflegel oder Sense und kommt zum Kretscham. Wir hauen sie heute zusammen. Das läßt euch der Vater sagen.“

Weg wie der Wind war der Bub, stand schon in der nächsten Tür und ritz mit blühenden Augen und roten Backen dieselben Worte in den dunklen Flur. Er mußte schnell laufen; er wollte ja mitkun. Harraz, der große Wolfshund, sollte auf seinen Ruf mitten in die Schar der Knechte hineinspringen. Der Bub lief sogar in den nahen Wald, in dem sich mehrere Bauern verborgen hielten, und schrie seine Lösung hinein, daß es von den Bergen echote.

Es dunkelte allmählich ringsum.

Wie aus dumpfem Schlaf erwachten die Geshlagenen, Geschundenen, Halbverhungerten, Ausgedörrten. Und als die Zögernden sahen, daß Brunnen und Kammern frei von Wächtern waren, legten sie sich wie verdurstetes Wild ans Wasser und sogen gierig in fiebernde Körper das kühlende, stillende Naß. Die Funken vor den

Augen verschwanden. Das Summen im Kopfe verstummte. Nur der Ruf des Knaben gellte in ihren Ohren, und sie sahen ihn noch im Geiste wie einen Engel im Türrahmen stehen.

Und bald blickte dort eine Art, da eine Sense auf der Straße auf, ragte ein Dreschflegel baumelnd zur Höhe, stieß eine Gabel wild nach vorwärts. Der Schmied und seine Gesellen schwenkten die schweren Hämmer. Ein dumpfer Triff trottete noch schlotternd die enge Gasse herauf.

Und sie kamen gerade zurecht.

Einige Knechte tanzten mit den Mägden und den Töchtern des Wirts. Andere lagen auf Bänken und der Viele. Ein Teil schnarchte bereits im Hofe.

Die Öllampe verbreitete trübes flackerndes Licht. Für die Bauern aber, die fast tage- und nächtelang im Finstern gehockt hatten, war es rechter Schein.

Ehe die Knechte zu Schwert oder Spieß greifen konnten, hatten Art, Sense, Flegel, Gabel und Hammer ihre Arbeit getan. Und Harraz war mitten in den Knäuel hineingesprungen, dort, dem Rothhaarigen, der ihn schon oft gequält hatte, an die Gurgel. Aus tiefliegenden Bauernaugen unter buschigen Brauen glöste der Grimm.

Und nicht einer der Quäler entkam.

Die Leichen hatte man in erster Wut in die Große, die das Dorf inmitten durchzog, geworfen, nachher noch Fische gefangen und gegessen. Aber bald sollten sich die Folgen dieser Tat zeigen.

Die Pest brach aus.

Man wußte nicht, von wannen sie gekommen. Hielt sie für eine Strafe Gottes. Schickte zum Füllsteiner, um Buße zu tun. Der jagte voll Furcht vor der Seuche die Boten hinaus und ließ das Dorf in Ruhe.

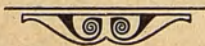
Die Pest schritt von Haus zu Haus und rechte ihre eifernde Hand nach den von Hunger, Durst, körperlicher und seelischer Pein Ausgemergelten.

Viele wanderten in die Gebirgswälder hinaus, fielen unterwegs wie die Fliegen um, blieben liegen. Geschmeiß und andere Tiere verbreiteten die Krankheit immer weiter. Sechs bange Jahre blieb sie in Pilgersdorf.

Emil Peschke, der Wirt, war nach seiner Befreiungstat verschwunden. Bis nach dem Heiligen Lande war er gepilgert. Von dort kehrte er erst nach vielen Jahren zurück.

Als Pilger und Einsiedler ließ er sich neben der Kirche nieder, spendete unerkannt den Einwohnern viele Wohltaten, bis er starb.

Ob der Ort nach ihm Pilgersdorf benannt wurde?



Freikauf der Sauerwitzer Bauern von der Robot im Jahre 1808.

Von Georg Steier.

Um das Jahr 1800 waren die Sauerwitzer Bauern noch leibeigen und wurden von ihrem Herrn oft wie ein Stück Vieh behandelt. Pflichten gegen seine Untergebenen kannte der Gutsherr oft nicht. Er nutzte die Unterdrückten aufs äußerste aus. Von dem schlimmsten Herrn, einem Grafen von Wyrben, berichtet eine Kirchenchronik aus dem Jahre 1837. Wenn in der Woche sechs schöne Arbeitstage waren, so mußten die Bauern auf den Hof kommen, um ihre Fronarbeiten zu verrichten. Häufig schickte er sie auf den Gutacker hinaus, die Steine zu sammeln, während ihre Acker unbearbeitet liegen bleiben mußten, bis Regentage kamen. Nur selten gab er ihnen auch einen schönen Tag frei, damit sie ihre eigenen Arbeiten erledigen konnten. Viele Leute bestellten deshalb ihre Felder in der Nacht bei Mondenschein. Wie oft wurde ihnen auch die kurze Ruhezeit noch vergällt! Hierüber hat mir Herr Wanke, der Ältere, erzählt: Wenn spät abends die Hörigen in ihr Heim kamen, trafen sie gewöhnlich eine kalte Stube an. Der Mann und die Frau, von der Arbeit todmüde, bereiteten sich ein kärgliches Mahl, bei dem sie über das Notwendige in ihrer Wirtschaft berieten. Da geschah es oft, daß der Dominialbote an das Fenster klopfte und die Aufträge für den nächsten Tag vermeldete. Wurden sie nicht pünktlich ausgeführt, so hatte der Bauer eine schwere Züchtigung zu erwarten. Bei groben Verfehlungen setzte es der Gutsherr sogar mehrere Male durch, daß dem Schuldigen die Wirtschaft entzogen oder eine fremde, bedeutend kleinere, angewiesen wurde. Immer ließen sich die Dorfbewohner nicht benachteiligen. Manche versuchten sogar Vortheile durch gewagte Unternehmen herauszuschlagen. Manchmal gelang es ihnen, dem Herrn selbst oder seinem Verwalter ein Schnippen zu schlagen. Ein Bauer brachte es fertig, sich ein beträchtliches Stück Ackerland zu erobern. Seine Besitzung grenzte an den Gutswald, dessen Saum sich in sehr zackiger und unübersichtlicher Linie durch die Felder hinzog. Die Grenzpfähle waren deshalb sehr wenig zu erkennen. Der Bauer rückte also diese ein Stück weiter in den Dominialwald hinein und begann sogleich mit dem Roden der Bäume. Als eines Tages der neue Verwalter vorbeiritt, erkundigte er sich sogleich danach, für wen er eigentlich Holz fälle. Darauf erklärte ihm der Bauer, daß er seinen eigenen Wald urbar machen wolle. Der Verwalter glaubte ihm, da er seine Feldmark und die näheren Umstände nicht genau kannte. Dieses Ereignis gibt uns ein klares Bild über das Verhältnis zwischen

dem Herrn und dem mit Gewalt niedergedrückten Leibeigenen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Bauern mit geballten Fäusten und zusammengebißenen Zähnen zur Fronarbeit gingen. Die größten Opfer wären nicht zu drückend gewesen, wenn nur das Sklavenjoch dadurch hätte erleichtert oder gar abgeschüttelt werden können. Man wartete nur noch auf eine günstige Gelegenheit dazu. Diese schien eintreten zu wollen, als mit Sturmeswelle über das ganze Dorf sich die Nachricht verbreitete, daß der Graf seine Besitzung wegen zu hoher Schulden verkaufen müsse, und daß auch die Gemeinde als Käufer zugelassen werde. Mein Urgroßvater hat an der Käuferversammlung teilgenommen und meinem Vater von ihrem Verlauf erzählt. Die Sauerwitzer Bauern und die Vertreter des Grafen von Wyrben verhandelten gerade über die Kaufsumme, als der Löwitzer Gutsherr eintrat und alle Anwesenden von oben herab musterte, was bei den Dorfbewohnern großen Unwillen hervorrief. Als er den Preis für das Dominium vernahm, begann er die Käufer nacheinander zu überbieten, auch die Sauerwitzer. Da brach auf einmal ihre Wut los. Die meisten stürzten mit Stuhlbeinen auf ihn ein. Mit Mühe und Not entkam er aus dem Wirrwarr durch einen kühnen Sprung aus dem Fenster. Die Bauern verhandelten eifrig weiter mit des Grafen Gläubigern, die die Leibeigenschaft rücksichtslos dazu benutzten, um eine ihnen angenehme Kaufsumme herauszuschlagen. Die Bauern hatten den Kauf beinahe abgeschlossen, als ein neuer Bieter auftauchte. Dieser bereitete ihnen die mannigfachsten Schwierigkeiten. Sollten sie ihr nahe Ziel doch nicht erreichen und alle ihre Mühen vergebens sein? In ihrer Verzweiflung wußten sie keinen anderen Ausweg, als eine Abordnung zu dem neuen Bieter zu schicken und ihm einige tausend Taler anzubieten, damit er von seinem Vorhaben abstehe. Der nahm den günstigen Vorschlag an. Bei seinem Weggange führte er die besten Obstbäume und die hervorragenden Glashäuser mit ihren prächtigen Gewächsen mit. Gern nahm man alle Opfer auf sich, um recht bald die Knechtschaft abzuschütteln. Der Tag der Freiheit brach endlich an: der 10. Dezember 1808. Der erste Weg führte die freien Bauern in feierlicher Prozession zur Kirche, wo sie Gott für die Erlösung von der Knechtschaft dankten. Noch heute wird der 10. Dezember als Gelöbnistag gehalten. Im Freudentaumel zerstörte man das Schloß bis auf einige Mauerreste, ein trübseliges, aber verständliches Tun. Im Schloß erblickten die Bauern ja

die Zwingburg ihrer Freiheit. Die teuer erkaufte Freiheit brachte aber nicht bald den erwarteten Erfolg und wirtschaftlichen Aufschwung. Die Schulden der Gemeinde, — sie betrugen etwa 103 330 Taler, und die jedes einzelnen erreichten eine solche Höhe, daß die Zinsen nicht mehr aufgebracht werden konnten. Die Mißstände wurden noch durch die Franzosenkriege verschlimmert. Die fremden Soldaten nahmen den Bauern den letzten Halm. Sie ernteten das Getreide ab, verwüßten die Saaten und holten das letzte Vieh aus dem Stalle. Hinzu kamen noch sehr hohe Kriegskribute, welche die finanzielle Lage unhaltbar machten. Um die Franzosen zufriedenzustellen, wurde eine Geldanleihe aufgenommen. Kaum waren die Feinde abgezogen, als sich die ersten Gläubiger zeigten,

Schaden hatten die Gemeinden noch nicht überstanden, als eine neue Feuersbrunst das Dorf heimsuchte. Dieses Mal fiel eine ganze Straßenseite dem vernichtenden Elemente zum Opfer. Viel Zeit zum Aufbauen und zum wirtschaftlichen Aufstieg war den Leuten nicht vergönnt; denn im Jahre 1865 riß ein Wolkenbruch mehrere Häuser ein. Die Fluten standen stellenweise so hoch, daß die Menschen nur durch Reiter vom Ertrinken gerettet werden konnten, während das Vieh zum größten Teil umkam. Der Bauer Johann Rottler zeichnete sich durch sein mutiges Eingreifen ganz besonders aus. Die reißenden Ströme zermahlten die Äcker und vernichteten die Feldfrüchte. Mit Bangen blickten die Bauern der Zukunft entgegen. Da traf ein neuer schwerer Schlag



Vorgebirge bei Patschkau.

die ihre inzwischen sehr angewachsenen Zinsen einforderten. In rücksichtsloser Weise gingen sie vor. Sie trachteten danach, die Bauern mit Gewalt wieder zur Fronarbeit zu zwingen, um so das Geld herauszuwirtschaften. Unsere Dorfbewohner hätte sicherlich das alte harte Loß getroffen, wenn nicht ein rettender Engel in der Person des Barons Karl von Guffschreiber erschienen wäre. Er erließ ihnen die fälligen Zinsen und forderte auch die anderen Gläubiger auf, seinem Beispiele zu folgen. Durch seinen kraftvollen Beistand gelang es, die Gemeinde wirtschaftlich zu heben.

Der aufsteigende Entwicklungsgang wurde jedoch öfter durch Naturgewalten gehemmt. 1830 brach in der Mitte des Dorfes ein Großfeuer aus, das ungefähr 30 Besigungen einäscherte. Den

das Dorf. Durch ein furchtbares Hagelwetter im Jahre 1877 wurde die Ernte teils vollständig, teils bis zu 50 % vernichtet. Schweigend und mit traurigen Augen sah man die Bewohner einhergehen. Viele glaubten an ein Strafgericht Gottes und flehten noch inbrünstiger um Abwendung anderer Schicksalsschläge. Noch einmal kam im Jahre 1899 ein Verhängnis über unsere Gemeinde: Eine große Trockenheit, die eine Hungersnot mit sich brachte. Durch die entsetzliche Dürre, von April bis August fiel kein Regen, vertrockneten alle Pflanzen. Menschen und Vieh mangelten die Nahrungsmittel. Aber mit Gottvertrauen ertrug der Bauer auch diese Prüfung. Da nahte endlich für die Gemeinde eine segensvolle Zeit. In den Jahren 1899 bis 1902 wurde die Feldmark neu verteilt. Jeder

erhielt eine feste Scholle, die nicht mehr aus einem einzigen Ackerplan bestand, sondern dem einzelnen wurden zugleich gute und weniger ertragfähige Unbauflächen zugewiesen. Die Neuordnung leitete einen wirtschaftlichen Aufschwung ein. Man bebaute die Acker sorgfältiger, um größeren Gewinn zu erzielen. Die Erträge steigerten sich so, daß die meisten Bauern neue Scheunen

bauen mußten. Auch die Gemeinde war imstande, alle Schulden abzustößen. Auf diese Weise ist es der Sauerwitzer Bauernschaft gelungen, durch rastlosen Fleiß und größte Willensstärke früher als andere Dörfer aus eigener Kraft die Freiheit zu erringen. Sauerwitz darf mit Recht stolz darauf sein.



Siedlungen unter Friedrich d. Gr. im Leobschützer Lande.

Von E. Pürschke.

Friedrich II. suchte — wie seine Vorfahren — für menschenarme Gegenden Preußens Siedler. In Schlesien geschah dies bald nach Erwerb des Landes, besonders aber nach Beendigung des verheerenden 7 jährigen Krieges. Der König äußerte zu seinen Ministern u. a.: „Die Zahl der Bewohner macht den Reichtum des Staates aus . . . Die großen Güter werfen zu wenig Steuergelder ab. Es müssen mehr kleine und mittlere Bauernwirtschaften angelegt werden. Wüst liegendes Land muß auf alle Fälle unter den Pflug gebracht werden! Machen Sie Vorschläge!“

Die Ratgeber empfahlen: Die Rittergutsbesitzer mögen neue Bauernstellen gründen. Sie haben übergenug Land. Davon geben sie an jeden neuen Ansiedler 12—20 Morgen Acker und Wiese ab. Bauholz ist in den Wäldern reichlich vorhanden. Natürlich müssen die Gutsherren, welche Bauern ansiedeln, dafür aus der Staatskasse entschädigt werden . . .

Der Minister für Schlesien, von Schlabrendorff, hatte nur Bedenken, Siedler im dürftigen ober-schlesischen Waldgebiet anzusehen, die aber der König sogleich verwarf.

„Die Vorschläge sind gut. Sie werden alsbald weiter gründlich erwogen und, wo es nötig, durchgeführt“, befahl Friedrich. „Ich erwarte alljährlich Bericht!“

Und so geschah es denn. Die Großgrundbesitzer mußten sich um Siedler umsehen, wie es etwa 500 Jahre früher schlesische Fürsten, Bischöfe, Äbte usw. aus freien Stücken getan hatten.

Alle Kolonisten wurden als freie Leute, aber entgegen dem Befehl des Königs nicht als Bauern, sondern als erbliche Freigärtner angesehen. Jeder Siedler sollte ein Haus mit Stall und Scheune, Acker und auch einiges Vieh erhalten. Der Staat zahlte 150 Taler Zuschuß für jeden neuen Besitzer. Einige Jahre blieben die Ansiedler völlig steuer- und abgabenfrei.

Die Kreisstadt Leobschütz war Guts herrin. Sie besaß die Güter Blümsdorf, Kaltenhausen und Schlegenberg. Der Stadt- und Polizeidirektor ließ bekannt geben: Vor Taumlitz können 8—10 junge Bauern Häuser, Ställe und Scheunen anlegen . . . Die Unternehmungslustigen erhalten Bauholz aus dem Buchwalde und je 12—20 Morgen Ackerland und Wiese und falls erforderlich, auch einiges Vieh. Es meldeten sich bald eine Anzahl jüngerer Bauernsöhne. Aus ihnen wurden 7 fähige und ordentliche Leute ausgesucht; denn mindestens 6 Kleinstellen sollten bestimmungsgemäß eine neue Kolonie bilden.

Es setzte nun eine rege Bautätigkeit im kleinen ein wie etwa vor ein paar Jahren auf dem Westgelände der Stadt im großen. Innerhalb eines Jahres war nahe der damaligen Landstraße nach Gröbnitz die Kolonie Brechwitz entstanden, oder die „Brechhäusel“, wie die Siedlung heute noch heißt, trotzdem sie schon längere Zeit zusammen mit Taumlitz als Stadtteil „Leobschütz-Taumlitz“ eingemeindet ist.

Das Johannitergut der Kommende oder die Pfründe Gröbnitz bei Leobschütz verfuhr ähnlich wie die benachbarte Stadt. Nur großzügiger. Es sollte oder wollte wohl bei Anlegung einer Siedlung der vorgesehenen Höchstzahl von 20 Kleinstellen möglichst nahekommen. Der Ordensobere oder sein Vertreter bestimmte: Die neuen Kleinbauern werden an der Landstraße nach Dittmerau angesiedelt. Dadurch wird das Dorf gegen Osten hin verlängert . . . Pflicht ist es, daß jeder Siedler einen Morgen Acker als Gartenland verwendet. . . .

Ein größerer Platz wurde für die zu errichtenden Gebäude abgesteckt, und es entstanden 18 neue Gärtnerstellen . . . Die Ansiedler kamen aus dem nahen Böhmen und aus dem Reiche. Der Dorfteil besteht heute noch und führt im Volksmunde

die Bezeichnung „Kolonie“. Wenige aber dürften es wissen, daß die Gründung dem Großen König ihr Entstehen zu verdanken hat.

Kurz vor dem Tode Friedrichs II. konnte der Landrat berichten, daß bisher im eigentlichen Leobschützer Kreise insgesamt 16 kleinbäuerliche Siedlungen entstanden seien. In dieser Zahl waren aber die Kolonien des Hultschiner Ländchens, das damals zu Leobschütz gehörte, nicht eingerechnet.

Die vier Siedlungen Gröbnig, Bieskau, Df.-Neukirch und Sauerwitz wurden an die gleichnamigen Gemeinden angeschlossen; die anderen dagegen hauptsächlich an der Grenze der herrschaftlichen Grundstücke angelegt, nämlich: Amaliengrund, Neu-Wiendorf, Klein-Cläsen, Brechwitz, Neu-Würbental, Neu-Kätscher, Burg Braniß, Michelsdorf, Saliswalde, Chollitz, Burgstädtel und das heute völlig verschwundene Karlsfeld.

Die letztgenannten 12 Ansiedlungen erhielten ihre eigene Gemeindeverwaltung; sie wurde ihnen aber gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durchweg wieder genommen. Seit Neu-Kätscher eingemeindet ist, besitzt heute Amaliengrund nur noch Selbständigkeit.

Auf die geschilderte Art und Weise wurden nicht nur im Leobschützer Kreise und in Schlesien, sondern in ganz Preußen Kolonien gegründet. In Schlesien allein betrug ihre Zahl etwa 220. In den neuen und in den bereits vorhandenen Ortschaften

ward insgesamt mehr als 60 000 Ansiedlern Gelegenheit geboten, sich ein Heim zu bereiten. Die wagemutigen Menschen kamen meist aus Sachsen, Mähren, Böhmen und — entgegen der Bestimmung des Königs — aus Polen.

Die Leobschützer Siedlungen gediehen leider nicht so, wie man es erwartet hatte. Aber der Mißerfolg lag weniger an Friedrich, als vielmehr an der Engherzigkeit vieler Gutsherren. Die den Siedlern gegebenen Grundstücke waren zu klein und ernährten kinderreiche Familien schlecht. Sohm, der Amtsnachfolger Schlabrendorffs, gestattete überdies noch den Gutsherren die Erhebung eines Kaufgeldes von den Ansiedlern für die mit staatlichem Geld erbauten Stellen. Noch mehr. Er ließ die Kolonisten zu Hörigen herabdrücken, obwohl ihnen der Staat persönliche Freiheit zugesichert hatte.

Viele herbeigezogene Siedler verließen deshalb ihre Stelle bald wieder heimlich oder verkauften sie schon nach ganz kurzer Zeit. Es waren auch nicht immer die besten und tüchtigsten Leute, die sich von auswärts zur Siedelung meldeten, sondern, wie das nun einmal so ist, auch zweifelhafte Menschen, die aus irgend einem dunklen Grunde ihre alte Heimat verlassen hatten.

Jedenfalls wurde die ursprüngliche Absicht des Königs, — auch die Steuerkraft des deutschsprachigen Kreises Leobschütz wesentlich zu heben — nicht erreicht.



Niedertirmanitz — Overtirmanitz.

Von Joseph Heider.

Einem Teile der Türmitzer Feldmark hat der Volksmund den Namen „Wüsttürmitz“ gegeben. Es ist dies ein nordwestlich vom Dorfe gelegenes sumpfiges, gebüschbestandenes Wiesengelände, auf welchem sich ein wasserreicher Brunnen, der „Graupenbrunnen“ befindet. Aus diesem Brunnen, dessen Wasser selbst in den trockensten Jahren nicht versiegt, pflegen die Bewohner des nahen Bratsch in regenarmen Zeiten ihr Wasser für Menschen und Vieh zu schöpfen.

Mit diesem „Wüsttürmitz“ hat es eine eigenartige, für die Geschichte unseres Dorfes aber höchst wichtige Bewandnis.

In der Fastenzeit des Jahres 1385 (im Original heißt es: „... am nächsten Montag nach dem Sonntag, als man singt Reminiscere, nach Gottes Geburt, Dreizehnhundert Jahr, darnach in dem fünf und achtzigsten, ...“) verkaufte der Besitzer

von Türmitz, Ladislaus, Herzog zu Oppeln das Dorf „um fünf und Siebenzig Mark Prager Groschen, Mährischer Zahl“ (eine damalige Mark galt 42 Mark der Vorkriegswährung) an den Magistrat von Jägerndorf, der damit die Grundobrigkeit von Türmitz wurde und blieb bis zum Jahre 1849. In diesem Kaufvertrage, dessen Original im Landesarchiv zu Brünn aufbewahrt wird, wird das verkaufte Dorf als „Nieder-Tirmanitz“ bezeichnet. Der Ortsname Nieder-Tirmanitz läßt auf das Bestehen einer Gemeinde „Overtirmanitz“ schließen, die bereits vor 1385 auf der hiesigen Feldmark bestanden haben muß. Wie aus dem Kaufkontrakt von 1385 deutlich zu ersehen ist, bezeichne man mit Nieder-Tirmanitz der in einer sich in Nord-Südrichtung erstreckenden Talmulde gelegene, noch heutigentags bestehende Dorf, dessen Name Türmitz im Laufe der Jahrhunderte aus Tirmanitz geworden ist

(1686 kennt man schon ein Türmih). Nun fragt es sich aber, wo „Ober-Tirmanh“ gestanden hat. Der Name „Wüfttürmih“ berechtigt zu der Annahme, daß in „Wüfttürmih“ vor Jahrhunderten „Ober-Tirmanh“ stand. In den allerersten Zeiten des Bestehens von Türmih, dessen Gründung vor dem 12. Jahrhundert als gewiß angenommen werden kann und die mit der Besiedlung des deutschen Ostens zusammenfällt, wird es nur ein Tirmanh gegeben haben, das eben im heutigen „Wüfttürmih“ lag. Der vor fast einem Jahrtausend mit dichtem Buschwerk bestandene sumpfige Boden mag den Bewohnern von Tirmanh Schutz gegen mancherlei Gefahren geboten haben. Später jedoch, als die in unserem Vaterlande einstmals lebenden Urtiere zumeist ausgerottet oder verschreckt waren, und die Germanen nicht mehr so viel von bösen Nachbarn bekämpft wurden, die dem Volke drohenden Gefahren also beinahe geschwunden waren, werden die Bewohner von Tirmanh ihren ersten unwirklichen Wohnsitz verlassen, an anderer Stelle ihre Wohnungen erbaut und das heutige Dorf gegründet haben. Weil aber nicht alle Tirmanher zu gleicher Zeit in der Lage gewesen sein werden, die mit Unkosten verbundene Umsiedlung vorzunehmen, wohnte ein Teil im neuen Orte, der andere aber noch im alten Dorfe. Nun bestanden zwei Dörfer, von denen man das neue, in einer Niederung gelegen als Nieder-Tirmanh“ und das alte, weil es höher lag,

aber als „Ober-Tirmanh“ bezeichnete. Nach und nach jedoch müssen alle Ober-Tirmanher dem Beispiele der anderen Dorfbewohner gefolgt sein und sich in dem neuen Dorfe angesiedelt haben. Weil es auf der verlassenenen, sumpfigen Stätte nun unwirklich, öde und wüßt aussah, nannte man die Stelle des ersten Wohnsitzes auch wohl „Wüfttürmih“. Im Laufe der Zeit werden die Häuser von Ober-Tirmanh eingefallen, vielleicht im Sumpfe versunken sein, so daß auch die Bezeichnung „Ober-Tirmanh“ nach und nach verschwand und „Wüftirmanh“ bzw. „Wüfttürmih“ allein erhalten blieb. Der Name Tirmanh, Tirmantice oder Türmih ist von dem slavischen Personennamen Tirmeta abgeleitet, so daß man annehmen kann, Türmih ist von einem Tirmeta oder seinen Nachkommen gegründet worden, die dann auch Eigentümer der neuen Siedlung waren.

Venuzte Quellen:

Stadt-Archiv Jägerndorf.

1. Spazier'schen Urkundensammlung Band XVIII Nr. 187 a.
2. Beiträge für die alte Geschichte des Burgberges, der Umgebung und der Stadt Jägerndorf von Johann Spazier. St.-A. Jägerndorf 971/IV 142.
3. Rathsprötokoll Von No 1686 Bis No 1691 Band IX. 1686. Blatt 14 Seite 2.



Laines in Pilsch, Kr. Leobschütz.

Von der Schafzucht in Gröbnig.

Wie die Faser des Hanfes, ganz besonders aber die des Flachses bei unseren Vorfahren von größter Wichtigkeit für die Bekleidung war, so war es auch die Wolle des Schafes. Die Sommerbekleidung bestand doch durchweg aus Leinwand. Die Unterzeuge, die Kleider (Drucke) wurden durchweg Jahr für Jahr zu Schürzen, zu Jacken usw. getragen. Die Leinwand wurde dann von der Baumwolle zurückgedrängt. Frauen, Knechte und Kinder sah man nur in Leinwandkleidung zur Arbeit gehen. Der Flachs, resp. Leinsamen war ja auch unser Ölbaum. Das Leinöl wurde besonders viel zu Fastenspeisen in jedem Haushalte verwendet. — Ein sehr wichtiger Zweig der Landwirtschaft war auch bei unseren Ahnen die Schafzucht. Die Herrschaft hielt auf der Schäferkeule und auf dem Stammgut zusammen über 3 000 Schafe. Die beiden Erbrichtereien hatten freie Trift auf den Bauernfeldern für je 100 Schafe, hielten aber bis 200 Schafe und hatten je einen eigenen Schäfer. Für jede Dorfseite war ebenfalls ein Schäfer. Es wurde viel auf Veredelung der Schafzucht gehalten. Die Herrschaft hatte für 2 000 Gulden einen englischen Schafbock angeschafft. Zum Wollmarkt nach Breslau fuhren die Erbrichter und Bauern zusammen. Da

zum Herbst die alten und zur Zucht ungeeigneten Tiere „ausgebracht“ wurden, gab es bis in den Winter hinein billiges Fleisch, das Pfd. 6 Gröschel, etwa 15 Pf. Aus dem Talg, dem Fett, der Tiere, zog sich der Bauer seine Talgkerzen zur Beleuchtung nebst den Schleußen und Leinöllampen; letztere konnten nur in den Ställen Verwendung finden, da sie sehr rauchten. Das Schafsfell wurde dem Gerber übergeben und je nach Bedarf zu Leder oder Pelzsachen verarbeitet. Die Herren, Söhne und Knechte gingen Herbst und Winter nur in Leder- oder Pelzhosen, dazu die Langschäfter zum Reiten; auch die Bäuerinnen sowie die Töchter hatten Ober- und Unterpelze. Aus den Därmen der Schafe wurden wohl auch Saiten gemacht, welche aber wenig haltbar waren, besser waren Schnüre für die Spinnrädchen. Aus den Füßen und Knochen der Schafe wurde Tischlerlein gekocht. Durch die vielseitige Verwendung des Schafes erklärt sich auch der Ausspruch: „Die Schafe haben goldene Füße“. Zu der Zeit gab es auch in Leobschütz eine Tuchmacherzunft. Jeder Bauernsohn bekam zur Hochzeit als Bräutigam einen Rock, und dieser wurde so geschont, daß er nur eines einzigen bedurfte.



Ist es nötig, jeden vorgeschichtlichen Scherben zu bergen?

Hinterm Hause liega Scherbla,
Wull a ganzes Vertelkerbla,
Und de Kinder kumma wißla,
Klauba sich woas aus zum Spiela...

Die Situation des Klingenschen Gedichtes trifft der Vorgeschichtsfreund an. Er tritt zu den Spielenden heran, untersucht die Gefäßreste und findet auch wirklich einige urgeschichtliche Scherben. Befriedigt will er sie, nachdem der Fundplatz erfragt ist, einstecken und weiterwandern. Da kommt der Gedanke: „Es ist doch leichtsinnig von dir, so zu handeln, vielleicht finden sich unter den zahlreichen Gefäßresten der Gegenwart doch noch einige vorgeschichtliche!“ Er „erstet“ den gesamten Scherbenreichtum. Zu Hause wird jeder Schorb einzeln gewaschen und genau untersucht. Tatsächlich finden sich noch einige mittelalterliche Randstücke, ja sogar ein mit Fingertupfen versehener Gefäßrest des 3. Jahrhunderts n. Chr., der — wie sich nachträglich herausstellt — von einer ganz neuen Fundstelle stammt.

Der Heimatfreund wandert über ein Feld. Es verspricht scheinbar nicht, urgeschichtliche Scherben zu liefern. Der Boden ist stark mit Kalksteinstücken untermengt, die ihn oft schon narreten. Gewohnheitsgemäß gleitet sein Blick zur Erde, gewohnheitsgemäß bückt sich der Wanderer und hebt einen dunklen Scherben auf. „Dacht ich mirs doch!“ Wieder so ein hartgebrannter, ah, und da ist ja noch ein Glasurrest dran! Er wirft ihn fort und sucht weiter. Ähnlich geht es ihm zehn-, zwanzigmal. Immer wieder findet er dieselbe hart gebrannte Ware mit Drehrillen. Ein wenig mißgestimmt will er soeben das Feld verlassen, da reizt ihn ein besonders großer Gefäßrest, ihn aufzuheben. Er reinigt ihn oberflächlich und betrachtet ihn genauer. „Hurra, das ist ja ein verzackter! Und — sogar einer mit Sternstempelmuster des 4. Jahrh. n. Chr.“! Sofort kehrt er um und sammelt alle Scherben, befinden sich doch vermutlich unter den vorhin fortgeworfenen einige „pseudomittelalterliche“.

Mitten im Moor lag der Scherben. Manch einer hätte ihn nicht gesehen, manch einer hätte

ihn liegen lassen. „Wie sollte hier ins Moor, das doch sicher Jahrhunderte alt ist, eine Siedlung oder eine Grabstätte hinkommen?“ Anders dachte der Forscher. Er hob den unscheinbaren Scherben auf und siehe — er war verziert, ja sogar recht eigenartig. Die genaue Untersuchung ergab einen Gefäßrest der Kamm- und Grübchenkeramik, einer in Schlesien noch recht seltenen Kulturgruppe. Auch die Siedlungsstelle am Rande des Moores konnte nach eifrigem Suchen auf Grund von Scherbenfunden festgestellt werden.

Die Beispiele wollen zeigen, daß es tatsächlich nötig ist, jeden auch den unscheinbarsten, vorgeschichtlichen Gefäßrest zu bergen. Es sprechen u. a. folgende drei Gründe dafür:

Es kommt häufig vor, daß aus sehr vielen, manchmal weit verstreut liegenden Scherben Gefäße zusammengesetzt werden können. Auch ein einzelner Scherben führt manchmal zu wichtigen neuen Erkenntnissen, z. B. zur Entdeckung neuer Kulturen. Die später einsetzende wissenschaftliche Untersuchung des Formmaterials kann zu wichtig-

sten Ergebnissen führen. Dabei ist jedoch die Menge des zu untersuchenden Materials von ausschlaggebender Bedeutung.

Eine wirklich genaue Erforschung der Heimatflur wird erst dann erfolgen, wenn möglichst alle Bewohner eines Ortes für das Scherbensammeln interessiert sind.

In unserer Jugend aber muß allmählich eifern das Bewußtsein haften: In jedem Scherben lebt etwas vom Geiste deiner Ahnen, du siehst die Ahnfrau, die das Gefäß formte, und erblickst ihr stolzes Lächeln über die gelungene Arbeit. Du siehst, wie ein Gestorbener zur letzten Ruhe geleitet wird und wie ihm die Liebe seiner Angehörigen in ihren schönsten Gefäßen Speise und Trank für das Jenseits mitgibt. Immer deutlicher muß jedem Deutschen der Willensentschluß werden:

Mit jedem Scherben, den du bewahrst, ehrtst du das Andenken deiner Ahnen; mit jedem Scherben, den du birgst, erweist du deinem Vaterlande einen treuen Dienst.

Gustav Hoffmann.



Dorfstraße.

Von Georg H y c k e l.

Geruhig, wie behaglich schlendernd, geht die Straße durchs Dorf, sieht bald links, bald rechts, wendet sich und dreht sich, verbreitet sich da und dort vor den Häusern, als wollte sie sich zum gemühtlichen Plauderstündchen ein wenig niederlassen auf der Bank vor der Haustür; denn die Häuser und ihre Bewohner sind ihr liebe Freunde. Auf ihrem buckligen Rücken hat sie die Neugeborenen zur Taufe getragen. Sie hat sie das Gehen gelehrt und ihnen gezeigt, was Schmerzen sind, wenn sie sich an den harten Steinen schlagen. Sie hat ihnen den Weg zu Kirche und Schule gewiesen, blitzblank an Hochzeit oder Kirmes mitgefeiert, aber auch so manchen jungen und noch mehr alten Freund hinaus zur letzten Ruhe zum Kirchhof geleitet.

Ja, sie wüßte viel zu erzählen, die Dorfstraße. Die ganze Geschichte des Dorfes hat sie miterlebt, alles Werden und Wachsen, alle Freude und alles Glück, aber auch alle Last und alles Leid. Aber sie schweigt, denn es ist ihr nicht redselig zumute. Sie ist ja aus Bauernstamm, und sie und ihre Leute wissen auch so, wie es um den andern steht.

So geht sie wie ein lieber Freund durchs Dorf, fühlt sich mit ihm innig verbunden und möchte nirgend anderswo sein.

Zur großen Straße, die im Pflasterpanzer eingezwängt zur Stadt führt, hat sie einen weiten Weg. Aber es ist ihr nicht leid darum; denn das laute Leben lockt sie nicht und in ihrem stillen Bereich weiß sie sich schönere Freuden. Das ist, wenn die kleinen Bauerngärtlein voller Blumen stehen und die Linden ums Kirchlein duften. Dann pflückt sie sich einen Strauß und vergräbt sich in die bunte Pracht und den süßen Duft. Und an den hellen Sommerabenden kommt ihr ein Lied auf die Lippen, so sehnüchtig, traumverloren wie das Dörflein ist, das still und fraulich im Frieden an ihren Seiten ruht. Wie ein Schlummerlied ist den Müden hinter den dunklen Scheiben, das die Mutter am Bette ihres Lieblings singt, ein altes, schönes Lied; denn sie weiß, daß sie Ruhe brauchen zu neuem Tagwerk. Aber dann wird sie auch wieder bereit sein zu allem, was man von ihr verlangt und was sie gern tut, in Freundschaft und Treue, die Dorfstraße.





Laimes in Ratscher, Kr. Leobschütz.

Abend im Dorfe.

Von G. Hinkel.

Beim dunkelgrünen Walde liegt still das Dorf. Zutraulich lehnt es sich an ihn und fühlt sich zufrieden und froh in seiner Huf. Liebevoll werfen die hohen Tannen ihre Schatten wie Tücher über die niedrigen Häuser, als wollten sie sie wie Mütter sorgsam zudecken.

Leise schreitet der Abend durch die Dorfstraße. Friedvolle Ruhe senkt sich um Hütten und Häuser.

Freundlich ruft das Abeglöcklein vom Dachreiter der Kapelle am Wege zu Heimkehr und Erholung. Die Tagesarbeit ist getan. Nun laßt uns fromm die Hände falten!

Langsam geht der Bauer durch den Hof in den Garten. Hart knarrt die Tür in den rostigen Angeln. Dann lehnt er behaglich am Zaun, und leichte blaue Wölkchen ziehen aus seiner Pfeife zu den Obstbäumen, in deren Wipfeln die Mücken spielen.

Aus dem Stalle klirren leis die Ketten und tönt ein dumpfes „Muh“ wie ein milder Abendgruß. Irgendwoher schallt eine Harmonika und ihr schwermütiger Klang zieht wie ein milder Traum um die Häuser.

Am Ende des Dorfes ragt ein Kreuz. Dort nur ist es noch laut und lebhaft. Kinder spielen dort, und dort stehen auch die Burschen im Kreise.

Schlank und gerade, frisch und froh stehen sie da und lustig schwirren Rede und Gegenrede.

Langsam kommen von den Häusern her die Mädchen. Sie haben sich an den Händen gefaßt und nehmen den ganzen Weg ein. So gehen sie langsam und singen ein Lied, ein altes Lied aus Großmutter's Tagen, das wie die Seele des Landes ist, herzlich, fromm, froh.

Und wie sie bei den Burschen sind, fallen diese mit ihren kräftigen Stimmen ein. Und der Klang schwingt sich in die Luft und über das Dorf hin, wie ein Gruß an den Abend. Und das Land im Dämmer horcht auf und freut sich der Jugend und des Liebes, das aus ihm geboren, sein Innerstes und Eigenes ist.

Leise verhallt der letzte Ton in den dunklen Waldwipfeln. Langsam zerstreuen sich die Sänger. Scherzworte und Grüße flattern wie Nachtvögel hin und her. Türen schließen sich grell und hallend. Ein Hund bellt auf. Ein Zuruf noch, der sich im dunklen Schweigen geheimnisvoll verliert. Lichtlein, kaum aufgebläht hinter schwarzen Scheiben, verlöschen.

Das Dorf geht zur Ruhe.

Volkserzähler und Originale.

Von Josef Scholz.

In meiner Jugend hatten die Märchen noch gute Zeiten. Für uns Kinder gab es, im Gegensatz zu der heutigen aufgeklärten Jugend, keine angenehmere Unterhaltung und keine größere Freude, als an den langen Winterabenden den Erzählungen von Großvater und Großmutter zu lauschen. Es war einmal — — — das waren Zauberworte, die in unseren Kinderohren wie himmlische Musik klangen. Dementprechend erfreuten sich auch die Märchenerzähler großer Beliebtheit und genossen kein geringes Ansehen bei uns Kindern. Wer viel zu erzählen wußte, hatte unsere Kinderherzen schon gewonnen.

Gute Erzähler gab es dazumal viele, aber der beste und beliebteste war unstreitig der alte Vetter Nölscher, der Kinderfreund. Eine Schar Kinder um sich zu haben und Sagen, Märchen und Geschichten erzählen zu können, war seine größte Freude. Es wußte aber auch keiner so schön und lebendig zu erzählen wie er, — dabei war sein Vorrat an Sagen, Märchen usw. unerschöpflich und da er auch über ein fabelhaftes Gedächtnis verfügte, hatte er für uns Kinder stets etwas Neues und Interessantes in Bereitschaft. Ist es da ein Wunder, wenn ihm die Kinder auf Schritt und Tritt folgten und stürmisch nach seinen Märchen begehrt? — Sein Glaube an die Menschheit erlitt eine starke Erschütterung, als in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Eisenbahnstrecke von Ratibor nach Leobschütz gebaut wurde. Damals hatte sich Vetter Nölscher verlesen lassen, einem allzeit durstigen Bahnarbeiter, im Vertrauen auf seine Ehrlichkeit, 3 Silbergroschen auf Schnaps zu leihen. „Seine,“ warnte ihn: „Daß de och drem kemmt“, und richtig, er kam drum, denn er hat seine 3 Silbergroschen nicht wiedergesehen. Das war wohl die größte Enttäuschung die er in seinem langen Leben erlitten hatte. Dutzende Male habe ich die Geschichte aus seinem Munde gehört, sie galt ihm als ein Schulbeispiel für die Schlechtigkeit der Menschen. Jeder vorbeireisende Eisenbahnzug erinnerte ihn an den Verlust, den er nie hat erwinden können. Aber ein Menschenfeind ist er deswegen doch nicht geworden. Jetzt schläft er schon viele Jahre in der kühlen Erde und mit ihm seine Märchen. Ob er seinen Schuldner im Jenseits wiedergefunden hat? —

Ein richtiges Original war der Mendegroßvater, kurz Vetter Korla genannt. Weniger stark im Erzählen von Märchen, dafür aber umso bedeutender in seinen Schnurren und Schwänken und darum bei uns Kindern nicht weniger beliebt. Nur wenige werden wissen, daß in diesem Manne ein großer Erfindergeist steckte. Eine kleine Probe an-

bei: In seinen jüngeren Jahren war unser Vetter Korla Schwarzviehhändler. Nun weiß aber jeder-mann, daß diesem Berufe Trockenheit nicht zusagt, sondern daß er am besten dann gedeiht, wenn die Kehle öfters überschwemmt wird. Wenn er nun in später Nachtzeit, meist etwas geladen, mit seinem Wägelchen dem häuslichen Herde zusteuerte, überfiel ihn die Müdigkeit und er schlief ein. Sobald aber sein kluges Kößlein die lauten Schnarchtöne vom Wagen her vernahm, blieb es stehen, denn es konnte es nicht über's Herz bringen, den Schlaf seines Herrn durch das Wagen-gerassel zu stören. So kam es vor, daß Mann und Roß und Wagen unter freiem Himmel übernachteten. Das war aber nicht im Sinne unseres Freundes und so sann er auf Abhilfe und kam auf folgende geniale Idee: Eine Holzstange, etwas zugespitzt, wurde so am Wagen befestigt, daß sie das Pferd beim Ausstreiten nicht belästigte. Sobald es aber Miene machte, stehen zu bleiben, wirkte sich die Erfindung in der Weise aus, daß die Stange das Pferd ins Hinterteil stach. Es blieb dem Kößlein also weiter nichts übrig, als dauernd auf dem laufenden zu bleiben und so trabte es gemächlich dem gestlichen Stalle zu, bergab in scharfem Galopp, bergauf hübsch langsam und bedächtig. Jetzt ruht auch der Mendegroßvater schon seit Jahrzehnten in der kühlen Erde.

Vetter Kroker war wieder ein Mann von mehr stiller Natur, aber auch er hatte sein Steckenpferd: Er fischte gern und diesem Sport war er mit Leib und Seele ergeben. Ob er je Erfolge hatte, wer weiß es, aber er besaß die schönste aller Fischer-Tugenden, er hatte Geduld, und so genügt es ihm vollständig, zu wissen, daß da oder dort ein schöner Hecht „stand“, hinter dem er dann mit Feuereifer her war. Was muß sich dieser Mann gewurmt haben, als er vernahm, daß der sagenhafte Hecht, dem er schon seit Jahren erfolglos nachstellte, endlich eingefangen sei. Ein reiner Methusalem von Fisch sollte es sein, dem vor Alter kleine Bäumchen und Moos auf dem Rücken wuchsen und von so riesenhafter Größe, daß zwei Pferde Mühe hatten, ihn aus dem nassen Element zu ziehen. Bis sich die Sache als Flunkerei herausstellte, einzig und allein zu dem Zweck erfunden, um ihn zu ärgern. Auch ihn deckt schon der grüne Rasen.

Einer der interessantesten Männer in unserem Ortchen war Vetter Fischer. Er war gelernter Müller und hatte ein fröhliches, bewegtes Wanderburschenleben hinter sich, als er sich einen Ruhe-sitz erwarb. Getreu den Worten des Müllerliedes: „Das Wandern ist des Müllers Lust“ hatte er große Teile unseres Vaterlandes zu Fuß

durchwandert, dabei Land und Leute kennen gelernt, viel gesehen und erlebt, und so war es seine größte Freude, von seinen Wanderfahrten erzählen zu können. Und er konnte gut erzählen, ihm zuzuhören war immer ein Genuß. In seinen jüngeren Jahren wurde unser Vetter Fischer von einer großen Leidenschaft beherrscht: er wettete für sein Leben gern und was das merkwürdigste ist, die Wetten wurden immer auf Grund seiner Beine abgeschlossen! Nicht daß sich diese etwa durch besondere Schönheit ausgezeichnet hätten, im Gegenteil, aber auf ihre Schnelligkeit konnte er sich verlassen, im Wettlauf kam ihm keiner gleich.

den Siegern noch keine Lorbeerkränze, auch Meistertitel wurden noch nicht verliehen, sonst wäre wohl unser Landsmann zu ganz anderen Ehren gekommen. So begnügte er sich, seine Siege bei einer Flasche guten Nordhäusers zu feiern. Auch Vetter Fischer schläft schon den ewigen Schlaf.

Mein Großvater konnte auch gut erzählen und hat so manche Stunde meiner Kindheit durch seine Erzählungen verschönt. Er hatte ein langes Leben voller Erfahrungen hinter sich, und da gab es Geschichten in Menge. Seine Schwäche waren die Tauben. Er war das, was der Volksmund einen



Pilsch.

Im Vertrauen auf die Schnelligkeit seiner Beine schloß er die schwierigsten Wetten ab, er hätte ruhig Haus und Hof, Weib und Kind als Einsatz bieten können, denn er wußte: seine Beine lassen ihn nicht im Stich. Er ist auch immer Sieger geblieben. Seine größten Triumphe feierte er, wenn er zu einem Wettlauf mit den vierbeinigen Kennern, den Pferden, antrat! Diese wurden einfach von ihm niedergaloppiert, er war auch hier stets unumstrittener Sieger. Was sind die Taten eines Dr. Pelzer oder Nurmi im Vergleich zu den Leistungen dieses Mannes! Aber damals steckte der Sport noch in den Kinderschuhen, man flocht

„Taubennarren“ nennt. In weitem Umkreise gab es wohl kaum eine Taube, die er nicht kannte und von der er nicht zu erzählen gewußt hätte. Als der Marder eines Nachts seinen Taubenschlag besucht und einen großen Teil des Bestandes erwürgt hatte, vergoß er um seine Lieblinge bittere Tränen. Aber so ist das Menschenherz, es sucht nach Liebe, und findet es bei den Mitmenschen keine Gegenliebe, so wendet es sich dem unvernünftigen Tiere zu, wo es oft durch Anhänglichkeit und Treue belohnt wird. Er ruhe in Frieden!

Einem Lebenden soll man kein Denkmal setzen! Und doch muß ich hier noch eines Mannes geden-

ken, dem ein besonderer Platz in der Reihe der Erzähler gebührt. Es ist unser Herr Ryba, besser bekannt unter dem Namen Vetter Fernand, der Menschen-, Blumen- und Tierfreund, ein Mann, der sich trotz seines Alters, einer seltenen körperlichen und geistigen Frische erfreut. Wer kennt ihn nicht in unserem Kreise und weit darüber hinaus, und wer hat ihn nicht gern, den immer fröhlichen, der es mit seinen 80 Jahren noch mit manchem Jungen aufnimmt! Ein Mensch, der Blumen und Tiere liebt, hat auch ein gutes Herz für Kinder, und das trifft bei Vetter Fernand ganz besonders zu. Die Erträge seiner Bienen, seine Kirschen, Weintrauben, Apfel und Birnen, alles teilt er mit den Kindern und mit einem „bezahls Gott“ fühlt er sich mehr als reichlich belohnt. So war es schon in meiner Jugend, und so ist es bis heute geblieben. Sein Erzählertalent glänzt besonders an den langen Winterabenden, die Art seines Vortrags aber ist so außergewöhnlich daß man über seinen Gedankenreichtum und die Sicherheit seines Gedächtnisses immer wieder staunen muß. Was würde mancher Redner darum geben, wenn er es verstünde, seine Zuhörer zu fesseln, wie Vetter

Fernand. Dabei sind seine Erzählungen außerordentlich lehrreich und erbaulich, so daß ihm alt und jung gern lauschen. Er ist noch einer der wenigen vom alten Schlage, die uns geblieben sind, und wir wollen hoffen und ihm von Herzen wünschen, daß ihm noch viele Jahre in bester Gesundheit und ungekrübter Freude beschieden sein mögen.

In Dankbarkeit gedenke ich noch eines Mannes, dessen Name auf das innigste mit den Tagen meiner Jugend verknüpft ist. Es ist dies Vetter Theodor Beyer. Dieser Mann hat keine Märchen und Geschichten erzählt und doch unendlich viel für die heranwachsende Jugend getan, denn es gab wohl kaum ein Herz, das wärmer für die Kinder geschlagen hätte, wie das seine. Immer hilfsbereit und gefällig wo er irgend konnte, vergaß er vor lauter Nächstenliebe oft auf sich selbst. Die schweren Prüfungen, die ihm das Schicksal auferlegte, und es waren deren nicht wenige, trug er mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes, als ihm aber der Weltkrieg drei blühende, hoffnungsvolle Söhne nahm, brach auch sein Herz.

Ehre seinem Andenken!



Vom Pfingstreiten in Löwitz.

Von Stein.

Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts war es Sitte, daß die hiesigen Knechte am Pfingstmontage nachmittag ein Reiterfest veranstalteten. Mit blankgeputzten Pferden, deren Schwanz und Mähne mit bunten Schleifen durchflochten waren, sammelten sich die ebenfalls geschmückten Reiter und ernannten den ältesten unter ihnen zum „Könige“, einen anderen zum „Fähnrich“, der auch eine Fahne trug, einen dritten zum „Richter“, einen vierten zum „Bitter“ und den fünften zum „Schinder“. Letzterer ging zu Fuß und mußte die Tore aufmachen, wenn die „Pfingstreiter“ mit lautem Hallo in die Höfe trabten, allen voran der „Bitter“, der folgenden langen Bittvers dem Hofherrn und seiner Familie vortrug:

„Gelobt sei Jesu Christ! Ei Eier Haus geht die schwarze Kofe naus,

geht sie nie zu weit eis Feld, gat (gebt) uns Pfardejungen a woas Geld;

unser Vetter „Braun“ ackert hinterm Zaun, ackert hinderm Hofetor ohne Pflug und ohne Schoar;

ohne Schoar und ohne Pflug, die Reichen kriegen nie genug;

genug kriegen nie die Reichen, die „Poler“ gehen schleifen;

schleifen gehen die „Poler“, der Weber der braucht Spulen;

Spulen braucht der Weber, der Vogel fliegt in der Schwebe;

in der Schwebe fliegt der Vogel, der Fisch hat Rogen;

Rogen hat der Fisch, hölzern ist der Tisch;

der Tisch ist hölzern, die Bauern schießen mit Bölzern;

mit Bölzern schießt der Bauer, der Hund heißt „Lauer“;

„Lauer“ heißt der Hund, der Krämer hat das Pfund;

das Pfund hat der Krämer, der Darne hot's Gejämmer,

's Joamern hat der Arme, Gott mög sich erbarmen; erbarmen mög' sich Gott, der Töpfer macht en Top;

en Top macht der Töpfer, der Bam, der hot Apfel; Apfel hot der Baum, das Pferd hot enen Zaun,

en Zaun hot das Pferd, der Ofen hot en Herd; en Herd hot der Ofen, die Decke, die is oben;

oben is die Decke, ich armer Sünder erwecke.“

Dann rief der „Bitter“: „Herr Richter, ho ich recht gefon?“ worauf dieser erwiderte: „Jawohl!“

Der Bauer gab jetzt ein Geldgeschenk von 1 bis 3 Mark, das der „Bitter“ in Empfang nahm. Nachdem alle Höfe heimgesucht worden waren, ritt die Schar vor das Gasthaus und stellte sich hier in Reih und Glied auf. Nun wurde Gericht gehalten. Der „König“ machte an den einzelnen Reitern verschiedene Ausstellungen, z. B. sei der eine schlecht geritten, ein anderer habe das Pferd nicht sorgsam gepuht usw. Wenn einer was „ausgefressen“ hatte, auch das wurde in Erinnerung ge-

bracht. Der „Richter“ diktirte den Uebeltätern die Zahl der Schläge auf das Gesicht, die der „Schinder“ mit einer hölzernen Pritsche verabfolgte. Wenn der Vorletzte in der Reihe verurteilt werden sollte, dann stob plötzlich alles auseinander, dorfauf, dorfab; oft wurde auch ein Wetteifren veranstaltet. Abends fand dann für die Pfingstreiter ein Tanzvergnügen statt, das von den gesammelten Geldgaben bezahlt wurde. Weil bei einem solchen Pfingsttritt einmal ein Kind zu Schaden kam, wurde diese alte Sitte untersagt.



Junge Pilscherin in Tanztracht.
(Bildnis, Anfang 19. Jahrh.)

Dr Pauerschuster.

In Gröbniger Mundart. Von Robert Breikopf.

's sein gewieß schon mehr wie hondert Johr',
 Doß zu Greemich amool a Schuster wor;
 Dar wor gor fleißig ond gescheit,
 End gor nech tompe, wie monche Leit;
 Dar hoff 'em aso pee — à — pee — *)
 Woß gewießeß **) waß ma jo nimmeb —
 A Poor Hondertlan zusommag'schustert
 End doß'm's Geld nie irnt verrustert
 Do kooft 'am — a wor halt grod bellich —
 A holbe Hub' Acker — end bleeb nisch sellich —
 A verlät' sich of de Pauerei
 End schustert ok nooch nababei,
 Drem wurd' a ei dam ganza Land
 D'r „Pauerschuster“ ok genannt.
 A lacht' derzuun end doch': „Ihr Leit'
 Aus Eich sprecht bloß dar pure Reid,
 Weil onseräs aus ägner Krost,
 Eich hoot aso ei de Höhn geschosft.“! —
 Stoff's Brannntwein frunk 'a eß bayersches Bier:
 „Suureißt em a Schadel doch nie aso siehr,
 's schmedt amool besser end feiner“ — soot 'a —
 Sonst bleeb a ganz bei da allda Mooda! —
 Jedoch woß sie wor, die wor nech aso,
 Die soot: Ihr Leit, mein Goot agoot! —
 D'r Pauerstolz met Haut ond Hoorn
 Dar wor 'r doll ei de Kruun gefohrn:
 Se wor vo Leiß, ma hurrt's om Sprecha
 Die macht'r orscht ka Koopzubrecha —
 Die soot: „Ihr Leit, mein Goot agoo,
 Woß bin eech eße aso froh,
 Ma hoff' je dervür johrei, johraus
 Kü Krimmla Potter end Kees eim Haus,
 Endwenn ma wollt' a wing Kucha backa
 Do häßt' ma könna Stroh neihacka.
 Doß is eß doch a ander' Grassa:
 De Kender könna Potterschniet affa

*) peu — à peu — nach und nach.

**) gewisses, bestimmtes, genaues.

End obadroff noch Kees end Quork,
 Do warda se vo recht gruß end stork;
 Ma sit's a schenn vo Weitem uun
 Woß se eß für deche Backa huun. —
 Eberhaupt onser Kender — die könna lacha,
 Die könna eß guft da Grussa macha:
 Stoff's am Sonntich Nochmetlich bei faula Kunden
 monna gieh'n —
 Könna se eß of's Schloß oder ei de Stoodt — eis
 Kino ziehn.
 Onser Korla, dar bei a Saldota is,
 Dar schreeb orscht verwecha: a wär' gor nie bies',
 Wenn w'r 'm bald wieder a Paketta z'recht machta!
 Doo soot onsar Karlin'n: wenn wr wieder amool
 schlachta,
 Doo scheck't'r em glei dos holbe Schwein,
 Do wird a woll zufried' met sein! —
 Onser Karlin' wiel eß heiern — mein Goot agoo —
 Die heiert'r en Pauer vo Dittmeroo,
 En reicha Pauer met Föllan ond Farda,
 Die wird amol a bolle Peierjonn warda.“ —
 Aso ging dos ei emm furt met ihrem Gepopper
 Dos Maul ging'r grood wie a Leinsoomaklopper;
 Woß har zu wing sprooch, sprooch sie zu viel,
 S'wor guft gemänt — bei meiner Siel'! —
 End wie se of a Auszog ginga,
 Dar Noma „Schuster“ bleeb uun' a hinga —
 Na korz end guft — se wur'n zufried'
 Su sein schon gesturba olle bied'. —
 Dar ält'ste Suh'n hoff' de Wirtshofst ebernomma.
 Doß se nech ni ander' Händ' sellt' komma —
 De Zeita koama, de Zeita ginga,
 Dar Noome „Schuster“ bleeb uf'nem hinga —
 End aso ging's furt durch Generazona,
 's hieß immer bei „Schusters“ wo se wohna —
 End heit' nooch soot's emm a jedes Kënd,
 Wenn äs frog't end nech zu „Schusters“ fend't:
 „Do giebt ok ondaneber end immer grodaus, —
 Of der Jähheit stieht heit nooch „Schusters“ Haus!“



Maurervolk.

Von Robert Breikopf.

Früh em femse komma se,
 bis em fere bromma se,
 bis em seb'ne gahna se,
 bis em achte lahna se,
 bis em neine schnoppa se,
 bis em zahne kloppa se,
 bis em else spucka se,

bis em zwölfe gucka se,
 Wör 'm Affa schnaufa se,
 Nach 'm Affa saufa se,
 Wör d'r Wasper lauern se,
 Noch d'r Wasper mauern se —
 Etze soot nur ok, Ihr Leit,
 Wo do Zeit zur Arbeit bleit?! —

Von Liebe und Hochzeit.

Leisniger Bräuche von Albert M u c h a.

Aus der Leisniger Chronik:

„Kirchweih, Hochzeiten und Taufstage (Stippe) hatten hier von jeher nichts absonderliches an sich; sie boten dasselbe Gepräge, wie es uns Philo vom Walde in seinem Werke „Schlesien in Sage und Brauch“ erzählt.“ „Unters Kammerfenster“ gehen die Leisniger, selbst wenn dasselbe im zweiten Stockwerk sich befindet. In diesem Falle verschafft man sich eine Stange aus „Nachbars Garten“ oder Hof, lehnt sie an die Wand und klettert wohlgemut an ihr empor. Aber nicht wohlgemut allein, sondern wohl auch vorsichtig leise, denn die Eltern der Holden, mitunter einige bösgesinnte Nachbarn mit deren Hunden sind bei diesen Kletterübungen, wie überhaupt beim „Kammerfensterln“, nie gern gesehen. So passierte es einst einem besonders eifrigen Liebhaber, daß, als er bereits das Fenster im zweiten Stock erreicht hatte, der Nachbar mit seinem Hunde kam, um ihn als einen nächtlichen Ruhestörer zu vertreiben. Dem Liebhaber, dem alles so plötzlich kam, blieb nichts anderes übrig, als vom Fenster in ziemlicher Höhe abzuspringen und zu entfliehen; die Stange mußte er stehen lassen, bis sie anderntages von Unbeteiligten dem Besitzer zugestellt wurde.“

„Kommt eine Hochzeit zustande, so gehen die Kinder „glifta“ (von Geläuft). Es ist dies die Sitte, daß Kinder ärmerer Bevölkerung, und selbst von diesen nur solche, die zur Hochzeit geladene Personen gut kennen, vor das Hochzeitshaus gehen, um sich vom Hochzeitschmaus etwas zu erbitten, wie z. B. Bier, Kuchen, Fleisch, Abfälle, Wurstenden usw. Wenn am Abend der Tanz, der Hochzeitstanz ist, gehen die Einwohner „Braut schauen“. Wenn im Brautstande sich die Braut irgendwo sehen läßt, so sagt man: „Ich hoa de Braut gefahn, do brauch ich a ganza Tag nischta assa!“

„Will ein Bursche jedoch vorher (vor Beendigung des Federscheißens) das Zimmer und die Gesellschaft verlassen, so heißt's: „Em neine (neun Uhr) geht jeder zu seine.“

„Am Abend des 30. April wird noch jezt jedes Jahr von den „Liebhabern“ ihren Mädchen ein „Maien“ gesteckt. Ein Tannenwipfel wird mit Blumen und Maschen (Schleifen) aus Seidenpapier verfertigt, verziert, an einer Stange befestigt und der „Liebsten“ vor dem Fenster oder am Garten angebracht.“

„Der Abend des 30. November, der Andreasabend, ist hier der Abend, an dem die lieben Leisniger „Glück heben“, d. h. sie befragen auf man-

cherlei Weise das Schicksal der Zukunft. Liebe und Glück ist dabei Parole. (Näheres im Tischkretierkalender 1930.)“

„Wenn das Mädchen vom Brote ein Mittelfstück schneidet, heiratet es später einen Witwer. Ebenso heiratet der Jüngling eine Witwe, wenn er das gleiche tut.“

„Läßt man ein Messer aufs Brot (aufs geschnittene Stückchen) fallen, oder legt man es aus Unachtsamkeit darauf, so löst sich eine etwaige Verlobung auf.“

„Läuft man einem Brautpaar über den Weg, nimmt man demselben das Glück in der Ehe.“

„Wenn ein Brautpaar über ein offenes Grab geht, d. h. wenn es am Trauungstage auf dem Friedhofe ein offenes Grab gibt, so währt die Ehe nicht lange.“

„Regnet es der Braut in den Kranz, wird sie reich und glücklich; stürmt und gewittert es aber am Hochzeitstage, so stürmt und gewittert es auch in der Ehe.“

„Wenn einem Mädchen die Haarnadeln im Poppe emporstehen, so sehnt sich der Bursche nach ihm. „A sehnt sich“, sagen die Leisniger dann.“

„Gafcht flegan, Dörner kneban,
Ond a Voaser ems Mädla reda —
(den Vater um die Tochter bitten)
Sein drei schwere Dinger!“

„Wieviel weiße Flecke ein Mädchen auf den Fingernägeln hat, so viele „Verehrer“ wird es einst haben.“

„Verliert ein Mädchen seine Schürze, so hat der Verehrer abgesagt.“

„Wer die Butter anschneidet, muß sieben Jahre noch ledig bleiben.“

„Wer nach Tisch den Stuhl nicht beiseite stellt, bekommt keine Frau.“

Die von Gott und Schicksal für den Ehestand bestimmten Personen fanden sich zuerst entweder beim sogenannten Kuhhandel oder in der Rockenstube. Meist wollte sich eine vermittelnde Person den Kuppel- oder Mäkelpelz verdienen. Die zweite Stufe der Liebesleiter bildete sodann das Kammerfenster, oder der Tanzboden. „Um's rechte Wort“ fragen oder den sogenannten Vorpruch tun (Fürsprache) ließ der Liebende durch seinen Vater oder Verwandten. Wurde ihm keine direkte Absage zuteil, konnte er seine Zukünftige solange in aller Offenheit besuchen, bis einmal die Braut mit ihren Eltern „Bauschoan“ kam. Aber danach ward gewöhnlich bald der Termin für die Hochzeit festgesetzt, nachdem man sich auch darüber geäußert hatte, was „sie“ alles bald und nach der Hochzeit mitkriegt. Die heute noch üblichen Hoch-

zeitsvorbereitungen wurden getroffen. Die letzten Brautbettfedern wurden von Jung und Alt, Bekannten und Verwandten gemeinschaftlich unter Scherzen und Neckereien namentlich der Verlobten geschliffen. Anwesende Burschen und Mädchen machten sich von vornherein für ihre Anwesenheit am Schleißabend und für ihre Bemühung eine Girtaauzeichnung von seiten der Braut bzw. des Bräutigams aus, die meist darin bestand, daß eine Tour mit ihnen nur ja bestimmt gefanzet oder ein Stecher Rosol geschänkt werde. Das Einladen zur Hochzeit besorgte, soweit es nicht gar zu umständlich, das Brautpaar gemeinsam, sonst jeder Teil für sich. Die vom Brautpaar gemeinsam besuchten Eingeladenen hielten sich für die bevorzugteren Gäste. Obwohl vielfach darauf hingewiesen wurde, sich ja keine Umstände zu machen, sorgte sich doch jeder geladene Gast um ein passendes wertvolles Hochzeitsgeschenk, welches er dann kurz vor dem Hochzeitsstermine demjenigen Brautteile in die Wohnung bringen ließ, zu dem er freundschaftlich oder verwandtschaftlich hingehörte. Und nimmer vergaß der eine, wie der andere Teil bei allem, was er veranlaßte, oder ausrichten ließ, herzliche Grüße — dem Brautpaare auch Glückwünsche — mit zu übermitteln. Das „Betten“ oder auch Polsterabend genannt, fand am Sonntag vor dem Hochzeitstage statt und zwar dergestalt, daß der bewegliche Teil der bräutlichen Mitgift und die Federbetten auf dem sogenannten Brautfuder von geschmückten Pferden gezogen und unter Begleitung der Besterinnen (Patinnen oder Verwandte der Braut) u. a. Personen, z. B. der Brautdiener und Brautbeistand nach der künftigen Wohnung des Bräutigams überwiesen wird, nicht, ohne vorher eine Rundfahrt ums Dorf unternommen zu haben. Pferde, mit Maschen geschmückt, Peitsche geschmückt, geschmückter Besen bald vorne auf der Bettenfuhr. Langte die Fuhr am Bestimmungs-orte an, fanden die Besterinnen verschlossene Türen und verrammelte Fenster (wenn im Erdgeschoß vorhanden) und hatten demgemäß die Brautdiener lange zu klopfen und um Einlaß zu bitten, sofern es ihnen nicht durch List gelang, ins Haus einzudringen. Der Beistand des Bräutigams forderte Ausweis und, nachdem jene allerhand Namen und Länder ihrer absonderlichen Herkunft genannt, reichten sie ein beliebiges Schriftstück hin, und demzufolge ward ihnen der Einzug in die Wohnung gestattet und die Besterinnen beeilten sich, die Betten abzuladen und herzurichten. Bei diesem Geschäft hatte der Kränzelherr der Braut darauf zu achten, daß nichts verloren gehe, indes der Kränzelherr des Bräutigams sich eifrig bemühte, das Herrichten dergestalt zu hindern, daß er ab und zu versteckte, was ihm zwischen die Finger kam. Auch hob er den Bettboden aus ufm. Beim Betten wurden dem Bräutigam Scherben,

der Braut Geschenke in das Bett gelegt. Ist dann endlich unter allerhand solcher Neckereien und Scherzfragen an den inzwischen eingetroffenen Bräutigam das Betten erledigt, wird, nachdem der Bräutigam vorher ein Trinkgeld den Besterinnen gereicht hat, ein kleiner Schmaus gehalten. Am Kuchenbacktage schicken nicht nur geladene Gäste, sondern auch nicht geladene Nachbarn und weitläufige Verwandte Materialien, wie Milch, Butter, Quark ins Haus des Bräutigams bzw. der Braut, um sich so für den Hochzeitskostprobekuchen im voraus zu revanchieren. Denn große Besitzer schicken fast ums ganze Dorf Kostproben, so daß mitunter noch einmal Hochzeitskuchen gebacken werden muß; was den Angehörigen der Brautleute durchaus nicht leid ist. Begleitrede: „D' Braut ond d' Brautmutter loon eich schien griffa ond schicka eich eink Huchstkucha.“ Antwort: „Wir loon oo schien griffa und loon sich schien bedanka.“ Am frühen Morgen des Hochzeitstages vereinigen sich die beiden Brautdiener zum gemeinschaftlichen Hochzeitsbittgang ums Dorf. Sie sagen hierbei: „Braut ond Breitjer, Brautvoater ond Brautmutter loon eich schien griffa und ihr silt uf d' Huchst kumma. D' Trauung es um neine und stellt eich och ei der Zeit ei!“ Antwort: „'s gut, 's gut! Grißt je ons och wieder ond w'r warn uns pinklich eistella.“ Brautdiener tragen zur besonderen Auszeichnung den sogenannten Ellbogen-schmuck, nächst dem Brust- und Hutschmuck. Zu gegebener Zeit versammeln sich die Hochzeitsgäste im Hause des Bräutigams, bzw. der Braut, gratulieren hier zunächst dem Einzelteile und sind beim Bräutigam Zeuge des elterlichen Segens, den er knieend empfängt, bevor er das Haus mit ihnen, d. h. seinen Gästen, verläßt. Er verabschiedet sich bei Einheirat von Eltern und Geschwistern mit dem Grusse „In Gottes Namen!“ und nimmt Weihwasser. Im Hochzeitshaus angelangt, muß er eine längere Rede über sich ergehen lassen, welche der Brautbeistand vor verschlossener Tür hält, deren Endzweck dahinausläuft, daß der Bräutigam die Braut von ihm loskaufen muß. Auf ein dargereichtes Tellerchen, auf dem sein Schmecker und das Kränzchen, sowie das ihm gestiftete Taschentuch, genannt Schweistuch, sich befindet, legt er die Geldstücke, die er zu opfern bereit ist. Damit ist ihm das Haus schon geöffnet. Nun wird ihm bei lustiger Rede und Gegenrede noch der Schabernack gespielt, daß man ihm verschiedene verummte Gestalten zuführt und dann erst die rechte Braut übergibt und zwar mit entsprechenden Ansprachen. Beide reichen sich die Hände, und auch die Gäste, welche mit ihm kamen, reichen ihr unter persönlichen Glückwünschen die Hand. Und nun empfangen beide knieend den Segen der Brautleuten. Die Brautdiener ordnen den Zug zur Kirche. Reihenfolge: Bräutigam und

Braut, Kränzelherr des Bräutigams mit Kränzel-dame oder Brautjungfer der Braut, dann dasselbe umgekehrt. Dann die Beistände mit ihren Frauen, dann Geschwister und sonstige Verwandte und Bekannte. Beistände, deren Frauen irgendwie verhindert sind, gehen hinten an. Auf dem Wege von der Kirche wird auch heute noch einem Brautzuge mit über den Weg gespanntem Seil der Weg verstellt und erst nach einem großmütigen Geldgeschenk wieder freigemacht. Das neuvermählte Brautpaar sucht sein neues Heim auf, woselbst es von den Eltern des Bräutigams empfangen und beglückwünscht wird. Dieses nennt man hier die



Alt-Piltcher Tracht.

Einführung. Der Braut wird von der Bräutigam-mutter ein Brot überreicht, welches von ihr, der Braut, anzuschneiden und dieses Stückchen vom Brote für immer aufzubewahren ist, als Sinnbild der immerwährenden Existenzmöglichkeit im Leben des Gatten um seiner- und ihrerwillen. Ferner wird dem Brautpaare hier auch Weihwasser zum Trinken gereicht, ebenso trinken die Brautdiener und Brautjungfern davon. Ersteren ist dieses Weihwasser das Sinnbild des nie versiegenden Quells des Eheglückes, letzteren aber gewährt es freue Gefolgschaft in der Sonne des ungekrübten Eheglückes. Ueber das Haus, in dem das Brautpaar

künftig wohnen soll, wirft einer der beiden Brautdiener dann das Trinktöpfchen. Es darf nicht zurückschlagen, da es ja das Unglück bedeutet, das fortgeworfen wird. Begleitet wird diese Werferei von dem Wunsche aller, das Glück der Ehegatten möge nie in Scherben gehen gleich diesem Töpfchen. Dieser Einführungsfeier folgt eine kleine Stärkung, dann begibt man sich nach Hause. Nachmittags bei dem Hochzeitmahl erhält der Bräutigam einen Teller mit ganz kahlen Knochen und hölzernes Besteck dazu. Nach vielen neckischen Fragen an ihn erhält er endlich das Rechte gleich den übrigen Gästen. Während des Essens folgen Reden, Trinksprüche, Gedichte, z. B. Kochlöffel kauft ich der Mücke, die ich der Mücke hier schicke usw. Die „verbrannte Köchin“ läßt nicht lange auf sich warten. In vorgerückter Nachmittagsstunde geht es mit Jauchzen und Lacherei und Freudenschüssen ins Wirtshaus. . . . Am Hochzeitstage wird namentlich die Braut viel geneckt, schon nach der Trauungsfeier mit der Frage, ob sie wisse, was sie verloren habe. Die Fragesteller geben selber die Antwort: den Namen. . .

Der Bräutigam kauft der Braut die Brautschuhe, die Braut kauft dem Bräutigam ein weißes Hemd. —

Der Bräutigam muß das Weihwassertrinktöpfchen über die Achsel weiterreichen. Das Broststückchen, das die Braut aufbewahrt, darf nicht versimmeln. —

Im Hochzeitshause löst sich der Brautzug derart auf, daß in einem Zimmer das junge Volk, im zweiten Zimmer das reifere Alter den Tag bei Schmaus und Frohsinn verbringt. —

Um eine Ehe anzubahnen, geht man zu den Eltern der Braut auf den „Kuhshacher“. Man will etwa eine Kalbe kaufen. Nimmt vorsichtshalber einen Freund mit. —

Nach dem ersten Aufgebot am gleichen Sonntag gingen die Braut und ihre Eltern „mit der Butterschnitte“ zum Bräutigam. Die „Butterschnitte“ bestand in gutem Essen und Trinken. Dies wurde auch „Braut schauen“ genannt. —

Das Brot, von dem die junge Frau beim Eintritt ins Haus ein Stück erhält, wird in vier Teile zerschnitten und unter die Armen verteilt. Das Stückchen Brot wurde früher von der jungen Frau im „Beikastel“ der Kleiderlade aufbewahrt. —

Früher wurde bei den Hochzeiten noch besonders ein großer Topf Hirsebrei gekocht. Dieser wurde an die Armen verteilt. Jeder erhielt zunächst ein großes Stück Brot und darauf einen großen Kleck steifen Hirsebrei (Glifsta). Jetzt ist man beim „Glifsta“ anspruchsvoller. Mit diesem Brauche des Hirsebreikochens soll auch der Ursprung der „verbrannten Köchin“ zusammenhängen, da bei dem großen Hirsebreikochen tatsächlich ein Verbrennen leicht möglich war.

Um 12 Uhr nachts wurde der Braut der Kranz abgenommen und ihr die Haube mit langen Bändern aufgesetzt. —

Eigenartig muß bei der Hochzeitsfeier der „Brautreigen“ gewirkt haben. Die einzelnen Paare durchschritten nach Marschmusik den Saal, geführt vom Diener der Braut. Der Brautdiener war mit langen Bändern geschmückt. Den hohen Zylinder schmückte ein gewaltiger Blumenstrauß. Außerdem war er noch mit bunten Bändern verziert. Während nun die einzelnen Paare gemessen dahinschritten, bewegte sich der Brautdiener als Führer des Reigens in grotesken Tanzschritten und Bewegungen, oftmals unter Lüften des Hutes tiefe Diener vor dem Brautpaar machend. Der Zug bewegte sich nach verschiedenen Richtungen. —

Der Brautdiener hatte auch die Aufgabe, die Braut nach einer bestimmten Reihenfolge den einzelnen Tänzern vorzuführen. Dabei ist es mit-

unter zu unliebsamen Auftritten gekommen, da mancher, der später als er dachte, darankam, sich zurückgesetzt fühlte. Wer mit der Braut tanzte, konnte dies so lange tun, als er die Musik bezahlte. Jeder Tanz kostete etwa 25 Pfennig. Es kam vor, daß einer der Musik auf der „Fiedelbank“ einen Taler hinwarf und dann diesen Taler hintereinander abtanzte. Daher mag es wohl auch gekommen sein, daß früher die Hochzeiten zwei Tage dauerten. Am dritten Tage war dann die „Hühner-Hochzeit“ oder auch „Tümmelhuchst“ genannt. In diesem Tage zogen die jungen Burschen, Söhne der Hochzeitsgäste, von dem Gehöft eines Hochzeitsgastes zu dem anderem, um Essen zu sammeln. Dabei wurde meistens von dem Wirt oder der Wirtin ein Huhn bezeichnet, das man geben wollte. Dieses Huhn wurde von den jungen Burschen mit Knütteln erschlagen und mitgenommen.



Volkส์bräuche bei der Taufe im Kreise Leobschütz.

Von Hugo Gnielczyk.

Um das Kind möglichst bald der Gewalt des Bösen zu entziehen und es der Taufnade teilwerden zu lassen, wird es am nächsten Sonntag, gewöhnlich nach drei, acht, spätestens 14 Tagen gekauft; in Kattsch geht häufig nach dem neunten, zehnten Tage, damit die Mutter gleich mit zur „Einleitung“ fahren kann.

Die Taufe wird beim Pfarrer entweder vom Kindelpater oder der Hebamme oder den Paten bestellt. Die Paten, gewöhnlich zwei, aber auch nur einer (Sabschütz), früher dagegen zwei weibliche und ein männlicher, die gewöhnlich „von beiden Seiten“ (der Eltern) sind, werden von der Hebamme meist mündlich mit folgendem Wort hierzu gebeten: „N. N. lassen schön grüßen. Sie möchten das Kind aus der Taufe heben (oder zur Taufe tragen). In Löwisch werden gedruckte, mit Namen ergänzte Pateneinladungen versandt. Früher, und zum Teil heute noch schrieb der Ortslehrer die Einladungen. So liegen mir aus Hohndorf zwei solcher Einladungen vor, die fast denselben schnörkeligen Wortlaut haben und von Hauptlehrer Habel geschrieben worden sind. Bemerkenswert ist dabei die sonst nie gebrauchte Anredeform „Sie“. Sie lauten:

Anschrift: Der ehrentugendsamen Jungfrau Marie Olesch als meiner geehrten Gevatterin, hier.

Hohndorf, den 28. XII. 1914.

Werte Jungfrau Gevatterin!

Die glückliche Entbindung meiner lieben Ehegattin von einem gesunden Mädchen veranlaßt mich, Sie freundschaftlich zu bitten, die Jungfrau Gevatterin wolle uns Eltern die christliche Liebe erweisen und heute nachmittag 1½ Uhr bei der hl. Taufhandlung erscheinen, des Kindes treue Pate und unsere werthe Gevatterin zu sein.

Achtungsvoll

Ihr

dienstwilliger

Karl Scherner, Gärtner.“

Der andere Brief ist vom 3. August 1898. Und so gibt es in Hohndorf seit vielen Jahren diese „Patenbriefe“. Sie wurden von der Hebamme gestellt, und es gab früher „a Gröschla“.

In Gröbnig erfolgt die Einladung auf dem Postwege durch die Eltern ebenso feierlich:

„Sehr geehrtes Fräulein Jungfrau Gevatterin!

Am hat uns der gütige Gott durch die Geburt eines Knaben erfreut. Künftigen Sonntag soll das Kind durch die Taufe feierlich in die Gemeinde Jesu aufgenommen werden, wobei ich zu Ihnen das Zutrauen habe und um Übernahme einer Patenstelle bitte.“

Die Einladungen nach auswärts schreiben die Eltern selbst.

Früher war oft neben Gevatter und Gevatterin, auch Paterich und Pate genannt, die „Nachgevatte“ Siste, also 3—4 Paten, nicht Verwandte, sondern gute Bekannte, ja auch Fremde. Häufig nimmt man dieselben Paten und zwar zwei Familien gegenseitig. Ist ein unverheirateter Sohn Gevatter, so ist seine Mutter Mitgevatte.

Sovielmal man Pate ist, soviel Stufen ist man dem Himmel näher. Daher sagt man: Pate stehen, aumt nicht! Daß man dabei mit dem Patengeschenk nicht knausert, bezeichnet das Wort: Hochzeit gehen und Pate stehen, greift in den Geldsack. Ist kein Pate vorhanden, so vertritt der Kirchvater seine Stelle.

Die Taufe findet meist Sonntag nachmittag in der Zeit von 1—2 Uhr statt. Gevatter und Gevatterin, oder wie sie auch heißen, Patin und Paterich, dieser in Hohndorf, Zauchwitz u. a. auch Patenknecht genannt, wurden oder werden mit den besten Wagen aus ihrer Wohnung abgeholt. Sie fahren stolz in das Taufhaus. Dort riecht es schon nach Kuchen, Braten und anderen Genüssen. Beide haben ihren besten Sonntagsstaat an, müssen frische Wäsche angezogen haben, damit das Kind recht bald sauber werde. Die ledigen Paten (Jungfrauen) trugen früher einen Kranz zur Taufe und Stippe.

Der Gevatter trägt sogar den schwarzen Gehrock, Handschuhe und Zylinder. Der oder die Namen des Kindes sind bereits auf einem Zettel aufgeschrieben. Findet die Taufe zum ersten Male in einer Familie statt, so herrscht große Aufregung. Nur die Hebamme bewahrt ihre Ruhe und macht das Kind zur Taufe zurecht. Es wird in ein Tragekissen, das reich mit Spitzen verziert und mit flatternden Bändern geschmückt ist, gelegt. Darüber breitet man noch eine zartrosa oder zartblaue Decke, die mit Häkelarbeiten oder Spitzen verschönt ist. Das Kind hat ein Hemdchen und bei kalter Witterung auch ein gestricktes Jäckchen an. Die roten Armbänder sind nicht vergessen worden. Über den Kopf zieht man ein weißes Häubchen. Noch zuletzt vergewissern sich Gevatter und Gevatterin, ob sie auch den Patenbrief, den Patenklöppel oder den Patenknispel, sowie das zurechtgemachte Opfergeld bei sich haben. Dann ist es bereits Zeit, in die Kirche zu fahren oder zu gehen. Vor dem Verlassen der Stube besprengen Paten und Hebamme sich und das Kind mit Weihwasser und sagen: „In Gottes Namen!“ In Ratsher-Kroßfeld: „Einen Heiden tragen wir fort, einen Christen werden wir wiederbringen.“ Dann darf bis zur Kirche nicht mehr gesprochen werden. (Sabsch.) Früher war es in manchen Dörfern (z. B. Hohndorf) Siste, daß die Mutter das Kind zur Taufe trug, ebenso daß der Gevatter allein in

die Kirche vorausging und in der Halle die Pate und die Hebamme erwartete. Die Paten trugen das Kind abwechselnd hin und zurück. Die Paten gehen voran, hinter ihnen die Hebamme. In Ratssiedel gehen die Paten allein. Während des Taufganges dürfen die Paten keine Stiege steigen, damit das Kind nicht mondsüchtig wird. (Bleischwitz, Kreuzendorf.) Jetzt (allgemein), oder bereits, wenn sie den Patenknispel eingebunden in der Tasche haben, müssen sie es vermeiden, bis nach der Rückkehr ihre natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen, sonst wird das Kind unsauber (allgemein) oder es wird mit einem dementsprechenden Leiden für sein ganzes Leben behaftet (Zauchwitz).

Unterwegs dürfen die Paten sich nicht umsehen.

Wenn man mit dem ungetauften Kinde ohne Beisein des Pfarrers über die Kirchenschwelle tritt, wird das Kind ein Alp. Beim Gang zum Taufstein befen die Paten das Glaubensbekenntnis. Ist das Kind ein Knabe, so hat der Pate die Ehre, das Kind beim Taufakt zu halten und es beim Opfergang, er ist Patenknecht, zu tragen. Den Namen hatten die Eltern vorher auf einen Zettel geschrieben. Es wird entweder der Name des Kalenderheiligen des Geburtstages gewählt, „es bringt den Namen mit“, oder jener der Großeltern, auch Erbtanten oder -Onkel, Paten oder sonst ein beliebiger. Der Name der Großeltern wird hier bevorzugt. Man darf beim Suchen des Namens im Kalender nicht vor den Geburtstag zurückgreifen. Wenn die ersten Kinder sterben, dann soll man den Neugeborenen die Namen Adam und Eva geben, dann sterben sie nicht. Aus Pommerzwitz und Steubendorf wird dafür je ein Beispiel erzählt. In Dobersdorf dagegen wird oft der Name der Eltern genommen. In Sabschütz nahm man früher gern alttestamentliche Namen oder klassische. Der Chronist meint, daß dies noch ein Überrest aus der Reformationszeit gewesen sei.

Hinter dem Altar wird der Patenbrief von der Hebamme mit den Worten: „Patel, hier hast du das deine, und laß jedem das seinige“ ins Tragekissen unter Kopf oder Schulter, evtl. auch auf die Brust „eingeklöppelt“. Der Patenbrief oder Patenklöppel, auch Patenknispel genannt, wurde vom Paten in der Stadt gekauft. Es ist ein Kartonsäckchen, bei Jungen in Blau, bei Mädchen in Rosa, mit einem Wachsjesulein, Schutzengel oder sonst einer Heiligenfigur, die in Papierspitzen und Gold- und Silberfittern liegt. In den Briefumschlag, der sich in diesem Säckchen befindet, legen ärmere Paten drei Mark, besser gestellte fünf, zehn, zwanzig, auch dreißig Mark und dazu von jeder Geldsorte eine Münze, auch von den kleinen, damit es Almosen geben kann, oft auch eine Brotkruste (Babitz u. a.), bei Mädchen auch Ohrringe (Leiznig) eine Nähnadel als Sinnbild des Fleißes, da-

mit das Kind in seinem Leben von allem hat. Früher schenkten die Paten in Ermangelung eines Patenbriefes ein Heiligenbildchen, einen Taler und einen Groschen. In Gläsern bindet man um den Patenbrief 1,50 Meter langes, 3 Zentimeter breites Band zu einer Schleife. Dieses Band hält die Freundschaft zwischen Paten und Kind fest. Eine Nadel darf nicht verwendet werden, denn sie zerstückt die Freundschaft.

Ebenso darf der Patenbrief nicht durch einen Knoten zugebunden werden, sonst bleibt das Kind stumm (Kasscher) oder die Sprache wird zugebunden (Gläser). In Gläsern legt die Hebammentante vor dem Taufgange den „Klöppla“ dem Kinde ins Taufkissen.

Wenn man einen Ledigen, der das erste Mal Pate ist, auf dem Rückweg von der Taufe auf der Straße trifft, „jagt man die Sperlinge fort“, auch wenn keine da sind, damit sie dem Gevatter nicht den Zylinderhut schmutzig machen, indem man scherzhaft im Vorbeigehen ruft: „Scho ha!“ oder „Scho scho!“ Als Entgelt zahlt allemal der Gefeierte „einen Liter“ (Schnaps). In Schönbunn werden beim Taufgange, ähnlich wie bei der Hochzeit, Freundschaftsschüsse abgefeuert.

Treten die Paten mit dem Kinde wieder in die Stube seiner Eltern ein, so geht ihnen der Kindelvater entgegen und spricht: „Schen willkommen! Bringt ihr mir denn doas, was ihr habt fortgeträän?“ — Die Paten antworten: „A Haidla hon ber fortgeträän, a Christla bring ber aheim!“ oder: „Ein Heiden haben wir euch fortgetragen, und ein' Christen bringen wir euch wieder.“ Die Eltern danken darauf: „Bezähl's Gott! allen beiden“, o. a.

In den meisten Ortschaften wird der Patenbrief gleich nach der Rückkehr von der Taufe über dem Munde oder über dem Kopfe des Täuflings aufgebunden, damit er bald und leicht sprechen lerne.

In Gläsern wird der Patenklöppel bald von der „Hebammentante“ aufgebunden. Sie sagt obigen Spruch und legt das 1½ Meter lange Band dem Kinde auf die Hände. Nach dem Taufessen sieht die Mutter nach, was die Paten eingebunden haben. Kommt sie dann wieder mit ihnen zusammen, so sagt sie: „Bezähl's Gott für's Eingebundene!“ Kinder, die keinen Patenklöppel erhalten, bleiben immer arm (Hohndorf). Der Patenbrief wird in der Lade aufgehoben; wenn das Kind stirbt, wird er ihm in den Sarg gelegt.

Die Paten treten zu ihrem Patenkinde in fast väterliche oder mütterliche Beziehung, zu dessen Eltern treten sie ebenfalls in engsten Verkehr, ja „Gevatterschaft geht für alle Freundschaft“ (d. i. Verwandtschaft), wie es im Volksmunde heißt. Die Paten werden immer zum Schweinschlachten, zu Hochzeiten u. a. Festen eingeladen. Bereits aus dem Jahre 1800 wird aus Sabtschütz berichtet:

Es wird auf die Anrede: Lieber Gevatter, liebe Gevatterin Nachdruck und Wert gelegt. Man grüßte sich nie ohne diese Anrede. — So ist es noch heute. Man redet die Paten nicht mit „Du“ sondern mit „Sie“, „Ihr“ an; sie sollen geehrt werden. Die Patenkinde nennen Onkel oder Tante, wenn diese ihre Paten sind, nicht Onkel oder Tante, sondern Pate oder Pat-Onkel, Pattante. Patenschaft geht auch ihnen über Verwandtschaft. Der (die) Pate hat in der Familie Stimmrecht. Bei wichtigen Entscheidungen über das Patenkind muß immer erst der (die) Pate gefragt werden. (Gröbning.)

Zu den Paten gehen die Patenkinde Maienfingen und Schmačkostern, zum Jahrestage kaufen die Paten das Jahreskleid, und auch zu Weihnachten, zum Geburtstage, zur ersten heiligen Kommunion erhalten die Kinder meist von ihnen Ge-



Am Spinnrad.

schenke. Bekannt ist auch die Redensart: Junge, schnaub Dir die Nase aus, und gib dem Paten die Hand. Die Paten geben den Brautleuten, wenn die Eltern gestorben sind, den Brautsegen. Die Pate kauft den Mädchen die Brautschürze.

Das Taufessen.

Der Tauffchmaus wird im Kreise Leobschütz allgemein Stippe, Stipp, in Rastiedel Hosjina oder Stippe und um Pommerwitz auch Quoos genannt. Hierzu werden außer Paten und Hebammen heute nur die engste Verwandtschaft eingeladen, nämlich die Eheleute der Paten, die Schwestern der Wöchnerin, die Geschwister des Kindelvaters,

die Großeltern beiderseits, manchmal auch die Nachbarsleute, besonders auch die Nachbarsfrauen, insgesamt etwa 12—15 Gäste. Bei der ersten Taufe in einer Familie werden noch weitere Verwandte und Bekannte, auch Trinkfreunde, eingeladen. Früher wurde die ganze Freund- und Bekanntschaft als „Freßgevattern“, etwa 20—25 Gäste, gebeten. Es fand dabei ein Schmaus wie zu einer Hochzeit statt. Sie alle kommen das Kindel „possen“ (küssen). Bei Tische nehmen die Gevattern die ersten Plätze ein.

Die Speisenfolge bestand früher bei weniger Bemittelten aus Wurst, Butterbrot und Hauskäse, Hörnchen, Kaffee und Kuchen mit Mandeln und Rosinen, Einfach- oder Eierbier und Kornschnaps. Bei Reicherer kamen noch Suppen und Braten und verschiedene Schnäpse, wie Rosol, Kümmel, Ingwer, Rittmeister und Bergamotte hinzu. In Bratsch und an anderen Orten wurde als Kindel-

suppe süße Biersuppe aufgetischt, die gewöhnlich den Anfang des Essens machte. In Bauerwitz setzte man früher vor: Kaffee und Kuchen, Hirsebrei, mit brauner Butter übergossen, und geriebenem Pfefferkuchen bestreut. Dazu einen Schnaps. Für Nachhause gab es ein großes Hörnchen, das auch Kinder und Arme des Ortes erhielten.

Heute besteht das Essen je nach den Geldverhältnissen aus Hühnersuppe mit Nudeln, Nudelsuppe, gekochtem Rindfleisch mit Tunke, Braten mit Kompott, Bier, Likör, Wein, Kaffee, Kuchen oder Torten.

Dabei wird besonders nach der Redensart gehandelt: Wenn das Kind nicht begossen wird, gedeiht's nicht. Manche Gäste fanden oft den Weg nicht nach Hause.

Bei Tisch erzählt man sich allerlei Erinnerungen und macht besonders mit jungen Frauen Späße.



Fränkische Gehöfte in Hohndorf.

Kinderreime.

Gesammelt von Hugo Gnielczyk.

Fingerabzählreime.

Doas es dr Daumen,
dar schiffelt de Flaumen,
dar klaabt se of,
dar träet se nei,
und dar kliene Hansla
frißt olle allein ei'n Bauch nei.

(Bratsch.)

Dar is ei's Woffer gefolln,
Dar zieh'n raus,
Dar träet'n aheim,
Dar läät'n ei's Bette,
Dar kliene Boalg deck'n wieder oof.

(Bratsch.)

Dar is ei'n Wald ganga,
dar hoot'n Hoase gefanga,
dar träät'n aheim,
Dar kliene Bolg säät's 'n Jäger.

(Bratsch.)

Enne, zwenne, drenne, fenne,
Stumpa, Hammerla, Grabela, Webela,
tipp.

(Alfer Webreim. Bratsch.)

Mit den Händen des Kindes
zusammenklatschen.

Schusterla, Schusterla, wir,
Nuorg und Bruet ies nir.
Hätt' ich's oh! —
Doo host es!

Bei der letzten Zeile das Kind, das auf den
Knien sitzt, rückwärts fallen lassen. (Bratsch.)

Gottschanerla, Gottschanerla,
was bringt dr Tata mit?
A Saamela, a Saamela
und a goldnes Ringla
und a ruut Poar Schuh. (Bratsch.)

Mit beiden Fäusten auf einander
schlagen und dabei sprechen:

Obse, bibse, Rübezah!,
Obse, bibse, bumm!

Bei „bumm“ schlägt man fest auf. (Bratsch.)

Schlaflieder.

Hui, ju, lause,
äs Ritschla mäg nich mauße,
äs Hindla mäg ka Haslan jään,
wart, bir wern's na Tati jään.
(Bratsch.)

Hui, ju, lause,
woas raschelt ei'm Stroh?
Sein's die klie Meislan,
die tun och aso.
Wenn se nich's Roscheln loon,
doo warn bir schie off's Schnapppla schloon.
(Bratsch.)

Hui, ju, habenino,
wie roschelt doas Stroh?
Das sein och die klie Meislan,
die tun och aso.
Wenn sie war'n nich's Roscheln loon,
doo warn bir schie uff die klie Niepslan schloon.
(Bratsch.)

Schloof, Kendla feste,
's kummen drei fremde Gesse
D' kummen von hinten und von vornen rei,
's warn wohl bei Poflan sein!
(Bratsch.)

Schloof, Ernstla (oder ein anderer Name), lange;
dar Tued seht uff de Stange,
ar hoot a weißes Kettela uen,
ar well doas Kendla mitte huen.
Schloof, Ernstla, lange!

Wenn man das Kind bei der Nase
nimmt:

Wo trabt dr Herte hien? —
Loit'n treibn, wo har will;
loft mir och mei Noofe stiehn!
(Bratsch.)

Man faßt den entsprechenden
Gesichtsteil:

Zeegenbartla, (Kinn)
Enterleppla,

Oberleppla,
Noosenkeppla,
Pelfsterla, Pelfsterla (Wangen),
Guckelichtla, Guckelichtla,
Altarla (Stirn),
[ship, ship, ship!

Bei der letzten Zeile zieht man das Kind an
den Haaren. (Bratsch.)

Das ist der Fußgang,
das ist das Bein lang,
das ist die Knie knick,
das ist die Dicke, Dicke, dick (Oberschenkel).

Tschirmkau, Fülbier.

Kniereiferlied.

Schusterla, Schusterla, näh aus;
mach unserm Kinde ein Paar Schuhe draus.
Wie lang? —
Wie a Bank! —

Wie kurz? —

Daß der Schuster vom Schemel runterpurzelt.

Bei den einzelnen Worten macht man mit dem
auf dem Knie sitzenden Kinde entsprechende Be-
wegungen. (Bratsch.)

*

Tanze, Bübchen, tanze,
du hast ja keine Schuh;
drum singen wir ein Liedchen
1, 2, 3 dazu.

(Bratsch.)

*

Bauer, bind den Pudel an,
daß er mich nicht beißen kann,
beißt er mich,
verklag ich dich,
hundert Taler kost' es dich.

(Bratsch.)



Blitz in ein Gehöft aus Pilsch.

Zwei Kinderspiele aus Schönaun.

Von Ernst Stephan.

1. Der Schofdieb.

Der Schafdieb mit dramatischer Handlung wurde besonders gern beim Gänsehüten gespielt. Notwendige Personenzahl 6—9.

Schauplatz: das Feld in der Nähe der Gärten.

Personen: der Herr, der Dieb, ein Knecht bzw., wenn Mädchen beteiligt waren, eine Magd. Die übrigen waren die Schafe.

I. Akt:

Der „Herr“ liegt schlafend auf ausgebreiteten Decken auf der Erde. Rechts von ihm, sitzend, der Knecht oder die Magd. Links der Schaffstall. Die „Schafe“ sitzen dem Alter nach auf der Erde. — Der Dieb, verkleidet als Bettler, mit einem halbgefüllten Sack und einem Stock in der Hand trifft auf:

Dieb: „Gelobt sei's Jes'Christ! Wo is d'nner Herr?“

Knecht: „A schlooff!“

Dieb: „Ruff a amol!“

Knecht (den Herrn schüttelnd und laufend): „Herr, es is jemand do!“

Herr (sich die Augen reibend, sich aufsetzend und tief sprechend): „Wo's wullt'r d'nner?“

Dieb: „Amol iber Nacht blei'n!“

Herr: „Wo seid'r denn har?“

Dieb: „Aus Gläglä — Stahr!“

Herr: „Wo seid'r denn kumma?“

Dieb: „Aus'm Wuossa g'schwomme!“

Herr: „Wu wullt'r den muoche hin?“

Dieb: „— — —“ (Folgt ein obßöner Vers.)

Herr (sich den Bart reibend und eine bedenkliche Miene machend): „Eb'r Nacht blei'n wullt'r?“

Dieb (schmeichelnd): „Nu inne ja, groude bei Eich wiel i!“

Herr: „Da seht Eich of de Kerchformspieße!“

Dieb: „Do soll i rounder!“

Herr: „Da läd Eich ei de Scheier!“

Dieb: „Duff hout's Rußa!“

Herr: „Do gieht uf a Häbod'n!“

Dieb: „Duff es merß zu kaalt, ich hoo es Reißen ei a Beena!“

Herr: „Wu wullt'r dnn do schlofa?“

Dieb (schmeichelnd): „Anne bei Eich, wo's a wing wourm is!“

Herr (sich geschmeichelt fühlend): „No, do bleit schonn do bei mir und läd Eich ei a Schoffstall!“

Knecht führt den Dieb in den Stall und weist ihm einen Platz an. Der Herr legt sich hin und schläft ebenfalls ein. Der Dieb wartet, bis alles schläft, nimmt das beste Schaf und läuft fort.

Der Knecht erwacht und geht in den Schaffstall. Er zählt die Schafe und bemerkt, daß eins fehlt. Er läuft erschrocken und entrüstet zum Herrn und weckt ihn.

Knecht: „Herr, a Schofla fahlt!“

Herr (erschrocken aufspringend): „Woos, worum host nech uffgepoßt?“ Er schlägt unsanft den Knecht.

Knecht (bittend): „I ho a wing bloß g'schlofa!“

Herr (in den Stall gehend und die Schafe fragend): „Wo is dos Schofla hien?“

Das jüngste Schaf: „I wees nech!“

Dieses darf sich entschuldigen und bekommt keine Schläge.

Herr (die anderen einzeln fragend):

„Wo is dos Schofla hien?“

Die Schafe entschuldigen sich der Reihe nach:

„Es es ei de Pottermelch g'solla!“

„Es es ei de Messluche g'solla!“

„Es es ei a Bonn g'solla!“

und ähnliche Entschuldigungen.

Herr (wütend und Schläge aussteilend):

„Worum hot ehr mer nech besser uffgepoßt?“

Wenn ehr nech besser uffpoßt, do verkeese ich eich'n Fleescher!“

Die Schafe geben durch Blöken ihren Unmut kund. Der Herr legt sich wieder schlafen.

II. Akt:

Der Herr schläft, der Knecht macht sich sein Nachtlager zurecht. Der Dieb tritt auf. Er hat einen umgekehrten Rock an, die Mütze schief aufgesetzt und hinkt.

Das Fragespiel wiederholt sich wie im ersten Akt. Der Dieb kann natürlich Herkunft und Reiseziel beliebig angeben. Gewöhnlich werden die Namen der Nachbarorte genannt, z. B. „Leis“ (Leisniz), „Gläsa“ (Gläsen), „Kettl's“ (Kittelwitz), „Soosch“ (Sabschütz), „Löschbeß“ (Leobschütz) usw.

Herr (den Dieb ansehend erkennend):

„Seid'r mer nech schonnt amol g'wast?“

Dieb: „Ne, ne, guoter Herr, i wuor noch nech do. I bien ofcht dos eschte Mol do.“

Herr (gütig): „No meinetholba, blei schonne do!“

Alles legt sich schlafen. Als alles schläft, stiehlt der Dieb alle Schafe und läuft fort.

III. Akt.

Der Herr erwacht plötzlich und geht in den Schaffstall. Wie er den leeren Stall sieht, ruft er erschrocken aus:

„Wo sein denn meine Schofe hien?“

Er geht zurück, weckt den Knecht und sagt zu ihm:

„Worum host du mer nech besser uffgeposht, de gonza Schofa sein weg!“

Der Knecht sieht den Herrn erschrocken und erstaunt an. Stotternd sagt er:

„Wo — wo — es — es — denn — d'r — Ba — Ba — Battler hien?“

Herr und Knechte gehen in den Stall und suchen den Bettler.

Herr (sich umsehend):

„A es nemme do!“

Knecht (mit bestimmter Miene): „Do host se seh'r dr Battler gsthobla!“

Herr: „Dan miß m'r jeße sucha giehn!“

Herr und Knecht nehmen lange Rufen als Pferde zwischen die Beine und reiten dem Diebe nach. Nach kurzer Zeit wird dieser eingeholt, und es folgt das Gericht über den Dieb.

Herr (den Dieb ergreifend): „Wo host du denn meine Schofa? Du host se gesthobla!“

„Ich? Nee, doß wor a anderer!“

Herr: „Nee, doß woscht du, du host jo bei mir gschlofa, do host du gesthobla!“

Dieb: „Nee, nee! Hand uufs Hage, ich wosch nech!“

Herr (dem Diebe die Hand verdrehend, daß dieser zur Erde sinkt):

„Do ligst de noch? Ich kenn dich do wieder?“

Dieb: (wimmernd auf dem Boden liegend): „Jo, jo, ich ho je gesthobla, laa mich lossa, ich wosch nimme macha!“

Herr: „Nee, lossa loß ich dich nech! Du woscht ege d'rhangal!“

Dieb (um sein Leben flehend): „Ich? — Noch nee, lad mich doch laba, ech tu's werklisch nimme!“

Herr: „O, doß gieht nech, Du mußt d'rhangal wada!“

Herr und Knecht führen den Dieb an einen Baum und binden ihn, die Hände hinter dem Rücken gefesselt, an den Baum an. Herr und Knecht gehen jetzt die Schafe suchen, die sich in den Gärten, in den Gräben, in den Sträuchern und auf den Bäumen versteckt haben. Haben sie alle beisammen, so gehen sie nach Hause. Dieses Spiel scheint einen tieferen Sinn zu haben. Früher wurde im Dorfe eine lebhaft Schafzucht getrieben. Es gab eine Zeit, da viele Bettler und Wanderburschen, die aus dem östlichen Oberschlesien kamen und nach Mitteldeutschland zogen, in Schönau übernachteten. Das Nachtlager erhielten diese Leute meistens in Schaffallen. Am frühen Morgen des anderen Tages verschwanden die Bettler gewöhnlich heimlich und ließen ein oder mehrere Schafe mitgehen. Die Eltern erzählten das ihren Kindern und warnten sie gleichzeitig vor den Vagabunden. Doch heute kann man beobachten, wie die Leute jedem Bettler und Wanderburschen mißtrauisch

begegnen und ihn nur unwillig aufnehmen. Hieraus mag sich die Entstehung des Spiels erklären.

2. Das „Knäbl“-Spiel.

Ein beliebtes Spiel, das von den Knaben im Frühjahr gespielt wurde.

Das Spiel hat seinen Namen von dem Spielgerät. Dies war meistens dem Knebel beim Getreibebinden ähnlich, ein 40–50 Zentimeter langer, 4–6 Zentimeter dicker getrockneter Eichenpfehl, der unten zugespitzt war und oben einen bequemen Griff hatte. Bei diesem Spiel kommt es vorzüglich auf Kraft und Geschicklichkeit an. An dem Spiele können sich 2–7 Knaben beteiligen.

Angenommen, es spielen zwei Knaben A und B, so wurde zuerst ein weicher, lockerer Boden ausgesucht; dann wurden die Knäbl gegeneinander gestellt und gemessen. Wer den größten Knäbl hatte, begann das Spiel. Er faßte den Knäbl beim Griff und schleuderte ihn so mit aller Wucht, daß sich die Spitze in die Erde einbohrte. Bei wenig geübten Spielern ging der Knäbl schräg in die Erde hinein, bei besseren senkrecht. Nun kommt B an die Reihe. Seine Aufgabe ist es nun, mit seinem Knäbl den des A aus seiner Stellung herauszuschlagen, aber so, daß sein Knäbl in der Erde stecken bleibt. Es ist nicht leicht, des Gegners Knäbl herauszuschlagen, besonders nicht dann, wenn letzterer senkrecht steht. So werfen A und B abwechselnd. Hat nun z. B. A. den Knäbl des B dreimal herausgeworfen, hat A gewonnen, und das Spiel ist aus.

Würde A bei dem nächsten Spiel ein oder zweimal von B herausgeworfen werden, hätte aber seinen Gegner selbst dreimal herausgeholt, so hätte A einen einfachen Sieg errungen.

Interessanter ist das Spiel, wenn fünf oder sieben Knaben spielen. Die weniger geübten Spieler spielen zusammen, die besseren für sich. Die Zusammenspielenden werfen möglichst so, daß sich die Knäbl stützen. Gehen C, D und E auch zusammen, so schlägt einer von den beiden ersten möglichst so, daß er einen oder alle steckenden Knäbl lockert. E hat dann leichter die Möglichkeit, einen herauszuschlagen. Jeder, dessen Knäbl herausgeschlagen wurde, hatte „es“ (einen Punkt).

Alle ziehen nun ihre Knäbl heraus, und der Herausgeschlagene wirft jetzt zuerst. Dann folgen die anderen wieder der Größe nach. Wer dreimal herausgeworfen wird, scheidet aus. So geht das Spiel fort, bis nur einer übrig bleibt, der entweder niemals oder am wenigsten oft herausgeworfen wurde. Er ist der Sieger. Das interessante Spiel ist zur Übung von Auge, Entfernungsschätzen und Geschicklichkeit so sehr geeignet, daß seine Neubelebung als heimatliches Spiel wünschenswert wäre.



Heidebrünnel im Sommer.



Heidebrünnel im Winter.

Stand der weiblichen Jugendpflege im Kreise.

Von E. Effner.

Weibliche Jugendpflege will in den jungen Mädchen alle Anlagen entwickeln helfen, die sie zu guten deutschen Frauen befähigen. Das deutsche Volk bedarf ihrer jetzt wie zu keiner Zeit. Wie viele gute Anlagen verkümmern in dieser Zeit der Halbheiten, wie viele Frauenwerke verkommen heute auf der Gasse! Man betrachte einmal die Wirklichkeit unserer Mädchenwelt. Ihre Jugend fällt in die Nachkriegszeit. Die unzureichenden Wohnungen hemmen ein harmonisches Familienleben und fördern die Familienentfremdung. Dazu kommt das Berufsleben der Mädchen. Der kalte Geist des Wirtschaftslebens und die vielfach inhaltlose Tätigkeit, die das Gemüt des Mädchens verarmen läßt, treibt es schließlich auf den Weg der „Vergnügungen“ und wie diese beschaffen sind, bedarf keiner Ausführung.

1. Die Erkenntnis dieser Sachlage bedingt, daß nun die weiblichen Vereine an diesen Zeit- und Lebens- und Erziehungsfragen nicht vorbeigehen, sondern sie herzhafte und praktisch anfassen. Daß dies geschieht, beweisen zunächst einmal die Themen der lebenskundlichen Fragen, die mit den Mädchen in den Versammlungen und Vereinsitzungen besprochen werden, z. B. Frauentugenden — vom rechten Geist in der Familie — Charakterbildung — pädagogische Fragen — Tages- und Zeitfragen — Anstaltslehre — Modetorheiten — vom rechten Festefeiern — Laienapostolat — die Gefahren des Alkohols — usw. Und klangvolle Führernamen wie Anton Heinen — Rathgeber — Guardini — Dr. Klug — Dr. Kreuser sind den Vereinsmitgliedern nicht fremd.

2. Der Kampf gegen die unsittliche Mode und die modernen Tänze ist wirksam aufgenommen worden. Bei Veranstaltungen kath. Jugendvereine dürfen moderne Tänze nicht getanzt werden. Es finden die schönen, alten deutschen Loutrentänze wieder Eingang. (Die Anleitung zu diesen Tänzen finden die Vereine in den Tanzbüchern, die in die Kreisführerbücherei aufgenommen sind.) An zwei Volksstanzschulungstagen sind die Vereine mit diesen Tänzen bekannt gemacht worden. An den von der Regierung bisher veranstalteten Volksstanzwochen haben mehrere Vereinsführerinnen teilgenommen. —

3. Bei der großen Bedeutung des Buches als eines wesentlichen Bildungsmittels ist der Ausbau der Volks- und Jugendbücherei unbedingt notwendig. Wohl wenige machen sich eine Vorstellung von dem Umfang und Unwesen der Schundliteratur, wie sie nicht nur die Städte, sondern auch mehr und mehr das Land überschwemmt. Deshalb ist der Kampf ge-

gen die Schmutz- und Schundliteratur in die Vereinsarbeit aufgenommen worden. Es bestehen wohl in vielen Vereinen schon Büchereien, die aber dringend einer Aufräumarbeit und Unterstützung bedürfen. Zwei Vereine veranstalteten am Jugendsonntag Buchausstellungen mit Verkauf guter Bücher. Den Vereinen steht auch die reichhaltige Kreisführerbücherei zur Verfügung.

4. Der Kampf gegen den Kinoschund steht ebenso im Arbeitsprogramm der Vereine. Lichtbilderabende sind verschiedentlich in den Vereinen veranstaltet worden. Im Jugendhaus Leobsdorf kommen allmonatlich gute und belehrende Filme zur Vorführung. Innerhalb des Jugendamtes besteht eine Filmberatungsstelle — in der Kreisstadt ist eine Lichtbildzentrale. Den weiblichen Vereinen des Kreises steht ein Lichtbildapparat unentgeltlich zur Verfügung.

5. Daß die Vereine begonnen haben, den Kitsch aus den Theateraufführungen zu entfernen, zeigen die Berichte über die Aufführungen. Und wo immer ein Kursus oder eine Tagung für Latenspiel war, sind die Vereinsführerinnen zahlreich vertreten gewesen. Bereits in 6 Orten sind Stülbühnen vorhanden. Die Spielberatung des Heimgartens ist mehrfach in Anspruch genommen worden. Der Austausch guter Programme für Vereinsfeste hat sich als sehr brauchbar erwiesen.

6. Der Heranbildung von tüchtigen Leiterinnen und eifrigen Mitarbeiterinnen dienen die alljährlich veranstalteten Führerinnentagungen, die stets eine hohe Teilnehmerzahl aufweisen, die Bezirkstagungen der einzelnen Verbände, ein dreitägiger Lehrgang für Führerinnen und die verschiedenen Kurse.

7. Dem guten Lied ist in den Vereinen Eingang geschaffen worden. Durch das Verschwinden des echten alten Volksliedes ist unsere Geselligkeit, sind Verein und Gemeinde einer Hilfe beraubt. Für den jungen Menschen namentlich ist es entscheidend, was für Lieder seine Seelennahrung sind. Daran kann man erkennen, was die platten, süßlichen, unwahren, kitzelnden Schlager täglich und stündlich für Verheerungen an der Seele des Einzelnen und der Volksseele anrichten. Singegruppen haben schon verschiedene Vereine. — Eine naturgemäße Aufgabe des Vereins ist es auch, die Hausmusik wieder zu pflegen, die ja viel Sonne ins Heim bringt und den grauen Alltag vergoldet. Und wenn man klagt, daß das Familienleben krank sei, so ist es nicht vermessend zu behaupten, daß man das kranke Familienleben auch durch Sang und Klang heilen kann. Freilich liegt das Übel tief und fordert

stärkere Mittel, aber helfen und fördern kann die Hausmusik doch in ihrer Art, und man soll auch die kleinen Mittel nicht verachten.

8. Eine schöne, reine und mütterliche Freude für die Mädchen ist es, zu sorgen für eine traute Gemütlichkeit in der Familie und dadurch das Heim und die Familie wieder von Herzen lieb zu gewinnen. Gerade den Mädchen, den Frauen, ist es vorbehalten, das schöne alte deutsche Familienleben in seiner Schlichtheit und Behaglichkeit wieder herzustellen. Das gehört mit zu einer tüchtigen, ernststen Standesbewegung unserer Mädchenwelt. Darum geben Singewochen, Werk- und Bastelkurse den Mädchen Gelegenheit zur Ausbildung, Zimmer- und Gesellschaftsspiele an Vereinsabenden Anleitung zur Ausgestaltung eines gemütlichen Heimabends.

9. Heim- und Heimatpflege schließen sich der Familienpflege an, um die ungünstig wirkende Landflucht zu hemmen. Heimatabende werden veranstaltet, an denen in heimatlicher Mundart Gedichte vorgetragen und die Mädchen mit den heimatlichen Dichtern bekannt gemacht werden. Den alten heimatlichen Gebräuchen wird Eingang geschaffen durch Veranstaltungen, z. B. Johannisfeuer, Nikolaus- und Weihnachtsfeiern, Andreasabende usw. Zweimal wurde ein Heimatspiel, zusammengestellt aus den heimischen Gebräuchen, vorgeführt, Spinnstubenspiele bei Theateraufführungen veranstaltet.

10. Daß Caritasarbeit geleistet wird, beweisen so viele Abende, an denen aus alten Sachen neue hergestellt werden für Waisenkinder, davon können so viele arme alte Leuten erzählen. Wie viel Geld haben schon manche Klöster und alte, arme Leute durch Theateraufführungen und Weihnachtseinbeschuerungen erhalten. Das Kassen- und Protokollbuch berichtet darüber! Die Mission wird unterstützt durch Vertrieb von Zeitschriften, Nähen von Kleidern und Paramenten. Die Arbeit im Bonifatiusverein ist Arbeit der Kongregationen. Das Winden der Kränze für Feste, das Schmücken der Altäre besorgen die Mitglieder der Vereine. Besonders Geschickte und Opferwillige haben auch das ganze Jahr über an Kirchenwäsche gearbeitet und diese dann der eigenen Pfarrkirche oder für bedürftige Kirchen der engeren und weiteren Heimat zur Verfügung gestellt.

11. Die gesamte Jugendpflegearbeit hängt in ihrer zeitgemäßen Prägung ganz von dem Vorhandensein eines Jugendheims ab. Daß das Gasthaus für Versammlungen der Jugendlichen der ungeeignetste Ort ist, bedarf keiner Begründung mehr. Es ist manchmal irgendwo eine leere Schulklasse, ein Auszugsstübchen, ein größeres Zimmer in einem Bauernhause zu finden. Bis jetzt sind im Kreise 18 Jugendheime für die

Jugend vorhanden. Die übrigen Vereine haben ihre Zusammenkünfte in den Schulen und, wo es möglich ist, in den Räumen einer Spielschule. Daß auch diese Räume keine Gemütlichkeit aufkommen lassen, ist erklärlich.

12. Wenn in der „Denkschrift des Preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt v. J. 1925“ gesagt wird, daß es vor allem von der Frau abhängen wird, ob unserem Volke ein neuer Aufstieg beschieden ist, und wenn statistisch nachgewiesen ist, daß drei Viertel unseres gesamten deutschen Volksvermögens durch die Hand der Frau gehen, so müssen die Vereine mithelfen an dem Wiederaufbau des Vaterlandes. Die Umstellung unseres Erwerbslebens in den letzten Jahren brachte es mit sich, daß den Arbeiterinnen und berufstätigen Mädchen des Mittelstandes Zeit und Gelegenheit zur hausmütterlichen Ausbildung fehlte. Viel Not in unserem Volke ist demnach auf das Versagen vieler Frauen in ordentlicher Wirtschaftsführung zurückzuführen. Die weibliche Jugendpflege erhält ihre besondere Prägung also dadurch, daß sie entsprechend der gegenwärtigen Notlage den Mädchen Gelegenheit zur hauswirtschaftlichen Ausbildung geben muß. Auch hier könnten die Gemeinden segensreich das Werk der Jugendpflegearbeit dadurch unterstützen, daß sie einen Küchenraum bereitzustellen, Kohlen, Holz, Kartoffeln den Kursen liefern und die Beleuchtungskosten übernehmen. In den letzten fünf Jahren sind trotz vieler Schwierigkeiten 29 hauswirtschaftliche Lehrgänge veranstaltet worden. Von anderen Kursen seien genannt: 15 Servierkurse, 5 Kurse für gährungslose Früchteverwertung, ein achttägiger Kurs für Werk- und Bastelarbeiten, ein 14tägiger Lehrgang für Wäschestubenleiterinnen. Näh- und Handarbeitsabende sind alljährlich in 14 Vereinen, Werkabende schon in den meisten Vereinen. Eine segensreiche Einrichtung sind auch die Wäscheparkassen. Ihr Zweck ist, den Sparsinn für eine gute und ausreichende Wäscheausstattung durch wöchentliche Spareinlagen zu wecken, gute Wäschestoffe zu vermitteln und in einer Nähstube die Mädchen zur Selbstanfertigung der Wäsche anzuleiten. Solche Wäscheparkassen sind bis jetzt 23 vorhanden. Die Anschaffung wenigstens einer Maschine durch die Gemeinde wäre den Vereinen schon eine große Hilfe. Hygienische Belehrungen, sowie solche über Krankenpflege, sind in manchen Vereinen auch gegeben worden.

13. Eine andere Gegenwartsaufgabe der weiblichen Jugendpflege ist die körperliche Erziehung der Mädchen. Muß aus medizinischen und psychologischen Gründen gefordert werden, daß der Turn- und Sportbetrieb der Mädchen der weiblichen Eigenart Rechnung trägt, so

verlangt die christliche Lebensanschauung, daß die Leibesübungen nicht im Sinne eines modernen Körperkults die Mädchen von Gott weg und zu den neuen Heidengötzen hinführen. Für katholische Mädchen sind die Leitfäden der Fuldaer Bischofskonferenz maßgebend, die öffentliches Schaufurten verbieten, eine anständige Turn- und Sportkleidung fordern und weibliche Leistung zur Bedingung machen. Für unsere Landmädchen mit ihrer überreich bemessenen Arbeit kamen Leibesübungen als solche bisher wenig in Frage, denn unsere Mädchen — so sagt man — turnen beim Waschen, Scheuern, Dreschen und in der Ernte genug. Ganz richtig ist diese Einstellung ja nun nicht. Hoffentlich wird es auch auf dem Lande bald Turngruppen geben, wie sie im Westen Deutschlands schon längst eingerichtet sind. Aufgenommen ist Turnen außer in den Turnvereinen bisher in 4 Vereinen. Lauf-, Ball-, und Spiele betreiben viele Vereine. — Die hohe Bedeutung des Wanderns aber ist in allen Vereinen erkannt worden, und so wird alljährlich in ein- oder mehrtägigen Wanderungen die engere und weitere Heimat erwandert. — Allgemeinen Eingang und großen Anklang gefunden haben bei unserer Mädchenwelt die Volkstänze. Haben die Volkstänze einmal die Aufgabe, den modernen Tänzen entgegenzuarbeiten, so sind sie andererseits sehr geeignet, die Glieder besonders der Landmädchen, die durch die schwere Arbeit eine gewisse Schwere und Steifheit haben, geschmeidig zu machen. Und driffens: welche Freude, wie viel frohe

Stunden haben die Volkstänze, die still-feinen und die lustig-übermütigen, den Mädchen schon bereitet! Die neue Volkstanzbewegung will wieder die alten deutschen Tarentänze aufleben lassen. Einzelne Vereine haben schon Tanzgruppen für diese Tänze.

14. Und damit endlich die Freude zu ihrem Recht kommt, wird in den Vereinen viel Scherz getrieben an Nikolaus- und Andreasabenden, an den üblichen Kaffeefesten der Kongregationen, an den Faschingsfeiern. Drückt uns auch hart die Not der Zeit, das Sonnengold der Freude wollen wir uns doch nicht nehmen lassen. Doch es soll die rechte Freude sein, jene Freude, von der eine Jugendführerin so treffend sagte: „Das Vergnügen“ kommt mit lustigem Schellengeläute und in der Narrenkappe — die „Freude“ aber ist wie eine Feiertagsglocke in der Seele, die noch lange nachschwingt.“ —

Die Not der Zeit hat die Jugendpflege zu einem brennenden Problem der Gegenwart gemacht. Ihre Bedeutung liegt nicht allein in der sozialen Hilfe, die sie den Jungmenschen in ihren Gegenwartsnöten gewährt, sondern vor allem in ihrer Wirkung auf das ganze Volk. Man hat schon immer das Schicksal und die Zukunft eines Volkes an seiner Jugend gemessen. Soll der Wiederaufbau Deutschlands beginnen, dann muß neben wirtschaftlichen und diplomatischen Maßnahmen die Wiederaufbauarbeit des deutschen Volkes an seiner Wurzel, an der Jugend, ansetzen.



Stand der männlichen Jugendpflege des Kreises Leobschütz.

= Im Berichtsjahre 1929/30 (1. 4. 29—31. 3. 30.) sind folgende Vereine vorhanden:

1. geistig-kultureller Natur mit Leibesübungen 49 mit 1546 Mitgliedern,
2. rein geistig-kultureller Natur 2 Vereine mit 18 Mitgliedern,
3. für Leibesübungen 21 Vereine mit 447 Mitgliedern.

Zusammen 72 Vereine mit 1962 Mitgliedern.

Es besteht gegenüber dem Jahre 1928/29 eine Zunahme von 218 Mitgliedern. Erstrebt wird, daß alle Vereine geistig-kultureller Art mit Leibesübungen werden.

Es bestehen: 18 Jugendheime, 3 Vereine benutzen Klassenzimmer; 4 Turnhallen für 9 Vereine, 4 behelfsmäßige Turnhallen, 48 Sportplätze

für 70 Vereine, 17 Lichtbildstellen, darunter 2 für Laufbilder, 36 Büchereistellen, 1 Kreisbücherei für Jugendführer, je 1 Beratungsstelle für Laienspiel, Musik, Schundbekämpfung, Alkoholmißbrauch.

Es betätigen sich in der Jugendpflege: 28 katholische, 2 evangelische Geistliche, 2 Studienräte, 1 Rektor, 55 Lehrer, 5 Magistratsbeamte, 2 Postbeamte, 6 Bankbeamte, 1 Polizeibeamter, 2 Ärzte, 1 Zollbeamter, 3 kaufm. Beamte, 1 selbst. Kaufmann, 16 Bürobeamte und -Angestellte, 7 Techniker, 25 Landwirte, 2 Gastwirte, 8 Handwerksmeister, 54 Gesellen, 2 Lehrlinge, 8 Eisenbahner, 1 Gewerkschaftssekretär, 5 Arbeiter, 1 Chauffeur, 11 Schüler höherer Lehranstalten.

Jugendtreffen waren 7 mit etwa 1350 Teilnehmern.

Lehrgänge fanden je 1 für Sportführer, Gesundheitspflege, Staatsbürgerkunde, Lebenskunde, Laienspiel, Volkslied und Volkstanz mit insgesamt etwa 315 Teilnehmern statt.

An Leibesübungen betreiben regelmäßig: Körperschule 32 Vereine, Volkstümliche Übungen 46, nur Lauf 5, Kampfspiele 58, Gerätturnen 16, Bodenübungen 26, Schwimmen 8, Rudern 1, Wandern 53, Eislauf 4, Volkstanz 14, Radfahren 2, Ski 6.

Als geistige Jugendpflege betreiben: Einstimmigen Gesang 35 Vereine, Chorgesang 23, Trommler-Chöre besitzen 7, Hauskapellen 7, Schalmekapellen 1, Blasorchester 3, Lautenkapellen 3.

Es veranstalteten Leseabende 24 Vereine, Vorträge 49 Vereine, Lichtbildabende 21 Vereine, Zimmerspiele 26 Vereine.

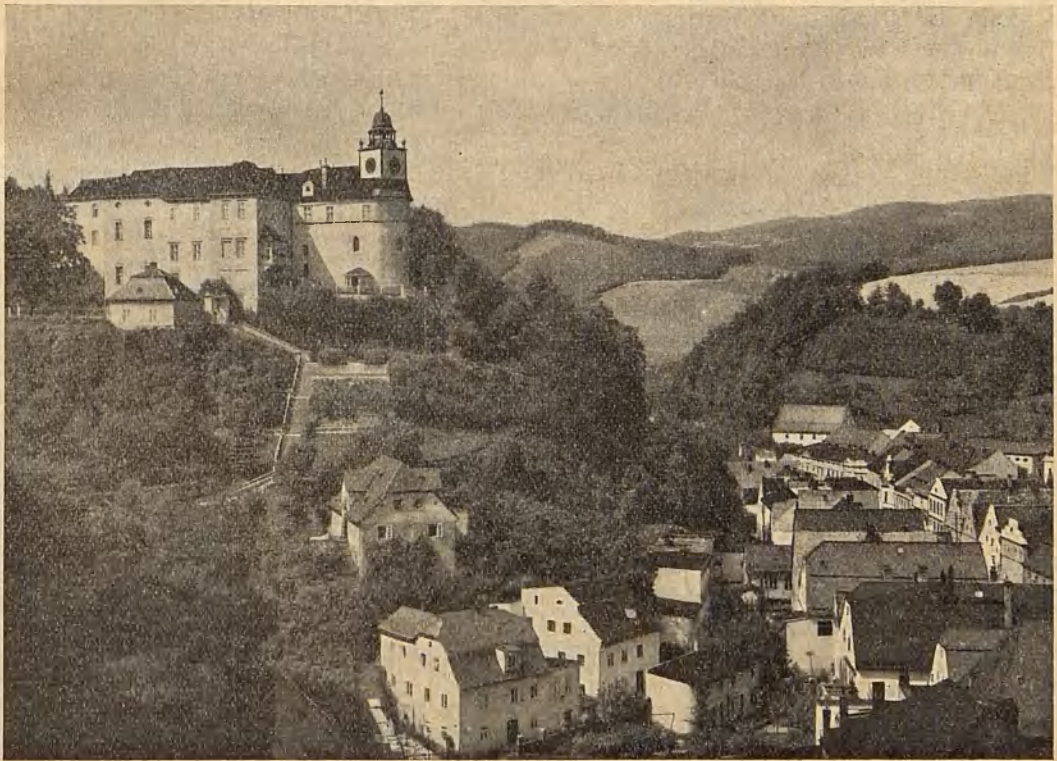
Feiern veranstalteten: religiöse Feiern 3 Vereine, Advents-, Nikolaus-, Weihnachtsfeiern 20

Vereine, Eiter-, Werbe- und Theaterabende 33 Vereine, Verfassungsfeiern, Reichsjugendwettkämpfe und Sportfeste 16 Vereine, Sommerfeste, Sonnenwendfeste, Heimatabende 9 Vereine u. a.

Der Kreisjugendpfleger machte 146 Dienstfahrten zu Vereinsführungen u. a. Veranstaltungen, Besprechungen mit den Vorständen, Vorträgen und Beschaffung von Sportplätzen.

Erfreulich ist das Streben der meisten Vereine nach einem höheren geistig-kulturellen und sportlichen Stande. Erfreulich ist das Verständnis vieler Gemeinden für ihre Jugendpflegevereine, das mit dem ernststen Streben der Vereine noch wachsen wird.

Jeder Verein muß so werden und bleiben, daß er als für die Gemeinde notwendig und unentbehrlich erscheine. Dann hat er seinen Zweck erfüllt.



Jauernitz mit Schloß Johannesberg.

Der wackere Landsturmmann.

Von J. Dobroschke.

Ein Kriege wor's ond noch por Johr,
 Do worn de Lebensmeffel knopp.
 Bei viela nohm der Bauch gor ob.
 Es wor domols a grufze Nut,
 Dofz de Regierung gor eifchreifa tuot.
 Zu kaifa kriegt ma bloß of Marka,
 Es wor a Pein fer moncha Storka.
 So moncher grufze decke Bauch,
 Wor a gleich reich, a verlur sich auch.
 De Glascher ond de Pauersleite,
 Die worn geacht, mehr wie heite.
 So monches Rend ond Borstavich
 Verlur sei Laba ond woßt nie wie.
 Troß des Verbots wurd viel gemacht,
 Bei Nacht ond Nebel furtgeschafft.
 A Glascher hopt a Ruhr kaff.
 Ei dar fensterne Nacht
 Wurd sie lufe furtgebracht.
 Doch glei a Steckte hentarn Ort,
 Refz die sich lus ond rannte furt
 Der Glascher lief zwor henderdrei,
 A wor zu decke, a kriegt sie nie ei.
 Gefucht wurd se zu Fuß, zu Pfarde,
 Doch niemand fond se ein Getraide.
 Noch aner Woche, ein Leschweßer Waige
 Kom se drei Mönarn ei de Kaihne.
 Die brochta eis Dorf die neie Ronde,
 Und bald ging dos vo Mond zu Monde.
 Der Vorsteher hullt bald hoha Rot
 Und forderte of zu frescher Tot.
 Bald stund es Dorf bewaffnet do:
 Met eich, seet a, das Ontier ich derschlo.
 Met Hacka, Mestgoban, fogor met Ganja
 Gings of Leschweß zu, ein grufza Ganja.

Der Kratschmers Souhn,
 A biederer Landsturmmoun,
 Nohm es Gewehr ond spoant a Huhn.
 Enn Korriack tronk a noch, en kihla,
 A maint, eh könnt a besser ziela.
 Ond richtig kom dos welde Tier
 Schnell ungerannt, wie a bieser Stier.
 Der Angst schmeßt die olls weg
 Ond rannta furt, moncher ful ein Dreck.
 Eis Zementrohr kroch dar decke Pauer
 Men Orsche kom a bis un de Mauer,
 Wor ainer schlecht of de Baine,
 Tot dar sich refta of de Baime.
 Doch der Landsturmmoun, dar hopt
 Met en Schuß dos Tier tutgemacht.
 Der wackre Moun ruft olle zereck,
 Und jeder wonscht ihm droff viel Gledk;
 Doch dar ein Rohre stakt, dar schrie:
 „Zieht mich raus, nammt mich met zu Haus!“
 Zwe Mönner zoga droff, da decka
 Moun raus, mit sommt en Recka.
 Sie schloßa sich un ganz henda,
 Ond olle droff zum Kratschmer ginga.
 Gelaart wurd durt vo jedem Pauer
 So viele Gläser Weberbauer.
 Der Vorsteher hielt bei dar grufze Feete
 A grufze wohldurchdochte Rede.
 A seet: „Dar ons befreit hoot, von der
 Karnallie,
 Hoot sich verdient die Rettungsmedaille.“
 A heft se secher a gekriegt,
 Hätt wir ein grufza Krieg gesiegt.
 Bis heit is a eim ganza Land
 Als wackerer Landsturmmann bekannt.

Aberglauba.

Von J. Dobroschke.

Aberglabisch worn di alda Leite
Vor viela, viela langa Johrn.
No Minsch glabt drun noch heite,
Dös hoot sich alles ganz verlorn.
Ihr glabt es nech, wos die erzählta
Vo Gespenstern ond vom Woffermonn,
Sogar vo Heze, die sie erwähnta,
Die Leita gor oft Böses tun,
Of mancha Stella wos nech geheier,
Viele bekreizta sich, ginga se durt verbei.
Krächst a Eile ei dr Schoier,
Entstund a grußes Mordgeschrei.

Durch diese tomma Aberglauba,
's es wirklich wohr, es wos possiert,
Velur a brover Minsch sei Laba,
Erzähla tu ichs, wie 's sich gehirt.
Vetter Korla kom vom Felde geretta

Of en Schimmel schun gor sihr spät,
Schoun lange hotta se Feierabend geletta.
Bei a Wiese roff, wo ka Minsch meh gieht,
Und doch kom aner ei dr klane Krenne
Im Zickzack of Vetter Korlan zu.
Eis Birnla, dös loft ei dr Renne,
Fullt a nonder, dös geschoh em Nu.
Of amool go 's en grußa Schreier,
Vetter Korla docht on a Woffermoun.
A ham prescht a wie dr Geier,
Met groußer Angst koom a durt oun.
Zum Nachwer koom a ongeschlecha.
Erzähla to a, wos a gesohn, geburt:
„Dr Woffermoun, soht, dar hoot a neigereffa
Glab secher, dar es lange tout.“
Früh koom durt olls ongeloffa,
„Dr Woffermoun hot dan neigereffa.“
Dös glabte domols jedes Kënd.



Ei dr Ernte.

Von Else Kottewitz.

Ja, ja, dös heßt schufta ond schweße ei dr liebe
Erntezeit. Moncha Tag, do es' je a kaum zum
Aushalta, a fete Heze! Do weht schon nie a
Leftla. Ond wenn ma dann noch hender der Ma-
schine es ond obrossa muß, dös es' wirklich ke
Spaß nie.

Es wor amol on enn sette hafa Erntefage, wo
je beim Balzer Pauer die ierste Gerste benda totta.
A Heze, doß ma kaum Oden hola konnt. A Flosche
Brantwein hotta se bald zu Mettig metgenomma.
Doraus tofa se immer ees noch en andarn en
Schluck nahma. Vetter Hans, dar gerne a mol enn
tronk, dar nohmer immer zwee fer ne. Do gings
beim Kneberln noch emool a so gut. Es hot a
nie lang getauert, do wor da Flosche lar.

Zur Wascher brochte der Herr noch a Flosche
Kimmel met. De Anna, die ausloda tot, nohm
zuerst en Schluck. De nohm noch en zweta, en
dretta. Im Vetter Hans soch schon immer. Do
ruft a schon de Anna: „Vetter Hans, kommt,
frankt och amol mit!“ Dös luf sich Vetter Hans
nie noch amol sään. Es fullt en of emool ei, doß
der Kimmel jo de Heze töt. A nohm en tichtige
Schluck ond noch enn, noch enn. Ei je, de Flosche
wird gor leichte. Wenn och eh mei Alte doo wär,
doo schenkt ich ehr a schon schnell a mol. Of

amol spricht a: „Sä mer och, Karlinla, vo wos ich
eh a so drehnig ward.“ „Inne“, spricht se, „do seh
dich och a wing hin.“ A seht sich of a Rään ond
duselt a schon ei.

Wies zum Feierabend kemmt ond die letzte
Fuhre ahem fährt, do loda se Vetter Hansan drof
ond hü, hü, ahem zu. De Pfarde sein a müde. Se
giehn ganz langsam, ober of amol giehts: Pardauz!
Ond Vetter Hans fällt nonder. Ach, dös Gejom-
mer! „Och, helft mer och schon of. Ich ho mich
gewieß eh tufgeschlään. Och, Bertla, geh, renn och
schnell ond sä's meiner Sefla!“ Do mußta sen wie-
der oshelfa. Possiert wor jo nisch, weils Fuder
nie a so hoch wor. Weil se doo noch olle em Vetter
Hansan rumstiehn, kemmt schon es Sefla gerannt.
Die derweicht sich och ond nemmt a Holzlotscha ond
prieß of Vetter Hansans Reda. „Siehste's, du ver-
soffnes Luder, a so viel hoste vom Saufa.“ „Ja,
ja, Sefla, doß ich vom Fuder fullt, do es och der
Kimmel schold.“

Ja, a so hotts ei dr Ernte monchmal wos zu
lacha. Wenn ei der Ernte a schwere Zeit es', do
giehts ober a monchmol lustig zu.

Ond dös schinnste ei der Welt es doch, wenn
ma a Steckla Acker hoot ond 'n Heisla, wenns
noch a so klin es, ma hoot doch a Semet.

In der Buchstube.

R. Hofrichter, „Hervorragende Persönlichkeiten“.
Verlag „Leobschützer Rundschau“. 1,20 RM.

Wer die Heimat völlig kennen will, muß sich auch mit ihren „Prominenten“ bekannt machen. Und es sind nicht wenige, die im Laufe der Jahrhunderte der Leobschützer Scholle entsprossen. Hofrichter, der lebende Altmeister der Heimatkunde unseres Landes, hat mit viel Fleiß und Mühe, mit Sachkenntnis und großer Liebe 54 Lebensabrisse zusammengetragen, Denkmäler der Heimat den Heimatgrößen! Welche Mannigfaltigkeit in der Auswirkung geistigen Reichtums! Alle Gebiete von Kunst und Wissenschaft sind vertreten, Charaktere mit fester, gestaltender Hand, Männer der Tat im Leben der Heimat und der Fremde. Auch Namen dabei, die in ganz Deutschland guten Klang haben. Mancher wieder, der Vergessenheit entrisen! Eine Galerie, wert in jedem Hause gute Aufnahme zu finden, den Kindern zur Nachahmung vorgestellt zu werden, neue Impulse aus der Kultur unseres alten hochbedeutenden deutschen Landes zu wecken, der heutigen ehrfurchtsfernen Zeit Ehrfurcht erstehen zu lassen. Das ist der Zweck des billigen, mit zahlreichen Lichtbildern gut ausgestatteten Buches. In der Heimatkunde leistet es den Schulen gute erziehlische Dienste und vermittelt nicht nur Kenntnisse. Es gibt keinen Kreis Schlesiens, vielleicht Deutschlands, der ein solch hervorragendes Buch sein eigen nennen könnte. Der es schrieb, gehört eigentlich auch hinein.

H. G.

Prof. Dr. W. Mak, „Pillsch, ein deutsches Dorf“.
Verlag „Der Oberschlesier“, Oppeln. Industrie und Handelskammer. 1,50 RM.

Von Schülern des Gleiwitzer Gymnasiums wurde hier unter Leitung einiger Lehrkräfte ein textlich und bildgestaltend guter Beitrag, der von ergänzenden Beiträgen Ortseingewessener vervollständigt wird, unserer Heimatkunde geschaffen. Er kann als Grundlage für die Anlage eines Ortsheimatbuches gelten. Er bietet allen Heimatfreunden aus Geschichte und Volkstum viel Interessantes. Jede Schule und Familie sollten dieses vorzügliche Sonderheft besitzen. Ein ebenso wertvolles und für den Kreis L. wegweisendes Sonderheft im gleichen Verlag ist:

Altwater, „Das Altwatergebirge als wertvolles Wandergiel.“

Jeder Leobschützer sieht dies Gebirge als Sehnsucht seiner Wanderungen vor sich. Wir finden in dem Altwaterhefte seine Beiträge, die unser Schauen und Wandern im deutschsprachigen Nachbarlande vertiefen, die durch Bild und Wort uns für manche landschaftliche und völkliche Eigenart,

manchen Kunstgegenstand und geschichtlichen Bau lebend machen. Berufene von jenseits und diesseits der Orenze erzählen uns davon. Unsere Stammenzusammengehörigkeit wird uns klar. Es ist eine Freude, das Heft zu lesen. Dem Wanderfreund dient es als trefflicher Führer durch das Altwatergebirge. Hingewiesen sei hier noch auf die anderen Sonderhefte aus Oberschlesiens Natur und Geschichte und nicht zuletzt auf die Zeitschrift „Der Oberschlesier“ selbst. Sie ist uns unentbehrlich geworden. Alle Persönlichkeiten Oberschlesiens sind Mitarbeiter.

*

Hansjakob, Heinrich, „Der Vogt auf Mühlstein“.
Eine Erzählung aus dem Schwarzwald. Sonderausgabe mit acht Kunstbilden nach Originalzeichnungen von Wilhelm Hasemann. 11. und 12. Auflage. Freiburg im Breisgau, Herder. Gebunden in Leinwand 4,60 RM.

Eine der besten Schwarzwaldgeschichten von einem der besten bodenständigen Schwarzwald-dichter. Die rührende Treue der unglücklichen Magdalena gegen ihren Jugendgeliebten, die auch durch das härteste Schicksal sich nicht wankend machen läßt, die Tragik dieses Geschicks und der Zauber der Landschaft machen den „Vogt auf Mühlstein“ in der Tat zu einem Meisterwerk, dessen Gestalten uns plastisch vor Augen treten.

*

Schrott-Fiechl, Hans, „Sonnseitige Menschen“.
Roman aus dem heutigen Tirol. 16. Auflage, (17.—19. Tausend.) 8° (IV und 386 S.) Freiburg im Breisgau 1930, Herder. In Leinwand 5,80 RM.

Erfahrungen eines jungen Tiroler Bauern, der, durch Familienverhältnisse gezwungen, Fabrikarbeiter wird. Er durchschaut die Strömungen politischer und sozialer Art unter seinen Schicksalsgenossen; sein Verstand und das Vertrauen, das er sich erringt, helfen ihm zu vermitteln, wo es geht. Ein Leben voll Arbeit, dazu ein gut verkaufttes Patent helfen ihm, sich wieder anzukaufen. Aus dem Fabrikler wird wieder der Bauer, der die eigene Scholle als heilig empfindet.

*

Federer, Heinrich, „Von Heiligen, Räubern und von der Gerechtigkeit“. Mit 10 Bildern in Tiefdruck. 8° (VI und 182 S.) Freiburg im Breisgau 1929, Herder. Kartoniert 3,60 RM.; in Leinwand 4,60 RM.

Ein neuer Band Erzählungen wird den zahllosen Freunden des verewigten Dichters willkommen sein. Aus diesen Geschichten hören wir etwas

wie einen gemeinsamen Grundton: daß dem stillen, mit Gott und Natur verbundenen Menschen schließlich allein wahre Größe eignet, und daß mitten unter uns, ruhmlos und unbekannt, solche Menschen leben, Heilige des Alltags.

*

Dörfler, Peter, „Abenteuer des Peter Jarde“. Roman 80 (IV und 414 S.) Freiburg i. Breisgau 1929, Herder 4,80 RM.; in Leinwand 6,50 RM.

Peter Jarde ist ein Abenteuerer des Schicksals. Er hat das Abenteuer nicht gesucht, das Abenteuer ergriff ihn in phantastisch grausamem Spiel und wirbelte ihn durch fremde Länder, Völker und Ereignisse.

Kein Buch, das vom Abenteuer lebt, ist so abenteuerlich wie der Schicksalsweg Peter Jarde. Kein Held, der zu erstaunlichen Taten auszog, war so erlebnisverstrickt wie dieser blonde Afrika-wanderer.

*

Caru Kutterbeck, „Das Auto ohne Rücksicht“. Ein Fahrtenabenteuer. Fahrtenbücher, Band 2. Herder, Freiburg.

Aus dem Leben der kath. Pfadfinder, eine spannende, abenteuerreiche, interessante, ethisch anregende Erzählung, die unserer erwachsenen Jugend viel Freude machen wird. Ein gutes, inhaltreiches Buch, ein Werk gegen den Schund und Schmutz, der unseren Jungen immer mehr vorgelegt wird.

*

Dörfler, Peter, „Als Mutter noch lebte“. Aus meiner Kindheit. 62.—69. Tausend. 8° (VI u. 286 S.) Freiburg im Breisgau 1930, Herder. 3 RM.; in Leinwand 4,20 RM.

Es ist erfreulich, daß von Peter Dörflers erstem Buche immer wieder, in verhältnismäßig kurzen Abständen, neue Auflagen erscheinen können: bis jetzt sind 69 000 Stück gedruckt. Dabei wirkt es weder durch Sensations- und Spannungsmache, noch durch jene übermoderne „Sprachbehandlung“, durch die so mancher Autor unserer Tage seine Bücher „eigenartig“, d. h. oft nur schwerverständlich gestaltet. Dörflers Sprache ist einfach und schön, denn er ist ein Dichter, und sein Buch — sagt Leo Weismantel — ist „ein Dorf- und Kinderidyll. Nichts will der Dichter als vom Alltäglichen dieses träumerischen Friedel erzählen, von dem Erwachen der Sinne bis zum Verluste der Mutter in frühen Jahren.

*

Matthießen, Wilhelm, „Im Turm der alten Mutter“. Ein Geschichtenbuch. Mit Bildern von Alfred Gottwald. 1. bis 5. Tausend. gr. 8° (VI u. 246 S.; 1 mehrfarbiges Titelfbild.) Freiburg im Breisgau 1930, Herder. 4 RM.; in Leinwand 5,80 RM.

„Im Turm der alten Mutter“ liest man so gern, wie man einst als Kind Grimms Märchen gelesen hat. Damals erlebte man den Sinn der Märchen ohne weiteres, den Sinn des Buches dagegen, d. h. seine Bedeutung für unser Volk und Schrifttum, erkannte man erst später. Was Grimms Märchen ihrer Zeit bedeuteten, das möchten die Geschichten und Märchen „Im Turm der alten Mutter“ für die Gegenwart sein.

*

Scheffelt, Dr. Ernst, „Die Vogelwelt unserer Heimat“. (Der Weg zur Natur. Gemeinverständliche Darstellungen aus dem Reich der Natur.) Mit 51 Bildern im Text u. 2 Farbatfeln. 8° (X und 182 S.) Freiburg im Breisgau 1928, Herder. Kartoniert 4,20 RM.; in Leinwand 4,80 RM.

Wissenschaftlich-unterhaltende Schilderung der Vögel in allen möglichen Landschaften Mitteleuropas: ihre zweckmäßige Anpassung an Klima und Nahrungsverhältnisse, ihr Körperbau, ihre Fortpflanzung, ihre Unterscheidungsmerkmale nach Aussehen und Stimme, Vogelschuß, überhaupt alles Wesentliche zur Förderung des Verständnisses für die munteren gesiedelten Mitbewohner unserer weiteren Heimat, gut illustriert, mit praktischem Register. Vor allem: so gut geschrieben, daß jeder gern von Seite zu Seite folgt, auch wenn er nicht besonders naturwissenschaftlich vorgebildet ist.

*

Joepfl, Dr. Friedrich, „Deutsche Kulturgeschichte“. Erster Band: Vom Eintritt der Germanen in die Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters. Mit einer Farbatfel und 279 Textbildern. 8° (XXVIII u. 580 S.) Freiburg im Breisgau 1928, Herder. 20 RM.; in Leinwand 23 RM.

Das Werden der deutschen Kultur zu erforschen sind heute gar viele Köpfe am Werk. Die kulturgeschichtliche Forschung wächst in die Breite und in die Tiefe, der Überblick wird immer schwieriger, namentlich für den Laien. Wir haben treffliche Gesamtdarstellungen, aber sie sind für den Laien zu umfangreich, zu gelehrt oder veraltet. Joepfls neues Werk dagegen gibt gerade das Rechte: in zwei Bänden eine Überschau. Alles Wesentliche, nichts Überflüssiges; im Mittelpunkt überall: der Mensch. Jede Seite Leben und Bewegung. Der erste Band, das Kulturleben des Mittelalters, liegt abgeschlossen vor.

Der Garten der Landfrau.

Der Garten des Bauernhofes ist das Reich der Landwirtsfrau! Hier ist sie es, die schafft und sich müht, um ihr Teil zur Versorgung von Küche und Haus, von Keller und Vorratskammer beizutragen. Der Hausgarten, der Hühnerhof und die Hauswirtschaft ist das Gebiet, in dem die Frau das Zepter führt. Hühnerhof und Garten sind die einträglichen Arbeitsstätten — sind die Quellen, aus denen die Landwirtsfrau ihre eigenen Vorräte schöpft oder aus denen sie durch Verkauf heimlich oder „unheimlich“ so manchen Pfennig für ihre Wirtschaftskasse ergattert. Da gilt es für die Landwirtsfrau, neben der Hausarbeit alle Kräfte anzuspannen, um die vorhandenen Hilfsquellen bis zur höchsten Leistungsfähigkeit zu nutzen.

Ist sie klug oder erfahren genug, ihre mühevollen Arbeit durch Ankauf geeigneten Pflanzenmaterials, durch reichliche Düngung, durch Gebrauch von Schutzmitteln gegen Pflanzenkrankheiten und tierische Pflanzenfeinde zu unterstützen, dann wird die harte Tätigkeit auch Freude bereiten und ihren Lohn tragen. Wie der Bauer auf seinem Acker, so muß auch die Frau in ihren Gemüse- und Gartenkulturen vor allem ihren Pflanzen genügend Nahrung zukommen lassen, um das Werk ihrer Hände erfolgreich zu gestalten. Alles Mühen und Schaffen ist umsonst, wenn den Pflanzen das lebensnotwendige „Futter“ fehlt! Grundlage der Düngung muß auch im Gartenbau die natürliche Düngung — d. i. in diesem Falle mit Stallmist, Kompost oder Jauche — bleiben; denn die Zer-

setzung dieser Stoffe fördert die Tätigkeit eines Bodens, das Leben der Bodenbakterien, welche die Nährstoffe der Krume in eine für die Pflanze mundgerechte Form überführen. Nährstoffe werden allerdings den Pflanzen im natürlichen Dung bei weitem nicht in genügendem Maße geboten. Hier muß alljährlich die künstliche Ernährung nachhelfen, es müssen in Form von konzentrierten Salzen den Pflanzen ihre Hauptnährstoffe: Stickstoff, Phosphorsäure und Kali dargeboten werden. Wenn an heißen, trockenen Tagen die Frau sich mit manch einer Kanne Wasser in ihren Garten schleppt, dann kann sie sich ohne viel Mühe diese harte Arbeit sehr viel lohnender gestalten, wenn sie vorher eine kleine Menge eines Gartenvolldüngers wie z. B. Sakaphos (Harnstoff-Kali-Phosphor) dem Gießwasser zusetzt. (Bei täglichem Gießen 5 Gramm auf 10 Liter Wasser, bei wöchentlichem Gießen 25 Gramm auf 10 Liter Wasser.) Sie verabreicht ihren Pflanzen auf diese Weise gleichzeitig die ihnen unentbehrlichen Nährstoffe. Erst aus einer Zufuhr künstlicher Düngstoffe vermögen die Pflanzen hinreichendes Baumaterial zum Aufbau ihres Zellgewebes, des Stengels oder der Äste, der Blätter und Blüten zu schöpfen. Mit prächtigem Bestand, leuchtendem Blütenschmuck und reicher Ernte lohnen sie dann der Landwirtsfrau eine solche Fürsorge. Küche, Keller und Wirtschaftskasse erfahren eine ungeahnte Stärkung.

Dipl.-Landw. Dr. v. d. Heyde.



Vertretung Oberschlesiens im Reichs- und Landtage. Vertretung des Stadt- und Landkreises Leobschütz in den Provinzialkörperschaften.

Reichstag.

Zentrumspartei: Carl Ullrich, Prälat, Ratibor.
Franz Ehrhardt, Landesrat, Ratibor. Adalbert Beck, Freigutsbesitzer, Oppersdorf, Kreis Reisse und Kaufmann Hartwig, Oppeln.

Deutschnationale Volkspartei: Kleiner, Beuthen.
Schwobe, Dt.-Wette.

Sozialdemokratische Partei: Stelling, Berlin.

Kommunistische Partei: Jadasch, Hindenburg.
Chwallek, Oppeln.

Preussischer Landtag.

Zentrumspartei: Konstantin Zawadzki, Tischler-
obermeister, Beuthen OS. Josef Mantke, Di-
rektor des kaufmännischen Bildungswesens,
Gleiwitz. Angela Zigahl, Studienrätin, Reisse.
Ernst Kreker, Vorschlosser, Gleiwitz. Fritz
Henkel, Landwirt, Gläsendorf, Kreis Grottkau.

Deutschnationale Volkspartei: Graf von Garnier,
Turawa, Kreis Oppeln. Fridolin Straube, Ar-
beitersekretär, Ratibor.

Sozialdemokratische Partei: Julius Franz, Bür-
germeister, Hindenburg. Arbeitersekretär Ema-
nuel Nowak, Gleiwitz.

Kommunistische Partei: Friedrich Jendrosch, Eisen-
bahnarbeiter Hindenburg. Rudolf Lunkel,
Tischlermeister, Lobkowitz, Kreis Neustadt.

Provinzial-Landtag.

Provinziallandtag: Ullrich, Prälat, Ratibor. (3fr.)
Ehrhardt, Landesrat, Ratibor. (3fr.) Lauche,
Generaldirektor, Ratibor. (3fr.)

Provinzialausschuß: Ullrich, Prälat, Ratibor.
(3fr.) Ehrhardt, Landesrat, Ratibor. (3fr.)
König, Angestellter, Ratibor. (K. P. D.)

Staatsrat: Kaschny, Oberbürgermeister, Ratibor.
Hauke, Landesrat, Ratibor, (1. Stellvertreter).

Provinzialrat für Oberschlesien: Dr. Gawlik,
Rechtsanwalt, Ratibor.

Reichsrat: Moesle, Staatssekretär a. D.,
Ratibor. Stellvertreter: Dr. Schmidt, General-
sekretär, Ratibor.

Kreis Leobschütz.

Der Kreis Leobschütz umfaßt einen Flächenraum von 691,66 qkm. Nach dem Ergebnis der Volkszählung am 16. Juni 1925 beträgt die Einwohnerzahl des Kreises Leobschütz 81 957. Der Kreis Leobschütz besteht aus den drei Städten Leobschütz, Bauerwitz und Katscher, 79 Landgemeinden und 1 Gutsbezirk.

Kreisbehörden.

Landratsamt. Leobschütz, Lindenstraße 21. Fern-
sprecher 122. Landrat: Dr. jur. Klaus, Re-
gierungsassessor Lullies, Kreisdeputierte: Rechts-
anwalt Malik (Leobschütz), Landwirt Julius Bock,
Gröbnig, Kreisoberinspektor: Henke. Kreisober-
sekretär: Scholz. Kreissekretär: Görlich, Kreis-
amtsgehilfe: Koczyk.

Kreisversicherungsamt, Lindenstraße 21. Vorsitzen-
der: Landrat Dr. Klaus. Kreis-Versicherungs-
Oberinspektor: Piesker.

Kreisausschuß, Doktorgang 2. Fernsprecher 54 und
95. Vorsitzender: Landrat Dr. Klaus. Mitglie-
der: 1. Kaufmann Max Schmidt, Leobschütz, 2.
Landwirt Franz Görlich, Badewitz 108, 3. Land-
wirt Josef Krömer, Dobersdorf, 4. Ritterguts-
besitzer Hans von Eicke, Gläsen, 5. Landwirt
Reinhard Hampel, Tschirnau, 6. Kreisausschuß-
Obersekretär Franz Weier, Leobschütz. Stellver-
treter: 1. prakt. Arzt Dr. Pawelke, Katscher, 2.
Bürgermeister Georg Sartory, Leobschütz, 3.
Landwirt Julius Bock, Gröbnig, 4. Landwirt
Valentin Sonnek, Jakubowitz, 5. Landwirt Josef
Kleiner II, Schönbrunn, 6. Volksschullehrer Paul
Mikwa, Leisnig.

Kreisausschußbüro: Bürodirektor Schindler, Ober-
sekretäre Haniß, Fieß und Steiner.

Kreiswohlfahrtsamt und Kreisjugendamt: Kreis-
ausschußinspektor Walekko.

Kreisjugendpfleger: Gnielczyk, Lehrer, Leobschütz.
Effner, Lehrerin, Gröbnig.

Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene: Dauerangestellter Berger.

Landwirtschaftliche Unfallversicherung: Kreisaußschuß-Obersekretär Beier.

Kreiskommunalkasse, Doktorgang Nr. 1: Kreisrendant Sonntag, Kassenohersekretär Tzschoch, Kreisrechnungsinспекtor Thomaß.

Kreis- und Stadt-Sparkasse, Ring (Rathaus): Sparkassendirektor Riedel, Kassenohersekretäre Magera und Killing.

Kreisbauamt, Siedlung West, Aßternweg 2, Fernsprecher 144: Kreisbaurat Büttner, Kreisbauinspektör Morawa, Tiefbautechniker Orzregorz, Kulturtechniker Kühn, Oberstraßenmeister Baermann, Muschik, Skowranek, Straßenmeister Misera.

Kreismietereinigungsamt, Doktorgang 2: Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Gelbier, Büroangestellter Przemeck.

Kreis-Feuer-Sozialitätsdirektion, Lindenstraße 21: Direktor Landrat Dr. Klaus, Kreisversicherungskommissar Bernard.

Mitglieder des Kreistages: 1. Arbeitersekretär Max Berger, Leobschütz. 2. Landwirt Anton Blaschke, Bauerwitz. 3. Landwirt Julius Bock, Gröbzig. 4. Gewerkschaftssekretär Adolf Böhnisch, Katscher. 5. Häusler und Maurer Paul Boruski, Löwitz. 6. Frau Agnes Drathschmidt, Leobschütz. 7. Maurermeister und Landwirt Karl Franke, Leobschütz. 8. Landwirt Emil Franzke, Schönau. 9. Maurer Maximilian Hein, Gläsen Nr. 91. 10. Landwirt Amand Horcht, Katscher. 11. Landwirt Franz Horcht, Städtel Tropowitz. 12. Landwirt Oswald Jarosch, Braniß. 13. Bürgermeister Emil Koller, Bauerwitz. 14. Landwirt Franz Kroher, Hohnsdorf Nr. 80. 15. Fabrikarbeiter Karl Langosch, Bauerwitz. 16. Mühlendirektor Rudolf Leichter, Leobschütz. 17. Schlossermeister Paul Lihka, Leobschütz. 18. Rechtsanwalt Karl Malik, Leobschütz. 19. Volksschullehrer Paul Mirkwa, Leisniz. 20. Landwirt Erhard Müller, Leimerwitz. 21. Landwirt Johann Preiß II, Wanowitz. 22. Kaufmann Franz Proßer, Katscher. 23. Brauereidirektor Heinrich Rubin, Leobschütz. 24. Maurer und Landwirt Adolf Schäfer, Steubendorf. 25. Landwirt Josef Stassig, Pögnitz. 26. Ofensetzmeister Johann Stenzel, Leobschütz. 27. Landwirt Johann Sonnek, Jakubowitz. 28. Lehrer Georg Wachs, Pilgersdorf.

Gewerbesteueraussschuß Kreis Leobschütz: Vorsitzender Landrat Dr. Klaus. Ordentliche Mitglieder (vom Kreistage gewählt): Kaufmann Franz Purschke, Bauerwitz; Tischlermeister Paul Jäger, Braniß; Bäckermeister Kinzel, Gröbzig;

Fleischermeister M. Larisch, Nassiedel; Mühlenbesitzer Reinhold, Pommerwitz; Kaufmann und Gastwirt A. Scholich, Mocker. Stellvertretende Mitglieder: Schmiedemeister Josef Gröger, Bladen; Stellmachermeister Gustav Luz, Bratsch; Schuhmachermeister Manderla, Pilsch; Kaufmann Paul Dwuzet, Bauerwitz; Kaufmann M. Schäfer, Braniß; Schneidermeister Robert Vogel, Leisniz.

Ordentliche Mitglieder (von der Regierung ernannt): Direktor Rudel, Bauerwitz; Kaufmann Paul Pira, Bauerwitz; Tischlermeister Ludwig Breuer, Bauerwitz. Stellv. Mitglieder: Direktor Jürgens, Jernau; Kaufmann Anton Kubny, Pilsch; Maschinenfabrikant Geyer, Leimerwitz. Sachbearbeiter: Kreisaußschußobersekretär Steiner.

Leobschütz.

Stadt = 13 305 Einwohner.

Städtische Verwaltung.

Magistrat: Telefon Nr. 201—204. Dienststunden im Sommer von 7—1 Uhr vorm., von 3—6 Uhr nachm., im Winter von 7½ Uhr vorm. bis 1 Uhr mittags, von 3—6½ Uhr nachm., Mittwoch und Sonnabend nachmittag sind die Büros geschlossen.

Bürgermeister Satorn, Beigeordneter Sommer.

Stadträte: Fabrikbesitzer Karl Kittel, Kaufmann Albert Purschke, Kaufmann Brandel, Fahrradhändler Bökel, Landwirt Paul Just, Baumeister P. Muschik.

Stadtoberordnete: Vorsteher Rechtsanwalt Malik, Stellvertreter Baumeister Franke, Studienrat Dr. Bednara, Fabrikarbeiterin Anna Böbel, Grundbesitzer Reinh. Ratsch, Schneidermeister Haase, Hotelbesitzer Josef Krebs, Schlossermeister Paul Lihka, Bürstenmacher Emil Michallek, Gasthausbesitzer Karl Rathmann, Töpfermeister Johann Stenzel, Mühlenleiter Leichter, Häusler Robert Bannert, Kreisaußschuß-Obersekretär Beier, Studienrat Dr. Drathschmidt, Frau Drathschmidt, Wirker Paul Galtert, Landwirt Heinrich Klein, Bankdirektor Paul Radzich, Kaufmann Hubert Rathkegel, Kaufmann Kurt Sachs, Schriftsetzer Adolf Schink, Lehrer Karl Teichmann, Bäckermeister Ernst Vogt, Kaufmann Max Winkler.

Schriřtführer: Stud.-Rat Dr. Bednara, Protokollführer: Stadtinspektör Mende.

Magistratsbüro: (Rathaus I. Stock).

Zentralbüro: Stadtobersekretär Rother, Amtsgehilfe Horlißky.

Rechnungsbüro: Direktor Polażek.

Stadthauptkasse: (Rathaus I. Stock) Stadthauptkassenrendant Sauer, Stadtssekretär Kandler.

Kreis- und Stadtparkasse: (Rathaus Erdgeschoß) Sparkassendirektor Riedel, Gegenbuchführer: Kassenobersekretär Magera und Killing.

Steuerkasse: (Stadthaus Ring 4) Steuerkassenrendant Nowak, Stadtssekretär Kaluza, Vollziehungsbeamte Walloch, Bujalla.

Steuer-Büro: Ring 4 (Stadthaus II. Stock) Steuerinspektor Mutke.

Polizeiverwaltung: (Rathaus, Erdgeschoß und 1. Stock) Polizeiverwaltung Bürgermeister Sartory, Polizeioberinspektor Schwinge, Polizeikommissar Malinowski, Polizeihauptwachmeister Dropalla, Wuttschel, Schlenska, Gorzolla, Pohl, Slossa, Görlich und Pol.-Oberwachmeister Reimann.

Bezirksvorsteher: 1. Stadtbezirk: Bezirksvorsteher Kürschnermeister Moritz, Stellvertreter Konditormeister Karl Schreer.

2. Stadtbezirk: Bezirksvorsteher Mechanikermeister Alfons Dlugosch, Stellvertreter Tischlermeister Paul Meißner.

3. Stadtbezirk: Bezirksvorsteher Frisörmeister Max Breithopf, Stellvertreter Bäckermeister Paul Swierczyna.

4. Stadtbezirk: Bezirksvorsteher Kaufmann Alfred Brandel, Stellvertreter Bäckermeister Friedrich Werner.

5. Stadtbezirk: Bezirksvorsteher Bäckermeister Paul Hedwig, Stellvertreter Schmiedemeister Pius Schuba.

6. Stadtbezirk: Bezirksvorsteher Kaufmann Reinhold Bahr, Stellvertreter Fleischermeister Emil Schmidt.

7. Stadtbezirk: Bezirksvorsteher Gasthausbesitzer Konrad Kreisel, Stellvertreter Gasthausbesitzer Benno Starnighy.

8. Stadtbezirk: Bezirksvorsteher Bäckermeister Vogt, Stellvertreter Kaufmann Paul Wankke.

9. Stadtbezirk: Bezirksvorsteher Bäckermeister Leo Rother, Stellvertreter Kaufmann Alex Scholz.

10. Stadtbezirk: Bezirksvorsteher Stellmachermeister Karl Hauke, Stellvertreter Josef Lur.

11. Stadtbezirk: Bezirksvorsteher Grundbesitzer Robert Bannert, Stellvertreter Ritterguts-pächter Hubert Hermstein.

Postamt: (Wassertorstr. 8) Dienststunden: Werktags von 8—12½ Uhr vorm., 3—6 Uhr nachm., Sonntags und an gesetzlichen Feiertagen 8—9 Uhr vorm., nur Ausgabe von Briefen und Zeitungen 12 bis 12½ Uhr an Abholer.

Postdirektor: Martin, Oberpostinspektor: Hawlikh, Oberpostsekretäre: Geppert, Orzimek, Irmer, Marker, Patermann, Pietrek, Radwanski, Ullrich; Ober-Telegr.-Sek. Groebner; Telegraphenassistentinnen: Finger, Sobek, Viola; Telegraphen-Betriebsassistentinnen Badelt, Gröbner; Postsekretär Krömer Alfons, Postassistenten Kubisch, Notika, Zabel, Lichtblau, Posluschny; Betriebsassistent Christ; Oberpostschaffner Andrez, Fick, Gebauer, Herrmann (Johann), Hoffmann (Albert), Hoffmann (Emanuel), Krziza, Müller, Pawletta, Pfizner, Proške, Roffa, Streckert, Wiera; Telegraphenoberleitungsaufseher Paul Herrmann; Telegraphenleitungsaufseher Spyra; Postschaffner: Breuer, Elsner, Ertel, Groß, Harnoth, Hedwig, Kaczmarczyk, Krömer Julius, Krömer Emanuel, Larisch, Nowak, Plöchner, Reisch, Stradulla, Witassek, Beier, Römer; Kraftwagenführer Gilge.

Amtsgericht. (König Ottokarstraße 1) Fernsprecher Nr. 98. Amtsrichter: Amtsgerichtsrat Dr. Felbier (Dienstaufsicht). Amtsgerichtsräte: Gomolka, Felkel. Bürobeamte: Rilli, Justizinspektor, Kogur, Justizrentmeister, Groda, Justizinspektor, Slany, Justizinspektor, Kloss, Sauer, Fiske, Justizobersekretäre, Kupfer, Justizbüroassistent, Behlau, Birke, Obergerichtsvollzieher, Großer, Kanzleiinspektor, Englisch, Kandler, Ochmanski, Wittek, Justizsekretäre, Kasperek, Kutsche, Justizwachmeister, Schindler, Strafanstaltshauptwachmeister.

Rechtsanwälte und Notare: Hergesell (König Ottokarstraße 9), Fernsprecher 100. Kammer, Justizrat (Klosterstraße 31 — Büro —) Fernsprecher 201. Malik (Kreuzstraße 23), Fernsprecher 167. Lust (Wallstraße 2), Fernsprecher 141. Ullmann Jägerndorferstraße 4), Fernsprecher 224.

Reichseisenbahn: Bahnhof Leobschütz. Bahnhofsoberinspektor Tuschke; Oberkassenvorsteher Hierzig; Eisenbahn-Obersekretär Szebrat; Eisenbahn-Sekretäre Ohmann, Stachowski; Eisenbahn-Assistenten Daniel, Meier; Betriebs-Assistent Smoll; Oberladeschaffner Schmidt; Bahnsteigoberschaffner Baranski, Dziuron; Oberweichenwärter Berger, Bäulich, Czmaiduch, Höhn, Maliska, Ueberlschär; Weichenwärter Meißner; Rangiermeister Kampa, Siebrand; Rangieraufseher Breithopf, Piechasek, Riedel, Speich; Wagenmeister Gonshior, Schubert; Lokführer Der, Dragon, Fuchs, Kempny, Kutschera, Neugebauer, Schmidt, Schulzik; Reserve-Lokführer Bienert, Kallus, Ossadnik, Wiczorek; Lokheizer Anders, Maligowka, Mader; Zugführer Hajduczek, Hein, Jaunich, Jilge, Kattner, Knöfel, Lehmann, Priehniß, Rum, Sprang, Wolek, Wilczok; Reserve-Zugführer Schoen, Soßadzin, Bartuczko; Oberzugschaffner Bauer, Böhm, Heeger,

Kalek, Klimanek, Knopp, Krautwurst, Pawlik, Prauß, Riedel, Rossa, Salzmann; Zugschaffner Baranski, Beier, Breuer, Erkel, Franke, Gräner, Kandler, Kinzel, Klose Bernh., Klose Josef, Kogmann, Selzer, Starker, Steier, Stroka und 27 Lohnbedienstete. — Güterabfertigung. Reichsbahn-Obersekretär Kleiber, Reichsbahn-Sekretär Wenzke, Reichsbahn-Assistent Ludwig, Waltert, Menapace, Hilfsbetriebsassistent Habisch, Lademeister Scherner, Bock und 5 Lohnbedienstete. — Bahnmeisterei. Eisenbahn-Bauinspektor Kochanek, Eisenbahn-Betriebsassistent Schattka, Rottenmeister Bober, Rottenaufseher Magura, Rottenführer Janik, Werkführer für Stellwerk Kunz, Leitungsaufseher Bernert, Weichenwärter Rohowski, Bahnwärter Seidel, Behnisch, Schrankenwärter Rinke, Schneeweiß, Hildebrandt, Bartsch, Altscher und 38 Lohnbedienstete.

Finanzamt Leobschütz: (Priemerstraße). Verkehrsstunden täglich von 8—12 Uhr außer Montag. Kassensunden täglich von 8—12 Uhr außer Montag und jedem letzten des Monats. Telefon Nr. 117 und 250. Postcheckkonto der Finanzkasse: Breslau 44074. Bankverbindungen: Reichsbankgirokonto Ratibor, Provinzialbank Oberschlesien Zweig-Anstalt Leobschütz. Vorsteher des Finanzamts Regierungsrat: Dr. Kroll. Referenten: Regierungsrat Schücker, Steueramtmann Zerner, Obersteuerinspektor Kern, Scheuffler. Zur probeweisen Beschäftigung: Gerichtsassessor Geib. Steuerinspektoren: Babas, Grimke, Kalk, Riedel, Schiller, Wanjura. Obersteuersekretäre: Beyer, Böhm, Brandt, Fillingner, Golla, Jakubowski, Karasch, Kyris, Maron, Martin, Pantke, Reimann, Scholich, Seeliger, Slupik, Thill, Tih, Weidner. Steuerpraktikanten: Beiß, Dziuba, Elzner, Jahn, Kaluza, Natsch. Steuersekretäre: Frank, Gonschior, Jochko, Lamich, Pawlitzki, Sainski, Schanz, Scholz, Senffleben, Soffner. Steuerassistenten: Bräuer, Firsche, Jfel, Jakubowski, Kluger, Krause, Kremser, Mariniß, Nawroth, Postawka, Schneider, Stellmacher, Thiel, Vogler. Steuerbetriebsassistent: Groß. Steuerobewachtmeister: Kupka. Steuerwachtmeister: Polke, Weise.

Zollamt Leobschütz. (Fernsprecher Finanzamt 117 F 250.) Oberzollsekretär Sander, Zollsekretär Biehlig.

Garnison. Standort Leobschütz. 2. Eskadron 11. (Preuß.) Reiter-Regt. Geschäftszimmer: Neue Kaserne, Graf Goebenstraße 4. Standortältester: Rittmeister und Esk.-Chef Ebering, Oberleutnant Freiherr von Wichtingen, Leutnant Sepdel, Oberreferent Dr. Ruffe, Oberfähnrich v. Langenthal, Oberwachtmeister Schulz. Truppenverpflegungsstelle: Verw.-Wachtmeister Reibz.

Seereschule für Verwaltung und Wirtschaft. (Höhere Fachschule.) 1. Junke, Gymnasiallehrer u. Truppen-Unterrichtsleiter. 2. Professor Schilling, Studienrat. 3. Dr. Bednara, Studienrat. 4. Dr. Brasse, Studienrat. 5. Gydnia, Studienrat. 6. Dr. Steinhof, Studienrat. 7. Fr. Potfin, Schulvorsteherin. 8. Fuchs, Hauptlehrer. 9. Gonsior, Lehrer. 10. Jaschik, Lehrer.

Bezirkszollkommissariat Leobschütz. (König Ottokarstraße 4 a. Fernsprecher 110.) Bezirkszollkommissar Magura.

Preuß. Hochbauamt. (Lindenstraße 19 a.) Fernsprecher 106. Sprechstunden 10—12 Uhr vorm. Leiter: Rumler, Regierungsbaurat. Mischke, Regierungsbauleiter.

Preussisches Kulturrat: (Lindenstr. 19 a) Leiter: Regierungs- und Kulturrat Drolshagen. Fernsprecher 155. Dienststunden: 1. 4. bis 30. 9.: 7—12 Uhr vorm., $\frac{1}{2}$ 2—5 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.; 1. 10. bis 31. 3.: $\frac{1}{2}$ 8—1 Uhr vorm., $\frac{1}{2}$ 3—6 Uhr nachm. Mittwoch und Sonnabend nachm. geschlossen.

Verwaltungsbüro: Büroleiter: Kiwadowitz, Landeskulturobersekretär Gurecki, Landeskulturpraktikant, Heide, Kaluza, Büroangestellte, Fr. Berger, Kanzleiangestellte.

Vermessungsbüro: Leiter: Heptner, Vermessungsrat, Schaper, Regierungslandmesser, Radwanski, Schwingel, Vermessungsobersekretäre, Kremser, Franke, Zeichnerlehrlinge.

Preussisches Katasteramt: (Lindenstraße 19) Dienststunden: 7—1 Uhr vorm., 2 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm. Katasterdirektor Scholz, Katasterinspektor Müller, Katasterobersekretär Kuchta.

Preuß. Kreis Schulinspektionen: Bezirk I: Schulrat Bappert (Troppauerstr. 47) Fernspr. 17, Bezirk II: Schulrat Benck (Siedlung West) Fernsprecher 156.

Staatl. Kreiskasse: (Doktorgang 2) Rentmeister Fleischauer.

Provinzialbank Oberschlesien Zweiganstalt Leobschütz: Bankvorsteher: Radzioch und Schöbel, Geschäftsstelle Katscher: Schneider
" Branitz: Czec
" Pilsch: Freitag.

Staatl. preuß. Lotterie-Einnahme: (König Ottokarstr. 3) Büro: Kreuzstr. 5, Fernsprecher 62. Lotterie-Einneher Cetto.

Kath. Pfarreien: Stadt Leobschütz: Monsignore Müller, Pf., Dechant. Kapläne: Felsmann, Gaida.

Dreifaltigkeitskirche: Nega, Studienrat, Religionslehrer am Ober-Gyzeum
Studienrat Dr. Fojzik, Religionslehrer am Gymnasium

Konfistorialrat Prof. Moth
Schaffrath Pf. em., Geistlicher Rat.
Kath. Knaben-Konvikt: Präsekt Krettek.

Ordenspatres S. V. D.:

P. Eustachius Nibel, S. V. D., Rektor
P. Franz Hettwer, S. V. D., Präsekt des
Knabenkonviktes der Gesellschaft vom göttl.
Worte (Missionshaus)
P. Theodor Schindler (Missionshof)
P. Franz Schaffwig.

Franziskanerkloster: P. Guardian
Hubert Reichel
P. Valentinus Behr, Vicar
P. Theodor Grober
P. Gebhard Bonzkowig.

Evangelische Pfarrei: Superintendent Baum, Seidel, Pfarrvikar.

Synagogen-Gemeinde: Cohn, Prediger. Max Bachrach, Synag.-Gemeinde-Vorsteher.

Staatl. katholisches Woyrsch-Gymnasium: (König Ottokarstr. 15) Fernsprecher 257. Sprechstunde des Direktors: Täglich (außer Sonntag) von 12 bis 13 Uhr, sonst nach vorheriger Anmeldung. Oberstudienrat Dr. Schröfel. Oberstudienrat Dr. Rastainczyk. Studienräte: Schneider, Kern, Reinsch, Dr. Bednara, Dr. Herrmann, Dr. Drathschmidt, Dr. Fojzik, Dr. Grund, Jagla, Ruscher, Dr. Gospos, Dr. Brasse, Hanke, Gdynia, Steinhoff. Studienassessor: Sonnabend. Oberschullehrer: Mücke (Musiklehrer), Kinzer (Zeichenlehrer). Schulamtsbewerber: Eren (Turn- und Sportlehrer). Hausmeister: Mitulla. Eogl. Religionsunterricht: Superint. Baum. — Fremde Besucher haben sich beim Hausmeister zu melden.

Katholische Knabenschule: Rektor Scholz, Schulleiter, Konrektor Krause, Konrektor Hoffmann, Lehrer Werner, Lehrer Lox, Lehrer Heidrich, Lehrer Purschke, Lehrer Hannich, Lehrer Gonsior, Lehrer Kluger, Lehrer Wyrwich, Lehrer Gnielczyk, Lehrer Alehr, 3. Studium beurlaubt, Vertreter Lehrer Schalk, 14. Lehrerstelle Lehrer Kloska. Hausmeister: Sehner I.

Katholische Mädchenschule: Rektor Ossig, Schulleiter, Konrektor Staehr, Lehrer Tschander, Lehrer Richter, Lehrerin G. Leichter, Lehrerin Wolf, Lehrerin Nietle, Lehrer Makowski, Lehrer Teichmann, Lehrerin Kigpon, Lehrerin Dudek, Lehrerin Krause, Lehrerin Pollak, Techn. Lehrerin D. Leichter, Techn. Lehrerin Kammer. Schulhausmeister: Sehner II.

Evangelische Schule: Hauptlehrer Nibel, Schulleiter, Lehrer: Richter, Lehrerin: Anders.

Ev. Religionsunterricht: Superintendent Baum.

Hilfsschule: Lehrer Malik, Schulleiter; Lehrerin Puntke.

St. Theresianschule, Oberlyzeum, A. Schulschwestern v. U. L. F. verbunden mit Internat, Ratiborerstraße 13.

Haushaltungs-, Handarbeits- und Kochkurse d. A. Schulschwestern v. U. L. F., Ratiborerstraße 13.

Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle der Landwirtschaftskammer Oberschlesien. (Graf Haefelerstr. 3.) Gründungsjahr 1907. Unterkursus und Oberkursus. Lehrerkollegium: Landwirtschaftsrat Gostwald, Direktor. Landwirtschaftslehrer Weinischke. Lehrer im Nebenamte: Vermessungsrat Heptner, Regierungsassessor Lullies, Lehrer Tschander, Lehrerin Teichmann, Gymnasiallehrer Junke, Lehrer Kluger, Garteninspektor Jahradnik, Sportlehrer Fuchs, Oberbrandmeister Sagolla, Kreisbuchhalter Student, Superintendent Baum, Präsekt Krettek. Schülerzahl: 50. Mindestalter 18 Jahre. Der Landwirtschaftsschule ist eine Mädchenklasse mit Internat angegliedert. Technische Leiterin: Fräulein Kochmann. Hilfslehrerin: Fräulein Paul. Schülerinnenzahl: 22.

Kreisveterinärz: (Klosterstr. 30) Fernsprecher 300. Veterinärarzt Dr. Schirmel.

Städtisches Krankenhaus: (Friedrich Wilhelmstr. 5.) Fernsprecher 201—204. Besuchsstunden: für Besucher aus der Stadt Leobschütz: Sonntag, Dienstag und Freitag nachm. von 2—4 Uhr, für Auswärtige: alle Tage, außer Sonnabend, von 10 Uhr ab. Dezernent: Beigeordneter Sommer. Oberin: St. M. Calista. Leitende Ärzte: San.-Rat Dr. Groetschel, Primärarzt Dr. Rother.

Bauerwitz.

Stadt = 4109 Einwohner.

Magistrat: Fernsprecher 10, Kammereikasse, Gasanstalt Nr. 87. Dienststunden: 8—12 Uhr und 14—18 Uhr. Sonnabend ab 12 Uhr geschlossen. Bürgermeister: Koller. Beigeordneter: Dr. med. Gebauer. Ratsherren: Seemann, Blaschke, Piza, Schmidt. Stadtverordnete: Osieka, Hauptlehrer, Vorsteher, Bernardt, Fabian, Hoffrichter, Kistlick Alois, Klement, Langosch, Leiske, Malik, Müller Val., Pendzialek, Proßer, Sosworek, Skalnik, Schreier. Stadtobersekretär: Uherek; Kämmerer: Harazim; Polizeihauptwachmeister: Urban, Polizeioberw. Herrmann; Standesbeamter: Stadtobersekretär Uherek, Stellvertreter: Kämmerer Harazim; Sparkassenrendant Janko; Schiedsmann: Uherek, Stadtobersekretär.

Stadtspar- und Girokasse: Fernsprecher 62. Dienststunden 8—12 und 14—17 Uhr; Sonnabend ab 12 Uhr geschlossen. Sparkassenleiter: Janko, Gegenbuchführer: Beyer.

Amtsgericht: Fernsprecher 43. Sprechstunden: 10 bis 13 Uhr. Felbier, Amtsgerichtsrat; Grüner, Justizinspektor; Justizobersekretär Kloss; Ramrakhi, Gerichtswachtmeister.

Rechtsanwalt und Notar: Dr. Hahnefeld, Jernauerstraße 38/39, Fernsprecher 53.

Postamt: Dienststunden: Werktags von 8—12 und 15—18 Uhr; Sonntags und an gesetzlichen Feiertagen von 8—9 Uhr, Annahme von Einschreibsendungen, Ausgabe von Zeitungen 12—13 Uhr. Postmeister: Wajshek. Postassistent: Suchajewski, Klemp, Sroka. Postbetriebsassistentin: Wittek. Oberpostschaffner: Hampf, Strczenjek. Postschaffner: Mende, Kampik, Pientok, Pokorny, Reinelt. Telegraphenleitungsaufseher: Lepie.

Eisenbahnstation: Güterabfertigung: Telefon 6. Oberbahnhofsvorsteher: Grzesik. Obergütervorsteher: Janischek. Reichsbahnsekretäre: Chmiela, Müller, Reichsbahnassistent Liszka. Reichsbahnbetriebsassistenten: Chmel, Kuhle, Wiesebach. Lokomotivführer: Bilzer, Hirsch, Ottmann, Seemann, Weirauch, Willmann. Reserve-lokomotivführer: Czerner, Frank, Weidler, Hoinikis, Lassek, Sypulla. Lokomotivoberheizer: Furch, Sochna, Wielner Johann. Lokomotivheizer: Wiczorek, Wiesner Josef. Wagenmeister: Scirmoch. Rangieraufseher: Theuerkauf, Kijia. Weichenwärter: Koniechny. Zugführer: Kolarczyk, Kosok, Jeldinski. Reservezugführer: Bioly, Grzybon, Piechulla, Krause, Ziegler, Ulihn, Libera, Slesiona. Oberschaffner: Bartosch, Lukaszczyk, Czepannek. Schaffner: Jambor, Kirchner, Müller, Smolka. Ladeschaffner: Przbylla. Stationschaffner: Banasch, Godulla.

Bahnmeisterei 1 und 2: Reichsbahnbauinspektoren: Dalügge, Alckermann, Rottenmeister: Wittek. Werkführer im Sicherungsdienst: Bleß. Reichsbahnbetriebsassistent: Kupka. Rottenführer: Gawellek, Hansek, Zacharzowski. Leitungsaufseher: Pannek. Bahnwärter: Kluger, Moch. Schrankenwärter: Gonfioreczyk, Heinz.

Ratscher.

Stadt = 8 500 Einwohner.

Magistrat: Fernsprecher Nr. 17 und 91. Dienststunden: 8—12 Uhr vorm., 2—6 Uhr nachm., Sonnabend 8—2 Uhr.

Bürgermeister: Dr. Peter, Beigeordneter: Dr. Suchan. Ratsherren: Maiß, Pietisch, Proske, Reichel. Stadtverordnete: Rektor Herrmann, Vorsteher), Andersch Alfred, Beyer Franz, Böhnisch Adolf, Böhnisch Paul, Breuer Franz, DAMEK Karl, Englisch August, Fuchs Georg, Gnida Robert, Kluger August, Kluger Emil, Much Emanuel, Petruschka Ernst, Proßer Franz, Dr. Pawelke Eugen, Reske Eduard, Richter Paul, Roscher Max, Scharbatke Richard.

Städtische Beamte und Angestellte: Köhlem Stadtinspektor, Jaischke Magistrats-Sekr., Muschik Stadtkasseninspektor, König Kassensekretär, Jenoeh Verwaltungsassistent, Nietisch, Polizeimeister, Wuttschel Polizeihauptwachtmeister, Siegmund, Much und Rahner Polizeioberwachtmeister, Schur Magistratsbote, Palige Gasmeister, Meigner Stadtbauführer, Häzner Elektromeister, Stadtpfarrer Konsistorialrat Komarek, Vorsitzender des Kuratoriums der Ulrichschen Stiftung (einschl. Kranken- und Siechenhaus).

Städtische Realschule mit realgymnasialen Nebenklassen. Studiendirektor Peiker. Studienrat Dr. Fuhrmann. Studienrat Dr. Uliczka. Studienassessor Dr. Zelder. Studienassessor Vesper. Wissenschaftlicher Lehrer Dag. Akademischer Turn- und Sportlehrer Himmel. Pastor Alberty. Musiklehrer Pokorny. Lehrer Bieberfeld. Lehrerin Nozon. — Die Anstalt besuchen Knaben und Mädchen. — Mit der Anstalt ist das

Städtische Schülerheim verbunden; es steht unter Aufsicht des Studiendirektors.

Pädagogium Dr. Funke, höhere Privatschule und Vorbereitungsanstalt mit Internat, gegründet 1840, Telefon 25. Lehrkräfte: a) Hauptamtlich: Dr. Rudolf Funke, Direktor; Emil Fromme, akadem. Mittelschullehrer; Dr. Hans Grüneberg, wissenschaftl. Lehrer; Agnes Hainburg, Lehrerin; Louis Helms, akadem. Mittelschullehrer; Hans Holm, akadem. Mittelschullehrer; Walter Moneß, Oberlehrer; Bernhard Schulz, Sportlehrer. b) Nebenamtlich: Alberty, Pfarrer und Religionslehrer; Adolf Bieberfeld, Religionslehrer; Adolf Breilkopf, Kaplan und Religionslehrer; Johann Kosczor, Curatus und Religionslehrer; Bruno Schiffeczyk, Mittelschullehrer.

Amtsgericht: Amtsgerichtsräte Dr. Nieder und Dr. Haase. Justizinspektor: Peschke. Gerichtsaktuare Scholz und Kupke. Obergerichtsvollzieher Kalis. Justizsekretär: Kremser. Justizwachtmeister: Scholz. — Anwälte und Notare:

Dr. Stachnik (Fernsprecher Nr. 87) und Hans Spiller (Fernsprecher 95), Gerichtssekretär Kunz, Fernsprecher des Amtsgerichts Nr. 110.

Eisenbahn: Kleinbahn Groß-Peterwitz — Katscher (Fernsprecher Nr. 5). Eisenbahnbetriebsverwalter: Manikowski. Eisenbahn-Diätar Diekmann. Weichensteller: Kolodzie. Bahnaufsicher: Beier. Lokomotivführer: Weiß, Preis, Kahl. Reserve-Lokomotivführer: Hantke.

Postamt: Postmeister Schray. Oberpostsekretäre: Iffel, Janek, Mihatsch, Rauer, Schäfer. Telegraphenassistentin: Frä. Glusa, Frä. Proske. Postassistent: Krömer.

Katasteramt: (Fernsprecher Nr. 66). Katasterdirektor Schieb. Katasterobersekretäre: Ueberall und Knepeck.

Zollamt: Oberzollsekretär Kobiolka, 2. Zollsekretär Mücke. (Fernsprecher des Zollamtes 104).

Staatsliche Webereilehrwerkstätte: Leiter Keilholz.

Rechtsanwälte und Notare: Dr. Stachnik (Fernsprecher Nr. 87) und Hans Spiller (Fernsprecher Nr. 95.)

Ämtliche Fleischbeschauer des Kreises Leobschütz.

Alois Griegar, Auchiwig. Albert Pauluske, Badewitz. Josef Schink, Babiß. Anton Stieber, Bieskau. Franz Thiel, Bladen. Albert Schmehl, Bladen. Konstantin Niegel, Bleischwitz. Johann Hoppe, Boblowitz. Franz Janas, Braniß. Alfons Wienzek, Braniß. Richard Lepie, Bratsch. Franz Klose, Dt.-Neukirch. Robert Schebera, Dt.-Neukirch. Jakob Warzok, Dirschel. Wilhelm Maßurek, Dirschkowitz. Franz Stry, Distmerau. Bernhard Tise, Gläsen. August Frenzel, Gröbnig. Wilhelm Nowak, Hennerwitz. Max Vorsuzhky, Hochkretscham. Franz Bilzer, Hohndorf. Josef Onderka, Jakubowitz. Hugo Rotkegel, Kasimir. Wilhelm Böbel, Kittelwitz. Franz Klein, Knispel. Anton Hing, Kößling. Wilhelm Steuer, Kreisewitz. Franz Weidner, Kreuzendorf. Josef Willisch, Krug. Johann Wrana, Leimerwitz. Robert Vogel, Leisnitz. Franz Schilder, Leisnitz. Alois Schön, Liptin. Josef Neugebauer, Löwitz. Wilhelm Krügel, Mocker. Viktor Marek, Nassiedel. Alois Salz-

mann, Neudorf. Hans Schwarz, Osterwitz. Rudolf Wolf, Peterwitz. Alois Jülge, Pilgersdorf. Eduard Müller, Piltisch. Heinrich Heidrich, Piltisch. Alois Koch, Pommerwitz. Josef Hawlitzke, Posnitz. Anton Rießch, Rakau. Josef Krömer, Roben. Ernst Mai, Rösnitz. Franz Grüner, Rosen. Ernst Haase, Sabischütz. Adolf Beck, Sabischütz. Franz Neugebauer, Sauerwitz. August Karner, Schönau. Otto Heidrich, Schönwiese. Alois Siegmund, Schönbrenn. Alois Riedel, Soppau. Berthold Reisch, Steubendorf. Gustav Proske, Steubewitz. Wilhelm Knopp, Stolzmuß. Franz Weimann, Troplovitz. Paul Wolf, Türnitz. Max Luz, Wanowitz. Franz Tschander, Wanowitz. Karl Waleßke, Waisak. Alfred Wenzel, Alt-Wiendorf. Franz Maase, Zauchwitz. Daniel Kandziora, Zülkowitz. Valentin Himmel, Bauerwitz. Stefan Janas, Bauerwitz. Karl Wemmer, Katscher. Schendzilorz, Leobschütz. Neuer, Leobschütz.



Ortschaften des Kreises Leobschütz.

Abkürzungen:

- a) Einwohnerzahl
- b) Größe in Hektar
- c) Amtsgerichtsbezirk
- d) Poststation
- e) Gemeindevorsteher

- f) Polizeiverwalter, Amtsvorsteher
- g) Standesbeamter
- h) Schiedsmann
- i) Schulleiter
- k) Pfarreien.

A. Städte.

1. **Bauerwitz**, a) 3 874, b) 2 419, c) Bauerwitz, d) Bauerwitz, e) Bürgermeister Emil Koller, f) Bürgermeister Emil Koller, g) Oberstadtssekretär Uherek, h) Schmiedemeister Anton Ilk, i) Rektor Ferenz, k) Konsistorialrat Pf. Kloske.
2. **Katscher**, a) 8 049, b) 2 672, c) Katscher, d) Katscher, e) Bürgermeister Dr. Peter, f) Bürgermeister Dr. Peter, g) Bürgermeister Dr. Peter, h) 1. Bez. Georg Reichel, Buchdruckereib., 2. Bez. Ignaz Böhr, Holzkaufmann, 3. Bez. Emil Kluger, Bäckermeister, i) L. Herrmann, Rektor, H. Olombiça, Rektor, k) Konsistorialrat Pf. Komorek, Pastor Culmann, Louis Böhm, Synag.-Gem.-Vorsteher.
3. **Leobschütz**, a) 13 077, b) 3 421, c) Leobschütz, d) Leobschütz, e) Bürgermeister Satorn, f) Bürgermeister Satorn, g) Mende, Büroinspektor, i) katholische Knabenschule: Rektor Scholz, katholische Mädchenschule: Rektor Ossig, evangelische Schule: Hauptlehrer Riedel, Hilfsschule: Lehrer Malik, k) Msgr. Dechant Müller, Superintendent Baum, Prediger Cohn.

B. Landgemeinden.

1. **Alt-Wiendorf**, a) 241, b) 311, c) Leobschütz, d) Steubendorf, e) Weiner Mag, Bauer, f) Pohl Josef, Bauergutsbesitzer, Steubendorf, g) Kaul Theodor, Kriminalwachmeister i. R., Pommerwitz, h) Kaul Theodor, Kriminalwachmeister i. R., Pommerwitz, i) Hellmich Paul, Lehrer.
2. **Amaliengrund**, a) 226, b) 155, c) Leobschütz, d) Steubendorf, e) Karl Mücke, Landwirt, f) Pohl Josef, Bauergutsbesitzer, Steubendorf, g) Kaul Theodor, Kriminalwachmeister i. R., Pommerwitz, h) Kaul Theodor, Kriminalwachmeister i. R., Pommerwitz, i) kath.: Mainusch, Lehrer, Pommerwitz, ev.: Kuka, Lehrer, Pommerwitz.
3. **Auchwitz**, a) 295, b) 265, c) Katscher, d) Pilsch, e) Paul Höpfner, Gast- und Landwirt, f) Müller Erhard, Erbrichtereibesitzer,

- Leimerwitz, g) Vorstuhky Josef, Bauergutsbesitzer, Turkau, h) Hofferek Hermann, Landwirt, Klemstein, i) Sabich, Lehrer.
4. **Babitz**, a) 816, b) 809, c) Leobschütz, d) Babitz, e) Franke Julius, Anbauer, f) Kroker Franz, Gemeindevorsteher, Hohndorf, g) Franke Julius, Anbauer, h) Krobisch Alois, Anbauer, i) Kahlert Karl, Hauptlehrer, k) Pf. Martin.
 5. **Badewitz**, a) 1 146, b) 1 511, c) Leobschütz, d) Badewitz, e) Josef Scherner, Bauergutsbesitzer, f) Fuchs Alois, Bauergutsbesitzer, Badewitz, g) Mainka Josef, Lehrer, h) Kunz Josef, Gärtner, i) Proske Bernhard, Hauptlehrer, k) Pf. Swoboda.
 6. **Berndau**, a) 171, b) 219, c) Leobschütz, d) Leisniz, e) Rapp Richard, Sattlermeister, f) Heilig Paul, Hauptlehrer, Schönan, g) Hauke Josef, Gärtner, Kasimir, h) Heidenreich Hugo, Gärtnerstellenbesitzer, Kasimir, i) Rohner Richard, Lehrer.
 7. **Bieskau**, a) 845, b) 724, c) Katscher, d) Di.-Neukirch, e) Stiebler Mag, Anbauer, f) Fleischer Franz, Grundbesitzer, Di.-Neukirch, g) Figner Anton, Großbürger, Di.-Neukirch, h) Zebulka Adolf, Häusler, i) Koller Frit, Rektor in Di.-Neukirch.
 8. **Bladen**, a) 1 438, b) 1 558, c) Leobschütz, d) Bladen, e) Schmehl Alberi, Gafner, f) Fehbier Johann, Bauergutsbesitzer, Wanowitz, g) Schmehl Alberi, Gafner, h) Dittfel Leopold, Gafner, i) Randler Siegfried, Hauptlehrer, k) Pf. Riedel.
 9. **Bleischwitz**, a) 1 428, b) 1 047, c) Leobschütz, d) Bleischwitz, e) Satke Johann, Bauergutsbesitzer, f) Jarosch Oswald, Bauergutsbesitzer, Branitz, g) Przemek Robert, Gasthausbesitzer, h) Neugebauer Josef, Bauergutsbesitzer und Gasthausbesitzer, i) Fleischer Arnold, Hauptlehrer, k) Pf. Woznik.
 10. **Boblowitz**, a) 640, b) 433, c) Leobschütz, d) Branitz, e) Josef Stosch I, Landwirt, f) Kraus Josef, Bäckermeister, Waissak, g) Schickan Frit, 1. Lehrer, h) Verehky II Johann, Landwirt, i) Schickan, Lehrer.

11. **Branitz**, a) 3 721, b) 1 653, c) Leobschütz, d) Branitz, e) Jarosch Oswald, Anbauer, f) Jarosch Oswald, Landwirt, Branitz, g) Alker Ferdinand, Bauergutsbesitzer, h) Pollak Wilhelm, Gastwirt, i) kath.: Kruppa Johannes, Rektor, ev.: Gräß Walter, k) Prälat Nathan, Pastor Schumann.
12. **Bratsch**, a) 897, b) 913, c) Leobschütz, d) Leobschütz (Land), e) Heider Julius, Häusler, f) Krebs Franz, Erbrichtereibesitzer, Türnitz, g) Philipp Paul, Gemeindefreiber, h) Franke Robert, i) Pfose, Hauptlehrer, k) Konsistorialrat Pf. Viola.
13. **Comeise**, a) 499, b) 307, c) Leobschütz, d) Leobschütz (Land), e) Ludwig Mildner, Grundbesitzer, f) Mosler Rudolf, Uhrmachermeister, Städtel Tropowitz, g) Horny Moritz, Schmiedemeister, Geppersdorf, h) Mildner Ludwig, Landwirt, i) j. Zt. unbesetzt, k) Pf. Aloise.
14. **Deutsch-Neukirch**, a) 882, b) 748, c) Kattcher, d) Dt.-Neukirch, e) Hanisch Konrad, Großbürger, f) Fleischer Franz, Grundbesitzer, Dt.-Neukirch, g) Figner Anton, Großbürger, h) Kunze Oswald, Bäckermeister, i) Koller Fritz, Rektor, k) Pf. Horag.
15. **Dirschel**, a) 1 539, b) 1 104, c) Kattcher, d) Dirschel, e) Proske Berthold, Bauergutsbesitzer, f) Gromotka Josef, Hauptlehrer, Dirschel, g) Otto Gustav, Kaufmann, h) Koch Hermann, Gasthausbesitzer, i) kath.: Gromotka, Hauptlehrer, ev.: Stribny, Lehrer, k) Pf. Witek.
16. **Dirschkowitz**, a) 406, b) 339, c) Kattcher, d) Pilsch, e) Michael Ledwon, Bauergutsbesitzer, f) Kraus Josef, Bäckermeister, Waisak, g) Proksch Otto, Bäckermeister, Wehowitz, h) Nega Johann, Gärtner, i) Suchanek, Lehrer.
17. **Diffmerau**, a) 731, b) 846, c) Leobschütz, d) Bauerwitz, e) Trzeciok Theodor, Bauergutsbesitzer, f) Bock Julius, Bauergutsbesitzer, Gröbnig, g) Pira II Anton, Anbauer, h) Kunze Adolf, Gastwirt, i) Krawietz Theophil, Lehrer, k) Pf. Sarneš.
18. **Dobersdorf**, a) 338, b) 579, c) Leobschütz, d) Leobschütz (Land), e) Kieselich Reinhard, Anbauer, f) Krömer Josef, Bauergutsbesitzer, Dobersdorf, g) Krömer Josef, Bauergutsbesitzer, h) Krömer Josef, Bauergutsbesitzer, i) Seidel Bernhard, Lehrer.
19. **Eiglau**, a) 482, b) 511, c) Bauerwitz, d) Bauerwitz, e) Lerch Alois, Bauergutsbesitzer, f) Mosler Josef, Kretschambesitzer, Rakau, g) Uherek, Oberstadtskretär, Bauerwitz, h) Chmel Heinrich, Gärtner, i) j. Zt. unbesetzt, k) Pf. Bortlik.
20. **Geppersdorf**, a) 237, b) 554, c) Leobschütz, d) Leobschütz (Land), e) Wottke Josef, Anbauer, f) Mosler Rudolf, Uhrmachermeister, Städtel Tropowitz, g) Horny Moritz, Schmiedemeister, h) Dürstehöft Peter, Oberlandjäger a. D., St. Tropowitz, i) Morawetz Josef, Hauptlehrer, St.-Tropowitz.
21. **Gläsen**, a) 912, b) 942, c) Leobschütz, d) Dt.-Rasselwitz, e) Forner August, Landwirt, f) Heißig Paul, Hauptlehrer, Schönau, g) Hanisch Eugen, Kretschambesitzer, h) Galler Reinhold, Gärtner, i) Dittler, Hauptlehrer, k) Pf. Jansch.
22. **Gröbnig**, a) 1 732, b) 1 715, c) Leobschütz, d) Gröbnig, e) Klink Franz, Bauergutsbesitzer, f) Bock Julius, Bauergutsbesitzer, Gröbnig, g) Klink Franz, Bauergutsbesitzer, h) Klink Adolf, Gasthausbesitzer, i) Herrmann, Hauptlehrer, k) Pf. Uzeschny.
23. **Hennerwitz**, a) 396, b) 514, c) Leobschütz, d) Bladen, e) Franz Grober jun., Gärtner, f) Hanke Josef, Landwirt, Löwitz, g) Konešny Julius, Gasthausbesitzer, Löwitz, h) Mantke Robert, Fleischermeister, i) Schmehl, Lehrer.
24. **Hochkretscham**, a) 706, b) 725, c) Leobschütz, d) Hochkretscham, e) Ledzig Paul, Häusler und Postagent, f) Janotta Franz, Bauergutsbesitzer, Hochkretscham, g) Rohowsky Emil, Bauergutsbesitzer, h) Rohowsky Emil, Anbauer, i) Schmack Hugo, Lehrer, k) Pf. Ahmann.
25. **Hohndorf**, a) 1 011, b) 1 080, c) Leobschütz, d) Hohndorf, e) Kroker Franz, Anbauer, f) Kroker Franz, Gemeindevorsteher, Hohndorf, g) Kaul Theodor, Anbauer, h) Nöltscher Franz, Kaufmann, i) Weißmann Alois, Hauptlehrer, k) Pf. Hanke.
26. **Gratschein**, a) 493, b) 508, c) Kattcher, d) Nassiedel, e) Mosler Max, Anbauer, f) Müller Erhard, Erbrichtereibesitzer, Leimerwitz, g) Alker Heinrich, Bauergutsbesitzer, Leimerwitz, h) Viola Karl, Lehrer, i) Viola Karl, Lehrer.
27. **Jakubowitz**, a) 374, b) 322, c) Kattcher, d) Nassiedel, e) Franz Schramek, Bauergutsbesitzer, f) Müller Erhard, Erbrichtereibesitzer, Leimerwitz, g) Vorsužky Josef, Bauergutsbesitzer, Turkau, h) Onderka Josef, Gärtner, i) Lassok Jakob, Lehrer, k) Wize-dechant Pf. Pluschke.
28. **Kaldaun**, a) 134, b) 226, c) Leobschütz, d) Nassiedel, e) Jurzik Josef, Häusler, f) Janotta Franz, Bauergutsbesitzer, Hochkretscham, g) Rohowsky Emil, Bauergutsbesitzer, Hochkretscham, h) Barton Anton, Häusler, Osterwitz, i) Niemela Emil, Lehrer, Osterwitz.

29. **Kasimir**, a) 1031, b) 1314, c) Leobschütz, d) Kasimir, e) Fröhlich Josef, Gärtner, f) Fröhlich Josef, Gemeindevorsteher, Kasimir, g) Hanke Josef, Gärtner, h) Seidenreich Hugo, Gärtnerstellenbesitzer, i) Szczepanik Josef, Hauptlehrer, k) Pf. Scholz.
30. **Kittelwitz**, a) 387, b) 434, c) Leobschütz, d) Steubendorf, e) Schwarzer Franz, Bauergutsbesitzer, f) Behr Eduard, Bauergutsbesitzer, Sabischütz, g) Schmidt Josef, Bauergutsbesitzer, Königsdorf, h) Reisch Franz, Bauergutsbesitzer, Königsdorf, i) Maßner Johann, Lehrer.
31. **Klemstein**, a) 259, b) 97, c) Katscher, d) Pilsch, e) Hermann Hofferek, Gärtner, f) Müller Erhard, Erbrichtereibesitzer, Leimerwitz, g) Borjucký Josef, Bauergutsbesitzer, Turkau, h) Hofferek Hermann, Landwirt, i) Altaner Reinhold, Lehrer.
32. **Knispel**, a) 610, b) 1057, c) Katscher, d) Katscher, e) Reinhard Maß II, Bauergutsbesitzer, f) Rother Franz I, Bauergutsbesitzer, Zauchwitz, g) Maß II Reinhard, Bauergutsbesitzer, h) Kubisch Franz, Schuhmachermeister, i) Ryba Josef, Lehrer, k) Pf. Melzer.
33. **Königsdorf**, a) 570, b) 963, c) Leobschütz, d) Sabischütz, e) Böhm Hermann, Bauergutsbesitzer, f) Behr Eduard, Bauergutsbesitzer, Sabischütz, g) Schmidt Josef, Bauergutsbesitzer, h) Reisch Franz, Bauergutsbesitzer, i) Heißig Leo, Lehrer, k) Pf. Langer.
34. **Kösling**, a) 414, b) 540, c) Katscher, d) Katscher, e) Maase Richard, Hauptlehrer, f) Fleischer Franz, Grundbesitzer, Dt.-Neukirch, g) Dr. Peter, Bürgermeister, Katscher, h) Krakowsky Jsidor, i) Maase Richard, Lehrer.
35. **Kraßillau**, a) 603, b) 697, c) Katscher, d) Nassiedel, e) Niesch Josef, Gärtner, f) Kloske Franz, Bauergutsbesitzer, Kraßillau, g) Peiker Wilhelm, Anbauer, Nassiedel, h) Schinzel Max, Anbauer, Nassiedel, i) Gensior Aleksi, Lehrer.
36. **Kreisewitz**, a) 363, b) 730, c) Leobschütz, d) Leobschütz, e) Seidel Max, Bauergutsbesitzer, f) Engel Karl, Erbrichtereibesitzer, Soppau, g) Willmann Paul, Viertelbauer, Soppau, h) Jauernig Josef, Anbauer, i) Weidlich Emil, Lehrer.
37. **Kreuzendorf**, a) 714, b) 959, c) Leobschütz, d) Leobschütz, e) Reske Erhard, Anbauer, f) Schneeweiß, Anbauer, Roben, g) Kunisch Josef, Bauergutsbesitzer, h) Klink Josef, Anbauer, Schmeisdorf, i) Dorn Max, Hauptlehrer, k) Konfistorialrat Pf. Horag.
38. **Krug**, a) 388, b) 543, c) Leobschütz, d) Bladen, e) Borjucký Adolf, Gärtner, f) Hanke Josef, Landwirt, Löwitz, g) Kutscha Johann, Landwirt, Pohnitz, h) Borjucký Adolf, Kretschambesitzer, i) Borjucký Josef, Lehrer.
39. **Leimerwitz**, a) 526, b) 617, c) Katscher, d) Nassiedel, e) Alker Heinrich, Bauergutsbesitzer, f) Müller Erhard, Erbrichtereibesitzer, Leimerwitz, g) Alker Heinrich, Bauergutsbesitzer, h) Luhn Eugen, Bauergutsbesitzer, i) Scheuermann Alfred, Lehrer, k) Pf. Thienel.
40. **Leisnitz**, a) 1792, b) 2194, c) Leobschütz, d) Leisnitz, e) Richter, Josef Kaufmann, f) Richter Josef, Kaufmann, Leisnitz, g) Gebauer Wilhelm, Gastwirt, h) Könnner Karl, Häusler, i) Scharberth Eduard, Hauptlehrer, k) Pf. Besch.
41. **Liptin**, a) 709, b) 693, c) Katscher, d) Dirschel, e) Schöen Georg, Landwirt, f) Gromotka Josef, Hauptlehrer, Dirschel, g) Krömer Paul, Anbauer, h) Krömer Paul, Anbauer, i) Klementa Oswald, Lehrer, k) Pf. Rosellek.
42. **Löwitz**, a) 1144, b) 1248, c) Leobschütz, e) Kloske Josef, Anbauer, f) Hanke Josef, Landwirt, Löwitz, g) Konečný Julius, Gasthausbesitzer, h) Beier Josef, Anbauer, i) Stein Paul, Hauptlehrer, k) Pf. Heisler.
43. **Möcker**, a) 575, b) 668, c) Leobschütz, d) Leobschütz (Land), e) Scheithauer Friedrich, Viertelbauer, f) Krömer Josef, Bauergutsbesitzer, Dobersdorf, g) Krömer Josef, Bauergutsbesitzer, Dobersdorf, h) Mücke Eduard, Häusler, i) Hunger Karl, Lehrer, k) Pastor Pefchke.
44. **Nassiedel**, a) 955, b) 917, c) Katscher, d) Nassiedel, e) Peiker Wilhelm, Bauer, f) Kloske Franz, Bauergutsbesitzer, Kraßillau, g) Peiker Wilhelm, Anbauer, h) Schinzel Max, Anbauer, i) Kämmer Max, Hauptlehrer, k) Pf. Müller.
45. **Neudorf**, a) 527, b) 658, c) Leobschütz, d) Badewitz, e) Görlich Franz, Anbauer, f) Fuchs Alois, Bauergutsbesitzer, Badewitz, g) Anders Gustav, Anbauer, h) Schmidt Josef, Gärtnerstellenbesitzer, i) kath.: Schiballa Valentin, Lehrer, ev.: Klein Gustav, Lehrer.
46. **Osterwitz**, a) 642, b) 453, c) Leobschütz, d) Nassiedel, e) Barton Anton, Häusler, f) Jannotta Franz, Bauergutsbesitzer, Hochkretscham, g) Rohowsky Emil, Bauergutsbesitzer, Hochkretscham, h) Barton Anton, Häusler, i) Niemela Emil, Lehrer.

47. **Peterwitz**, a) 713, b) 794, c) Leobschütz, d) Leobschütz (Land), e) Pohl Reinhard, Anbauer, f) Krebs Franz, Erbrichtereibesitzer, Türmisch, g) Beigel Albert, Gärtnerstellenbesitzer, h) Pohl Reinhard, Landwirt, i) Schöneich Konstantin, Lehrer, k) Pf. Wenzel.
48. **Pilgersdorf**, a) 419, b) 745, c) Leobschütz, d) Leobschütz (Land), e) Scharberth Gustav, Anbauer, f) Krömer Josef, Bauergutsbesitzer, Dobersdorf, g) Heidrich II Josef, Bauergutsbesitzer, h) Steffan Johann, Bauer, i) Wachs Georg, Lehrer, k) Pf. Dr. Schmalz.
49. **Piltisch**, a) 1433, b) 1819, c) Ratfcher, d) Piltisch, e) Ulrich Leo, Bauergutsbesitzer, f) Hein Berthold, Bauergutsbesitzer, Piltisch, g) Borjuchan Adolf, Hauptlehrer, h) Himmel Albert, Landwirt, i) Borjuchan Adolf, Hauptlehrer, k) Pf. Diegja.
50. **Pommerwitz**, a) 714, b) 1004, c) Leobschütz, d) Steubendorf, e) Groß Eduard, Bauergutsbesitzer, f) Pohl Josef, Bauergutsbesitzer, Steubendorf, g) Kaul Theodor, Kriminalwachmeister i. R., h) Kaul Theodor, Kriminalwachmeister i. R., i) kath.: Mainusch Josef, Lehrer, ev.: Kuka Wilhelm, Lehrer, k) Pf. Richteršky, Pastor Gründel.
51. **Posnisch**, a) 785, b) 981, c) Leobschütz, d) Hochkretscham, e) Staffig Josef, Anbauer, f) Hanke Josef, Landwirt, Löwisch, g) Rutscha Johann, Landwirt, h) Dombrowsky Josef, Anbauer, i) Langer Heinrich, Hauptlehrer, k) Pf. Pawlik.
52. **Radon**, a) 257, b) 346, c) Leobschütz, d) Leobschütz (Land), e) Heidrich Paul, Gärtner, f) Krömer Josef, Bauergutsbesitzer, Dobersdorf, g) Beigel Albert, Gärtnerstellenbesitzer, Peterwitz, h) Pohl Reinhard, Anbauer, Peterwitz, i) Luz Josef, Lehrer.
53. **Rakau**, a) 654, b) 487, c) Bauerwitz, d) Bauerwitz, e) Mertha Bernhard, Häusler, f) Mošler Josef, Kretschambesitzer, Rakau, g) Uherek, Oberstadtssekretär, Bauerwitz, h) Chmel Heinrich, Gärtner, Eiglau, i) Labus Theophil, Hauptlehrer.
54. **Roben**, a) 971, b) 1264, c) Leobschütz, d) Roben, e) Madnig Julius, Erbrichtereibesitzer, f) Schneeweiß Eduard, Roben, g) Peschke I Julius, Bauerauszügler, h) Müller Leo, Bauergutsbesitzer, i) Kempe Emil, Hauptlehrer, k) Pf. Seichter.
55. **Rösniß**, a) 1109, b) 1281, c) Ratfcher, d) Rösniß, e) Kremser Max, Bauergutsbesitzer, f) Hein Berthold, Bauergutsbesitzer, Piltisch, g) Kunisch Gustav, Hauptlehrer i. R., h) Proske Konrad, Gasthauspächter, i) Doerfel Robert, Hauptlehrer, k) Vikar Meißner.
56. **Rosen**, a) 440, b) 602, c) Ratfcher, d) Dt.-Neukirch, e) Hanisch Franz, Bauergutsbesitzer, f) Fleischer Franz, Grundbesitzer, Dt.-Neukirch, g) Fikner Anton, Großbürger, Dt.-Neukirch, h) Kluger Max, Anbauer, Rosen, i) Marciollek, Lehrer.
57. **Sabſchütz**, a) 887, b) 968, c) Leobschütz, d) Sabſchütz, e) Haase II Franz, Bauergutsbesitzer, f) Behr Eduard, Bauergutsbesitzer, Sabſchütz, g) Reske Oswald, Bauergutsbesitzer, h) Haase Eduard, Bauergutsbesitzer, i) Strigke Alfred, Lehrer, k) Administrator Pohl.
58. **Sauerwitz**, a) 1097, b) 1400, c) Leobschütz, d) Sauerwitz, e) Weiß Karl, Gärtner, f) Krebs Franz, Erbrichtereibesitzer, Türmisch, g) Hoenig Franz, Gärtner, h) Gröger Eduard, Vierfelbauer, i) Köbisch Josef, Hauptlehrer, k) Pf. Proske.
59. **Schmeisdorf**, a) 375, b) 463, c) Leobschütz, d) Leobschütz, e) Reske Gustav, Bauergutsbesitzer, f) Schneeweiß Eduard, Anbauer, Roben, g) Kunisch Josef, Bauergutsbesitzer, Kreuzendorf, h) Klink Josef, Anbauer, i) Dorn Max, Hauptlehrer, Kreuzendorf.
60. **Schönau**, a) 1099, b) 1136, c) Leobschütz, d) Schönau, e) Arndt Alfred, Bauergutsbesitzer, f) Heißig Paul, Hauptlehrer, Schönau, g) Hanisch Eugen, Kretschambesitzer, Gläsen, h) Münzer Otto, Bauergutsbesitzer, i) Heißig Paul, Hauptlehrer, k) 3. Zf. unbesetzt.
61. **Schönbrunn**, a) 687, b) 833, c) Leobschütz, d) Gröbnig, e) Reiß Robert, Anbauer, f) Bock Julius, Bauergutsbesitzer, Gröbnig, g) Klink Franz, Bauergutsbesitzer, Gröbnig, h) Siegmund Alois, Sattlermeister, i) Maronna Emil, Lehrer, k) Pf. Richteršky.
62. **Schönwiese**, a) 281, b) 488, c) Leobschütz, d) Leobschütz (Land), e) Hillebrand Johann, Gärtner, f) Mošler Rudolf, Uhrmachermeister, Städtel Troplowitz, g) Horny Moriz, Schmiedemeister, Geppersdorf, h) Wollek Theodor, Gasthausbesitzer, i) Fuchs Paul, Lehrer.
63. **Soppau**, a) 725, b) 1129, c) Leobschütz, d) Leobschütz (Land), e) Willmann Paul, Vierfelbauer, f) Engel Karl, Erbrichtereibesitzer, Soppau, g) Willmann Paul, Vierfelbauer, h) Lammel II Josef, Bauergutsbesitzer, i) Mende Wilhelm, Lehrer, k) Pf. Wrajiblo.
64. **Steubendorf**, a) 735, b) 795, c) Leobschütz, d) Steubendorf, e) Galler Robert, Bauergutsbesitzer, f) Pohl Josef, Bauergutsbesitzer, Steubendorf, g) Galler Alfons, Bauergutsbesitzer, h) Leßmann Josef, Gasthausbesitzer,

Nachweisung über die Einteilung der Dienstbezirke der Landjägererei des Kreises Leobschütz.

Abkürzungen:

- | | |
|---|---|
| <p>a) Standort
b) Ortschaften des Dienstbezirks</p> | <p>c) Sitz der Ortspolizeibehörde
d) Ortschaften des erweiterten Dienstbezirks
e) Bemerkungen (Telephon).</p> |
|---|---|

A. Abteilung Leobschütz.

1. Franzke, Oberlandjägermeister, Kreisleiter,
a) Leobschütz, e) Leobschütz Nr. 237.

Landjägeramt Leisniz.

2. Kasurke, Landjägermeister, a) Leisniz, b) 1. Leisniz mit Neustift und Vorwerk Kreuzwald, c) Leisniz, b) 2. Sabuschütz, 3. Königsdorf, c) Sabuschütz, d) Ortschaften der Landjägerposten Leisniz, Steubendorf und Gröbnig, e) Leisniz Nr. 12.
3. Orłowski, Oberlandjäger, a) Leisniz, b) 1. Thomitz, 2. Schönau, 3. Groß und Klein Berndau, c) Schönau, b) 4. Kasimir mit Bergvorwerk Annahof und Försterei Eichwald, c) Kasimir, d) Ortschaften des Landjägeramts Leisniz und der Landjägerposten Steubendorf und Gröbnig, e) Leisniz 12.
4. Tschampel, a) Gröbnig, b) 1. Gröbnig mit Allee- und Niedermühle, 2. Schönbrunn, 3. Dittmerau, c) Gröbnig, d) Ortschaften des Landjägeramts Leisniz und der Landjägerposten Leisniz und Steubendorf, e) Leobschütz 312.
5. Danziger, Oberlandjäger, 3. Jt. auf Schule, a) Steubendorf, b) 1. Steubendorf mit Haltestelle, Ober- und Niedermühle, 2. Altwiendorf, 3. Amaliengrund mit Neuwiendorf und Karlsberg, 4. Trenkau, 5. Pommerwitz, c) Steubendorf, b) 6. Gläsen mit Klein-Gläsen und Flokenfabrik, c) Schönau, b) 7. Kittelwitz, c) Sabuschütz, d) Ortschaften des Landjägeramts Leisniz und der Landjägerposten Leisniz und Gröbnig, e) Dt.-Rasschwitz Nr. 38.

Landjägeramt Peterwitz.

6. Rakow, Landjägermeister, a) Peterwitz, wohnt 3. Jt. in Leobschütz, b) 1. Kreuzendorf, 2. Schmeisdorf, 3. Roben mit Haltestelle Roben-Soppau, c) Roben, d) Ortschaften der Landjägerposten Badewitz, Peterwitz I und II und Tropowitz, e) Leobschütz 135.
7. Wohle, Oberlandjäger, a) Badewitz, b) 1. Badewitz mit Bolikmühle und Krzokmühle,

2. Neudorf mit Patenmühle, 3. Wernersdorf mit Bahnhof, c) Badewitz, b) 4. Kreisewitz mit Wintermühle, 5. Soppau mit Gasthaus zur Festung Seban, c) Soppau, d) Ortschaften des Landjägeramts Peterwitz und der Landjägerposten Peterwitz I und II und Tropowitz, e) Leobschütz 311.

8. Danisch, Oberlandjäger, a) Peterwitz I, b) 1. Raden mit Stirnau, 2. Mocker mit Kolonie, Bahnhof und Steinbruch, 3. Pilgersdorf, 4. Döbersdorf mit Burgstädtel, c) Döbersdorf, d) Ortschaften des Landjägeramts Peterwitz und der Landjägerposten Peterwitz II, Badewitz und Tropowitz, e) Mocker 18.
9. Juraneck, Landjäger a. Pr., a) Peterwitz II, b) 1. Peterwitz mit Eholitz, 2. Türnitz mit Waldstück gegen Bleischwitz, 3. Bratsch mit Salzwalde, Steinbruch (Huhlberg), Waldstück gen. Meiers, c) Türnitz, d) Ortschaften des Landjägeramts Peterwitz und der Landjägerposten Peterwitz I, Badewitz und Tropowitz.
10. Broll, Oberlandjäger, a) Tropowitz, b) 1. Tropowitz Städtel, 2. Tropowitz Dorf, 3. Geppersdorf mit Feldhof und Wald, 4. Schönwiese, 5. Comeise, c) Städtel Tropowitz, d) Ortschaften des Landjägeramts Peterwitz und der Landjägerposten Badewitz und Peterwitz I und II, e) Städtel Tropowitz 4.

B. Abteilung Ratscher.

1. Hollstein, Oberlandjägermeister a. Pr., a) Ratscher, e) Ratscher Nr. 103.

Landjägeramt Braniß.

2. Wyszynski, Landjägermeister, a) Braniß, b) 1. Braniß mit Burg Braniß und Michelsdorf, 2. Bleischwitz mit Pfarr- und Leichwald, c) Braniß, b) 3. Pohnitz mit Neuhof und Kaluzemühle, c) Löwitz, d) Ortschaften der Landjägerposten Braniß und Löwitz I und II, e) Braniß 43.
3. Thienel, Oberlandjäger, a) Braniß, b) 1. Braniß mit Burg Braniß, c) Braniß, b) 2. Boblowitz, 3. Waissak, c) Boblowitz, b) 4. Ja-

kubowiß, c) Leimerwiß, d) Ortschaften des Landjägeriamts Braniß und der Landjägeriposten Löwiß I und II.

4. Odelga, Oberlandjäger, a) Löwiß I, b) 1. Löwiß, 2. Hennerwiß mit Steinbruch, 3. Krug mit Kolonie und Paulinenhof, c) Hennerwiß, d) Ortschaften des Landjägeriamts Braniß und der Landjägeriposten Braniß und Löwiß III, e) Löwiß Nr. 8.
5. Ende, Landjäger, a) Löwiß II, b) 1. Sauerwiß mit Wilschmühle und Waldstück, c) Türmiß, b) 2. Bladen mit Josefthal, Rose Lühle und Vorwerk, 3. Wanowiß, c) Wanowiß, d) Ortschaften des Landjägeriamts Braniß und der Landjägeriposten Braniß und Löwiß I.

Landjägeriamt Nassiedel.

6. Thomeczek, Landjägermeister, a) Nassiedel, b) 1. Nassiedel mit Molkerei, 2. Kraftillau mit Annahof und Neuhof, c) Kraftillau, d) Ortschaften der Landjägeriposten Nassiedel, Piltsch I und III und Dirschel, e) Nassiedel 12.
7. Gröniß, Oberlandjäger, a) Nassiedel, b) 1. Nassiedel mit Molkerei, c) Kraftillau, b) 2. Gratfchein, c) Leimerwiß, b) 3. Hochkretscham, 4. Osterwiß, 5. Kaldaun, c) Hochkretscham, d) Ortschaften des Landjägeriamts Nassiedel und der Landjägeriposten Piltsch I und II und Dirschel, e) Nassiedel Nr. 12.
8. Höhne, Oberlandjäger, a) Piltsch I, b) 1. Piltsch mit Bahnhof, c) Piltsch, b) 2. Auchwiß mit Stoßhof, 3. Turkau, c) Leimerwiß, b) 4. Dirschkowiß, 5. Wehowiß, c) Waiffak, d) Ortschaften des Landjägeriamts Nassiedel und der Landjägeriposten Nassiedel, Piltsch und Dirschel I und II, e) Piltsch 12.
9. Dziub, Oberlandjäger, a) Piltsch II, b) 1. Piltsch mit Bahnhof, 2. Rösniß mit Wasser-

mühle und Grenzwald, c) Piltsch, b) 3. Leimerwiß, 4. Klemstein, c) Leimerwiß, d) Ortschaften des Landjägeriamts Nassiedel und der Landjägeriposten Nassiedel, Piltsch I und Dirschel.

10. Tomara, Oberlandjäger, a) Dirschel, b) 1. Dirschel mit Gipsgruben, 2. Liptin mit Karls-
hof, Jägerhaus und Constantinenhof, c) Dirs-
schel, b) Steuberwiß, c) Piltsch, d) Ortschaften
des Landjägeriamts Nassiedel und der Land-
jägeriposten Nassiedel und Piltsch I und II,
e) Katscher 136.

Landjägeriamt Bauerwiß.

11. Panke, Landjägermeister, a) Bauerwiß, b) 1. Bauerwiß, c) Bauerwiß, b) 2. Babiß, 3. Zülkowiß, c) Hohndorf, d) Ortschaften der Landjägeriposten Eiglau, Bieskau und Zauch-
wiß, e) Bauerwiß Nr. 67.
12. Kappel, Oberlandjäger, a) Eiglau, b) 1. Eiglau, 2. Rakau mit Vorwerk Tscheldt, 3. Stolzmiß mit Vorwerk Langenau, c) Rakau, d) Ortschaften des Landjägeriamts Bauerwiß und der Landjägeriposten Dt.-Neukirch und Zauchwiß, e) Bauerwiß Nr. 93.
13. Morczinek, Oberlandjäger, a) Dt.-Neu-
kirch, b) 1. Dt.-Neukirch, 2. Bieskau, 3. Rosen,
4. Kösling mit Bleiche, c) Dt.-Neukirch, d)
Ortschaften des Landjägeriamts Bauerwiß
und der Landjägeriposten Eiglau und Zauch-
wiß, e) Dt.-Neukirch Nr. 9.
14. Springer, Oberlandjäger, a) Zauchwiß, b) 1. Zauchwiß, 2. Tschirmkau, 3. Knispel, c) Knispel, b) 4. Hohndorf mit Neuwürbenthal, c) Hohndorf, d) Ortschaften des Landjägeriamts Bauerwiß und der Landjägeriposten Eiglau und Dt.-Neukirch, e) Bauerwiß Nr. 68.



Posttarif.

Innerer deutscher Verkehr.

Briefe	
im Ortsverkehr	bis 20 g 8 Rpf.
	über 20 bis 250 g 15 "
	über 250 bis 500 g 20 "
im Fernverkehr	bis 20 g 15 "
	über 20 bis 250 g 30 "
	über 250 bis 500 g 40 "
Postkarten	
im Ortsverkehr	 5 "
im Fernverkehr	 8 "
Drucksachen	
in Kartenform (auch mit anhängender Antwortkarte)	 3 "
bis 50 g	5 "
über 50 bis 100 g	8 "
über 100 bis 250 g	15 "
über 250 bis 500 g	30 "
Meistgewicht 500 g.	
Geschäftspapiere und Mischsendungen	
bis 250 g	15 "
über 250 bis 500 g	30 "
Meistgewicht 500 g.	
Warenproben	
bis 250 g	15 "
über 250 bis 500 g	30 "
Postwurfsendungen	
Drucksachen bis 50 g	3 "
Mischsendungen — Drucksachen und Warenproben bis 20 g	6 ² / ₃ "
Päckchen	bis 1 kg 60 "
Wertbriefe (einschl. Danzig)	
1. Gebühr für einen gewöhnlichen Brief	
2. die Versicherungsgebühr für je 500 <i>R.M.</i> der Wertangabe	10 "
3. die Behandlungsgebühr bis 100 <i>R.M.</i> Wertangabe einschl.	40 "
über 100 <i>R.M.</i>	50 "
Wertpakete	
1. Gebühr für ein gewöhnliches Paket	
2. die Versicherungsgebühr für je 500 <i>R.M.</i> der Wertangabe	10 "
3. die Behandlungsgebühr a) für versiegelte Wertpakete bis 100 <i>R.M.</i> Wertangabe einschl.	40 "
über 100 <i>R.M.</i>	50 "
b) für unversiegelte Wertpakete	10 "
zulässig bis 300 <i>R.M.</i>	
Postauftragsgebühren	
Vorsetzgebühr	20 "
Protestgebühr bei Postprotestaufträgen	100 "
Postschekverkehr (ausschl. Saargebiet)	
Einzahlungen mit Zahlkarte bis 10 <i>R.M.</i>	10 "
über 10 bis 25 <i>R.M.</i>	15 "
über 25 bis 100	20 "
über 100 bis 250	25 "
über 250 bis 500	30 "
über 500 bis 750	40 "

über 750 bis 1000 <i>R.M.</i>	50 Rpf.
über 1000 bis 1250	60 "
über 1250 bis 1500	70 "
über 1500 bis 1750	80 "
über 1750 bis 2000	90 "
über 2000 (unbeschränkt)	100 "
Gebühr für Briefe der Postscheckkunden an Postschekämter b. Verwendung der besond. Briefumschläge	5 "
Postkreditbriefe für je 100 <i>R.M.</i>	10 "
mindestens	100 "
Jede Barauszahlung	
Betrag unbeschränkt — ¹ / ₂ vom Tausend des Scheckbetrags aufgerundet auf volle Reichspfennig — und außerdem eine feste Gebühr von 15 Rpf.	
bis 10 <i>R.M.</i>	20 "
über 10 bis 25	30 "
über 25 bis 100	40 "
über 100 bis 250	60 "
über 250 bis 500	80 "
über 500 bis 750	100 "
über 750 bis 1000	120 "
Postanweisungen (einschl. Danzig)	
bis 25 <i>R.M.</i>	300 "
über 25 bis 100 <i>R.M.</i>	350 "
über 100 bis 250	400 "
über 250 bis 500	450 "
über 500 bis 750	550 "
über 750 bis 1000	650 "
für je weitere 250 oder einen Teil davon mehr	100 "
Telegr. Postanweisungen	
im Ortsverkehr für jedes Wort (Mindestberechnung 10 Wörter)	8 "
im übrigen Inlandsverkehr für jedes Wort (Mindestberechnung 10 Wörter)	15 "
dringende Telegramme d. Dreifache	
Blitztelegramme für jedes Wort (Mindestberechnung 10 Wörter	150 "
Rohrpostgebühren	
1. Gebühr für eine gewöhnliche Sendung gleicher Art	
2. im Inlandsverkehr die Eilzustellgebühr	
3. ein Zuschlag von 10 Rpf. Rohrpostsendungen werden bei der Beförderung außerhalb der Rohrpostbezirke wie Eilsendungen behandelt.	
Briefe über 20 g unzulässig für ein gewöhnliches Gespräch von 3 Min. Dauer a) in der Zeit von 8 bis 19 Uhr bei einer Entfernung	
bis 5 km einschließl. Ortsgesprächgebühr	

bis 15 km einschl.	30 Rpf.
bis 25 " "	40 "
bis 50 " "	70 "
bis 75 " "	90 "
bis 100 " "	120 "
über 100 km für je	
100 km mehr	30

- b) in der Zeit von 19 bis 8 Uhr über 5 km zwei Drittel der obenstehenden Gebühren,
c) die über 3 Minuten hinausgehende Gesprächszeit wird berechnet nach einzelnen Minuten,
d) für ein dringendes Gespräch das Dreifache
e) für ein Blitzgespräch das Zehnfache der Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch.

Zuschlaggebühr für Gespräche, zu denen eine Person herbeigerufen wird (XP-Gebühr), u. für Gespräche mit Voranmeldung (V-Gebühr)

für die erste Person bei Entfernungen b. 100 km	40 Rpf.
über 100 km für je	
100 km mehr	10 "
für jede weitere Person	30 "

Neben= gebühren	Einschreiben	30	„
	Eilzustellgebühr (bei Vor= ausbezahlung)		
	1. für Briefsendungen		
	im Ortszustellbezirk	40	„
	im Landzustellbezirk	80	„
	2. für Pakete		
	im Ortszustellbezirk	60	„
	im Landzustellbezirk	120	„

Einfieferungsgebühr nach Schalterschuß	30 "
Laufzettel	50 "
Rückscheingebühr	30 "
Unzustellbarkeitsmeldung	30 "
Nachnahmegebühr, Vor- zeigegebühr	20 "

Pakete

		1. Zone		2. Zone		3. Zone		4. Zone		5. Zone	
		bis 75 km		bis 150 km		bis 375 km		bis 750 km		über 750 km	
		R.M.	H.	R.M.	H.	R.M.	H.	R.M.	H.	R.M.	H.
über	bis 5 kg	—	50	—	60	—	80	—	80	—	80
	5 „ 6 „	—	60	—	80	1	10	1	15	1	20
		—	70	1	—	1	40	1	50	1	60
		—	80	1	20	1	70	1	85	2	—
		—	90	1	40	2	—	2	20	2	40
		1	—	1	60	2	30	2	55	2	80
		1	10	1	80	2	60	2	90	3	20
		1	20	2	—	2	90	3	25	3	60
		1	30	2	20	3	20	3	60	4	—
		1	40	2	40	3	50	3	95	4	40
		1	50	2	60	3	80	4	30	4	80
		1	60	2	80	4	10	4	65	5	20
		1	70	3	—	4	40	5	—	5	60
		1	80	3	20	4	70	5	35	6	—
	1	90	3	40	5	—	5	70	6	40	
	2	—	3	60	5	30	6	05	6	80	

Im Verkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird Gebühr der jeweilig nächstniedrigeren Zone in Ansatz gebracht.

Gebühr für die Bescheinigung über die Einlieferung eines gewöhnlichen Pakets 10 Rpf
Zuschlaggebühr für dringende Pakete . . . 100 "

II. Ausland

(ausgenommen die unt. III. aufgeführten Länder)

Briefe	bis 20 g	25 Rpf.
nach Tschechoslawakei und Ungarn	bis 20 g	20 "
jede weiteren 20 g all- gemein		15 "
jede weiteren 20 g nach Ungarn		10 "

Postkarten	jed. nach Tschechoslawakei und Ungarn	10 "
-------------------	---------------------------------------	------

Drucksachen	je 50 g (außer nach Ungarn)	5 "
--------------------	-----------------------------	-----

Geschäftspapiere	je 50 g mindestens (außer nach Ungarn)	5 "
-------------------------	--	-----

Warenproben	je 50 g mindestens (außer nach Ungarn)	5 "
--------------------	--	-----

Wertbriefe	1. Beförderungsgebühr wie Einschreibbrief von gleichem Gewicht	
(gesamtes Ausland auschl. Danzig)	2. Versicherungsgebühr f. 300 R.M.	30 "

Postanweisungen	bis 20 R.M.	30 "
(gesamtes Ausland auschl. Danzig)	bis 40 R.M.	40 "
	f. jede weit. 20 R.M. mehr nach Großbritannien und Freistaat Irland, brit. Kolonien, außer Kanada und brit. Postanstalten im Ausland	10 "

III. Danzig, Litauen und Memelgebiet, Luxemburg, Österreich

Briefe, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben: Vergl. die Gebühren unter

I. Innerer deutscher Verkehr.

Inhalts=Verzeichnis.

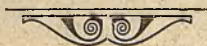
Das Jahr 1931.

Allgemeine Kalendernotizen für das Jahr 1931	3—4
Bemerkungen zu den Wetterbeobachtungen.	5
Kalendarium.	6—29

Unterhaltungsteil.

Zum neuen Jahre. Von Hugo Gnielczyk.	30
Domkapellmeister, Königl. Musikdirektor, Professor Max Filke. Von Franz Tschander.	31—33
Leobschütz. Von Rudolf Liebisch.	34
Poet und Handwerksbursch in Leobschütz. Von E. Purschke.	35
Wann ist die Stadt Leobschütz gegründet worden? Von Beigeordneten P. Sommer.	35—37
Ein Spaziergang durch Leobschütz. Von P. Schimke.	37—40
Kerkerlied. Von M. Fiske, Leobschütz.	42
Was für ein Kerl der Wassermann in der Zinna bei Leobschütz ist. Von A. Leichter.	43—44
Die Geschichte der Kirche Braniß. Von Wilhelm Schäffer.	44—47
Woher stammt der Name Taumlich? Von Professor Ernst Kober, Jägerndorf.	48—51
Abenteuer im Buchwald. Von Hugo Gnielczyk.	53—55
Die Zigeunermuttergottes von Bleischwitz. Von Emma Gnika, Türmiß.	56—57
Aus der Geschichte der Stadt Bauerwitz. Von Josef Ferenz, Bauerwitz.	57—59
Die Pestfärge von Pilgersdorf. Von Hugo Gnielczyk.	60—62
Freikauf der Sauerwitzer Bauern von der Robot im Jahre 1808. Von Georg Steier.	63—65
Siedlungen unter Friedrich d. Gr. im Leobschützer Lande. Von E. Purschke.	65—66
Niederfirmantß — Oberfirmantß. Von Joseph Heider.	66—67
Von der Schafzucht in Gröbnig.	68

Ist es nötig, jeden vorgeschichtlichen Scherben zu bergen? Von Gustav Hoffmann.	68—69
Dorfstraße. Von Georg Hyckel.	69
Abend im Dorfe. Von Georg Hyckel.	70
Volkserzähler und Originale. Von Josef Scholz.	71—73
Vom Pfingstreiten in Löwiß. Von Stein	73—74
Dr Pauerschuster. Von Robert Breithkopf.	75
Maurervolk. Von Robert Breithkopf.	75
Von Liebe und Hochzeit. Von Albert Mucha.	76—79
Volksträuche bei der Taufe im Kreise Leobschütz. Von Hugo Gnielczyk.	79—82
Kinderreime. Von Hugo Gnielczyk.	83—84
Zwei Kinderspiele aus Schönau. Von Ernst Stephan.	85—86
Stand der weiblichen Jugendpflege im Kreise. Von E. Effner.	88—90
Stand der männlichen Jugendpflege des Kreises Leobschütz.	90—91
Der wackere Landsturmann. Von J. Dobroschke.	92
Aberglauba. Von J. Dobroschke.	93
Ei dr Ernte. Von Else Kotterwitz.	93
In der Buchstube.	94—95
Im Garten der Landfrau.	96
Vertretung Oberschlesiens im Reichs- und Landtage. Vertretung des Stadt- und Landkreises Leobschütz in den Provinzial-Körperschaften.	97
Kreis Leobschütz. Kreisbehörden.	97—98
Leobschütz. Städt. Verwaltung.	98—101
Bauerwitz. Städt. Verwaltung. Behörden.	101—102
Katzer. Städt. Verwaltung. Behörden.	102—103
Ämtliche Fleischbeschauer.	103
Ortschaften des Kreises Leobschütz.	104—108
Nachweisung über die Einteilung der Dienstbezirke der Landjägeri des Kreises Leobschütz.	109—110
Posttarife.	111—112



Düngt mit deutschen

Stickstoffdüngemitteln

Auskunft über Anwendung und Wirkung dieser Düngemittel sowie über die Anstellung von Düngungsversuchen erteilt kostenlos

I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft
Landwirtschaftliche Abteilung Ludwigshafen am Rhein
oder deren landwirtschaftliche Beratungsstelle in
Breslau 13, Kaiser Wilhelm-Straße 11.



Verkauf durch landw. Organisationen
Handel und Düngerfabriken sowie
durch das Stickstoff-Syndikat

Schwefelsaures Ammoniak BASF
ungefähr 20 80/100 Ammoniakstickstoff

Salzsaures Ammoniak BASF
ungefähr 24 0/100 Ammoniakstickstoff

Kalksalpeter IG
ungefähr 15,50/100 Stickstoff und etwa 280,0 Kalk

Natronsalpeter BASF
ungefähr 16 0/100 Salpeterstickstoff

Kalkammonsalpeter IG
ungefähr 20,50/100 Stickstoff, außerdem etwa
35 0/100 kohlensaurer Kalk

Ammonsulfatsalpeter
(Leunasalpeter BASF) ungefähr 26 0/100 Stickstoff

Harnstoff BASF
ungefähr 46 0/100 Stickstoff

Nitrophoska IG
(Volldünger) mit Stickstoff, Phosphorsäure
und Kali in verschiedenen Sorten mit ver-
schiedenem Verhältnis der Nährstoffe

Hakaphos
Harnstoff - Kali - Phosphor BASF (Gartenvoll-
dünger) ungefähr 28 0/100 Stickstoff, 14 0/100 Phos-
phorsäure und 14 0/100 Kali

Das Leobschützer Schwimm-, Luft- u. Sonnenbad

steht allen Einwohnern von Stadt und Kreis zur Verfügung

Das Bad

ist im **Tischkerier-Kalender 1927**, Seite 101, eingehend beschrieben worden

Das Bad

ist bei dem **Oberschl. Schwimmfest** am 24. August 1930 als vorbildlich bezeichnet worden

Das Bad

ist ein **Jungborn** für Stadt- und Kreisbewohner

Jeder Einwohner ein Schwimmer! Jeder Schwimmer ein Sieger! Jeder Sieger ein Leobschützer!

das muß erreicht werden bei stetigem Besuch des

Schwimm-, Luft- u. Sonnenbades in Leobschütz

Leopold Kneisl, Betonwerke,

Fernsprecher 79

Telegramme:

Kneisl, Leobschütz

Leobschütz,
Bahnhofstrasse 3.

Zweigniederlassung:
Cosel O./S.

übernimmt

Bankkonto: Provinzial-
bank Oberschlesien,
Zweiganstalt Leobschütz
Postscheckkonto:
Breslau I 22304.

Ausführungen in Stuck-, Bildhauer- u. Betonwerksteinarbeiten

nach eigenen Entwürfen und gegebenen Zeichnungen.

Fassaden-, Edelputz- u. Tonfliesenverlegearbeiten
Beton- und Eisenbeton-Brücken und Zäune

Zementrohre, / Dachsteine, / Fliesen, / Zaunpfosten,
Brunnenringe, / Tränkanlagen, / Denkmäler, / Grabsteine,
Gruftbauten, / Terrazzo, / Aufsätze, / Frühbeetkästen.

Generalvertretung in Harzitz-Stallplatten für die Kreise Leobschütz,
Ratibor, Cosel u. Neustadt. · Trockenlegung von Wänden und Kellern.

Spezialität: Maschinell erzeugte Bauxit-Krippenschalen-
Schweineträge und Schleuderrohre.

Uhren

Gold- u. Silberwaren

bei

Optik

Franz Reichel

Uhrmachermeister

Leobschütz

Troppauerstraße, Ecke Baderstraße

Modern

eingerichtete

Werkstatt

Franz Juretzky
Leobschütz O.-S.

Botenstrasse 57/591

im Gasthof Kaluza

— Fernsprecher Nr. 288 —



Kohlen-, Koks- und
Holz-Geschäft

en gros

en detail

Auto = Verleihung

für Stadt- und Fernfahrten zu jeder Tageszeit



Paul Nowak

Ältestes Geschäft am Platze!

— Telefon 120 —

Gleichzeitig empfehle ich meine neuen Wagen

auch zu Fahrten nach der Tschechoslowakei

Leobschützer Rundschau

Fernsprecher 123 :: Schließfach 45

Postscheckkonto Breslau Nr. 53443

liefert schnell und preiswert
in geschmackvoller Ausführung:

**Verlobungs- und Vermählungs-
anzeigen, Hochzeitszeitungen,
Einladungen, Festlieder, Pro-
gramme, Geschäfts-, Visiten- u.
Eintrittskarten, Rechnungen,
Postkarten, Mitteilungen, Brief-
umschläge, Statuten und mo-
derne Preislisten, Broschüren,
Plakate, Theaterzettel sowie
alle anderen Drucksachen**

Formular-Lager

Buchdruckarbeiten auch in Stahlstichmanier

Entwürfe und Kostenanschläge bereitwilligst

Alois Fröhlich, Leobschütz OS.

Telefon Nr. 207

Ingenieur

Troppauerstr. 37

**Elektrische Licht-, Kraft-,
Pumpen- und Radioanlagen**

**Verkauf von Motoren :: Beleuchtungskörpern
Heiz- und Kochapparaten**

**Reparaturen an sämtlichen elektrischen Maschinen und Apparaten
werden schnellstens ausgeführt**

Das kath. Arbeitersekretariat

Leobschütz, Krummestraße Nr. 7

hält Sprechtage ab in Leobschütz

Bauerwitz bei Th. Wittek, Ring

Branitz bei Pollak

Katscher im Kath. Vereinshaufe

Weitere Sprechorte werden in der „Leobschützer Rundschau“ bekanntgegeben
Auskunft und Schriftsätze in Sachen von Versicherungsgesetzgebung, Siedlungswesen, bürgerlichen Angelegenheiten ... Hilfe in Rentensachen

Katholische Arbeiter treten den Kath. Arbeitervereinen bei!

St. Hubertus-Drogerie und Fotohandlung

Leobschütz, Ring, am Rathaus

Drogen, Chemikalien, Farben, Lacke, Seifen
Parfümerien, Toilettenartikel, pharm. Spezialitäten, Nähr- und Kräftigungsmittel

Foto-Apparate

und Bedarfs-Artikel

zu Orig.-Fabrikpreisen. Zeiß-Ikon, Voigtländer
Agfa, Ihagee, Rodenstock, Pat.-Etui, Hauff-
Leonar, Sidi-Cellofix, Mimosa, Perutz usw.
Kamera zu günstigen Zahlungsbedingungen

Fachmännische Ausführung sämtlicher Amateurarbeiten, Vergrößerungen :: Moderne Dunkelkammer

Genossenschaftsbank

(Oberschlesischer Bauernverein) ^{e. G.} _{m. b. H.}

Telefon 151

Leobschütz, Troppauerstr. 1, Ringecke (Leobschützer Rundschau)

Ausführung sämtl. bankmässigen Geschäfte

Hypothesen-Vermittelung

Entgegennahme von Spareinlagen und Depositen-

geldern, auch in kleinsten Beträgen zu günstigen Zinssätzen

Spezialgeschäft

echt Solinger Stahlwaren

Hohl- und Feinschleiferei

Reparatur-Werkstatt mit elektr. Betrieb

Rasiermesser, Rasierklingen

alle Arten Scheren u. Messer

— Fleischmühlenmesser —

Bernhard Klink Leobschütz

Klosterstraße 25

Wilhelm Kosch, Tischlermstr. Leobschütz

Coselerstraße 4

Möbel- und Bautischlerei

Kompl. Zimmer sowie Einzel- u. Polstermöbel

Spezialität: Reformküchen für jede Hausfrau

Innenausbau

**Gediegene Laden- und
Geschäftseinrichtungen**

Beste Ausführung

Solide Preise

Gebet- u. Andachts- Bücher:

**Braut-, Standes-
Kinder-Gebetbücher
Erbauungsbücher**

Größte Auswahl
in allen nur gewünschten Einbandarten
und Preisen

Buchhandlung

der

Leobschützer Rundschau

Leobschütz

und Zweigniederlassung in Bauerwitz

Deine Zeitung —

die

„Leobschützer Rundschau“

Elektr. Wasserversorgungsanlagen
mit automatischem Druckkessel

**Bau elektrischer Licht-, Kraft-
Radio- und Heizungsanlagen**

Beleuchtungskörper
und

sämtl. Artikel der Elektrotechnik



Unser Name bürgt
für Qualität bei
äußersten Preisen
und günstigen
Zahlungsbeding.

Konge & Noske

Leobschütz, Friedrich-Wilhelmstraße 6
Telefon Nr. 173

Leobschützer
Rundschau

Buch- und Kunst-Handlung

Kunstblätter

religiöser wie auch profaner
Richtung

**Gerahmte
Bilder
Sprüche**

Große Auswahl
in

erstklassigen Markenrädern



**Wanderer, Diamant, Dürkopp, Torpedo, Ägir, vom stabilsten
Tourenrad bis zur leichtesten Rennmaschine**



Preiswerte Nähmaschinen

Gritzner-Dürkopp-Kayser

für Hausgebrauch und gewerbliche Zwecke

Reichhaltiges Lager in Zentrifugen

besonders Alfa u. Milena, für alle Wirtschaften passend.

**Günstige
Zahlungs-
Bedingungen**

Reparatur-Werkstatt : Emaillierung : Ersatzteile

Vertrieb der Olex-Betriebsstoffe und Öle

Franz Völkel, Leobschütz :: Telefon 191 :: Bankkonto :
Stadtbank Leobschütz 180

Geobschützer Rundschau

Schreibwaren = Bedarf
für Handel u. Industrie

Geschäftsbücher

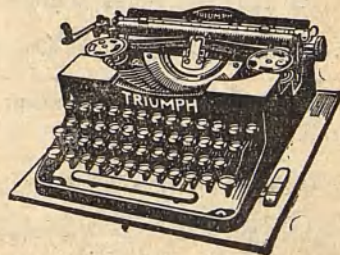
aller Art für Buchhaltung
zeitgemässer Systeme.

Schreibmaschinenbedarf:

Post- und Durch-
schlagpapiere,
Kohlepapiere,
Farbbänder,
Gummi.

**Vervielfältigungs-
material:**

Matritzen,
Ersatzmasse,
Spatel pp.



*Reiseauftrags-
bücher*

**Liefer- u. Bestellschein-
blöcke, Hebelordner,
Schnellhefter, Kopier-
bücher, Locher,**

Aktendeckel und Aktenschwänze (Manilla
u. Leinen)
Schreibzeuge, Lineale, Löscher, Tuschen, Tinten, Farbstifte,

Briefwaagen, Briefkörbe, Papierkörbe,

Stempel-Anfertigung jeder Art und Form,
Stempelhalter, Farbe, Kissen.

Siegellacke

Klebstoffe flüssig und in Pastenform
alles nur beste Erzeugnisse. Angebote unverbindlich.

Trinkt

die stark gehopften, daher gesundheitlich
bekömmlichen **Biere** der Brauerei

A. Weberbauer G. m. b. H. Leobschütz

Josef Adler

Wein - Großhandlung
u. Transito-Kellereien

Telef. 22 **Leobschütz** Gegr. 1867

Besitzungen und Weinbau
in Tallya bei Tokaj (Ober-Ungarn)

empfiehlt

seine bekannten Ungarweine
gut gepflegte

Rhein-, Pfalz- u. Haardtweine
Moselweine, Süd- und Weiß-
weine, Rot- und Bordeaux-
weine, Schaumweine

Erstklassige Spirituosen
und Liköre

Hervorragend

gute Backartikel:

Mandeln

Kosinen, Sultaninen

Gewürze

Täglich frische Hefe

Dessertweine Liter 1,00 RM.

Prima anerkannte

Qualitäts =

Röst = Kaffees

kaufen Sie am vorteil-
haftesten bei

Hans Bierga

Leobschütz, Hohenzollernplatz 8

Marien-Apothek

Georg Hummüller, Leobschütz

Telefon 236

Kreuzstraße 6

Alle Artikel zur Schädlingsbekämpfung

Kaßbeizen (Uspulun) Trockenbeizen (Tillantin) für Obst- und Gartenbaumittel

Ungeziefervertilgungsmittel für Ratten, Mäuse und Hausungeziefer

Desinfektionsmittel für Ställe :: Niederlage für homöopathische Heilmittel

Paul Kawiß, Leobschütz

Radio-Spezialgeschäft - Klosterstraße 26

Erstklassige Rundfunk-Geräte
für Heim und Schule .. Nebenschlußgeräte

Musikübertragungs-Anlagen
für Cafés, Restaurants usw., für Saal- und
Gartenbetrieb

Schallplatten aller Marken
besonders für elektrische Uebertragung geeignet

Reparaturen in eigener Werkstatt

Modernisierung alter Anlagen

Ingenieur

Ludwig Ulbrich

Baugeschäft

Leobschütz OS.

Bahnhofstraße Nr. 3

Fernspr. 263

Architektur-Büro
Hoch- u. Tiefbau
Siedlungsbauten
Bauberatung

Gutachten · Taxen · Baulei-
tung · Beton- u. Eisenbeton-
bau · Landwirtschaftl. Bauten

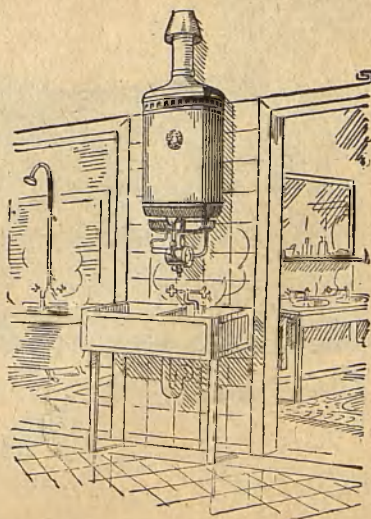
Franz Hampel, Leobschütz

Klosterstr. 9

Klempnermeister

Feinruf 32

Bedachungsgeschäft



Bedachungsgeschäft

Installation für Be- u. Entwässerungs-
Heizungs- und Warmwasser-Versor-
gungs-Anlagen

ZANDER

mit Kali
gute Ernte!

ohne Kali
magere Ernte!

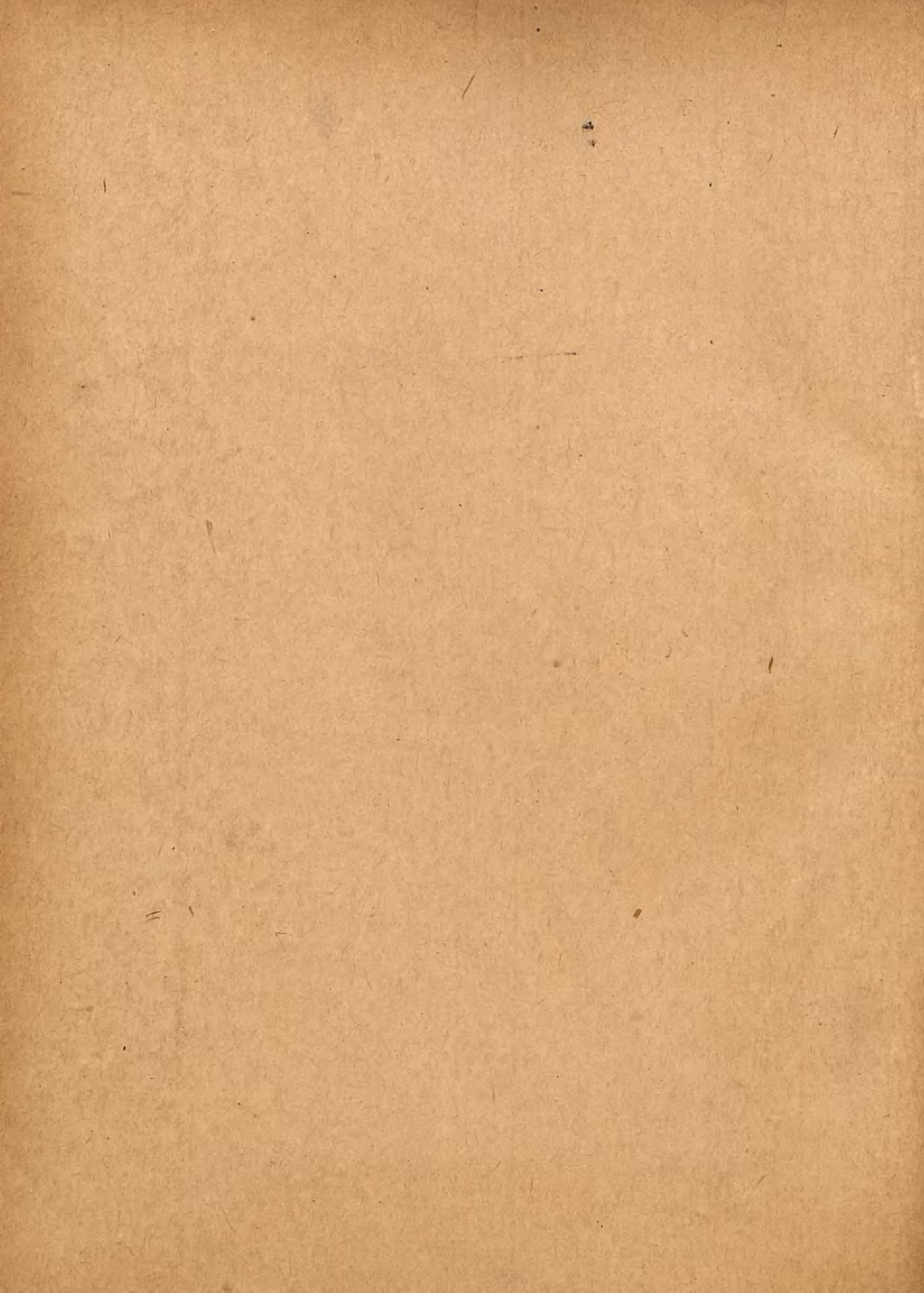


Der sorgsame Landwirt düngt mit
„KALI“

*Über die richtige Anwendung der Kalisalze
erteilt kostenlose Auskunft*

Deutsches Kalisyndikat, Agrikultur-Abteilung
BERLIN · S · W · 11, Dessauerstr. 28/29





STANDARD
SURVEILLANCE
of Army Exercises

Biblioteka Śląska w Katowicach
Id: 0030000858283



II 4064/0/1931

Pracownia Śląska